



universität
wien

MAGISTERARBEIT

Titel der Magisterarbeit:

„Journalistische Qualität und
Verständigungsorientierung. Am Beispiel der
Berichterstattung über die Natur- und
Atomkatastrophe 2011 in Japan“

Verfasserin:

Corinna Haden, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad:

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Juni 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 841

Matrikelnummer:

0504394

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreuer:

Ao.Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. Roland Burkart

Danksagung

Dank gilt meinen Eltern, die mich im Laufe des Studiums und darüber hinaus immer unterstützt und mir dadurch eine besondere Studienzeit ermöglicht haben.

Ein Dankeschön gilt auch meinem Betreuer, Prof. Roland Burkart, der mir die Bearbeitung dieses Themas ermöglicht hat.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG UND FORSCHUNGSINTERESSE	5
I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN	
2. PROBLEM DER QUALITÄTSDEFINITION IM JOURNALISMUS	8
2.1. Begriffserklärung Qualität	8
2.2. Ausbleiben einer allgemeingültigen Definition	9
2.3. Relevanz der Qualitätsdebatte für die Verständigungsorientierung	11
3. AUSLANDSBERICHTERSTATTUNG: BEGRIFFSERKLÄRUNG UND ANFORDERUNGEN	12
3.1. Charakteristika der Auslandsberichterstattung	12
3.2. Rolle der Auslandskorrespondenten	13
3.3. Allgemeines zur Japan-Berichterstattung	14
3.4. Rahmenbedingungen für Japan-Korrespondenten	15
3.5. Rolle der Auslandsberichterstattung für die Verständigungsorientierung	16
4. UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND: BERICHTERSTATTUNG ÜBER DIE NATUR- UND NUKLEARKATASTROPHE IN JAPAN	17
4.1. Dreifachkatastrophe	17
4.2. Internationale Berichterstattung	19
5. KOMMUNIKATIONSTHEORETISCHE GRUNDLAGEN	21
5.1. Die Theorie des kommunikativen Handelns	21
5.2. Der Diskurs	23
5.3. Argumentationsrationalität	25
5.3.1 Bedeutung von Begründungen	27
6. VERSTÄNDIGUNGSORIENTIERUNG	30
6.1. Begriffserklärung Verständigung	31
6.2. Das Modell der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (VÖA)	31
6.3. Von VÖA zu diskursivem Journalismus	34

6.4. Verständigungsorientierung im Journalismus	34
6.4.1. Verständigungsorientierter Journalismus als diskursiver Journalismus	36
6.4.2. Journalistische Zweifel	37
6.4.3. Explizite und implizite Argumente	40
6.4.4. Der Vertrauensbegriff	40
6.4.5. Der Kommentar als diskursive journalistische Darstellungsform	43
6.5. Verständigungsorientiert vs. diskursiv?	46
7. FORSCHUNGSFRAGEN UND HYPOTHESEN	48
II. EMPIRISCHER TEIL	
8. UNTERSUCHUNGSDESIGN	51
8.1. Untersuchungsziel	51
8.2. Untersuchungsmethode	51
8.3. Untersuchungsmaterial	52
8.3.1. Qualität vs. Boulevardmedien	53
8.4. Analyseeinheiten	54
8.5. Untersuchungszeitraum	55
8.6. Durchführungsdokumentation	55
8.6.1. Pretest	55
8.6.2. Intracoderreliabilität	56
8.6.3. Chi-Quadrat-Test	57
9. UNTERSUCHUNGSTRUMENT: CODEBUCH	59
9.1. Formale Variablen	59
9.2. Inhaltliche Variablen	61
9.2.1. Zweifeltyp	61
9.2.2. Vertrauentypen	65
9.2.3. Zweifelinhalt	66
9.2.4. Zweifelausmaß	66

9.2.5. Zweifelperspektive	71
9.2.6. Begründungsinha	72
9.2.7. Begründungsniveau.....	73
10. AUSWERTUNG	75
10.1. Deskriptive Statistik	75
10.1.1. Allgemeines	75
10.1.2. Zweifelhäufigkeit.....	76
10.1.3. Zweifelverteilung.....	80
10.1.4. Zweifelausmaß	82
10.1.5. Zweifelperspektive	83
10.1.6. Begründungsniveau.....	83
10.2. Inferenzstatistik	84
10.2.1. Übersicht der Hypothesen.....	94
11. DISKUSSION	95
12. RESÜMEE	112
13. VERZEICHNISSE	115
13.1. Literaturverzeichnis	115
13.2. Online Quellen	123
13.3. Diagrammverzeichnis	125
14. ABSTRACT	126
15. ANHANG	I
A LEBENSLAUF	II
B CODEBOGEN	III
C LISTE DER ZWEIFELINHALTE	VII
D SPSS-OUTPUTTABELLEN.....	XXXVII

1. Einleitung und Forschungsinteresse

Die vorliegende Arbeit soll an die bisherige Forschung zur Verständigungsorientierung im Journalismus anschließen und versuchen, den gewählten Untersuchungsgegenstand auf seine Diskursqualität zu überprüfen. Anfangs wird die journalistische Qualitätsdebatte (Kap. 2) thematisiert, durch die vermittelt werden soll, dass es viele verschiedene Möglichkeiten gibt, journalistische Produkte zu bewerten. Vor diesem Hintergrund soll die Relevanz der Verständigungsorientierung veranschaulicht werden. Der gewählte Weg soll im besten Fall einen weiteren Stein in das große Mosaik der Qualitätsbeurteilung setzen.

Als Untersuchungsgegenstand wurde die Berichterstattung der Dreifachkatastrophe in Japan im März 2011 gewählt (Kap. 4). Da bisher hauptsächlich die Berichterstattung politischer Themen im Vordergrund wissenschaftlicher Studien zur Verständigungsorientierung im Journalismus stand, galt das Forschungsinteresse dieser Arbeit der Bearbeitung eines umweltlichen Themas. Besonderheiten der Auslandsberichterstattung mit Fokus auf die Rolle der Auslandskorrespondenten (Kap. 3) sollen ebenso erläutert werden wie die kommunikationstheoretischen Grundlagen der Verständigungsorientierung (Kap. 5). Im Anschluss daran wird geklärt, wie der Bogen vom Vorreiter, der Verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (VÖA), zum diskursiven Journalismus gespannt wurde und wodurch sich dieser auszeichnet (Kap. 6).

Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Bedeutung journalistischer Zweifel gelegt. In demokratischen Systemen liegt es in der Natur der Kritik- und Kontrollfunktion der Medien, dass Journalisten bestimmte Geltungsansprüche anzweifeln und dadurch bereit sind, einen Diskurs zu eröffnen (vgl. Burkart 1998: 170). Aus diesem Grund ergab sich das Interesse und der Fokus auf den Indikator Zweifel. Der von Burkart/Rußmann/Grimm (2010) entwickelte Verständigungsorientierungsindex (VOI), der neben dem Indikator Zweifelhäufigkeit auch das Begründungsniveau, die Lösungsorientierung und das Respektmaß untersucht, kann somit als Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung gesehen werden. Da Zweifel an sich im Habermas'schen Sinne nicht für Verständigung sprechen und es erst durch die Begründung dieser Zweifel

im Diskurs zu Verständigungsorientierung kommt, werden auch die von den Journalisten angebotenen Begründungen eine wichtige Rolle in der Untersuchung einnehmen. Hinzu kommen die Indikatoren Zweifelausmaß und Zweifelperspektive. Die Untersuchung erfolgt aus einer handlungstheoretischen Perspektive. Der Journalist hat es als Kommunikator selbst in der Hand, für eine verständigungsorientierte Berichterstattung zu sorgen. Die forschungsleitende Fragestellung lautet daher:

- *Ist die Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in Japan in den vier großen österreichischen Tageszeitungen als verständigungsorientiert im Bezug auf ihre Zweifelartikulation zu bezeichnen?*

Die Einschränkung auf die Zweifelartikulation wirkt sich zwangsweise auch auf die Aussagekraft der Untersuchung aus. Dies soll die Leistung nicht schmälern, es soll lediglich darauf hingewiesen werden, dass Verständigungsorientierung im Journalismus, wie sie von Burkart et al (2010) definiert wird, von mehreren Faktoren abhängt. Nach der Literaturrecherche stellte sich der Indikator Zweifel nicht nur nach persönlicher Meinung als zentraler Indikator heraus. Rußmann geht von einer Stimulationsfunktion der Zweifel aus und schließt daraus, dass die Qualität des von Burkart/Rußmann (2010) untersuchten Diskurses von der Menge der Zweifel abhängt (vgl. Rußmann 2010: 179f.). Mit der Hinwendung zu der Zweifelartikulation, kann die Diskursqualität der untersuchten Medien nur auf dieser Grundlage beurteilt werden. Dies soll gleich zu Beginn klargestellt werden.

Abschließend soll darauf hingewiesen werden, dass der Leserfreundlichkeit halber auf gendergerechte Bezeichnungen verzichtet wurde. Außerdem wurde im Sinne der Verständigungsorientierung eine einfache, gut verständliche Sprache einer unnötig verkomplizierenden Ausdrucksweise vorgezogen.

I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN

2. Problem der Qualitätsdefinition im Journalismus

In diesem Kapitel soll nicht die gesamte Qualitätsdebatte in unserem Fach aufgearbeitet werden, sondern lediglich einige Hintergründe gezielt beleuchtet werden, die für die untersuchte Problematik von Relevanz sind. Dabei wird vor allem die Schwierigkeit aufgezeigt, für etwas derartig Inhomogenes wie den Journalismus, zu einer Definition zu gelangen, die als allgemeingültig betrachtet werden kann.

2.1. Begriffserklärung Qualität

Der Begriff Qualität stammt vom lateinischen Wort „Qualitas“ ab, das so viel bedeutet wie „Beschaffenheit“ oder „Eigenschaft“. Demnach ist Qualität ein wertfreier Begriff, dem sowohl positive als auch negative Attribute angeheftet werden können (vgl. Geiger/Kotte 2005: 69). In der Umgangssprache versteht man unter Qualität eine Eigenschaft, die einer Sache, materiell wie immateriell, anhaftet (vgl. Zollondz 2011: 166). Wissenschaftlich betrachtet ist Qualität die „Relation zwischen realisierter Beschaffenheit und geforderter Beschaffenheit“, oder kurz die „realisierte Beschaffenheit bezüglich Qualitätsforderung“ (Geiger/Kotte 2005: 64). Bei der Beschaffenheit handelt es sich um die Gesamtheit der Merkmale und Merkmalswerte des Betrachtungsgegenstandes. Die Qualitätsforderung ergibt sich aus der Gesamtheit der Einzelforderungen an diese Beschaffenheit.

Infolgedessen sagen auch die Begriffe „Qualitätszeitung“ oder „Qualitätsjournalismus“ nichts über die positiven oder negativen Eigenschaften der journalistischen Produkte aus. Zwar kann ein gesellschaftlicher Konsens angenommen werden, eine klar definierte Bedeutung haben die Begriffe aber nicht inne (vgl. Haas/Lojka 1998: 119). Nichtsdestotrotz sollen die Begriffe „Qualitätsmedium“ und „Boulevardmedium“ dennoch im Rahmen dieser Arbeit verwendet werden, wohl wissend, dass sie im eigentlichen Sinne nichts über die Güte der Berichterstattung aussagen. Diese Entscheidung wurde aus Mangel an Alternativen und dem angesprochenen Konsens über die Bedeutung der Begriffe getroffen.

2.2. Ausbleiben einer allgemeingültigen Definition

Den eigentlichen Kern der journalistischen Qualitätsforschung bilden laut Haas/Lojka (1998: 117) die zunehmende Marktorientierung der Medien und ein damit oft einhergehender Qualitätsverlust der journalistischen Produkte. Journalismus liegt ein grundsätzlicher Interessenskonflikt zugrunde. Auf der einen Seite steht die Erfüllung seiner öffentlichen Aufgabe, auf der anderen Seite steht das Geschäftsmodell. Wird der Fokus zu sehr auf den geschäftlichen Aspekt gelegt, kann dies die Erfüllung der öffentlichen Aufgabe einschränken und zu Qualitätsverlust führen. Es soll jedoch nicht suggeriert werden, dass journalistische Qualität ausschließlich an ökonomischen Faktoren auszumachen ist. Die Liste der Komponenten, die Qualität im Journalismus beeinflussen, ist lange und beinhaltet beispielsweise journalistisches Selbstverständnis, Medientyp, Zielgruppe, Genre, Quellenlage, Aktualitätsverständnis und Erscheinungsrhythmus des Mediums (vgl. Meier 2007: 225).

Im Folgenden wird exemplarisch ein Ansatz vorgestellt, der sich nach Meinung der Autorin als relevant erweist. Ruß-Mohl, von dem auch die bekannte Aussage stammt, der Versuch Qualität im Journalismus bestimmen zu wollen, gleiche dem Versuch einen Pudding an die Wand zu nageln, ist ein wichtiger Vertreter in der journalistischen Qualitätsdebatte (vgl. Ruß-Mohl 1992: 85). In seinem „Magischen Vieleck“ fasst er Qualitätsmaßstäbe und Kriterien zur Qualitätsbewertung zusammen. In diesem Vieleck werden Faktoren abgebildet, die laut Ruß-Mohl dazu beitragen, journalistische Qualität messbar zu machen. Diese Kriterien sind Komplexitätsreduktion, Objektivität, Aktualität, Transparenz und Originalität. Das Vieleck lässt es zu, dass Ziele sich überlappen und miteinander konkurrieren. Sie lassen sich jedoch nicht alle gleichzeitig erreichen. Für die Praxis würde dies bedeuten, dass etwa schnelle Information nur wenig Hintergrundrecherche bereitstellen kann. Ein investigativer Journalist, der Missstände aufzeigt, wird vergleichsweise wenig Unparteilichkeit und Ausgewogenheit in seine Beiträge einfließen lassen können (vgl. ebd. 86).

Im Jahr 2004 hat Stephan Ruß-Mohl dieses Modell mit Hilfe von Barbara Held um die Kategorien Relevanz und Interaktivität/Dialogfähigkeit erweitert (vgl. Held/Ruß-Mohl

2004: 55). Man könnte hier die Vermutung anstellen, dass die Dialogfähigkeit eines Journalisten die Voraussetzung für seine tatsächliche Dialogorientiertheit ist.

Ein Blick auf die Qualitätsdebatte in der Literatur zeigt, dass die meisten Versuche, Qualität zu beschreiben, auf sehr ähnliche Kriterien zurückgreifen. Der Vollständigkeit halber sollen nun auch einige dieser Kriterien genannt werden, die im Zusammenhang mit journalistischer Qualität von Bedeutung sind. Meier etwa unterscheidet zwischen Faktoren, die sich auf das journalistische Handeln beziehen und jene, die sich auf das journalistische Produkt beziehen. Zu Ersteren zählt er Unabhängigkeit, Richtigkeit, Fairness, Aktualität, Relevanz, Originalität, Interaktivität und Transparenz. Die Qualität des Produktes wird bestimmt durch Vielfalt, Unparteilichkeit, Verständlichkeit, Sinnlichkeit, Attraktivität und Nutzwert. Das Qualitätskriterium „Richtigkeit“ beschreibt den journalistischen Recherche- und Prüfungsprozess und ist wesentlich für den Wert und die Qualität einer Information. Dieses Kriterium ist als Einziges objektiv beurteilbar, alle anderen Kriterien enthalten implizite Wertungen (vgl. Meier 2007: 226f.).

Ähnlich merkt auch Hans-Jürgen Bucher an, dass Qualitäten lediglich Beobachterkonstrukte sind. Daraus ergibt sich eine Unterscheidung in die Perspektive der Medienmacher und die Perspektive der Rezipienten (vgl. Bucher 2003: 11f.). Die Untersuchung kann lediglich als Versuch gesehen werden, den Untersuchungsgegenstand nach den vorgegebenen Kriterien zu beschreiben. Die tatsächliche Reaktion, die diese Zweifel bei dem Publikum auslösen, kann nur durch Methoden der Wirkungsforschung ermittelt werden.

Abschließend soll bemerkt werden, dass journalistische Qualität nicht als etwas Statisches betrachtet werden darf. Der gesellschaftliche wie professionelle Wandel trägt dazu bei, dass sie sich ständig weiterentwickelt und verändert (vgl. Ruß-Mohl 1992:89). Kriterien, die vor 20 Jahren aufgestellt wurden, müssen in dieser Form heute nicht mehr relevant sein. Außerdem darf nicht übersehen werden, dass unterschiedliche Formen von Journalismus verschiedenen Kriterien bedürfen. Online-Journalismus weist beispielsweise andere Merkmale als Print-Journalismus auf, wodurch es zu einer anderen Gewichtung der Qualitätskriterien kommt.

An dieser Stelle könnten unzählige weitere Kriterien genannt und erklärt werden. Eine vollständige Aufarbeitung der journalistischen Qualitätsdebatte wird jedoch nicht angestrebt und würde den Rahmen dieser Masterarbeit sprengen. Fest steht jedenfalls, dass es bisher zu keiner Einigung auf allgemeingültige Kriterien zur Bestimmung von Qualität im Journalismus gekommen ist, und diese auch in nächster Zeit nicht absehbar ist. Vielmehr soll die Komplexität dieser Angelegenheit verdeutlicht werden und vor allem gezeigt werden, dass das Feld nach oben hin offen ist. Versuche, durch andere Indikatoren direkt oder indirekt auf journalistische Qualität zu schließen, sollten weiterverfolgt werden und könnten einen wichtigen Beitrag für die Qualitätsdiskussion leisten. Daran anschließend soll im nächsten Kapitel die Relevanz dieser Debatte für das Konzept der Verständigungsorientierung erläutert werden.

2.3. Relevanz der Qualitätsdebatte für die Verständigungsorientierung

Die kurze Ausführung der journalistischen Qualitätsdebatte soll die Komplexität der Beurteilung journalistischer Produkte veranschaulichen. Außerdem soll hervorgehoben werden, dass dieses Unterfangen (fast) immer von der Perspektive des Beobachters abhängt. Die wissenschaftliche Diskussion zur Qualität ist relevant für die nachfolgende Untersuchung, welche zeigen soll, dass auch die Verständigungsorientierung von journalistischen Beiträgen ein Qualitätsmerkmal darstellen kann. Menschliche Kommunikation zielt auf wechselseitige Verständigung ab. Daher sollte sich auch der Journalismus an den Prinzipien der Verständigung orientieren (vgl. Burkart 2010: 18f., s. Kap. 6). Verständigungsorientierung erscheint nun vor dem Hintergrund einer journalistischen Qualitätsdiskussion, die keine allgemeingültigen Schlüsse zulässt, als umso relevanter.

Ein kommerzialisiertes Mediensystem lässt sich nur schwer mit dem Konzept der Verständigungsorientierung vereinbaren. Trotzdem, so betont Münch, ist es unentbehrlich, die Gewährleistung eines wirtschaftlich zwar weniger bedeutsamen, doch gesellschaftlich essenziellen Qualitätsjournalismus zu finanzieren (vgl. Münch 1993: 276, zit. n. Brosda: 2008: 301).

3. Auslandsberichterstattung: Begriffserklärung und Anforderungen

3.1. Charakteristika der Auslandsberichterstattung

Auslandsberichterstattung beschreibt die journalistische Informationsübermittlung, die über nationale Grenzen hinausgeht. Dabei ist nicht nur von Ländergrenzen die Rede, sondern auch von kulturellen Grenzüberschreitungen (vgl. Breckl 2006: 17).

Auslandsberichterstattung ist heute als zentrale Quelle für die Vermittlung von Sekundärerfahrungen über andere Länder anzusehen. Ihre Funktionen und Leistungen gehen jedoch über die fortdauernde Berichterstattung über aktuelle Ereignisse und Entwicklungen hinaus. Auslandsberichterstattung soll Auslandsentwicklungen, sowie Konsequenzen und Bedeutungen dieser Entwicklungen und Ereignisse in ihrer gesamten Tragweite veranschaulichen und in den Gesamtkontext einordnen. Gelingt dies, so kann sie auch die Funktion erfüllen, die ihr von der Nationenbildforschung zugewiesen wurde: die Differenzierung und der Abbau von Nationen- und Feindbildern sowie die Förderung von Völkerverständigung (vgl. Nafroth 2002: 245).

In Zeiten der Globalisierung kommt der Auslandsberichterstattung besondere Bedeutung zu. Die Weltanschauung vieler Bürger basiert auf den Informationen der Massenmedien. Wirtschaftliche Ereignisse, politische Entscheidungen und Ähnliches werden auf internationaler Ebene für den Rezipienten zugänglich. Aufgrund der wirtschaftlichen Verflochtenheit der unterschiedlichen Kontinente bergen Finanzkrisen und dergleichen weltweit verheerende Folgen und werden durch die Medien einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht (vgl. Renneberg 2011: 13).

Die Anforderungen an die Auslandsberichterstattung gehen jedoch über die bloße Informationsvermittlung hinaus. Cippitelli/Schwanebeck zeigen drei Funktionen der Auslandsberichterstattung auf: Informationsfunktion (Vermittlung von Informationen), Interpretationsfunktion (Orientierung, Darstellung von Zusammenhängen) und politische Funktion (Beitrag zu Dialog und Verständigung zwischen den Kulturen) (vgl.

Cippitelli/Schwanebeck 2003: 14). Die Darstellung von Zusammenhängen und der Beitrag zum Dialog sind im Rahmen dieser Arbeit von besonderer Bedeutung.

3.2. Rolle der Auslandskorrespondenten

Breckl betont, dass Auslandsberichterstattung durch eigene Korrespondenten immer bedeutsamer wird. Dabei verweist sie auf die Aussage von Robert Hetkämper¹, zum damaligen Zeitpunkt als ARD-Korrespondent, heute für NDR in Japan im Einsatz. Dieser meint, es reiche nicht mehr aus, auf Angebote internationaler Agenturen zurückzugreifen und lediglich kurzfristig Reporter in Krisenherde zu schicken (vgl. Hetkämper 1995: 131, zit. nach Breckl 2006: 33).

In einer Zeit wachsender internationaler Verflechtung und wechselseitiger wirtschaftlicher Abhängigkeit, auch zwischen räumlich weit voneinander entfernten Regionen, können Auslandskorrespondenten durch umfassende und wahrheitsgemäße Informationsvermittlung dazu beitragen, die Individuen über die Geschehnisse in der Welt zu unterrichten und objektive Bedingungen für ein friedliches Miteinander zu schaffen (Nafroth 2002: 55, siehe auch Wilke 1979: 322; Roemeling-Kruthaup 1991: 9f).

Wie bereits erwähnt, ist es jedoch nicht bloß die Informationsvermittlung, die die Rolle der Auslandskorrespondenten eine Besondere werden lässt. Ihnen kommt die wichtige Aufgabe zu, Ereignisse zu interpretieren, Hintergründe und Meinungen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und ihr Publikum bei der Einordnung der Fakten zu unterstützen. Dies ist die Stärke der Auslandskorrespondenten, die sie von den Agenturen unterscheidet. Fehlinterpretationen und die Entstehung von verzerrten Bildern sollten dabei bestmöglich verhindert werden. Korrespondenten haben große Verantwortung zu tragen, da sie in ihrer Funktion als „Augenzeuge“ oftmals alleine das Bild bestimmen, das sich unzählige Menschen von dem jeweiligen Land machen (vgl. Nafroth 2002: 55f.).

Hinzu kommt das den Auslandsjournalisten zugeschriebene Selbstbild des „Vermittler [s], Gesprächsanwalt [s]“ (Glotz/Langenbucher 1993: 53, zit. n. Nafroth 2002: 55). Hier zeigen sich Parallelen zu einem diskursiven Journalismus, der Journalisten ebenfalls als Gesprächsanwälte sieht. Man könnte unterstellen, dass aus den Anforderungen an

¹Im Zusammenhang mit der Berichterstattung über Fukushima wurde Hetkämper jedoch von der überregionalen deutschen Tageszeitung „Welt“ kritisiert, da er Obdachlose, Gastarbeiter und

Auslandskorrespondenten hervorgeht, dass diese sich besonders gut für einen diskursiven, verständigungsorientierten Journalismus eignen. Zunächst soll jedoch noch auf einige Besonderheiten der Japan-Berichterstattung eingegangen werden.

3.3. Allgemeines zur Japan-Berichterstattung

Nafroths inhaltsanalytische Untersuchung zum Japanbild in vier überregionalen, deutschen Tageszeitungen über zwei längere Zeiträume (1995-1998, 2000-2001) brachte hervor, dass auch die Berichterstattung sogenannter Qualitätszeitungen einseitig und teilweise stereotyp ist. Seit Mitte der 90er Jahre lässt sich ein tendenziell negatives Bild von Japan in der Berichterstattung feststellen. Dies zeigt sich vor allem in dem Image Japans als eine von inkompetenten Politikern geführte Nation, die ihre eigenen Probleme nicht lösen kann. Dieses Bild hielt sich laut Nafroths Studie über Jahre hinweg und verfestigte sich auch in der aktuellen Berichterstattung, die eine politisch führungsschwache und zu internationaler Stärke nicht fähige Nation in den Vordergrund stellt. Das Nationenbild Japans Anfang des 21. Jahrhunderts ist demnach als ein tendenziell negatives Bild zu sehen, das hauptsächlich von der Politikberichterstattung geprägt ist (vgl. Nafroth 2002: 245). Es ist zwar nicht Ziel der Untersuchung, das Bild Japans in der österreichischen Presse abzubilden, dennoch soll ein gewisser Hintergrund zur deutschsprachigen Berichterstattung über Japan geschaffen werden.

Ein weiteres wichtiges Ergebnis dieser Untersuchung zum Japanbild ist die oftmals nicht vorhandene Trennung von Meinung und Nachricht in der Berichterstattung. Häufig werden Eigenmeinungen als subtile Meinungen unter dem Deckmantel der Nachrichtengebung vermittelt. Laut Nafroth wird die unzureichende Kennzeichnung der eigenen Meinung dann problematisch, wenn die wertfreie Berichterstattung dabei verloren geht. Eine einseitige Auslandsberichterstattung kann zur Folge haben, dass Feindbilder aufgebaut werden, die wiederum Missverständnisse, Misstrauen und Angst hervorrufen können (vgl. ebd. 246). In Kapitel 6.4.5 wird der Kommentar, als Ergänzung zur Nachricht, genauer erläutert. Es kann allerdings die Annahme geäußert werden, dass im Fall der Auslandsberichterstattung die fehlende Trennung von Meinung und Nachricht potenziell mehr Schaden anrichtet, als in der nationalen Berichterstattung. So

stehen beispielsweise weniger Quellen zur Verfügung für die Überprüfung eines durch einen Journalisten aufgebauten Feindbildes, das lediglich seine eigene Meinung ausdrückt.

3.4. Rahmenbedingungen für Japan-Korrespondenten

Bisherige Inhaltsanalysen über die Japanberichterstattung in deutschen Medien weisen oftmals auf Stereotype und vereinfachte Bilder hin. Die Begründung dafür liegt laut Nafroth zum Teil in den erschwerten Rahmenbedingungen, die für Auslandskorrespondenten gelten. Als Hauptproblem der Journalisten in Japan wird die Sprachbarriere gesehen (vgl. Nafroth 2002: 57f.). Dieser Zustand hätte sich zwar seit Veröffentlichung der Studie ändern können, doch es bleibt zu bezweifeln, dass die Mehrheit der deutschsprachigen Auslandskorrespondenten die japanische Sprache gut genug beherrscht, um japanische Pressemeldungen zu verstehen.

Obwohl Japan als demokratischer Staat zu bezeichnen ist, nutzen die Medien die Pressefreiheit nicht in demselben Maße, in dem westliche Medien davon Gebrauch machen. So wird der Abdruck kritischer Worte in der Öffentlichkeit weniger als mutig angesehen, sondern vielmehr als schlechtes Benehmen. Japanische Journalisten verfügen demzufolge über eine Arbeitseinstellung, die man nicht mit jener ihrer westlichen Kollegen vergleichen kann (vgl. Dambmann 1977: 118, zit. n. Nafroth 2002: 59). In Presseklubs treffen sich japanische Journalisten unterschiedlicher Zeitungen und besprechen den Schwerpunkt der nächsten Berichterstattung. Meist kommt es vor Veröffentlichungen zu nochmaligen Rücksprachen mit Politikern oder Wirtschaftsmanagern. Zudem wird es nicht gerne gesehen, sich als Journalist dem Konsensprinzip zu entziehen und auf eigene Faust zu recherchieren (vgl. Ludwig 1992: 28, zit. n. Nafroth 2002: 59f.). Diese Maßnahmen sollen einem negativen Japanbild im In- und Ausland entgegenwirken.

Ein weiteres Problem, welches von vielen Auslandskorrespondenten beklagt wird, ist das Verhältnis zur Heimredaktion. Oftmals würden nur solche Berichte abgedruckt, die mit der Blattlinie der Heimredaktion übereinstimmen und die „deutschen Vorurteile gegenüber den Japanern bestätigen“ (Wagner 1994: 41, zit. n. Nafroth 2002: 60).

Berichte, die keine politische oder wirtschaftliche Relevanz aufweisen, sondern über den Alltag oder Hintergründe berichten, machen nur in der „Saure-Gurken-Zeit“² ihren Weg in die Zeitung (vgl. Ellers 1994: 38, zit. n. Nafroth 2002: 60).

3.5. Rolle der Auslandsberichterstattung für die Verständigungsorientierung

Das Schlüsselwort „Verständigung“ ist für die Auslandsberichterstattung auf zwei Arten von Bedeutung. Aus den Anforderungen an die Auslandsberichterstattung lassen sich Parallelen zu jener Art von Journalismus erkennen, die als verständigungsorientiert bzw. diskursiv bezeichnet wird. Dieser zeichnet sich etwa durch das Bereitstellen von Zusammenhängen, das Hinterfragen von Positionen und die Angabe von Begründungen aus. Zweitens trägt eine Auslandsberichterstattung, die in der angestrebten Weise durchgeführt wird, auch zur interkulturellen Verständigung bei. Diese Aufgabe nimmt in Zeiten der Globalisierung immer mehr Bedeutung ein. Wird man diesen Ansprüchen nicht gerecht und vermittelt negative Nationenbilder, können diese die internationale Verständigung erschweren.

²Im Jahre 1780 verstand man in Berlin unter diesem Begriff die „stille Geschäftszeit des Hochsommers“, (wenn die Gurken eingelegt werden) (vgl. Gutknecht 2005: 198). Auf die Medien umgelegt, entspricht dies wohl am ehesten dem „Sommerloch“, jene Wochen im Sommer die eher als nachrichtenarm zu bezeichnen sind.

4. Untersuchungsgegenstand: Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in Japan

Bisherige Studien zeigen, dass sich vor allem politische Themen gut dazu eignen, auf ihre Verständigungsorientierung untersucht zu werden. Die Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in Japan hat weltweit heftige Reaktionen, von Mitgefühl bis hin zu Schock, hervorgerufen und Länder wie Deutschland dazu gebracht, ihre Einstellung zu Kernenergie zu überdenken (vgl. Hübner 2012: 10f.). Dies zeigt, dass ein Umweltthema wie dieses, trotz der erheblichen Distanz auch im Ausland große Bedeutung hat. Die wichtigsten Fakten der Katastrophe, deren Berichterstattung als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit dient, sollen im Folgenden in aller Kürze beschrieben werden. Inzwischen wurden bereits mehrere Bücher mit unterschiedlichen Schwerpunkten veröffentlicht³, doch die meisten Informationen finden sich online.

4.1. Dreifachkatastrophe

Die Dreifachkatastrophe bezieht sich auf drei unterschiedliche Ereignisse, die im Folgenden kurz dargestellt werden sollen. Während die Naturkatastrophe mehrere Regionen Ostjapans betraf, wird die Nuklearkatastrophe zumeist mit dem Ort Fukushima in Verbindung gebracht, da sich dieses Atomkraftwerk als besonders problematisch herausstellte. Das Tōhoku-Erdbeben vom 11. März 2011 wurde als das schwerste Erdbeben in der Geschichte Japans seit Beginn der Messungen bezeichnet. Das Hauptbeben der Stärke 9,0 und zahlreiche weitere Nachbeben lösten mehrere Tsunamiwellen aus, die die meisten Häuser an der Küste der japanischen „Hauptinsel“ Honshu zerstörten (vgl. <http://www.spiegel.de/flash/flash-28246.html>).

³ siehe dazu z. B. Florian Coulmas/Judith Stalpers (2011): Fukushima. Vom Erdbeben zur atomaren Katastrophe. München: C. H. Beck Verlag; Reinhard Zöllner(2011): Japan. Fukushima. Und wir. Zelebanten einer nuklearen Erdbebenkatastrophe. München: Iudicium Verlag; Johannes Hano (2011): Das japanische Desaster. Fukushima und die Folgen. Freiburg: Herder Verlag.

Das Beben und der Tsunami forderten rund 20.000 Todesopfer. Zudem wirkte sich die Naturkatastrophe auch auf einige japanische Atomkraftwerke aus und führte zu einer Reihe von Atomunfällen, die den Fokus der Berichterstattung über die Dreifachkatastrophe bilden (vgl. <http://www.spiegel.de/flash/flash-28246.html>).

Die Atomkatastrophe von Fukushima bezeichnet die durch das Beben und den Tsunami ausgelösten Atomunfälle und Störfälle in und um Fukushima sowie ihre Auswirkungen auf die japanische Bevölkerung und das japanische Land. Durch das Erdbeben wurden unter anderem drei der sechs Reaktoren des Kraftwerks Fukushima I (Daiichi) beschädigt. Die Reaktoren produzierten trotz der automatischen Schnellabschaltung noch große Hitze und mussten tagelang mit Meerwasser gekühlt werden, um eine Kernschmelze zu verhindern. Nach einem erneuten Beben brach das Stromnetz zusammen und die Notstromversorgung sprang an, wurde aber innerhalb kurzer Zeit durch den Tsunami zerstört. Die Reaktoren fielen aus und einige Tage später kam es zum GAU (*größter anzunehmender Unfall*). Infolge von Wasserstoffexplosionen in unterschiedlichen Reaktoren wurde Radioaktivität freigesetzt und die japanische Regierung warnte vor einer Gesundheitsgefährdung durch erhöhte Strahlung (vgl. <http://www.tagesschau.sf.tv/Nachrichten/Archiv/2011/03/15/International/Katastrophe-in-Japan/Atomkatastrophe-Chronologie-der-Ereignisse>).

Ende Mai 2011, mehr als drei Monate nach der Katastrophe, ließ die Firma TEPCO verlautbaren, dass es neben der Kernschmelze in Reaktor 1 auch zu zwei weiteren Kernschmelzen in den Reaktoren 2 und 3 von Fukushima I kam (vgl. <http://www.tagesschau.sf.tv/Nachrichten/Archiv/2011/05/24/International/Katastrophe-in-Japan/Tepco-bestaetigt-weitere-Kernschmelze-in-Fukushima>). Rund 100 000 Menschen mussten aus der Region Fukushima evakuiert werden. Die Fläche des kontaminierten Landes beträgt mit 30 000 Quadratkilometer rund 8% der gesamten Landfläche Japans (vgl. <http://www.spiegel.de/flash/flash-28246.html>).

Obwohl durch die Atomunfälle bisher keine Todesopfer zu verzeichnen sind, wurde diesem Ereignis die größte mediale Aufmerksamkeit zuteil. Radioaktivität wird als einzige der drei Gefahren als länderübergreifend betrachtet. Daraus ergibt sich der

Fokus der internationalen Berichterstattung auf die nukleare Katastrophe. Laut einem Ende Mai 2012 veröffentlichten Bericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird der Atomunfall von Fukushima kaum gesundheitliche Schäden verursachen. Die Strahlenbelastung in Japan ist offenbar geringer als befürchtet und liegt abgesehen von den zwei am stärksten betroffenen Ortschaften innerhalb zulässiger Grenzwerte (vgl. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/uno-studien-strahlung-durch-fukushima-geringer-als-befuerchtet-a834920.html>). Medienberichte wie diese werden oftmals angezweifelt. Es ist anzunehmen, dass das tatsächliche Ausmaß erst in einigen Jahren bestimmt werden kann.

4.2. Internationale Berichterstattung

Das Onlinemagazin *The European* veröffentlichte Ende April einen Artikel mit dem Titel „Japan hustet, Deutschland wird krank“, in dem einige Kritikpunkte an der Berichterstattung über den Atomunfall von Fukushima angesprochen werden, die in ähnlicher Form auch in einigen anderen Medien zur Sprache kommen. Dabei wird vor allem die durch viele deutsche Medien vermittelte „Weltuntergangsstimmung“ kritisiert. In den USA, auf der anderen Seite, las man von dramatischen Rettungsgeschichten jener 50 Arbeiter, die trotz der erhöhten Strahlenwerte im Atomkraftwerk weiter an der Kühlung arbeiteten. Ralph Martin kritisiert in diesem Artikel, dass eine Diskussion der eigentlichen Risiken auf der Strecke bleibt. Zudem wird den eigentlichen Opfern des Bebens und des Tsunamis zu wenig Aufmerksamkeit zuteil, da das eigene Schicksal im Vordergrund steht. Er erkennt den Fokus der deutschen Berichterstattung in der Gefahr für das eigene Leben und der Abschottung gegenüber potenzieller Risiken, während bei den Amerikanern die Aufmerksamkeit auf Unterhaltung gelenkt wird. Beides geht nach Meinung des Autors am Ziel vorbei (vgl. <http://www.theeuropean.de/ralph-martin/6506-berichterstattung-zu-fukushima>).

Zum Jahrestag der Dreifachkatastrophe veröffentlichte das österreichische Nachrichtenmagazin *profil* einen Rückblick über die Ereignisse und ihre Aufbereitung in den Medien. Es gesteht den österreichischen Medien eine gewissenhafte Ausübung ihrer zentralen Aufgabe zu. Demnach hinterfragten und kritisierten sie das Verhalten der

japanischen Behörden. Nichtsdestotrotz hätten sie ihre Aufgabe verfehlt, da sie den Gesetzen des Markts unterlagen. Da sich die Medien im Kampf um Aufmerksamkeit ständig überbieten mussten („in Detailreichtum/Aufgeregtheit/Besserwisserei“), rückte die Wahrheit selbst aus dem Blickfeld (vgl. <http://www.profil.at/articles/1210/560/321515/fukushima-jahrestag-fukushima-katastrophe>).

In seinem Vortrag „Fukushima: Berichterstattung einer Katastrophe - Katastrophe einer Berichterstattung?“ im 4. *Forum Wissenschaftskommunikation* spricht Physiker und Wissenschaftsjournalist Ranga Yogeshwar einige wichtige Punkte zur medialen Aufbereitung an. Er kritisiert die reißerische Aufmachung der Reaktorkatastrophe in vielen internationalen Medien und spricht von „fast and dirty journalism“ (Menhart 2011: 4). Seriöse, intensiv recherchierte Berichte seien deutlich in der Minderheit gewesen. Zudem seien vielerorts falsche Informationen vermittelt worden. Als Wissenschaftskommunikator dürfe man sich in Zeiten des enormen Konkurrenzdrucks der Medien nicht vom Mainstream verführen lassen und müsse sich auch sagen trauen, dass man die Antwort nicht wisse. Er spricht sich für Journalisten aus, die mühevollen Recherchen in Kauf nehmen, Hintergründe liefern und kritisch hinterfragen, wenn ihnen etwas (z. B. die zweifelhafte Kühlung des Reaktors) suspekt vorkommt. Es werde sich zeigen, dass es die ehrliche, verständliche und transparente Kommunikation ist, die am Ende überlebt. Anstatt darüber zu klagen, dass die Japaner keine vernünftigen Informationen veröffentlichen, sollte man die vorhandenen Informationen sorgfältig überprüfen, um die richtigen Fragen zu stellen. Yogeshwar habe jedoch den Eindruck gehabt, manche Journalisten wünschten sich nur, dass es noch schlimmer komme (vgl. ebd. 4f.).

5. Kommunikationstheoretische Grundlagen

In diesem Kapitel sollen jene kommunikationstheoretischen Grundlagen aufgezeigt werden, die für das Verständnis der untersuchten Thematik von Relevanz sind. Dabei handelt es sich unter anderem um die „Theorie des kommunikativen Handelns“, die als Ausgangspunkt der Forschung zur Verständigungsorientierung gilt. Außerdem sollen zentrale Begriffe, wie „Diskurs“ oder „Argumentationsrationalität“ erläutert werden, da sie in unmittelbaren Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung stehen.

5.1. Die Theorie des kommunikativen Handelns

Die Habermas'sche Kommunikationstheorie hat das Ziel, die menschlichen Grundbedingungen des Verständigungsprozesses zu erforschen. Als Gegenstand der Analyse gelten alle Arten von sprachlichen Handlungen bzw. das Gespräch. Bei dieser Theorie handelt es sich um eine Kommunikationstheorie „von innen“, da die Verständigungsbedingungen aus der Sicht der Teilnehmer rekonstruiert werden sollen (vgl. Burkart/Lang 1992: 40). Die universalen Geltungsansprüche, die jeder Sprecher, der in einen Verständigungsprozess eintreten will, erfüllen muss, sind Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit. Diese Ansprüche müssen von allen Gesprächspartnern vorausgesetzt werden, damit Verständigung zustande kommen kann. Werden Zweifel ausgedrückt, wird die Alltagskommunikation unterbrochen und auf der Ebene des Diskurses fortgesetzt. Ein Einverständnis, das problematisch geworden ist, kann hier durch Begründung wiederhergestellt werden und der Verständigungsprozess kann fortgesetzt werden (vgl. Habermas 1981: 38).

Verständigung soll im Habermas'schen Sinne einerseits als Mittel zum Zweck der Realisierung von Interessen begriffen werden, andererseits ist es für die Teilnehmer an einem Verständigungsprozess von Bedeutung, ihre Interessen mit jenen der anderen Teilnehmer in Einklang zu bringen, mit dem Ziel der „Handlungskoordination“. Kommunikation zielt somit auf das Organisieren des Miteinanderlebens und auf das Aushandeln von Lebensverhältnissen ab. Die Berücksichtigung verschiedener Interessen in Verständigungsprozessen ist laut Habermas zentral für demokratisch organisierte

Gesellschaften. Burkart ist als jener Vorreiter zu bezeichnen, der die Theorie des kommunikativen Handelns mit seinem Modell der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit auf die Massenkommunikationsprozesse umgelegt hat (vgl. Burkart/Lang 1992: 41).

Schließlich unterscheidet Habermas zwischen verständigungsorientierter Kommunikation als der Originalmodus, und strategischer Kommunikation, als die defizitäre Form der sprachlichen Kommunikation (vgl. Burkart/Lang 1992: 44). Habermas erkennt in seiner Gesellschaftstheorie jedoch auch eine Bedrohung der gegenseitigen Verständigung durch ein zweckrationales, nur am eigenen Erfolg orientiertes Verhalten. Während es bei der verständigungsorientierten Kommunikation als der Originalmodus menschlicher Sprachverwendung die gemeinsamen Überzeugungen sind, die ein rational motiviertes Einverständnis hervorbringen, bedient sich strategische Kommunikation Drohungen, Lockungen, bewusster sowie unbewusster Täuschung, um zu einer Übereinstimmung zu gelangen (vgl. Habermas 1981: 446).

Habermas geht von einer idealen Sprechsituation aus, die die Teilnehmer einer Argumentation voraussetzen müssen, auch wenn ihnen klar ist, dass diese nicht erreicht werden kann. So muss beispielsweise von völliger Chancengleichheit zwischen den Kommunikationspartnern ausgegangen werden. Systematische Verzerrung der Kommunikation wird ausgeschlossen. Nur so kann Verständigung überhaupt zustande kommen. (vgl. Habermas 1971a: 136-140).

In der Fachliteratur gilt diese ideale Sprechsituation als nicht unumstritten. Kuhlmann hebt, ihrer Umstrittenheit zum Trotz, einen wahren Kern hervor: Obwohl strategischer Missbrauch nicht ausgeschlossen ist und die meisten Sprechsituationen nicht als ideal zu bezeichnen sind, wird der Sprache und der argumentativen Begründung viel Vertrauen entgegengebracht. Soziale Interaktion wäre wohl nicht möglich, wenn sprachliche Kommunikation nicht das Ziel der Verständigung verfolgen und dafür auf die Begründung von Geltungsansprüchen zurückgreifen würde (vgl. Kuhlmann 1999: 46).

Die „Theorie des kommunikativen Handelns“ orientiert sich an der Alltagspraxis mündiger Menschen und erkennt jene Lösungen als vernünftig an, die durch diskursive Verständigung, sprich durch die Berücksichtigung der Interessen möglichst aller Betroffenen, erzielt wurden. Schließlich, so Baum, ist es ebendieser Versuch, durch sprachliche Handlungen ein allgemeines Einverständnis zu erreichen, der uns Menschen aus der Natur hervorhebt (vgl. Baum 1994: 80).

Abschließend sei noch einmal die für die untersuchte Thematik wichtigste Aussage dieses Unterkapitels wiederholt:

Verständigung kann in der Kommunikation nur dann zustande kommen, wenn alle Gesprächspartner die Geltung bestimmter Ansprüche erheben und auch die Gleichstellung der Akteure nicht angezweifelt wird. Dabei handelt es sich um die Geltungsansprüche Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit.

5.2. Der Diskurs

Habermas sieht kommunikatives Handeln und den Diskurs als zwei unterschiedliche Formen umgangssprachlicher Kommunikation. Der Diskurs ist eine von Zwängen freigesetzte Form, in dem alles zur Sprache kommen und alles argumentiert werden kann, da keine Normen oder Regeln vorausgesetzt werden. Ein Konsens soll dabei auf nichts anderem als dem „eigentümlich zwanglosen Zwang des besseren, weil einleuchtenderen Arguments“ beruhen (Habermas 1984: 116).

Während die Kommunikationspartner im kommunikativen Handeln die Geltung besagter Ansprüche voraussetzen, geschieht dies im Diskurs nicht. Der Diskurs bildet eine Art „Reparaturmechanismus“, der gestörte Kommunikation richten soll. Dabei ist es den Gesprächspartnern möglich, durch argumentative Begründung, Einverständnis wiederherzustellen (vgl. Habermas 1971a: 115).

Dieser Weg vom kommunikativen Handeln zum Diskurs ist in natürlichen Kontexten vielfach blockiert, aber in der Struktur des verständigungsorientierten Handelns immer schon angelegt (Habermas 1981: 188).

Diskurse stellen hohe Anforderungen an die Gesprächspartner und sind äußerst leistungsfähig. Als einzige Dialogform ist es ihnen möglich, moralische Forderungen zu begründen und Legitimation zu schaffen. Daher sagt man ihnen eine hohe ethische Qualität nach (vgl. Bentele/Steinmann/Zerfaß 1996: 452ff.).

Um an einem Diskurs teilnehmen zu können, müssen die Gesprächspartner sachlich, kompetent, unvoreingenommen und konsensorientiert sein. Lueken sieht diese idealtypischen Charakterisierungen als positiv, solange sie als Appelle formuliert sind. Die Bedingungen sind daher nicht als starr zu verstehen. Die Entscheidung, ob ein Teilnehmer diskursfähig ist und ob ein Dialog wirklich ein Diskurs ist, soll durch konkrete Anwendung und Interpretation im Dialog geklärt werden (vgl. Lueken 1996: 70).

Lueken spricht weiters das Interesse an Resultaten im Diskurs an und die Schwierigkeit, so lange zu diskutieren, bis man zu einer konsensuellen Lösung gelangt. Geeignete Entscheidungsverfahren seien zwar nötig, laufen jedoch immer Gefahr, den zweckrationalen Handlungsstrategien Vorrang zu geben und somit die Offenheit des Diskurses einzuschränken. Daraus folgt ein möglicher Verlust der Gestaltungsorientierung zugunsten einer raschen Entscheidungsfindung (vgl. Lueken 1996: 75f.).

Außerdem rät er davon ab, diskursives Handeln grundsätzlich als besser anzusehen als zweckrationales Handeln. Um dies zu bekräftigen, nennt er das Beispiel eines Ertrinkenden, der sofortiges zweckrationales Eingreifen benötigt, anstelle eines herrschaftsfreien Diskurses darüber, was man am besten tun sollte, wer denn der beste Schwimmer sei und deshalb am besten geeignet, um ins Wasser zu springen. In moralischer Hinsicht ist also zweckrationales Handeln dann geboten, wenn die andere Person als „Zweck“ behandelt werden soll, wie im Falle des Ertrinkenden. Die moralische Rechtfertigung allen Handelns, zweckrational wie dialogisch, wird im argumentativen Dialog geklärt (vgl. Lueken 1996: 76f.).

Das Beispiel zeigt, dass die Wahl der am besten geeigneten Handlung situationsbedingt ist. Natürlich gibt es Situationen, in denen ein Diskurs nicht angebracht, und rasches,

zweckrationales Handeln gefordert ist. Der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist jedoch die mediale Berichterstattung zur Natur- und Atomkatastrophe in Japan. Da der Faktor Verständigungsorientierung als ein mögliches Kriterium für Qualität journalistischer Produkte gehandhabt wird, wird auch angenommen, dass diskursives Handeln in diesem Fall besser beurteilt wird als zweckrationales Handeln.

Abschließend sei noch auf den in Fachliteratur oftmals geäußerten Utopieverdacht des Diskurses hingewiesen. Kuhlmann entgegnet diesem damit, dass die Annahme, man könne Streitfragen in herrschaftsfreien Sprechsituationen klären, Habermas Behauptungen widerstrebe. Er unterstreicht, dass die für Habermas zentralen Voraussetzungen des Diskurses als „kontrafaktische Unterstellungen“ betrachtet werden müssen. Vielmehr steht die Frage im Vordergrund, warum eine auf Verständigung abzielende, rationale Argumentation, trotz der realen Asymmetrie in den meisten Gesprächen, dennoch möglich ist. Diese kontrafaktischen Unterstellungen können jedoch nur dann vorausgesetzt werden, wenn die Sprecher auch davon überzeugt sind, strittige Geltungsansprüche nur durch Argumentation einlösen zu können (vgl. Kuhlmann 1999: 45).

Auch hier soll die wichtigste Erkenntnis noch einmal hervorgehoben werden:

Im Diskurs werden Geltungsansprüche thematisiert, die in der Alltagskommunikation angezweifelt wurden. Einverständnis kann durch argumentative Begründung wiederhergestellt werden.

5.3. Argumentationsrationalität

Mit der Hinwendung der Philosophie zur Sprache kam es zur Entdeckung jener Rationalität, die die Rationalität von Argumenten in den Vordergrund rückt, und die als kommunikative Rationalität bezeichnet wird. Entscheidungen werden als rational erachtet, wenn es den Akteuren gelingt, diese vor einem Publikum argumentativ zu rechtfertigen. Ähnlich sind auch Meinungen nur relevant, wenn sie in Form von Argumenten kommuniziert werden (vgl. Kuhlmann 1999: 18f.).

Bei der Auseinandersetzung mit der Argumentationsrationalität stehen jedoch nicht mehr die Entscheidungen von Akteuren, mit denen sie ihre Probleme zu bewältigen versuchen, bzw. ihr instrumentelles Handeln im Vordergrund, sondern das kommunikative Handeln. Die Begründung an sich verweist bereits auf Kommunikation. Somit beruht rationales Handeln als begründbares Handeln vor allem auf jenen Begründungen, die ein Akteur gegenüber anderen Akteuren, oder gegenüber einem Publikum vorbringt. Dies ist insbesondere für einen Bereich wie die Politik von Interesse, da kollektive Entscheidungen getroffen werden müssen. Argumentation bildet denjenigen Bereich kommunikativen Handelns, in dem die Kommunikation von Begründungen erfolgt. Hier muss jedoch eine Abgrenzung vorgenommen werden, denn obwohl wir schon rational handeln, indem wir begründen, kann man auch nicht rationales Handeln ausmachen bei jemandem, der begründet, was sich nicht begründen lässt, und argumentiert, wenn die Voraussetzungen für eine Einigung gar nicht gegeben sind (vgl. Kuhlmann 1999: 33).

Kuhlmann bezieht sich bei der Frage nach der Rationalität von Argumentationen auf die Erkenntnisse der „Amsterdamer Schule“ und der Diskurstheorie nach Habermas. Jede Argumentation zielt auf Verständigung, auf die Klärung eines Dissenses über strittige Fragen, ab. Verständigung bildet zugleich ein Kriterium der Rationalität von Argumentationen. (vgl. ebd. 38).

Wie bereits erwähnt, kommt laut Habermas Verständigung nur dann zustande, wenn ein Konsens über die Geltungsansprüche erreicht wird. Nun zeigt sich jedoch die Problematik, dass die vier Geltungsansprüche nicht in gleicher Weise eingelöst werden können. So lässt sich die Wahrhaftigkeit von Expressionen nicht durch Begründungen herstellen. Ebenso wenig kann die Verständlichkeit sprachlicher Äußerungen durch die Angabe von Gründen wiederhergestellt werden, sondern nur durch die Anwendung verständlicherer Rede. Folglich sind diese beiden Geltungsansprüche nicht diskursiv einlösbar und damit keine Gegenstände der Argumentation (vgl. Habermas 1979a: 109, zit. n. Kuhlmann 1999: 41). Man spricht von rationaler Kommunikation im weiteren Sinne, wenn die Gesprächspartner dazu bereit sind, Geltungsansprüche einzulösen. Kommunikative Rationalität im engeren Sinne bezieht sich auf die Einlösung des

Geltungsanspruches der Richtigkeit und verlangt die Angabe von Gründen (vgl. Kuhlmann 1999: 46f.).

Zusammengefasst bedeutet dies:

Argumentation ist jener Bereich kommunikativen Handelns, in dem die Akteure begründen. Verständigung ist das Ziel jeder Argumentation und entscheidet über ihre Rationalität.

5.3.1 Bedeutung von Begründungen

Im normalen Sprachgebrauch empfinden wir Meinungen und Handlung dann als vernünftig, wenn sie durch Begründungen gerechtfertigt werden können. Aus der Art der Begründung ergeben sich die zahlreichen Rationalitätsbegriffe. Als vernünftig gelten Begründungen nur dann, wenn sie intersubjektiv nachvollziehbar sind und kommunikativ weitergegeben werden können. Bei der Vernunft wird jedoch nicht nur zwischen vorhanden und nicht vorhanden entschieden. Wir empfinden Handlungen als mehr oder weniger vernünftig, je höher wir die Güte ihrer Begründung einschätzen (vgl. Kuhlmann 1999: 16).

Hinsichtlich politischer Massenkommunikation handeln Akteure dann rational, wenn sie sich bemühen, ihr Handeln zu begründen und so Verständigung über politische Probleme herstellen. Dies ist jedoch nur dann der Fall, wenn Kommunikationspartner zur Annahme ihrer Geltungsansprüche bewegt werden sollen. Journalisten, hingegen, handeln verständigungsorientiert, wenn sie Begründungen der politischen Akteure ihrem Publikum zugänglich machen bzw. in Interviews gezielt nach Begründungen fragen (vgl. ebd. 68f.).

In der zwischenmenschlichen Kommunikation wird oftmals davon abgesehen, Ansichten oder Handlungen zu begründen, da man ohnehin eine Zustimmung beim Gesprächspartner annimmt, oder aber erstmals abwartet, ob eine Begründung eingefordert wird. Solch eine Argumentation, in der Gründe nur potenziell angegeben werden, erfordert jedoch eine Kommunikationssituation, in der alle Teilnehmer zu jeder

Zeit Begründungen einfordern und diese gegebenenfalls kritisieren können. Dies erscheint in den Massenmedien als problematisch. Medienrezipienten bleibt nichts anderes übrig, als in Leserbriefen bzw. Online-Postings, die in den Medien erhobenen Geltungsansprüche zu kritisieren. Ähnlich ist es den Journalisten nur begrenzt möglich, Begründungen von politischen Akteuren zu verlangen, und sollten sie dies erreichen, so können sie niemals alle Begründungsinteressen ihres Publikums vertreten. Kuhlmann konkludiert, dass es in der Massenkommunikation nicht rational ist, Begründungen erst zurückzuhalten, um sie dann abzugeben, wenn sich der erhobene Geltungsanspruch als strittig herausstellt. Somit erweist es sich aus demokratietheoretischer Sicht als bedenklich, wenn politische Akteure bei der Begründung von Fakten zu kurz greifen und die Medien diese Inhalte lediglich übernehmen. Nicht zuletzt werden dabei die Rationalitätsanforderungen der Rezipienten völlig außer Acht gelassen und sie haben keine Chance, Einspruch zu erheben (vgl. Kuhlmann 1999: 126f.). Umso wichtiger erscheint demnach die Anforderung an Journalisten, stellvertretend für ihr Publikum, Begründungen einzufordern und im Sinne einer „diskursiven Repräsentanz“ zu agieren (vgl. ebd. 132).

Des Weiteren hebt auch Kuhlmann hervor, dass „nicht Letztbegründung das Ziel von alltäglichen wie politischen Begründungen ist, sondern *Verständigung*“ (1999: 282). Damit möchte er verdeutlichen, dass es die verständigungsorientierte Argumentation ist, die in einer Demokratie verfolgt werden sollte. Rationalität darf nicht als dichotomes Ereignis verstanden werden, das sinnlos ist, sobald es nicht vollständig verwirklicht werden kann, sondern als mehr oder weniger rationales Handeln. Es hängt immer davon ab, wieweit es den Akteuren unter komplexen Bedingungen noch gelingt, ihr Handeln oder ihre Entscheidungen durch Gründe zu rechtfertigen. Selbst wenn sich nicht alle Personen umfassend über Politik oder andere Themen informieren, so muss es ihnen dennoch jederzeit möglich sein, sich mit den Gründen politischen oder auch öffentlichen Handelns auseinanderzusetzen (vgl. ebd. 283). Außerdem sieht er in dem Metadiskurs über den öffentlichen Diskurs die einzige Möglichkeit, Begründungsforderungen in die journalistische Qualitätsdebatte miteinzubeziehen (vgl. ebd. 290). Nicht zuletzt, ergibt sich daraus die Relevanz von Begründungen für die vorliegende Untersuchung.

Auch Baum/Scholl (2000: 106, zit. n. Brosda 2008: 352) sehen die Relevanz eines diskursiven Journalismus in Bezug auf die Richtigkeit seiner Information, die Qualität seiner Begründungen und die Transparenz seiner Argumentation. Journalisten sind angewiesen, das ihnen entgegengebrachte Vertrauen nicht zu zerstören, sondern eine Prüfung ihrer kommunikativen Leistungen möglich zu machen. Bei der Offenlegung der Begründungen für Behauptungen fordert Brosda von den Journalisten, explizite Begründungen zu referieren und implizite Begründungen aufzuzeigen (vgl. ebd. 353). Somit sind diese doppelt im Diskurs tätig, einerseits als Vermittler, andererseits als Teilnehmer, deren Aussagen selbst angezweifelt werden können (vgl. Brosda 2000a; Lünenborg 2005a, S. 216ff., zit. n. Brosda 2008: 355).

6. Verständigungsorientierung

Im letzten Kapitel wurde hervorgehoben, dass es Verständigung ist, auf die kommunikatives Handeln abzielt und die durch die Angabe von Begründungen erreicht wird. Nachdem nun einige kommunikationstheoretische Grundlagen aufgezeigt wurden, soll der Stand der wissenschaftlichen Forschung zur Verständigungsorientierung kurz umrissen werden.

Der Begriff der Verständigungsorientierung sowie die gesamte Habermas'sche Theorie des kommunikativen Handelns haben laut Brosda vermutlich ihren Ausgangspunkt im literarischen Raisonement der frühen Neuzeit. Raisonement bezeichnet die Möglichkeit, „verständlich“ über Dinge zu reden und sie „nach Vernunftgründen“ zu untersuchen. Gemeint ist der öffentliche Gebrauch von Vernunft, die Ausrichtung auf Dialog und Verständigungsorientierung im Gespräch. Durch die Ausweitung des Raisonements kam es erst zur Entstehung einer bürgerlichen Öffentlichkeit und einer damit einhergehenden Erörterung der Funktionen und Leistungen, die Verständigungsakte für die Gesellschaft erbringen (vgl. Brosda 2008: 109).

Das Thema Verständigungsorientierung wird in der Fachliteratur hauptsächlich aus der Perspektive der Public Relations behandelt. Als Ursache dafür könnte genannt werden, dass das Modell der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (kurz VÖA) von Burkart zuerst entwickelt wurde und erst danach Überlegungen zu einem verständigungsorientierten bzw. diskursiven Journalismus angestellt wurden. Die vorliegende Arbeit bezieht sich zwar auf eine rein journalistische Perspektive, soll jedoch auch auf das VÖA-Modell als Ausgangspunkt für einen verständigungsorientierten Journalismus eingehen.

6.1. Begriffserklärung Verständigung

Laut Apel gehört Verständigung zu jenen Werten, die sich nicht ohne Selbstwiderspruch bestreiten lassen: Es ist nicht möglich, sich kommunikativ mit jemandem darüber verständigen zu wollen, dass Kommunikation nicht auf Verständigung abzielt. (vgl. Apel 1995, zit. n. Kuhlmann 1999: 69).

Jeder kommunikativ Handelnde verfolgt das Ziel, Verständigung herzustellen. Dies wird dann erreicht, wenn sich die Kommunikationspartner über die vermittelten Bedeutungen der jeweils anderen im Klaren sind. Während Verständigung über die miteinander zu teilenden Inhalte als konstantes Ziel gesehen wird, handelt es sich bei dem Versuch, seine Interessen zu realisieren, um ein variables Ziel jeder kommunikativen Handlung (Burkart 2002: 26f.).

Habermas sieht in Verständigung einen Prozess zur „Herbeiführung eines Einverständnisses“ (Habermas 1976b: 176). Die gemeinsame Anerkennung der universalen Geltungsansprüche wird vorausgesetzt, um zu diesem Einverständnis zu gelangen (vgl. ebd. 177). Daraus ergibt sich der Fokus der Studien zur Verständigungsorientierung auf ebendiese Geltungsansprüche (Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit).

6.2. Das Modell der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (VÖA)

Vor dem Hintergrund steigender Bürgerinitiativen und der oftmals nicht ausreichend dialogorientiert ausgeführten Öffentlichkeitsarbeit entwickelte Burkart das Konzept einer verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit (VÖA) (vgl. Burkart 1995: 9-12). Es basiert auf dem Vierten der vier „Modelle“ von Public Relations nach Grunig/Hunt (1984), dem Modell der „symmetrischen Kommunikation“ der Verständigung (vgl. Burkart 1995: 7f.). Für PR-Aktivitäten, die bei ihrer Interessensdurchsetzung mit Widerstand rechnen müssen, sind diese Überlegungen als empfehlenswert anzusehen (vgl. Burkart 1995: 9-12). VÖA wird eingesetzt, um Public Relations zu planen und evaluieren. Unternehmen müssen ihre Ziele öffentlich verständlich machen, um

akzeptiert zu werden und um weiterhin Gewinne zu machen (vgl. Münch 1991, zit. n. Burkart 2010: 17). PR-Strategien sollten idealerweise die Wahrheit ihrer Behauptungen, die Vertrauenswürdigkeit ihrer Kommunikatoren, sowie die Legitimation ihrer Interessen bekräftigen. Diese Geltungsansprüche, die sich schon bei Habermas finden, sollen eine verständigungsorientierte und störungsfreie Kommunikation garantieren (vgl. Burkart 2010: 23).

VÖA zielt immer auf ein Einverständnis zwischen Organisationen bzw. Institutionen und deren Teilöffentlichkeiten ab. Es gilt, besagtes Einverständnis über die „objektive“, „subjektive“ und „soziale“ Welt der Kommunikationspartner herzustellen. Kann dies realisiert werden, werden Situationsdefinitionen ausgehandelt und Handlungspläne entwickelt (vgl. ebd. 20-22). Wichtig ist an diesem Punkt anzumerken, dass es sich auch hier um die Idealvorstellung von gelungener Kommunikation handelt und das Modell der VÖA darauf abzielt, auf Wege hinzuweisen, die zumindest eine Annäherung an die Realisierung dieses Zieles ermöglichen. Als Wege zur Zielrealisierung nennt Burkart die vier Phasen Information, Diskussion, Diskurs und Situationsdefinition (vgl. ebd. 27-33).

Ein Beispiel für VÖA stellt Burkarts Studie zur Errichtung einer Sonderabfalldeponie in Niederösterreich (1993) dar. Es zeigt, dass die Mehrheit der betroffenen Bürger zu wenig über das Bauvorhaben selbst und die Zuständigkeit des Deponieplaners informiert war. Zusätzlich wurde die Rechtmäßigkeit der Standorte angezweifelt. Es fand demnach keine sehr erfolgreiche Kommunikation statt, wodurch auch die Voraussetzungen für ein Einverständnis nicht vorhanden waren (vgl. Burkart 1993: 164f.). Jene wenigen, die sehr gut über die Sonderabfalldeponie informiert waren, den Deponieplaner als vertrauenswürdig begriffen, und nicht an der Legitimität der Standortwahl zweifelten, hätten die Errichtung bei positivem Ausgang einer Umweltverträglichkeitsprüfung akzeptiert (vgl. ebd. 127). Für Burkart hat sich damit der Denkansatz der VÖA bewährt, da er zu der Erkenntnis kommt, dass einer potenziellen Akzeptanz des Bauvorhabens ein erfolgreich abgelaufener Kommunikationsprozess zugrunde liegt (vgl. ebd. 165f.).

Das VÖA-Modell wird jedoch auch von einigen Seiten kritisiert. Ein wesentlicher Kritikpunkt wird von Müller-Schöll angesprochen, der auf das grundsätzliche Problem

der Habermas'schen Unterscheidung zwischen kommunikativem Handeln (das auf Verständigung abzielt) und strategischem Handeln (das auf Einflussnahme abzielt) hinweist. Daraus ergibt sich, dass Sprechhandlungen nicht mit doppelter Absicht ausgeführt werden können. Dies stellt laut Müller-Schöll ein Dilemma dar, da Erfolgsorientierung und Verständigungsorientierung in einem unaufgelösten Widerspruch zueinanderstehen (vgl. Müller-Schöll 1995: 44f.). Burkart sieht in dieser Kritik zwar ebenfalls das Spannungsfeld zwischen der Habermas'schen Theorie und dem VÖA-Konzept, betont aber, dass es ausschlaggebend für das Modell ist, *wie* die Realisierung der eigenen Ziele erfolgt: Werden Ziele verfolgt, ohne auf andere Interessen einzugehen, oder agiert man rücksichtsvoll und kompromissbereit, so wie das VÖA-Modell dies vorsieht?! (vgl. Burkart 1995: 71f.)

Ebenso weist auch Brosda darauf hin, dass kommunikatives Handeln durchaus über zielgerichtete Elemente verfügt. Der wesentliche Unterschied zu anderen Handlungsmodi liegt aber in dem latenten Wunsch nach Verständigung. Somit ist die Rationalität des Handelns selbst letztlich als erfolgsorientiert zu bezeichnen, während die kommunikative Rationalität der Sprache verständigungsorientiert ist (vgl. Brosda 2008: 178).

Der kontrafaktische Charakter der Geltungsansprüche wird beispielsweise von Theis-Berglmair (1995: 60) angezweifelt. Allerdings würde es wohl keine reale Verständigung geben, würden diese Geltungsansprüche in der Alltagskommunikation nicht immer vorausgesetzt werden. Außerdem ist Kommunikation auch dann noch sinnvoll, wenn einer oder mehrere dieser Ansprüche angezweifelt werden (vgl. Burkart 1995: 76ff.).

Lieberts Kritik an der VÖA beschreibt die seiner Ansicht nach fehlende Verbindung zwischen der „Theorie des kommunikativen Handelns“ und Öffentlichkeitsarbeit. Nach Kunczik ist die PR für Habermas „zentrales Element der manipulativen Meinungsbildung“ (Kunczik 1993: 155, zit. n. Liebert 1995:38). Aus diesem Grund sieht Liebert die Bedeutung der Verständigungsorientierung eher in unabhängigem, klarem Journalismus (vgl. Liebert 1995: 39f.). Ohne diese Kritik näher bewerten zu wollen, soll der Bogen nun

von verständigungsorientierter Öffentlichkeitsarbeit zu verständigungsorientiertem Journalismus gespannt werden.

6.3. Von VÖA zu diskursivem Journalismus

In seinem Beitrag „Von verständigungsorientierter Öffentlichkeitsarbeit zum diskursiven Journalismus“ zeigt Burkart auf, dass Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit zwar stark ausdifferenziert sind, jedoch stets relativ eng miteinander verflochten waren. Dies resultiert aus dem Interesse der PR, die mediale Berichterstattung zu beeinflussen, sowie am Interesse der Journalisten, kontinuierlich und kostenlos Material für journalistische Themen geliefert zu bekommen (vgl. Burkart 1998: 163). In weiterer Folge stellt er sich die Frage, ob bei einem wechselseitigen Verhältnis wie diesem, ein Wandel in der Öffentlichkeitsarbeit auch eine Auswirkung auf den Journalismus hätte und wie diese aussehen würde. Er nimmt an, dass steigende Verständigungsorientierung in der Öffentlichkeitsarbeit auch zunehmend für den Journalismus gefordert werden könnte (vgl. ebd. 165ff.).

Burkarts Konzept des „Diskurs-Anwalts“ (Burkart 1998: 170, s. Kap. 6.4.1.), das Journalisten als Anwälte der „stummen“ Bürger beschreibt, bildet laut Pavlova das „journalistische Pendant der verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit“ (Pavlova 2010: 194). Die Bedeutung dieser journalistischen Funktion und die Bedeutung der Verständigungsorientierung für den Journalismus sollen aus den folgenden Unterkapiteln hervorgehen.

6.4. Verständigungsorientierung im Journalismus

Als kommunikatives Handeln wird jener journalistische Handlungsmodus bezeichnet, durch den Akteure verständigungsorientiert handeln können. Durch den gemeinsamen Gebrauch von Sprache reproduzieren sie soziale Bindungskräfte mit dem Ziel voraussetzungsloser Verständigungsorientierung. Die Sprache selbst macht es möglich, das Potenzial der Verständigung überhaupt abrufen zu können (vgl. Brosda 2008: 170).

Allerdings sind Journalisten als abhängige Beschäftigte zu einem alltäglichen Spagat zwischen ihrem intentional verständigungsorientierten Handeln und einem zweckrationalen Handeln gezwungen. Letzteres wird von dem gewinnorientierten Produktionsprozess der Massenmedien sowie von der staatlichen Herstellung von Öffentlichkeit angeordnet. Dieser Konflikt ist laut Baum bezeichnend für den Strukturwandel der Öffentlichkeit und den damit einhergehenden Funktionswandel des Journalismus (vgl. Baum 1994: 111).

Burkart/Rußmann knüpften an die bisherige Forschung (Gerhards 1998, 2003, Steenbergen et al. 2003, Spörndli 2004) an und versuchten im Rahmen ihres Forschungsprojektes „Qualität des öffentlichen politischen Diskurses in den österreichischen Nationalratswahlkämpfen von 1966-2008“ den Erfolg eines verständigungsorientierten öffentlichen politischen Diskurses zu messen. Dazu untersuchten die Autoren einerseits Presseaussendungen der politischen Parteien, andererseits die journalistische Berichterstattung und der damit verbundenen Vermittlerrolle der Journalisten im politischen Prozess (vgl. Rußmann 2010: 172). Die erste Analyse, die ihren Fokus ausschließlich auf journalistische Produkte richtete, untersuchte die Verständigungsorientierung in der Berichterstattung über Europathemen im Rahmen des österreichischen Nationalratswahlkampfes 2008 (vgl. Burkart/Rußmann/Grimm 2010: 257).

In beiden Studien orientierten sich die Autoren bei der Bildung ihres Verständigungsorientierungsindex (kurz VOI) an dem Diskursqualitätsindex (DQI) von Steenbergen et al. (2003). Die Qualitätsindikatoren Begründungen (für Positionen), Lösungsvorschläge sowie Respektäußerungen (gegenüber politischen Gegnern und deren geäußerten Positionen) wurden erfasst, skaliert erhoben und summiert. Außerdem berücksichtigt wurde die Äußerung von Zweifeln als ein weiterer Indikator für Verständigungsorientierung (vgl. Rußmann 2010: 178f.). Daraus ergibt sich ein Gesamtwert, der es ermöglicht, die „Qualität öffentlicher politischer Diskurse“ in Presseaussendungen und in der Berichterstattung zu vergleichen bzw. die Verständigungsorientierung in der Berichterstattung über Europathemen in verschiedenen Zeitungen zu vergleichen.

Die Untersuchung der Berichterstattung über Europa im österreichischen Nationalratswahlkampf brachte jedoch hervor, dass weniger als ein Viertel aller untersuchten Artikel tatsächlich als verständigungsorientiert anzusehen ist (vgl. Burkart/Rußmann/Grimm 2010: 257).

6.4.1. Verständigungsorientierter Journalismus als diskursiver Journalismus

Anknüpfend an die „Münchner Schule“ der Zeitungswissenschaft, die Journalisten zu „Gesprächsanwälten der demokratischen Gesellschaft“ ernannte, die die Anliegen der „Stummen“ zur Sprache bringen und die Interessen der Mächtigen hinterfragen sollten (Stock 1985: 43ff. zit. nach Burkart 1998: 169), spricht Burkart vom Journalisten als „Diskurs-Anwalt“. Dieser hinterfragt die Wahrheit der Sachverhalte, Vertrauenswürdigkeit der Personen und Legitimität der Interessen und agiert somit verständigungsorientiert. Verständigungsorientierter Journalismus, so behauptet Burkart, ist als diskursiver Journalismus zu betrachten (vgl. Burkart 1998: 170f.).

Als „Diskurs-Anwälte“ nehmen Journalisten ihre Funktion als „Mandatare der Peripherie“ wahr, indem sie Inhalte kritisch hinterfragen, die von ihren Rezipienten nicht thematisiert werden können. Idealerweise wird der öffentliche Diskurs dadurch so inklusiv wie möglich gehalten. Des Weiteren liegt eine wichtige Aufgabe von diskursiv handelnden Journalisten darin, ihr Publikum zu kritischem Denken aufzufordern. Die ihnen zugeschriebene Funktion als professionelle Zweifler an kommunikativen Geltungsansprüchen ergibt sich für Pavlova aus dem weiterentwickelten Verständnis des investigativen Journalismus (vgl. Pavlova 2010: 195). Da journalistische Zweifel nur durch Diskussion und Argumentation aufgehoben werden können, ist die politische Entscheidungsfindung einem andauernden Legitimationskreislauf unterzogen (vgl. ebd. 197).

Ein solches Konzept, das sich laut Fabris (1979: 209, zit. n. Brosda 2008: 215) unter anderem besonders auszeichnet durch sein „aktives Eintreten für die Interessen unterprivilegierter Minderheitsgruppen“, „das persönliche Betroffensein“ als Legitimationsgrundlage einer authentischen Berichterstattung, „die möglichst intime

Kenntnis des Berichterstattungsgegenstandes“, sowie „die offene Begründung der eigenen Parteinahme“, kann als Basis einer teilhabe- und verständigungsorientierten Öffentlichkeit gesehen werden. Nicht zuletzt durch die Nähe zu sowie der Kenntnis des Berichterstattungsgegenstandes kann eine Verbindung zwischen Auslands-korrespondenten und einer verständigungsorientierten Berichterstattung angenommen werden.

Brosda spricht sich für ein Konzept des Journalisten als Diskursanwalt aus, das Vermittlung und Raisonement, Neutralität und Parteinahme vereinen soll. So kann seiner Meinung nach die Dichotomie journalistischer Idealtypen überwunden werden und es kann ein Journalismuskonzept entwickelt werden, das den Facetten beider Idealtypen gerecht wird (vgl. Brosda 2008: 161).

6.4.2. Journalistische Zweifel

Das journalistische Rollenbild in demokratischen Gesellschaften ist geprägt von der Praxis des Hinterfragens. Diskursiver Journalismus wird dabei an der Qualität seines Hinterfragens gemessen, da nicht entscheidend ist, permanent Zweifel an allem auszudrücken, sondern diese zu begründen und zu rechtfertigen (vgl. Pavlova 2005: 83ff. und 118ff., zit. n. Pavlova 2010: 203). Wichtig dabei ist, dass ein Zweifel in einer Form artikuliert wird, in der er nicht als strategisches Handeln aufgefasst werden kann (vgl. Kuhlmann 1999: 44f). Die Artikulation von Begründungen zeigt, dass die Journalisten ihren Verpflichtungen zur „Verständigung durch Begründung“ eher nachkommen, als wenn sie ihre Zweifel unbegründet ließen. Durch VÖA wird die Qualität der Politikvermittlung um das Element des Diskurses bereichert, das als Reparaturmechanismus zum Einsatz kommt. Diskursiver Journalismus, hingegen, bringt das Element des Diskurs-Anwalts in die mediale Politikvermittlung. Beide Modelle sind auf eine Steigerung der Qualität der kommunikativen Begründungsleistungen ausgerichtet (vgl. ebd. 204f.).

Pavlova arbeitet mit einer nominalen Definition, die besagt, dass Zweifel dann erkennbar sind, wenn Journalisten gezielt Äußerungen verwenden, um auf eine

„Rechtfertigungspflicht“ der relevanten Akteure hinzuweisen. Dies kann durch direkte oder indirekte Fragen, sowie durch den Einsatz von Behauptungen und Erklärungen geschehen. Ausschlaggebend ist, dass der Journalist einen der vier Geltungsansprüche hinterfragt oder direkt anzweifelt (vgl. Pavlova 2005: 109).

Zweifel ist deshalb ein wichtiger Indikator für Verständigungsorientierung, da öffentliche Akteure, die zweifeln, mit den gegnerischen Positionen und den Opponenten selbst diskursiv umgehen. Sie sehen sich gezwungen, ihre eigenen Positionen gegebenenfalls zu revidieren, wenn die gegnerischen Argumente besser sind. Auf einem diskursiven, öffentlichen Wege öffentliche Meinungen herauszubilden ist die Aufgabe der Medien. Den Journalisten kommt dabei die Aufgabe zu, den politischen Diskurs an ihre Rezipienten weiterzugeben und im Namen ihres Publikums politische Aktivitäten zu hinterfragen (vgl. Rußmann 2010: 174f).

Journalisten sind vor dem Hintergrund des VÖA-Konzepts als „passive Zweifler“ zu sehen, da sie jene Zweifel, die von politischen Akteuren in deren Presseaussendungen geäußert werden, an die Öffentlichkeit weitergeben. Daraus lässt sich im Nachhinein auch der Erfolg politischer Öffentlichkeitsarbeit messen (vgl. Rußmann 2010: 175). Außerdem liegt es in der Natur ihrer Kritik- und Kontrollfunktion, dass Medien bzw. Journalisten in demokratischen Systemen bestimmte Geltungsansprüche anzweifeln und jederzeit bereit für einen Diskurs sind, bzw. diesen auch eröffnen können. Formulieren Journalisten eigenständig Zweifel an der Wahrheit der Inhalte dieser Presseaussendungen, sowie an der Verständlichkeit und Wahrhaftigkeit der politischen Akteure, und hinterfragen sie deren Legitimität, so werden sie zu „aktiven Zweiflern“ (vgl. Burkart 1998: 170f.). Folglich kann dieses journalistische Handeln als verständigungsorientiert bezeichnet werden. Den Journalisten kommt dabei jedoch eine große Verantwortung zu, da sie durch ihre Arbeit maßgeblich die Wahrnehmung der Qualität der politischen Kommunikation durch das Publikum mitbestimmen. Laut Rußmann fehlen allerdings empirische Analysen, die darauf hinweisen, ob Journalisten die von politischen Akteuren geäußerten Zweifel bloß aufgreifen (passive Zweifler) oder sich tatsächlich aktiv beteiligen, indem sie von sich aus Zweifel äußern (aktive Zweifler) (vgl. Rußmann 2010: 176).

Burkart/Rußmann gehen von einer Stimulationsfunktion von Zweifel aus und unterstellen der Anzahl der Zweifel eine positive Wirkung auf die Höhe des Gesamtwerts und infolgedessen auf die gesamte Verständigungsorientierung. Die empirischen Ergebnisse der Studie zur „Qualität öffentlicher politischer Diskurse“ lassen darauf schließen, dass eine hohe Diskursqualität der Indikatoren Begründungen, Lösungsvorschläge und Respektäußerungen mit einer hohen Anzahl an Zweifel einhergeht. Aufgrund dieser Stimulationsfunktion der Zweifel schließen sie daraus, dass die Qualität des untersuchten Diskurses über die EU von der Menge der Zweifel abhängt. Während in ihrer Studie wenige bis gar keine Zweifel an den Geltungsansprüchen der Verständlichkeit und der Wahrheit geäußert wurden, waren Zweifel hinsichtlich der Wahrhaftigkeit und der Legitimität des Verhaltens politischer Akteure als durchaus häufig zu bezeichnen (vgl. Rußmann 2010: 179f.).

Es kann festgehalten werden:

Die Artikulation von Zweifeln ist eine wichtige journalistische Funktion im Rahmen der öffentlichen Meinungsbildung. Journalisten handeln verständigungsorientiert, wenn sie eigenständig Zweifel an einem der vier Geltungsansprüche formulieren.

In Anlehnung an die Geltungsansprüche von Habermas und die Studie von Burkart/Rußmann/Grimm (2012) wird zwischen folgenden Zweifeltypen unterschieden:

- *Verständlichkeit*: Sprachliche Ausdrücke der Aussagen relevanter Akteure werden hinterfragt oder direkt angezweifelt (können sich die Akteure verständlich ausdrücken?)
- *Wahrheit*: Die Wahrheit der in Aussagen relevanter Akteure vermittelten Fakten wird hinterfragt oder direkt angezweifelt (machen die Akteure „wahre“ Aussagen?)
- *Wahrhaftigkeit*: Die Wahrhaftigkeit relevanter Akteure in Bezug auf ihre Aussagen wird hinterfragt oder direkt angezweifelt (sind die Akteure vertrauenswürdig oder wollen sie ihr Gegenüber täuschen?)

- *Richtigkeit*: Die Legitimität der Interessen, Absichten oder Handlungen relevanter Akteure werden unter Berücksichtigung herrschender Normen hinterfragt oder direkt angezweifelt (werden Werte und Normen verletzt oder sind die Interessen „legitim“?)

6.4.3. Explizite und implizite Argumente

Die Unterscheidung zwischen direkten und indirekten Formulierungen nimmt in Studien zur Messung der Verständigungsorientierung eine bedeutende Rolle ein. Fröh nimmt eine Differenzierung zwischen expliziten Argumenten und impliziten Argumenten vor. Argumente werden dabei definiert als

„semantisch eigenständige Aussagen zu eindeutig identifizierbaren Teilaspekten des Themas [...] mit implizit oder explizit bewertendem Charakter“ (Fröh 2007: 243).

Explizite Argumente nehmen ausdrücklich für oder gegen etwas Stellung. Implizite Argumente scheinen zwar formal als neutrale Äußerungen, ihnen wird jedoch durch bestimmte stilistische Besonderheiten eine Tendenz verliehen.

Eine implizite Tendenz kann beispielsweise durch das Stilmittel der Ironisierung erreicht werden. Journalisten stellen mithilfe der Ironie eine Aussage infrage und veranlassen den Leser zu einer Wertung. Sie kann sich entweder auf einzelne Textteile oder auf den Gesamttext beziehen (vgl. Fröh 2007: 250f.). Als weitere Stilmittel nennt Fröh Präsuppositionen und Emotionalisierung. Es wird etwas präsupponiert, wenn ein Ziel- oder Sollzustand genannt wird, der derzeit nicht erfüllt ist bzw. nicht erfüllbar ist. Somit erscheint die Erreichung dieses Zustandes unmöglich. Emotionalisierung erfolgt durch konnotative Bewertungen bzw. durch abwertende Vor- und Nachsilben (vgl. ebd. 252f.).

6.4.4. Der Vertrauensbegriff

Der Zweifel an dem Geltungsanspruch Wahrhaftigkeit drückt unter anderem aus, ob eine Person als vertrauenswürdig gesehen wird. Es zeigt sich demnach ein Zusammenhang zwischen den journalistischen Zweifeln und dem Vertrauensbegriff.

In heutigen modernen Gesellschaften ist es meist unmöglich, das große Angebot medienvermittelter Informationen einer Prüfung zu unterziehen. Daher scheint Vertrauen von immer höherer Relevanz zu werden. Erwartungen in zukünftige Ereignisse, auf der Grundlage bereits gemachter Erfahrungen, spielen dabei eine zentrale Rolle. Nachdem Bentele 1994 das öffentliche Vertrauen erstmals in einen kommunikations- und PR-wissenschaftlichen Rahmen eingeordnet hatte, lautet die Definition heute:

Öffentliches Vertrauen ist ein kommunikativer Mechanismus zur Reduktion von Komplexität, gleichzeitig Prozess und Ergebnis dieses Prozesses, in dem öffentlich wahrnehmbaren Personen, Organisationen/Institutionen und gesellschaftlichen Systemen mehr oder weniger öffentlich hergestelltes Vertrauen zugeschrieben wird. (Bentele/Nothhaft 2011: 52f.)

Im Gegensatz dazu definiert er interpersonales Vertrauen als gesellschaftliches System, das auf direkter synchronischer face-to-face Kommunikation basiert. Aus dieser grundsätzlichen Unterscheidung ergeben sich die vier Vertrauentypen, mit denen sich die „Theorie des öffentlichen Vertrauens“ befasst: (interpersonales) Basisvertrauen sowie (öffentliches) Personen-, Organisationen⁴- und Systemvertrauen (vgl. ebd. 52f.).

Diese vier Vertrauentypen ordnen Vertrauen von der Mikro- zur Makroebene ein (vgl. Bentele/Nothhaft 53f.):

- *Interpersonales Basisvertrauen:* Beginnt meist frühkindlich und bildet sich im Verlauf der Sozialisation heraus, ist in den anderen Vertrauentypen in unterschiedlicher Stärke als eine Art Grundvoraussetzung enthalten
- *Öffentliches Personenvertrauen:* In zwischenmenschlichen Situationen ermöglichen Verhaltenskorrelate die Unterscheidung zwischen Täuschungen und wahrhaftigem Verhalten (vgl. Köhnken 1999). Ähnlich sieht es auch bei der Darstellung von Personen (z. B. Kanzler, Gewerkschaftsvorsitzende, etc.) in den Massenmedien aus, weshalb Bentele davon ausgeht, dass sich öffentliche

⁴Bentele/Seidenglanz (2008: 355) definieren den dritten Vertrauentyp als „öffentliches Institutionenvertrauen“. Es wird angenommen, dass die Bezeichnung „öffentliches Organisationenvertrauen“ (Bentele/Nothhaft 2011: 54) die aktuellere Version darstellt, weswegen in der vorliegenden Untersuchung mit ihr gearbeitet wird.

Vertrauenszuschreibungen auf die Mechanismen der interpersonalen Vertrauensbildung stützen (vgl. Bentele 1994)

- *Öffentliches Organisationenvertrauen*: Auch jene Organisationen, an deren Spitze öffentlich wahrnehmbare Personen stehen, sind Vertrauensobjekte, z. B. Unternehmen, Regierungen, NGOs, etc.
- *Öffentliches Systemvertrauen*: Bezieht sich entweder auf „größere“ gesellschaftliche Teilsysteme wie Politik, Kultur oder Recht, oder auf „kleinere“ Systeme wie das Gesundheitssystem oder das Rentensystem. *Soziotechnische Systeme* (z. B. Stromversorgung über Kernkraft, Abfallverwertung etc.) sind aufgrund ihrer Risiken und irreversiblen Folgen besonders *vertrauenssensibel*

Im öffentlichen Vertrauensprozess wird außerdem zwischen fünf Elementen unterschieden: *Vertrauenssubjekte* (Personen, die vertrauen), *Vertrauensobjekte* (öffentliche Personen, Organisationen oder Systeme, denen vertraut wird), *Vertrauensvermittler* (PR und Medien), *Sachverhalte und Ereignisse* und *Texte/Botschaften*. Bestimmte *Vertrauensfaktoren*, über die politische Institutionen verfügen sollen, spiegeln sich laut dieser Theorie in hohen Vertrauenswerten wider. Dabei handelt es sich beispielsweise um Sachkompetenz, kommunikative Transparenz oder gesellschaftliche Verantwortung. Auf der anderen Seite führt ein Nichtvorhandensein oder eine bloß geringe Ausprägung dieser Faktoren zu Misstrauen, da die Vertrauenden kommunikative Diskrepanzen wahrnehmen. Solche Diskrepanzen können entweder im politischen System vorhanden sein und sie werden von den Medien verstärkt, oder sie werden im Sinne der Nachrichtenwerttheorie (Negativismus, Konflikt etc.) von den Journalisten erzeugt, um etwa Vertrauensverluste beim Publikum gegenüber politischen Akteuren herbeizuführen (vgl. ebd. 355f).

In der Public Relations-Praxis zeigt sich, dass es nicht die traditionelle Einweg-Kommunikation ist, die Vertrauen schafft, sondern unter anderem dialogische Formen. (Bentele/Seidenglanz 2008: 357). Dies suggeriert, dass das VÖA-Modell als vertrauenswürdiger anzusehen ist, als die klassischen Kommunikationswege der PR.

6.4.5. Der Kommentar als diskursive journalistische Darstellungsform

Nach den Ausführungen zu Verständigungsorientierung und Diskursivität befasst sich dieses Unterkapitel mit dem Kommentar, als diejenige journalistische Darstellungsform, die als diskursivste gilt. Kommentare beziehen sich immer auf die Informationsgrundlage, die von Nachrichten (als Sammelbegriff für Meldung und Bericht) bereitgestellt werden. Da Nachrichten auch ohne Kommentare auftreten können, Kommentare jedoch nicht ohne Nachrichten, werden sie als Ergänzung betrachtet, die informationelle Defizite aufarbeiten (vgl. Nuwog/Schalkowski 1998: 41f.). Der presserechtliche Auftrag verlangt von Journalisten, zu den von ihnen gesammelten und verbreiteten Nachrichten auch Stellung zu beziehen, Kritik zu üben und aktiv an der Meinungsbildung mitzuwirken. All dem können sie in den rein informierenden Textformen nicht gerecht werden. Eine plurale Berichterstattung kann in einer einzelnen Darstellungsform nicht verwirklicht werden und muss deshalb auf meinungsbetonte journalistische Textarten zurückgreifen (vgl. ebd. 44f.).

Der journalistische Kommentar ist eindeutig als meinungsbildend zu definieren. Im Gegensatz zur Nachricht, versuchen Journalisten nicht nur die Meinungsbildung zu ermöglichen, sondern sie auch zu beeinflussen. Dies geschieht in verschiedenen Textpassagen in unterschiedlichen Graden. Nuwog/Schalkowski sprechen in diesem Zusammenhang von einer imaginären Skala, an deren Enden die beiden Idealtypen erklärender Kommentar und wertender Kommentar anzusiedeln sind. In der Praxis finden sich jedoch unzählige Überschneidungen und Mischformen des Erklärens und Bewertens, da diese meist nicht ohne einander auskommen.

Der *erklärende Kommentar* versucht jene Defizite der Nachricht aufzuarbeiten, die das Verständnis betreffen. Dazu offeriert er ein Erklärungsangebot, das eine der drei Fragen „Warum ist etwas passiert?“, „Wozu tut jemand etwas?“, und „Wie ist etwas passiert?“ beantwortet. Die Antwort auf die erste Frage soll ein kausales Verständnis von Zusammenhängen und Hintergründen übermitteln. Auf die Frage „Wozu“ werden intentionale Handlungserklärungen gegeben, während das „Wie“ eine funktionale Erklärung erfordert, die auf den komplexen Zusammenhang zwischen dem Teil und dem

Ganzen eingeht. Zusammenfassend bedeutet dies: Der Kommentar erklärt ein Phänomen, indem er seinen Hintergrund aufarbeitet, seine Ursachen aufdeckt, die Motive der betroffenen Personen offenlegt oder seine Funktion im Gesamtzusammenhang erläutert. (vgl. ebd. 48f.).

Der *bewertende Kommentar* macht es sich zur Aufgabe, nachrichtliche Sachverhalte zu bewerten. Der Kommentator äußert sich zu dem fraglichen Sachverhalt entweder positiv oder negativ, bejahend oder verneinend, empfehlend oder ablehnend (vgl. ebd. 50). Bei dieser bewertenden Form entfernt sich der Kommentator weit von den nachrichtlichen Normen der Unparteilichkeit und Überprüfbarkeit. Es werden keine Tatsachen behauptet, sondern Meinungen. Es werden weder neutrale Begriffe verwendet, noch alle relevanten anderen Meinungen abgebildet, somit kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Ebenso wenig werden Quellen der eignen Anschauung genannt werden, somit kann Transparenz in der Berichterstattung nicht garantiert werden. Ein Kommentator, der die Freiheit hat, auf all dies zu verzichten, wird allerdings dazu verpflichtet, seine Meinung so weit zu begründen, dass sie für seine Leser nachvollziehbar wird (vgl. ebd. 50f.).

Der Kommentator ist verpflichtet, seine Werturteile durch Argumente zu stützen, die entweder Tatsachengehalt haben oder kategorischen Charakters sind. Sofern die Bedeutung dieser Argumente für sein Werturteil nicht unmittelbar einleuchtet, muß er deren Relevanz aufzeigen (Nuwog/Schalkowski 1998: 52).

Die Autoren sprechen dabei von der „diskursiven Legitimation“ einer Machtposition, die der Kommentator mit nur wenigen anderen Berufsgruppen teilt.

Die beiden Autoren grenzen Begründungs- und Argumentationsverfahren von einfachem Erklären ab: Ein Kommentator *argumentiert* für strittige Tatsachen- und Meinungsäußerungen, indem er das in der Zielgruppe strittige Element unter Verwendung von Unstrittigem in etwas Unstrittiges umwandelt. Ein Kommentator *begründet* menschliche Handlungen und seine eigene Meinungen. Dies geschieht vor allem dann, wenn es auf Widerspruch zu stoßen scheint. Ein Kommentator *erklärt*, um verstehbar zu machen, warum, wozu und wie Ereignisse auftreten. Das Ereignis selbst ist nicht als umstritten zu sehen (vgl. ebd. 129f.).

Eine in diesem Zusammenhang wichtige Unterscheidung betrifft jene zwischen Tatsachenbehauptungen und Meinungsäußerungen (Werturteile). Grundsätzlich kann man dies durch folgende Fragen bestimmen: „Treffe ich eine Aussage, weil ich glaube zu wissen, daß ihr Inhalt existent ist“, dann handelt es sich um eine Tatsachenbehauptung. Oder „treffe ich sie, weil ihr Inhalt Gegenstand meiner Entscheidung“ ist, dann gebe ich ein Werturteil ab (Nuwog/Schalkowski 1998: 102).

Bei der Beschreibung eines Wertbegriffs ist von Bedeutung, dass sich dieser nicht durch semantische Merkmale trennscharf definieren lässt. Vielmehr sind es die Sprechsituation und der Kontext, die darüber entscheiden, in welchem Umfang ein Wertbegriff rein-wertend, teil-wertend oder lediglich beschreibend ist (vgl. ebd. 100f.) Neben Werturteilen gibt es jedoch auch noch „Nebenbedeutungen“, die auch Konnotationen genannt werden, die davon abzugrenzen sind. Dabei handelt es sich um affektive oder wertende Begleitvorstellungen, die mit Äußerungen einhergehen. Während das Wort „Lüge“ eine abwertende Begleitvorstellung erweckt, ist bei den Worten „Baby“ oder „Urlaub“ das Gegenteil der Fall. Ihnen haftet eine über ihren beschreibenden Charakter hinausgehende, zusätzliche Bedeutung an, weswegen sie nicht als Werturteile gewertet werden dürfen (vgl. ebd. 104f.).

Hinsichtlich der Parteilichkeit ist anzumerken, dass sich der Kommentar der Meinung derjenigen „Partei“ anschließen hat, deren Handeln darauf abzielt, das „größtmögliche Wohl“ für möglichst viele Menschen zu verwirklichen. Der Kommentar ist demnach nicht als parteilich zu sehen, sondern ergreift in bestimmten Situationen „punktuell“ Partei (vgl. ebd. 46f.). Als Kriterium für die Beurteilung von Kommentaren nennen die beiden Autoren die Überprüfbarkeit der enthaltenen Urteile.

Bevor nun die Forschungsfragen und die dazugehörigen Hypothesen vorgestellt werden, soll noch die Verwendung der beiden nachstehenden Begriffe geklärt werden, um Unklarheiten zu vermeiden.

6.5. Verständigungsorientiert vs. diskursiv?

Dieses Kapitel widmet sich der Klärung der beiden Begriffe „verständigungsorientiert“ und „diskursiv“, da sie in der Fachliteratur teils getrennt voneinander betrachtet werden, teils synonym verwendet werden. Dazu soll auf die oben bereits angeführten Definitionen zurückgegriffen werden.

Laut Brosda bedeutet Diskursivität im Journalismus kommunikative Konflikte auch kommunikativ zu be- und verarbeiten. So kann Journalismus dazu beitragen, „Situationsdefinitionen“ gesellschaftlich auszuhandeln (vgl. Brosda 2008: 203). Während Brosda hauptsächlich mit dem Adjektiv „diskursiv“ arbeitet, steht bei Burkart, Rußmann und einigen anderen Autoren das Adjektiv „verständigungsorientiert“ im Vordergrund. Ein verständigungsorientierter Journalist hinterfragt und formuliert eigenständig Zweifel an den vier Geltungsansprüchen.

Die bereits angesprochene „Theorie des kommunikativen Handelns“ hat gezeigt, dass Verständigung nur dann zustande kommt, wenn die Geltungsansprüche angenommen werden. Bei der Äußerung von Zweifel verschiebt sich die Alltagskommunikation in den Diskurs, in dem die Verständigung durch Begründung wieder hergestellt wird. Dies würde allerdings bedeuten, dass ein Journalist der Zweifel ausdrückt, riskiert, dass Verständigung nicht zustande kommt. Nur wenn er diese Zweifel im Diskurs begründet, könnte man demnach von Verständigungsorientierung sprechen.

Jäger/Baltes-Schmitt (2003: 164) fügen den beiden Handlungstypen von Habermas (erfolgsorientiert und verständigungsorientiert) eine dritte Option eines erfolgsorientierten plus verständigungsorientierten sozialen Handelns hinzu. Ein solches Handeln bezeichnen sie diskursives Handeln. Dies würde diskursives Handeln zu einer Mischform der anderen beiden Handlungstypen machen.

Während Burkart und Rußmann bei „aktiven“ bzw. „professionellen“ Zweiflern (Rußmann 2010: 175f.; Burkart 1998: 170f.) ein verständigungsorientiertes Handeln ausmachen, sieht Pavlova in „professionellen Zweiflern“ (Pavlova 2010: 195) diskursiv

handelnde Journalisten. Diskursiver Journalismus wird dabei an der Qualität seiner Begründungen gemessen (vgl. Pavlova 2005: 83ff. und 118ff., zit. n. Pavlova 2010: 203). Nach persönlicher Einschätzung der Autorin werden die beiden Begriffe von den Autoren synonym verwendet und auf keine klar ersichtliche Weise abgegrenzt. Ebenso scheint auch Kuhlmann keine wesentliche Unterscheidung zwischen diskursivem Handeln und verständigungsorientiertem Handeln anzustellen.

Aus diesem Grund, und aus dem Umstand heraus, dass verständigungsorientiertes Handeln im Diskurs abläuft, sollen die beiden Begriffe „verständigungsorientiert“ und „diskursiv“ bzw. „Verständigungsorientierung“ und „Diskursqualität“ im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht als zwei unterschiedliche Konzepte gehandhabt werden.

7. Forschungsfragen und Hypothesen

Die forschungsleitende Fragestellung dieser Arbeit lautet:

- *Ist die Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in Japan in den vier großen österreichischen Tageszeitungen als verständigungsorientiert in Bezug auf ihre Zweifelartikulation zu bezeichnen?*

Zusätzlich wurden auf Basis der theoretischen Grundlagen vier weitere Forschungsfragen formuliert:

- **FF1:** *Weisen die untersuchten österreichischen Qualitätszeitungen eine höhere Verständigungsorientierung in Bezug auf ihre Zweifelartikulation (gemessen an Zweifelhäufigkeit, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau) auf als österreichische Boulevardzeitungen?*
- **FF2:** *Weisen Darstellungsformen des Meinungsjournalismus in Bezug auf ihre Zweifelperspektive eine höhere Diskursqualität als Darstellungsformen des Informationsjournalismus auf?*
- **FF3:** *Begünstigt der Einsatz von Auslandskorrespondenten die Diskursqualität der Berichterstattung in Bezug auf das Begründungsniveau der geäußerten Zweifel?*
- **FF4:** *Welcher Zweifeltyp wird in den untersuchten Tageszeitungen von allen Zweifeltypen am häufigsten implizit angezweifelt?*

Um diese Forschungsfragen zu beantworten wurden vier Hypothesen erstellt:

- **H1:** *Der Standard und die Presse zweifeln expliziter als die Kronen Zeitung und Österreich.*
- **H2:** *Der Standard und die Presse zweifeln aktiver als die Kronen Zeitung und Österreich.*
- **H3:** *Der Standard und die Presse begründen ihre Zweifel besser als die Kronen Zeitung und Österreich.*

- **H4:** In Darstellungsformen des Meinungsjournalismus werden Zweifel von den Journalisten häufiger selbstständig formuliert als nur übernommen als in Darstellungsformen des Informationsjournalismus.
- **H5:** Auslandskorrespondenten begründen ihre Zweifel besser als ortsansässige Journalisten.
- **H6:** Der Geltungsanspruch Richtigkeit wird von allen untersuchten Zweifeltypen am öftesten implizit angezweifelt.

II. EMPIRISCHER TEIL

8. Untersuchungsdesign

Das vorliegende Untersuchungsdesign orientiert sich an dem Forschungsprojekt von Burkart und Rußmann (2010a) und dem dabei entwickelten und angewendeten Verständigungsorientierungsindex. Eines der vier anhand des VOIs zu erfassenden Merkmale, die Zweifelhäufigkeit, steht im Mittelpunkt dieser Untersuchung und soll mithilfe weiterer Indikatoren Aufschluss über die Verständigungsorientierung der analysierten Medien geben. Die Untersuchungsmethode stellt dabei die Inhaltsanalyse dar, anhand derer alle relevanten Zeitungsartikel der zu untersuchenden Tageszeitungen analysiert werden. Die Untersuchung wird in Form einer Querschnittsuntersuchung durchgeführt, das heißt nur einmal für den gewählten Zeitraum.

8.1. Untersuchungsziel

Das grundsätzliche Untersuchungsziel dieser Arbeit ist die Beantwortung der forschungsleitenden Frage „Ist die Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in Japan in den vier großen österreichischen Tageszeitungen als verständigungsorientiert im Bezug auf ihre Zweifelartikulation zu bezeichnen?“ Aus diesem Grund steht die Art und Weise der Zweifelartikulation (gemessen an den Indikatoren Zweifelhäufigkeit, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau) in den untersuchten Medien im Vordergrund der hiesigen Untersuchung. Die Grundgesamtheit bzw. Population, über die durch die analysierte Stichprobe etwas ausgesagt werden soll, bezieht sich auf die gesamte Berichterstattung über die Dreifachkatastrophe in Japan, das heißt auf alle Artikel der analysierten Zeitungen über das ganze Jahr gesehen.

8.2. Untersuchungsmethode

Die gewählte Untersuchungsmethode stellt die Inhaltsanalyse dar, da diese besonders im Zusammenhang mit Berichterstattungen in Medien zur Anwendung kommt. Es gibt in der Fachliteratur unterschiedliche Ansätze, die Inhaltsanalyse zu definieren. Im Folgenden soll jene Definition von Fröh aufgezogen werden:

„Die Inhaltsanalyse ist eine empirische Methode zur systematischen, intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung inhaltlicher und formaler Merkmale von Mitteilungen, meist mit dem Ziel einer darauf gestützten interpretativen Inferenz auf mitteilungsexterne Sachverhalte“ (Früh 2007: 27).

Vor diesem Hintergrund soll die Auswertung in einen deskriptiven, beschreibenden Teil und einen inferenziellen, schließenden Teil gegliedert werden. Dazu wird die Inhaltsanalyse zunächst quantitativ durchgeführt und die rein formalen Merkmale der Beiträge werden erhoben. Das qualitative Element zeigt sich in der Erhebung jener Variablen, die die semantischen Besonderheiten von Aussagen, sowie die Intentionen der Autoren wiedergeben. Erst der zweite Teil der Datenerhebung lässt es zu, Zusammenhänge herzustellen und Hypothesen zu überprüfen.

Im Mittelpunkt jeder Inhaltsanalyse steht die angestrebte Transparenz des Erkenntnisprozesses. Zur Erreichung dieser nennt Früh drei Bedingungen: Das Erkenntnisobjekt muss erstens von verschiedenen Personen reproduzier- bzw. wahrnehmbar sein. Zweitens muss das Verfahren offengelegt werden, da die Bedeutung der inhaltsanalytisch erzielten Ergebnisse nur dann erkennbar ist, wenn geprüft werden kann, welche Stichprobe untersucht wurde, was unter den den zentralen Begriffen verstanden wurde, welche Indikatoren zum Einsatz kamen etc. Die Methodendokumentation muss also so explizit sein, dass sie eine identische Wiederholung des Erkenntnisvorgangs zulässt. Die dritte Bedingung bezieht sich auf das systematische Vorgehen. Der Erkenntnisvorgang ist erst dann transparent, wenn auf alle untersuchten Texte dieselben Erkenntnisstrategien angewendet werden (vgl. Früh 2007: 133f.).

8.3. Untersuchungsmaterial

Den Untersuchungsgegenstand stellt die Berichterstattung zur Dreifachkatastrophe dar. Das Untersuchungsmaterial bilden dabei alle relevanten Artikel in den vier ausgewählten österreichischen Tageszeitungen in dem definierten Zeitraum, unabhängig davon, ob die journalistische Darstellungsform als informierend oder meinungsäußernd zu begreifen ist. Es handelt sich dabei um verschiedene Printmedien, da eine medienübergreifende Messung ermöglicht werden soll. Untersucht werden je zwei Vertreter aus dem

Qualitätsbereich (*Der Standard, Die Presse*) und je zwei aus der Boulevardpresse (*Österreich, Neue Kronen Zeitung*)⁵. Durch die gezielte Festlegung auf ebendiese Zeitungen kann man nicht von einer Zufallsstichprobe sprechen. Bei einer bewussten Auswahl werden die Elemente nach theoretisch begründeten Kriterien aus der Grundgesamtheit gezogen. Die erzielten Ergebnisse sind daher nicht verallgemeinerbar, sondern lassen nur Aussagen über die analysierten Zeitungen zu (vgl. Früh 2007: 104f).

Für die Beschaffung des Untersuchungsmaterials wurde das Service der Datenbank der Österreichischen Nationalbibliothek, die Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH in Anspruch genommen. Einzig für die Tageszeitung *Österreich* wurde dieses Service nicht angeboten, da die Ausgaben von der Nationalbibliothek im Original archiviert wurden. Aufgreifkriterium war in beiden Fällen die Auseinandersetzung mit einem Thema, das einen Bezug zu der Katastrophe in Japan aufweist. Um zu allen relevanten Artikeln in der Datenbank zu gelangen, wurde nach Stichwörtern wie *Fukushima, Japan, Tsunami, Erdbeben, Katastrophe, Atom, nuklear*, und dergleichen gesucht.

8.3.1. Qualität vs. Boulevardmedien

Bentele konnte empirisch nachweisen, dass Medienglaubwürdigkeit nicht nur nach den verschiedenen Mediengattungen variiert, sondern auch den einzelnen Medien von der Bevölkerung unterschiedliche Glaubwürdigkeit zugeschrieben wird. So wurden untersuchte deutsche Boulevardmedien als deutlich unglaubwürdiger eingeschätzt als Qualitätsmedien (vgl. Bentele 1988, zit. n. Bentele/Seidenglanz 2005: 353).

Das Gabler Lexikon Medienwirtschaft beschreibt Boulevardzeitungen als in der Regel bunt und reich bebildert. Die Texte sind meist kurz gehalten, doch mit großen und fett gedruckten Überschriften versehen. Die thematische Ausrichtung des journalistischen Teils liegt auf populären Themen, im Vordergrund steht die Unterhaltung des Publikums. Aus diesem Grund werden auch Nachrichten, Bildung oder politische Inhalte auf möglichst unterhaltsame Weise übermittelt. Neben Sensationalisierung und Emotionalisierung findet sich in Boulevardzeitungen auch ein hohes Maß an

⁵ nachfolgend auch *Standard, Presse* bzw. *Kronen Zeitung* oder *Krone* genannt

Personifizierung. Dabei wird eine prominente oder vermeintlich prominente Person in den Fokus gerückt. Boulevardzeitungen bedienen sich meist eines limitierten Vokabulars. Obwohl sie oftmals gesellschaftlich umstritten sind, üben sie dennoch einen nicht unerheblichen Einfluss auf den politischen Meinungsprozess aus. In den meisten Ländern der Welt, wie auch in Österreich, weisen Boulevardzeitungen die mit Abstand höchsten Leser- und Auflagenzahlen auf (vgl. Sjurts 2011: 63).

Qualitätszeitungen wird hohe redaktionelle Qualität zugesagt, die sich meist aus dem hohen Anteil journalistischer Eigenleistung und dem hohen Grad redaktioneller Unabhängigkeit ergibt (vgl. Sjurts 2011: 514). Es existiert keine einheitliche Definition dafür, was eine Qualitätszeitung ausmacht. Aber es ist davon auszugehen, dass die beiden Medien *Standard* und *Presse* dem Anspruch einer Qualitätszeitung gerecht werden und somit auch als solche definiert werden.

Laut Statistik Austria betrug die Reichweite der *Krone* im Jahr 2010 38,9%, jene von *Österreich* 9,6%. Im Vergleich dazu erreichte der *Standard* 5,3% und die *Presse* 3,8% der österreichischen Leserschaft. (vgl. http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/buecher_und_presse/021215.html).

8.4. Analyseeinheiten

Unter Analyseeinheiten versteht man „jene Elemente aus dem Untersuchungsgegenstand, für die im Rahmen der Codierung eine Klassifizierung vorgenommen wird“ (Rössler 2005: 70). Aus dem Untersuchungsmaterial wurden all jene Artikel zur Codierung herangezogen, die einen Bezug zum Untersuchungsgegenstand aufwiesen. Auf eine Auswahl der rein meinungsbildenden Beiträge wurde bewusst verzichtet, da sowohl Artikel aus der Qualitätspresse als auch aus der Boulevardpresse das Untersuchungsmaterial bildeten und eine klare Trennung von Meinung und Nachricht bei Letzterer nicht ohne Weiteres vorauszusetzen ist. Die Codierung erfolgte auf zwei Ebenen: Zunächst wurden die formalen Kategorien (Datum, Ressort, Medium etc.) auf der Artekebene codiert, ehe die inhaltlichen Kategorien (Zweifeltyp, Zweifelausmaß etc.) auf der Aussageebene codiert wurden (vgl. ebd. 77).

8.5. Untersuchungszeitraum

Der Zeitraum wurde vom Vorfall selbst (11.03.2011) bis ein Monat danach festgelegt. Dabei muss beachtet werden, dass *Der Standard* nur sechsmal wöchentlich erscheint. Diese Auswahl wird damit begründet, dass die ersten Wochen nach einem solchen Großereignis die intensivsten in der Berichterstattung sind und die meisten Themen naturgemäß, ungeachtet ihrer immer noch andauernden Relevanz, nur noch in geringerem Ausmaß ihren Weg in die Zeitungen finden.

8.6. Durchführungsdokumentation

Es ist zwar nicht möglich, absolut wahre Aussagen über die Realität zu treffen, doch durch die Dokumentation der methodischen Entscheidungen und Regeln werden diese einer intersubjektiven Kritik zugänglich (vgl. Scheufele/Engelmann 2009: 45).

8.6.1. Pretest

Bei dem Pretest wird eine bestimmte Artikelanzahl aus der Stichprobe herausgenommen und unter „Realbedingungen“ codiert. So soll das Untersuchungsinstrument, das Codebuch, getestet werden. Dazu wurden 50 Artikel aus dem Untersuchungsmaterial hergenommen, diese stellen etwa 10% der gesamten Stichprobe dar. Es wurden nicht die ersten 50 Artikel für den Pretest ausgewählt, da diese nur eine Tageszeitung abbilden würden. Es wurde darauf geachtet, dass das Testmaterial Artikel aller vier Tageszeitungen beinhaltete.

Folgende Änderungen wurden nach Ausführung des Pretests am Codebuch vorgenommen:

- Die Variable Textgattung wurde um die Kategorien *Kolumne* und *Interview mit Österreich-Bezugsperson* ergänzt. So wurde die Ausprägung *Sonstiges* entlastet und es wurde ermöglicht, dass auch für die Tageszeitung *Österreich* mit der *Kolumne* ein meinungsbildendes Genre ausgewählt werden konnte. Die Kategorie *Interview mit Österreich-Bezugsperson* wurde hinzugefügt, da es wichtig erschien, sie von der Kategorie *Interview mit Experten* abzugrenzen.

- Die Ausprägungen *explizit* und *implizit* bezüglich des Zweifelausmaßes wurden nicht ausreichend erläutert, um sie klar voneinander abzutrennen. Das Codebuch wurde um Stilmittel ergänzt, die implizite Tendenzen erkennbar machen. Dabei handelt es sich um Ironisierung, Präsuppositionen und Emotionalisierung.
- Generell wurde der Definitionsteil erweitert, um Unklarheiten zu beseitigen.

8.6.2. Intracoderreliabilität

Reliabilität bezeichnet die „Zuverlässigkeit des Mess- oder Untersuchungsinstrumentes und verweist auf die Wiederholbarkeit von Messungen“ (Scheufele/Engelmann 2009: 56). Das heißt, das Untersuchungsinstrument sollte die gleichen oder zumindest sehr ähnliche Ergebnisse erhalten, wenn es wiederholt eingesetzt wird. Es werden Reliabilitätskoeffizienten bzw. Reliabilitätsmaße verwendet, um die Reliabilität des Untersuchungsinstrumentes zu messen. Diese Werte liegen zwischen 0 (keine Reliabilität) und 1 (perfekte Reliabilität).

Um die Intracoderreliabilität (ein Codierer, mehrere Messvorgänge) dieser Untersuchung zu messen, wurde der Kappa-Koeffizient gewählt. Dabei wurden jene 50 Artikel aus dem Pretest hergenommen und die gesammelten Daten der beiden Messdurchgänge a der Statistiksoftware SPSS Statistics (Version 15.0) miteinander verglichen. Dieser Vorgang wurde für jede Variable einzeln durchgeführt. Der Kappa-Koeffizient wird jedoch nur für jene Variablen berechnet, bei denen Abweichungen möglich sind (in diesem Fall Textgattung, Zweifeltyp, Vertrauensstypen, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau).

Die gemessenen Intracoderreliabilitäts-Werte nach dem Pretest sehen aus wie folgt:

- Variable Textgattung: $\kappa = 0,853$
- Variable Zweifeltyp: $\kappa = 0,893$
- Variable Vertrauensstypen: $\kappa = 0,833$
- Variable Zweifelausmaß: $\kappa = 0,794$
- Variable Zweifelperspektive: $\kappa = 0,855$

- Variable Begründungsniveau: $\kappa = 0,887$

Nach der Anpassung des Untersuchungsinstruments haben sich die Werte geringfügig verbessert. Die Intracoderreliabilität wurde anhand der erneuten Codierung der 50 Zeitungsartikel am Ende der Erhebungsphase berechnet und weist folgende Werte auf:

- Variable Textgattung: $\kappa = 0,912$
- Variable Zweifeltyp: $\kappa = 0,888$
- Variable Vertrauentypen: $\kappa = 1$
- Variable Zweifelausmaß: $\kappa = 0,841$
- Variable Zweifelperspektive: $\kappa = 0,899$
- Variable Begründungsniveau: $\kappa = 0,923$

Diese Werte deuten auf eine akzeptable bis hohe Reliabilität des Messinstruments hin. Man sollte sie dennoch kritisch hinterfragen und nicht als Garantie dafür sehen, dass die Wiederholbarkeit der Messung mit Sicherheit gewährleistet ist. Obwohl der zweite Messvorgang einige Wochen nach dem ersten durchgeführt wurde, ist dieser nicht als völlig unabhängig vom ersten Messvorgang zu betrachten. Es kommt auf den Codierer an, ob viele oder nur wenige der untersuchten Daten noch unterbewusst erinnert wurden. Somit deuten die berechneten Werte zur Intracoderreliabilität zwar auf ein zuverlässiges Untersuchungsinstrument, sie sollten jedoch nicht überschätzt werden.

8.6.3. Chi-Quadrat-Test

Die statistische Maßzahl χ^2 sagt etwas über die Differenz zwischen empirischen Häufigkeiten und theoretisch erwarteten Häufigkeiten aus. Unterscheiden sich beide Häufigkeiten signifikant, liegt ein Zusammenhang vor. Sie ist ein Maß für die Stärke des Zusammenhangs der betrachteten Merkmale. Durch den Chi-Quadrat-Test können jedoch nur Zusammenhänge zwischen nicht metrischen Merkmalen gemessen werden (Nominal- und Ordinalskala). Der Test überprüft, ob die Verteilungen von zwei Variablen unabhängig voneinander sind oder nicht. Die Nullhypothese kann verworfen werden, wenn eine Abhängigkeit ermittelt wird. Für die vorliegende Untersuchung wurde von

zwei Kontingenzmaßen Gebrauch gemacht, die beide auf dem Wert χ^2 beruhen. Haben beide Variablen je zwei Ausprägungen (z. B. Zweifelausmaß), die nominalskaliert sind, kann der Zusammenhang mit dem *Phi-Koeffizienten* Φ ausgedrückt werden. Bei größeren Tabellen (z. B. Zweifeltyp, Begründungsniveau etc.) wird *Cramers V* berechnet. Die errechneten Werte liegen in einem Wertebereich von 0 (kein Zusammenhang) bis 1 (perfekter Zusammenhang) (vgl. Scheufele/Engelmann 2009: 216).

9. Untersuchungsinstrument: Codebuch

Das Kriterium für die Codierbarkeit äußert sich in der Möglichkeit ihrer intersubjektiv nachvollziehbaren Beschreibung. Aus diesem Grund nimmt das Codebuch eine so zentrale Rolle bei der Untersuchung ein. Die Nachvollziehbarkeit des Codebuchs ermöglicht es, dass nicht nur manifeste, explizite Formulierungen in der Analyse berücksichtigt werden, sondern auch latente, implizite Äußerungen erfasst werden können, so sie von verschiedenen Lesern oder Codierern als solche erkannt werden (vgl. Früh 2007: 241). Außerdem sind es die im Codebuch zusammengetragenen Definitionen und Erläuterungen, durch die die Bandbreite der möglichen Interpretationen auf ein einheitliches Verständnis reduziert werden soll (vgl. Scheufele/Engelmann 2009: 170).

Das vorliegende Codebuch beinhaltet alle relevanten Codierregeln und Codierentscheidungen, die für den Codierprozess von Bedeutung sind und die Nachvollziehbarkeit des Vorgangs gewährleisten. Es orientiert sich an jenem von Burkart und Rußmann zur Erfassung der Diskursqualität in der Wahlkampfkommunikation⁶. Es ist vereinfacht ausgerückt die Anleitung, mit dessen Hilfe der Codierer die jeweiligen Beiträge einordnet. Es beinhaltet alle zu untersuchenden Variablen und ihre Ausprägungen (Kategorien). Das Kategoriensystem, als ihr Herzstück, dient als Bedeutungsrahmen, in den die Untersuchungsobjekte eingeordnet werden (vgl. ebd. 87). Für die Untersuchung wurde pro Artikel ein nummerierter Codebogen (s. Anhang) ausgefüllt.

9.1. Formale Variablen

Zunächst wurden allgemeine Daten gesammelt, ehe auf die möglichen Indikatoren von Diskursqualität eingegangen wurde. Dazu gehören

- das Datum, an dem der Zeitungsartikel erschienen ist
- das Ressort, in welchem er erschienen ist

⁶ Burkart/Rußmann 2010a: „Qualität des öffentlichen politischen Diskurses in der Wahlkampfkommunikation über vier Jahrzehnte (1966-2008)“. Es ist Teil des Großprojekts "Continuity and Change in 63 Campaign Communication in Austria, 1966-2006" der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

- die Seite, auf der er erschienen ist
- der Name des Autors
- die Funktion des Autors (mit den Ausprägungen *ortsansässiger Journalist*, *Auslandskorrespondent* und *Experte*)
- das Medium (mit den Ausprägungen *Der Standard*, *Die Presse*, *Kronen Zeitung*, *Österreich*)
- die Textgattung (mit den Ausprägungen *Bericht*, *Kommentar*, *Glosse*, *Reportage*, *Analyse*, *Interview mit Experten*, *Interview mit Österreich-Bezugsperson*⁷, *Kolumne*⁸, *Porträt*)
- der Artikeltitel

Bericht: Es wird ein reales Geschehen widergespiegelt, dessen Abfolge so detailliert und anschaulich wie möglich dargestellt wird (vgl. Kurz 2010: 155).

Kommentar: Der Kommentar hat die Aufgabe, den aktuellen Standpunkt zu einem Ereignis zu erörtern. Dazu macht er gegenwärtige Zusammenhänge sichtbar, erwägt zukünftige Auswirkungen und stellt Zusammenhänge mit vergangenen Entwicklungen her (vgl. Kurz 2010: 241).

Glosse: Randbemerkungen kritischer Natur mit belehrendem Charakter (vgl. Pötschke 2010: 264)

Reportage: Die Reportage ist informierend, zugleich auch persönlich. Der Reporter soll wahrhaftig, wirklichkeitsabbildend und authentisch berichten. Er ist als Augen- und Ohrenzeuge vor Ort und ist darauf angewiesen auch selbst zu agieren, um Situationen zu analysieren (vgl. Gehr 2010: 166).

⁷Obwohl dies keine übliche journalistische Textgattung darstellt, soll sie in der Untersuchung berücksichtigt werden. Grund dafür ist die Erkenntnis aus dem Pretest, dass die *Österreich*-Berichterstattung eine Vielzahl an Interviews mit Personen mit Österreichbezug aufweist. Als *Interviews mit Österreich-Bezugsperson* werden jene Interviews bezeichnet, in denen gezielt Personen interviewt werden, die einen Bezug, eine Nähe zu Österreich aufweisen (z.B. Interview mit einer österreichischen Klavierlehrerin in Japan).

⁸Auch die Darstellungsform der Kolumne wurde erst nach dem Pretest hinzugefügt, da die Tageszeitung *Österreich* im Untersuchungszeitraum nicht von dem klassischen journalistischen Kommentar Gebrauch macht, sondern mit der Kolumne „Das sagt Österreich“ arbeitet.

Analyse: Eine Analyse ist nötig, wenn der Bericht zu wenig über die Ursachen, Zusammenhänge und Auswirkungen eines Ereignisses aussagt (vgl. Besenböck 1996: 170f.).

Interview: Zu vielen Zwecken einsetzbar, z. B. zur Recherche, als Ergänzung bzw. anstelle von einem Bericht, zum Ausleuchten von Hintergründen, zur Kommentierung, zur Vermittlung harter Fakten ebenso wie von Klatsch und Tratsch (vgl. Wrobel-Leipold 2009: 97). Während beim sachlichen Interview das Wissen des Experten im Vordergrund steht, ist es beim Interview mit einer Österreich-Bezugsperson die jeweilige Person.

Kolumne: Meinungsäußerung von immer den gleichen Autoren; in der Kolumne hat der Schreiber absolute Freiheit hinsichtlich Themenwahl und Meinung; gekennzeichnet durch einen oftmals eigenwilligen, sehr pointenreichen und manchmal polemischen Stil (vgl. Schlüter 2004: 155).

Porträt: Gilt als Sonderform der Reportage, die einen bestimmten Menschen in den Vordergrund rückt (vgl. Müller 2010: 189).

Walther von La Roche (2006: 69-175) teilt zudem in „informierende Darstellungsformen“ (Nachricht, Bericht, Reportage, Feature, Interview und Umfrage, Korrespondentenbericht und analysierender Beitrag) und „meinungsäußernde Darstellungsformen“ (Kommentar, Glosse, Rezension).

9.2. Inhaltliche Variablen

9.2.1. Zweifelstyp

Als Zweifelstypen gelten die von Habermas entwickelten „kommunikativen Geltungsansprüche“ und die Vertrauentypen nach Bentele. Wird die Gültigkeit einer dieser Ansprüche infrage gestellt, so sprechen wir von einem geäußerten Zweifel. Dieser kann sich gegen (mindestens) einen Akteur, oder (mindestens) ein geäußertes Faktum und/oder eine geäußerte Position richten. Bei den Geltungsansprüchen handelt es sich um Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit. Zu den Vertrauentypen

zählen personales Basisvertrauen sowie öffentliches Personen-, Organisationen- und Systemvertrauen.

Pro Zeitungsartikel werden in der Reihenfolge ihrer Nennung alle geäußerten Zweifel codiert. Wiederholungen von bereits codierten Zweifeln in ein und demselben Artikel werden nicht berücksichtigt. Werden in einer Ausgabe von unterschiedlichen Autoren gleiche Zweifel ausgedrückt, so werden diese jedoch sehr wohl codiert. Zweifel in Überschriften werden nicht codiert, da angenommen wird, dass diese im Fließtext ohnehin genauer erläutert werden.

Die Codierung der Zweifeltypen wird folgendermaßen vorgenommen:

Code 0 = es wird kein Zweifel geäußert

Code 1 = es wird ein Zweifel an der Verständlichkeit geäußert

Ein Zweifel an der Verständlichkeit einer Aussage wird dann geäußert, wenn hinterfragt wird, ob der jeweilige Akteur sich für seine Teilöffentlichkeiten verständlich ausdrückt. So kann etwa die Sprachkompetenz oder die Ausdruckweise des Akteurs infrage gestellt bzw. schlecht beurteilt werden.

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial für einen Zweifel an der Verständlichkeit:

- *Wenn man den verschiedenen Lageberichten im ORF zuhört, fällt auf, dass viele der Angaben, zum Beispiel über den Strahlenpegel oder den vermuteten Unfallverlauf so laienhaft formuliert (oder auch übersetzt) sind, dass man damit nicht viel anfangen kann. (Standard, 13.03.2011, Artikel Nr. 18)*
- *Nach zwei Minuten herrscht heilloses Chaos. Techniker und Manager entreißen sich die Mikrofone, kaum einer kann ausreden. Nachfragen werden selten beantwortet, oft verzetteln sich die Redner in schwer verständliche Technokratensprache. (Standard, 18.03.2011, Artikel Nr. 63)*
- *Wenn er überhaupt redet, dann meist allgemein. Dabei wählt er oft so altmodische Worte, dass viele Japaner Mühe haben, ihn zu verstehen. (Presse, 17.03.2011, Artikel Nr. 291)*

Code 2 = es wird ein Zweifel an der Wahrheit geäußert

An dem Geltungsanspruch der Wahrheit wird dann gezweifelt, wenn die Aussage eines Akteurs in Bezug auf konkrete Sachverhalte infrage gestellt wird. Es werden beispielsweise Zahlen, Fakten oder bestimmte Sachlagen in Zweifel gezogen.

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial für einen Zweifel an der Wahrheit:

- *Auch Berichte über das „Todeskommando“ von Fukushima sind völlig übertrieben, sollten die bisherigen Daten stimmen. (Standard, 23.03.2011, Artikel Nr. 85)*
- *Insbesondere die Wiener Stadtregierung hat diesen Reaktortyp immer wieder als potenziell gefährlich dargestellt, zuletzt Umweltstadträtin Ulrike Sima, die vergangenen Dienstag behauptete, dass gerade der slowakische Standort Mochovce (100 km von der Grenze entfernt) über keinen Sicherheitsbehälter („Containment“) verfüge. Laut Reaktorexperten Böck stimmt das so nicht ganz. (Presse, 17.03.2011, Artikel Nr. 284)*
- *Unsere Sinne sind überfordert, nicht nur von dem, was wir gar nicht wahrnehmen: der Strahlung. Auch die Bilder machen hilflos, man sieht Explosionen, geborstene Wände, verbogenen Stahl, aber was das bedeutet, erschließt sich nicht, man braucht Übersetzer. Aber keine wie den "FAZ"-Herausgeber Frank Schirrmacher, der seinen Lesern gestern versicherte, die Physiker wüssten, was passiert, wenn ein "Atomkern schmilzt". So steht es da: Atomkern. Für das, was im Reaktorkern passiert, brauchen wir doch eher Leute vom Fach. (Presse, 29.03.2011, Artikel Nr. 334)*

Code 3 = es wird ein Zweifel an der Wahrhaftigkeit geäußert

Wird die Vertrauenswürdigkeit eines Akteurs infrage gestellt, ihm unehrliches Verhalten bzw. eine Täuschungsabsicht unterstellt, wird ein Zweifel an der Wahrhaftigkeit geäußert. Dies kann auf der persönlichen, wie auf der politischen Ebene geschehen.

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial für einen Zweifel an der Wahrhaftigkeit:

- *Die Reihe jener Wissenschaftler, Politiker, Lobbyisten, Publizisten ist endlos, die uns irgendwann einmal in den letzten 30 Jahren versichert haben, dass die Atomkraft sicher sei, etwaige Störfälle beherrschbar, dass ein Super-GAU nur einmal in 10.000 Jahren vorkomme. [...] Das sollte man nicht glauben. (Standard, 13.03.2011, Artikel Nr. 14)*
- *Selbst pflichtbewusste Patrioten zweifeln mittlerweile an der Ehrlichkeit ihrer Behörden. „Wir wollen korrekte Informationen. Wo ist es sicher? Was sollen wir tun?“, erklärten*

Interview-Partner der deutschen Presseagentur. „Die Regierung sagt, dass alles in Ordnung ist, aber wir glauben das nicht mehr.“ (Krone, 18.03.2011, Artikel Nr. 171)

- *Unfähigkeit paarte sich mit dauernden Beschwichtigungen, Schlamperei mit Lügen, lebenswichtige Informationen werden zurückgehalten. [...]Tepco hat schon seit der Gründung 1961 einen extrem üblen Ruf. Tepco steht für Fälschung, Fehlinformation und Freunderlwirtschaft. (Österreich, 18.03.2011, Artikel Nr. 441)*

Code 4 = es wird ein Zweifel an der Richtigkeit geäußert

Ein Zweifel an der Richtigkeit wird erkennbar, wenn die Legitimität bzw. Angemessenheit des Handelns/Verhaltens eines Akteurs infrage gestellt wird. Dies trifft beispielsweise zu, wenn ein Verhalten auf Basis allgemein geltender Normen/Werte als unbegründet oder unangemessen erscheint.

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial für einen Zweifel an der Richtigkeit:

- *Zwar regiert der Tenno nicht mehr in Japan, aber er ist ein Symbol des Staates. Man hätte also vielleicht etwas mehr Engagement erwarten können. Muss ein Kaiser nicht an der Seite seines Volkes stehen? Wie weit ist es mit der Bürgernähe einer Monarchie her, die sich auf Tausende Jahre Tradition seit der Sonnenkönigin Amaterasu, also auf die Urwurzeln Japans beruft? (Presse, 17.03.2011, Artikel Nr. 290)*
- *Wieder eine Verzweiflungstat: Gestern schüttete Tepco 11.500 Tonnen verstrahltes Wasser ins Meer. Die Folgen sind global und gefährlich. [...] Wenn nichts mehr hilft, muss der Ozean daran glauben. Es scheint, als ob Japan im Kampf gegen die Strahlenbelastung nichts mehr einfällt. Der AKW-Betreiber Tepco musste gestern zugeben: „Wir haben 11.500 Tonnen verstrahltes Wasser ins Meer gepumpt.“ (Österreich, 05.04.2011, Artikel Nr. 503)*
- *Eine skurrile Facette völlig unbegründeter Angst vor radioaktiver „Ansteckung“ ereignete sich in der Steiermark: Ein Schüler, der zum Zeitpunkt der Atomkatastrophe in Japan war, musste sich vom Arzt untersuchen lassen, weil Eltern seiner Mitschüler „Ansteckung“ befürchteten. (Österreich, 09.04.2011, Artikel Nr. 509)*

Code 5 = es wird ein Zweifel an dem Vertrauen geäußert

Luhmann (1973: 23ff., zit. n. Bentele/Seidenglanz 2008: 346) definiert Vertrauen als einen Mechanismus, der Komplexität reduzieren soll. Erwartungen in zukünftige Ereignisse, auf der Grundlage bereits gemachter Erfahrungen, spielen dabei eine zentrale

Rolle. Wird ein Zweifel an dem Vertrauen geäußert (Code 5), so ist dieser noch einmal nach dem jeweiligen Vertrauentyp zu spezifizieren.

9.2.2. Vertrauentypen

Code 1 = Interpersonales Basisvertrauen: Vertrauen, das sich im Verlauf der Sozialisation herausbildet, als Grundsicht in den anderen Vertrauentypen enthalten

Code 2 = Öffentliches Personenvertrauen: massenmediale Darstellung von Personen (z. B. Bundespräsident, Vorstandsvorsitzende, etc.), deren Vertrauenszuschreibungen auf Mechanismen der interpersonalen Vertrauensbildung gestützt sind (vgl. Bentele 1994)

Code 3 = Öffentliches Organisationevertrauen: Bezieht sich auf jene Organisationen, an deren Spitze öffentlich wahrnehmbare Personen stehen, z. B. Unternehmen, Regierungen, NGOs, etc.

Code 4 = Öffentliches Systemvertrauen: Bezieht sich entweder auf „größere“ gesellschaftliche Teilsysteme wie Politik, Kultur oder Recht, oder auf „kleinere“ Systeme wie das Gesundheitssystem oder das Rentensystem. Soziotechnische Systeme (z. B. Stromgewinnung durch Kernkraft) sind aufgrund ihrer Risiken besonders vertrauenssensibel (vgl. Bentele/Nothhaft 53f.)

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial Zweifel an Vertrauentypen:

- **Öffentliches Systemvertrauen:** *Und während in der offiziellen Berichterstattung immer wieder von der Disziplin und Ruhe der Bevölkerung die Rede ist, zeigte sich online auch verbreitetes Misstrauen gegenüber offiziellen Stellen. (Standard, 13.03.2011, Artikel Nr. 17)*
- **Öffentliches Organisationevertrauen:** *Die offiziellen Angaben zu den Strahlenwerten gingen allerdings wild durcheinander. Seit Tagen wird über kurzfristige Spitzenbelastungen von 400 Millisievert pro Stunde berichtet, am Mittwoch wurde der Wert von einem Sievert später auf zehn Millisievert korrigiert. Nur die Betreiberfirma Tepco kennt die wahren Werte, das Vertrauen zu deren Angaben dürfte aber auch auf Regierungsseite nicht sehr hoch sein. (Standard, 17.03.2011, Artikel Nr. 49)*

- **Öffentliches Personenvertrauen:** *Was kann man daraus lernen? Kann man etwas daraus lernen? Abgesehen von einem gesunden Misstrauen gegenüber Experten, die einem nonchalant versichern, es werde schon nichts passieren?* (Presse, 14.03.2011, Artikel Nr. 247)

Code 6 = nicht entscheidbar

Ist es nicht möglich, einen Zweifel eindeutig einer Kategorie zuzuordnen, wird dieser unter Code 6 *nicht entscheidbar* codiert.

9.2.3. Zweifelinhalt

Der geäußerte Zweifel wird inhaltlich festgehalten, um eine vollständige Übersicht aller Inhalte zu erhalten.

9.2.4. Zweifelausmaß

Das Zweifelausmaß bezieht sich auf die Unterscheidung zwischen direkt und indirekt formulierten Zweifeln. Explizite Zweifel nehmen ausdrücklich für oder gegen etwas Stellung. Implizite Zweifel scheinen zwar formal als neutrale Äußerungen, ihnen wird jedoch durch stilistische Besonderheiten eine Tendenz in eine bestimmte Richtung verliehen (vgl. Früh 2007: 243).

Code 1 = explizit geäußelter Zweifel

Explizite Zweifel weisen einen höheren Grad der Verständigungsorientierung auf, da eindeutig hervor geht, dass etwas an der Aussage infrage gestellt wird. Dazu werden im Idealfall Phrasen wie „es ist zweifelhaft, dass..“, „es ist umstritten, dass...“, „es ist fraglich, ob...“ und dergleichen eingesetzt, um die Ausdrücklichkeit des Zweifels zu unterstreichen.

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial für explizite Zweifel:

- *Ich tue mir sehr schwer, Negatives über Japan zu schreiben, weil ich dem Land unendlich viel verdanke, es unendlich liebe. Jedoch als Europäer - der ich wohl immer bleiben*

werde, kann ich nur betonen, dass Informationspolitik und Demokratieverständnis in Nippon noch zweifelhafter sind als im Westen. (Standard, 15.03.2011, Artikel Nr. 38)

- *Die Zweifel an der Hightechnation Japan wachsen - im eigenen Land und in vieler Hinsicht. Eine der Fragen, die sich hierbei stellen, lautet: Wo sind sie, unsere Roboter, die stellvertretend für Menschen in der verstrahlten Umgebung eingesetzt werden könnten? (Standard, 30.03.2011, Artikel Nr. 96)*
- *Ob Staaten aber auch nach der japanischen Atomkatastrophe als Geldgeber beispringen werden, darf zumindest im Westen bezweifelt werden. (Standard, 16.03.2011, Artikel Nr. 47)*

Da jedoch nicht davon ausgegangen wird, dass sich jeder Journalist bei der Zweifelartikulation solcher Phrasen bedient, muss es auch ermöglicht werden, jene Zweifel als explizite Zweifel zu ermitteln, die auf genannte Phrasen verzichten. Dazu muss jedoch garantiert werden, dass die Satzstruktur und Ausdrucksweise jener Aussagen klar erkennen lassen, dass etwas ausdrücklich infrage gestellt wird.

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial für explizite Zweifel, die keine typischen Phrasen aufweisen:

- *Wer war eigentlich in Japan auf die Idee gekommen, AKWs ausgerechnet an der Ost-Küste, an der Tsunami-Küste, zu errichten (wegen der billigeren Kühlung), statt im Westen der Insel; ganz abgesehen von AKWs im Erdbebengebiet? (Krone, Artikel Nr. 175)*
- *Es ist überhaupt keine gute Idee, dort Atomkraftwerke zu bauen. (Österreich, Artikel Nr. 372)*
- *Japan droht jetzt endgültig der atomare Super-GAU: In Fukushima (das Kraftwerk sollte heuer abgeschaltet werden!) sind schon drei Reaktoren außer Kontrolle, können nicht mehr ausreichend gekühlt werden. (Österreich, Artikel Nr. 386)*

Das erste Textbeispiel entspricht im Wesentlichen der Aussage: „Es ist äußerst fragwürdig, wieso AKWs ausgerechnet an der Tsunami-Küste errichtet wurden“. Zudem sind keine Stilmittel zu erkennen, die auf einen impliziten Zweifel hindeuten. Somit ist dieser Zweifel als explizit zu werten. Der zweite Satz drückt einen Zweifel an der Richtigkeit aus, Atomkraftwerke zu bauen. Er ist ebenfalls als explizit zu bezeichnen, obwohl keine der oben genannten Phrasen verwendet wird. Im dritten Beispiel ist es die Aussage in Klammern, die ausdrücklich auf einen Zweifel hinweist und sogar noch ein Ausrufezeichen einsetzt, um dies zu verdeutlichen.

Code 2 = implizit geäußelter Zweifel

Implizite Zweifel weisen eine geringere Verständigungsorientierung als explizite Zweifel auf, da die Wahrscheinlichkeit, dass das Publikum ihre implizierte Tendenz überliest bzw. nicht wahrnimmt, ungemein höher ist als dies bei explizit geäußerten Zweifeln der Fall ist.

Mit dem Stilmittel der Ironisierung stellen Journalisten eine Aussage infrage und veranlassen den Leser zu einer Wertung, die konträr zu dem vermittelten Bedeutungsgehalt steht. „Muss-Indikatoren“ bezeichnen Bedingungen, die für eine Ironisierung gegeben sein müssen, aber alleine noch nicht ausreichend sind:

a) Bei einzelnen Textteilen:

- Der ironisierte Teil muss in deutlichem Widerspruch zum übrigen Artikelkontext stehen. Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial:

Erdbeben kommen in dieser Stärke bei uns ganz gewiss nicht vor. Eine derartige Naturkatastrophe kann es auf dem Balkan nicht geben, sagt auch Bulgariens Energieminister Trajtscho Trajkow - während die Situation in den japanischen Meilern eskalierte - kaltschnäuzig. (Krone, 16.03.2011, Artikel Nr. 152)

b) Beim Gesamttext:

- Der Artikel ist einer kommentierenden Textform zuzuordnen
- Aussagen, die im Widerspruch zur Einstellung des Autors stehen, werden durch eigens erzeugte oder bewusst offengelegte Widersprüchlichkeit der Argumentation ironisiert. Dazu werden (historische) Fakten aufbereitet, die die Unvereinbarkeit der Schlussfolgerungen oder Handlungskonzepte aufzeigen. Die Fakten werden entweder explizit genannt oder als Allgemeinwissen vorausgesetzt.

Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial:

„Atomenergie soll nicht beherrschbar, nicht sicher sein? Schauen Sie doch nach Fukushima. Die Reaktoren haben einem Super-Erdbeben und einem Super-Tsunami standgehalten. Wie viele Opfer haben hingegen berstende Staudämme gefordert?“, packt der französische Atompolitiker seine Pro-Argumente aus. "Atompolitik ist aber mehr als die Sicherheitsfrage. Atompolitik ist auch Klimarettung und Jobs in der Wirtschaft." Atompolitik ist russisches Roulette, hat er verschwiegen. Atomwirtschaft ist so sicher wie die "Titanic". Atompolitik ist die Mutter aller Unverantwortlichkeit. (Krone, 19.03.2011, Artikel Nr. 175)

Ironisierung ist zusätzlich messbar durch folgende „Kann-Indikatoren“ (vgl. Früh 2007: 250f.):

- a) Distanzierung durch Statusabwertung der Quelle
- b) Distanzierung durch redundante Zitatzeichensetzung:

- Verwendung von Anführungszeichen in ohnehin indirekter Rede:

Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial:

Der Ex-Innenminister verdeckelt EU-Gesetze um 100.000 Euro das Stück - und behauptet, schon sechs zahlende "Kunden" zu haben. (Österreich, 25.03.2011, Artikel Nr. 474)

- Verwendung von gezielt ausgesuchter Zitatzeichensetzung, die demonstrieren soll, dass die überlieferte Fremdstellungnahme nicht der eigenen Überzeugung entspricht.

Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial:

Offenbar hielten es die Konstrukteure der Kernkraftwerke für vertretbar, nicht mit so gewaltigen Beben zu rechnen, sie unter "Restrisiko" zu führen. Die pazifische Platte hat sich nicht darum gekümmert. (Presse, 14.03.2011, Artikel Nr. 247)

- Verwendung von Ausdrücken, die in eindeutigem Widerspruch zu einem umstrittenen Argument stehen. Indikatoren: *wie immer, natürlich, wie sollte es auch anders sein*, usw.

Als weitere Stilmittel nennt Früh Präsuppositionen und Emotionalisierung (vgl. ebd. 252f.).

- a) Es wird etwas präsupponiert, wenn ein Ziel- oder Sollzustand genannt wird, der derzeit nicht erfüllt ist und/oder auch nicht erfüllbar ist. Somit erscheint die Erreichung dieses Zustandes unmöglich.

Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial:

Bei der aktuellen und dramatischen Diskussion in Japan reden wir darüber, ob das Containment (ein Sicherheitsbehälter, in den der Reaktorkern eingeschlossen ist, Anm.) halten wird. Mochovce hat überhaupt kein Containment - wie Tschernobyl. (Presse, 15.03.2011, Artikel Nr. 257)

→ Präsupponiert ist: Mochovce ist unsicher.

b) Emotionalisierung erfolgt durch konnotative Bewertungen durch Vor- und Nachsilben.

- Es werden Worte verwendet, die ein eindeutig negatives „Assoziationsumfeld“ besitzen. Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial: *Stress-Test-Schmäh, verdealen, entpuppen, kaltschnäuzig*
- Euphemismen: Begriffe, die negativ assoziiert werden, werden im Artikel beschönigt, zum Beispiel *Entsorgungspark* (für Zwischen- oder Endlager), *Bagatelle* (für Unfall oder Störfall)
- Abwertende Suffix-Wortbildungen: Nachsilben, die neutralen Ausdrücken eine Abwertung verleihen. Indikatoren: -ler, -er, -ei, -ling, -isch, etc. Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial: *Wasserpritschelei*

Da anzunehmen ist, dass die Ermittlung eines implizit geäußerten Zweifels größere Schwierigkeiten bereitet als die Ermittlung eines expliziten Zweifels, sollen noch einige Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial angeführt werden:

- *Um eine solche Veränderung in der Erdkruste herbeizuführen, braucht es eine Energie, die mit der Einschlagswucht eines mehrere Hundert Meter großen Meteoriten vergleichbar wäre oder mit der größten, je gezündeten Wasserstoffbombe, die die Sowjets 1961 im Kalten Krieg **"zu Testzwecken"** über dem Nordpolarmeer detonieren ließen. (Krone, 27.03.2011, Artikel Nr. 198)*
- *Doch weil dieser Sicherheitscheck vorerst ohnehin nur auf freiwilliger Basis stattfinden soll, **winkt** Prag für seinen grenznahen Meiler **gleich einmal im Vorhinein ab**. Ein Erdbeben der Stärke 5,5 auf der Richterskala könne der Meiler in Temelín **"ganz locker überstehen"**. (Krone, 17.03.2011, Artikel Nr. 163)*
- *Ein Schelm, wer bei diesem **Stress-Test-Schmäh** gleich daran denkt, dass in Baden-Württemberg, wo der älteste und Japan-ähnlichste Reaktor steht, in 2 Wochen gewählt wird. Die Pro-Atom-Politiker, wie Angela Merkel, stehen in diesem Wahljahr mit dem Rücken zur Wand. Die Wähler haben eine solche Angst vor dem nächsten Atom-GAU, dass sie die CDU-die ja vehement für die verantwortungslose Laufzeitverlängerung der AKWs eingetreten ist - bei der nächsten Regionalwahl abstrafen werden. Weil Politiker primär einmal feig sind, haben sie jetzt den "Stress-Test" erfunden. (Österreich, 15.03.2011, Artikel Nr. 410)*
- *Alles halb so schlimm, war noch vor einer Woche von den Atom-Beschwichtigern zu hören. Gut, ein paar Kilometer im Umkreis auf Jahrzehnte kontaminiert, ein bisschen*

Gemüse verstrahlt - aber sonst fast schon Entwarnung. Keine Rede von Mega-GAU. Gehen wir doch wieder zur Tagesordnung über... (Österreich, 26.03.2011, Artikel Nr. 476)

- *Angela Merkel hat aus Angst vor dem Wähler-Votum ihre Atom-Politik in letzter Sekunde um 180 Grad gewendet. Sie ist von der glühenden Kernkraft-Befürworterin mit Laufzeitverlängerung für Schrott-AKW's zu **mitfühlenden Atom-Gegnerin** mit **Super-GAU-Tränendrüsen** geworden. Heute wird sich entscheiden, ob die Wähler ihr diesen Atom-Salto abnehmen - oder ihr eine schallende Ohrfeige erteilen. (Österreich, 27.03.2011, Artikel Nr. 481)*

9.2.5. Zweifelperspektive

Die Zweifelperspektive wird als weiterer Indikator für Verständigungsorientierung gesehen, da unterschieden werden muss, ob der geäußerte Zweifel von einem Journalisten oder einem Akteur stammt.

Code 1 = aktiver Zweifel

Formuliert ein Journalist einen Zweifel selbstständig, wird dieser Zweifel als aktiv bezeichnet. Aktives Zweifeln spricht für eine hohe Verständigungsorientierung (vgl. Rußmann 2010: 176).

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial:

- *Doch trotz all der zerstörten Existenzen gilt ein Abschied von der Kernkraft in Japan als unwahrscheinlich. Zu sehr hängt man im "Land der aufgehenden Sonne" von der riskanten Technologie ab. Zu wenig hat man sich in der Vergangenheit um Alternativen gekümmert. (Krone, 20.03.2011, Artikel Nr. 181)*
- *Völlig absurd wird's, wenn ein diözesaner Umweltbeauftragter meint, die Natur habe sich mit dem Tsunami für unseren hohen Energieverbrauch "gerächt". Wie tut sie da, "die Natur", wenn sie sich rächen will? Hat sie ein Bewusstsein, das den Gedanken fassen könnte: "Jetzt zeige ich's einmal den Japanern und schicke ihnen einen richtigen Tsunami. Sie sind eh schon zu viele auf ihren kleinen Inseln, und Autos sollen sie auch weniger bauen. Vielleicht begreifen sie das dann." Natürlich nur, wenn sie genug Demut haben. (Presse, 28.03.2011, Artikel Nr. 331)*
- *Zumindest kann man klar sagen: Es ist, es war unverantwortlich, Atomkraftwerke in Erdbebenzonen zu stellen. Und man wird, solange man noch Atomkraftwerke betreibt, ihre Gefahren ernster nehmen müssen. Übrigens auch das a la longue ungelöste Problem der Endlagerung radioaktiven Abfalls. (Presse, 14.03.2011, Artikel Nr. 247)*

Code 2 = passiver Zweifel

Gibt der Journalist einen Zweifel eines Akteurs lediglich weiter, spricht man von einem passiven Zweifel (vgl. ebd. 175). Dieser ist als weniger verständigungsorientiert zu bezeichnen, da die journalistische Eigenleistung ausbleibt.

Beispiele aus dem Untersuchungsmaterial für passive Zweifel:

- *In einem Blog für den Nachrichtensender BBC schreibt er, dass er zwar versuche, sich so kurz wie möglich im Freien aufzuhalten, er müsse aber täglich hinaus, um sich seine Rationen an Reis, Brot, Trinkwasser und Benzin abzuholen. Dafür müsse man eben auch Schlange stehen. "Diese Zone mit Ausgangssperre hat doch keinen Sinn, weil wir nicht die ganze Zeit drinnen bleiben können", meint er. (Presse, 01.04.2011, Artikel Nr. 342)*
- *Unterwegs unterhalte ich mich mit meiner Übersetzerin Akami: "Die Atomgesellschaften haben bereits früher Unfälle vertuscht", sagt sie. "Der Firma ist nicht zu trauen." (Österreich, 20.03.2011, Artikel Nr. 456)*
- *Während internationale Reporterteams Bilder von Leichenhallen und verzweifelten Menschen auf der Suche nach Angehörigen in alle Welt verbreiten, erfährt man aus dem nationalen Fernsehen nichts, sagt Hagenberg. "Stattdessen laufen Werbevideos der Regierung, in denen Menschen zu sehen sind, die sich helfen. Ein Bub, der eine Oma stützt etwa - alles mit seichter Musik unterlegt." (Standard, 18.03.2011, Artikel Nr. 61)*

Code 3 = nicht entscheidbar

Können Zweifel nicht eindeutig als aktive oder passive Zweifel identifiziert werden, werden sie als nicht entscheidbar codiert. Dies tritt vor allem dann auf, wenn nicht klar ersichtlich ist, ob der Journalist oder der Akteur den Zweifel zuerst geäußert hat oder wenn Zitate von Akteuren verwendet werden, um die eigenen Zweifel zu stützen.

9.2.6. Begründungsinhalt

Belegt der Autor bzw. Akteur (bei passiven Zweifeln) seine geäußerten Zweifel mit einer Begründung, wird auch der Inhalt dieser Begründung in die Untersuchung aufgenommen.

9.2.7. Begründungsniveau

Journalisten handeln erst dann verständigungsorientiert, wenn sie ihre Zweifel im Diskurs begründen (vgl. Kuhlmann 1999: 68f.; Burkart 1998: 170; Rußmann 2010: 176). Daraus ergibt sich der Fokus auf das Begründungsniveau der Zweifel. Begründungen werden dabei nach ihrer Güte in 4 Kategorien aufgeteilt:

Code 0 = keine Begründung

Ein Autor/Akteur zweifelt an einem der vier Geltungsansprüche bzw. an einem der vier Vertrauentypen, ohne seinen Zweifel auf eine Begründung zu stützen.

Code 1 = pauschale Begründung

Ein Autor/Akteur äußert einen Zweifel und rechtfertigt diesen lediglich durch einen Verweis auf eine allgemeingültige Behauptung, die nicht näher konkretisiert wird.

Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial für eine pauschale Begründung:

- **Zweifelinhalt:** *Vor Kurzem wurde die Frage aufgeworfen, ob man Tokio evakuieren sollte. Das ist doch Blödsinn!*
- **Begründungsinhalt:** *Man kann nicht Millionen Menschen evakuieren. (Standard, 16.03.2011, Artikel Nr. 41)*

Code 2 = einfache Begründung

Verweist der Autor/Akteur in seiner Begründung auf ein konkretes Faktum, das seine Behauptung stützt, so liegt eine einfache Begründung vor.

Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial für eine einfache Begründung:

- **Zweifelinhalt:** *Beide Entwicklungen [radioaktive Strahlung & Erdbeben und Tsunami, Anm.] bezeichnen die Medien als Katastrophe, wobei die Verstrahlung mehr Aufmerksamkeit erhält. Dabei stehen sie in keinem Verhältnis zueinander.*

- **Begründungsinhalt:** *Bei der Strahlung geht es um Grenzwert-Überschreitungen, die die menschliche Gesundheit nicht gefährden. (Standard, 21.03.2011, Artikel Nr. 75)*

Code 3 = spezifische Begründung

Belegt ein Autor/Akteur seine Begründung mit konkreten Zahlen/Fakten und/oder verweist auf externe Quellen, macht er von einer spezifischen Begründung Gebrauch.

Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial für eine spezifische Begründung:

- **Zweifelinhalt:** *Ganz abgesehen von der Frage, ob das zum momentanen Zeitpunkt überhaupt sinnvoll oder gar machbar wäre - einige Experten meinen, dazu sei die Temperatur in den Reaktoren noch viel zu hoch - wäre ein Sarkophag auch nur eine durchaus riskante Zwischenlösung, gerade für Japan.*
- **Begründungsinhalt:** *Dies zeigt das Beispiel Tschernobyl. Schon bald zeigten sich die Schwächen der Konstruktion, die zum Teil auf Bauteilen der Reaktorrüine ruhte: Stützelemente gaben nach, es bildeten sich Risse, durch die Regenwasser eindringen konnte, das dann radioaktiv angereichert in die Umwelt austrat. Ein Erdbeben - das Modell Tschernobyl ist deshalb wohl nicht geeignet für Japan - hätte die Konstruktion zusammenkrachen lassen, mit verheerenden Folgen. (Presse, 20.03.2011, Artikel Nr. 308)*

10. Auswertung

10.1. Deskriptive Statistik

Die Ergebnisse, die in diesem Kapitel präsentiert werden, beziehen sich lediglich auf die untersuchte Stichprobe und lassen keine Aussagen auf die Population zu. Die Population bedeutet in diesem Fall die gesamte Katastrophenberichterstattung der untersuchten Tageszeitungen über das ganze Jahr gesehen. Zunächst wird die Zweifelhäufigkeit und Zweifelverteilung beschrieben, ehe auf das Zweifelausmaß, die Zweifelperspektive und das Begründungsniveau eingegangen wird.

10.1.1. Allgemeines

Insgesamt wurden 512 Artikel österreichischer Tageszeitungen im Untersuchungszeitraum von einem Monat nach der Natur- und Atomkatastrophe von Japan untersucht. Die Verteilung der Artikel nach Medium sieht dabei aus wie folgt: *Der Standard* (115), *Die Presse* (139), *Kronen Zeitung* (104), *Österreich* (154).

Hinsichtlich der Textgattung wurden neun Kategorien unterschieden: *Bericht*, *Kommentar*, *Glosse*, *Reportage*, *Analyse*, *Interview mit Experten*, *Interview mit Österreich-Bezugsperson*, *Kolumne* und *Porträt*. Der überwiegende Anteil der Artikel (62%) fällt in die Kategorie Bericht, während etwa 10% der Textgattung des Kommentars anzurechnen sind. Die Reportage wird wie auch das Interview mit Experten in knapp 6 % der Artikel angewendet. Das Schlusslicht bilden Glosse und Porträt mit unter 1% aller Artikel. Artikel, die zu keiner der neun Kategorien zugeordnet werden konnten, beispielsweise Info-Boxen, werden unter *Sonstiges* angeführt (6%).

Eine weitere Unterscheidung wurde bei den Autoren der jeweiligen Medien vorgenommen. Sie wurden in drei Kategorien aufgeteilt: *ortsansässige Journalisten*, *Auslandskorrespondenten* und *Experten*. Die ortsansässigen Journalisten dominieren mit 89% aller verfassten Artikel die Berichterstattung. Der Beitrag von Auslandskorrespondenten beläuft sich mit 43 Artikeln auf lediglich 8,4%, jener der

Experten mit 22 Artikeln auf etwa 1,8%. Artikel, die keinem Autor zugewiesen werden konnten (z. B. Augenzeugenberichte) wurden unter *Sonstiges* angeführt. In mehr als der Hälfte der untersuchten Artikel wurde kein Autor genannt⁹.

Angela Köhler und Martin Kölling sind unter anderem für die *Presse* bzw. den *Standard* in Tokio für die Japan-Berichterstattung im Einsatz. Für die Untersuchung wurde auch Herbert Bauernebel, der als *Österreich*-Reporter vor Ort gewesen war, zur Kategorie der Auslandskorrespondenten hinzugefügt. Zusätzlich wurden drei Artikel in die Untersuchung aufgenommen, die von Auslandskorrespondenten aus anderen Ländern verfasst worden waren. Alle drei dieser Korrespondenten sind der *Presse* zuzuordnen. Für die *Kronen Zeitung* konnte für den definierten Untersuchungszeitraum keine solche Ressource ermittelt werden. Experten als Verfasser von Artikeln finden sich lediglich in der *Presse* und im *Standard*.

10.1.2. Zweifelhäufigkeit

Dieser Punkt soll die Zweifelanzahl erläutern. In 320 der 512 untersuchten Artikel (das entspricht 62,5%) konnte kein Zweifel ermittelt werden. In den restlichen 192 Artikeln wurden insgesamt 303 Zweifel festgestellt. Außerdem wurden zur besseren Vergleichbarkeit Durchschnittswerte ermittelt, um die untersuchten Textgattungen, Medien, Autorentypen und Autoren anhand ihrer Zweifelanzahl pro Artikel zu vergleichen.

- Zweifelhäufigkeit nach Textgattung

Diagramm 1 bildet alle untersuchten Textgattungen und ihre errechnete durchschnittliche Zweifelhäufigkeit ab. (Die beiden Textgattungen Interview mit Experten und Interview mit Österreich-Bezugsperson wurden zur besseren Lesbarkeit abgekürzt.)

⁹Diese anonym verfassten Artikel wurden den ortsansässigen Journalisten angerechnet, da davon ausgegangen wurde, dass Auslandskorrespondenten und Experten als solche hervorgehoben würden.

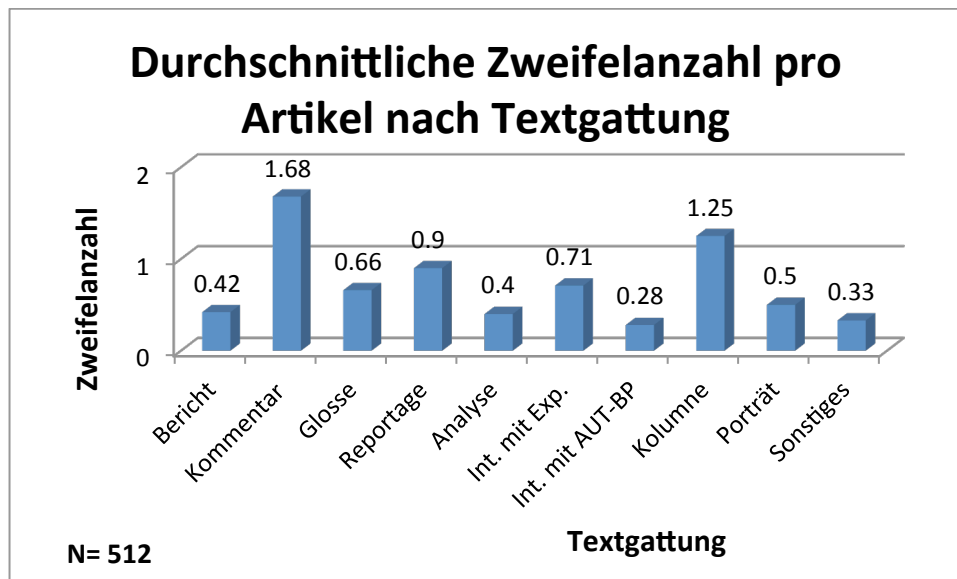


Diagramm 1

Der Kommentar ist die journalistische Textgattung, in der in der Stichprobe am meisten gezweifelt wurde. 79 Zweifel in 47 Artikeln ergeben einen Durchschnittswert von 1,68 Zweifel pro Kommentar. Der Bericht erreichte in diesem Vergleich einen Wert von lediglich 0,42 die Reportage erzielte einen Wert von immerhin durchschnittlich 0,9 Zweifel pro Artikel. An die zweite Stelle reihte sich die Kolumne mit durchschnittlich 1,25 Zweifel. Der niedrigste Wert von 0,28 wurde bei dem Interview mit einer Österreich-Bezugsperson ermittelt.

Obwohl alle Textgattungen in der Untersuchung Berücksichtigung fanden, können Informations- und Meinungsjournalismus dennoch getrennt voneinander betrachtet werden. Dazu werden sie in zwei Gruppen aufgeteilt. Die Textgattungen Bericht, Reportage, Analyse, Interviews und Porträt werden den informierenden Formen zugeordnet, während Kommentare, Glossen und Kolumnen als meinungsäußernde Formen gelten. 417 Artikel fallen nach diesem Kriterium unter Informationsjournalismus, 62 Artikel unter Meinungsjournalismus. 33 Artikel, in denen 11 Zweifel geäußert wurden, fallen hierbei heraus, da sie unter Sonstiges angeführt wurden. In den Beiträgen des Informationsjournalismus wurden 196 Zweifel gemessen (196/417), jene Artikel, die zum Meinungsjournalismus gezählt werden, wiesen 96 Zweifel auf (96/62).

- Zweifelhäufigkeit nach Medium

Diagramm 2 bildet die durchschnittliche Zweifelanzahl pro Artikel nach Medium ab.

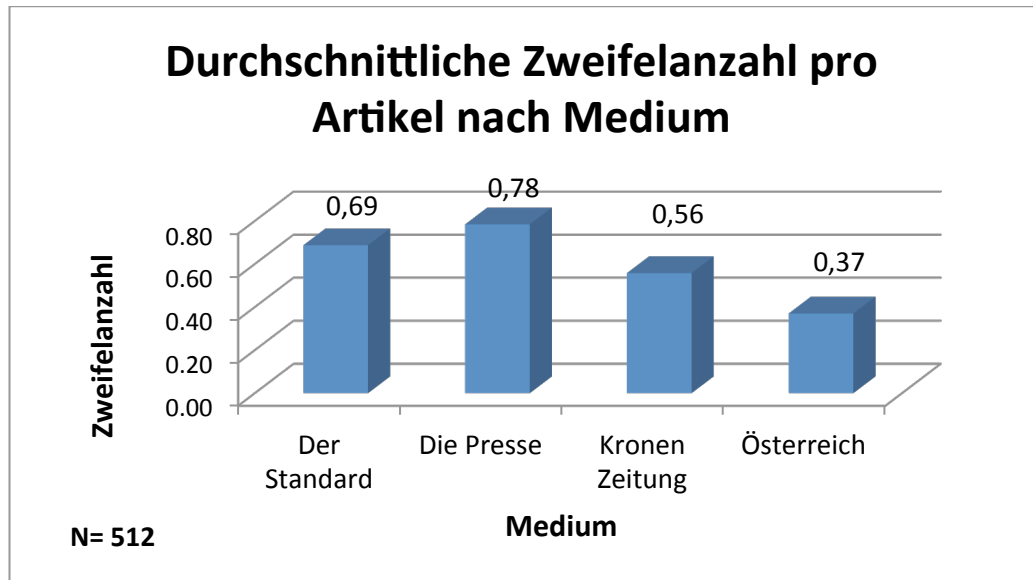


Diagramm 2

In der Stichprobe zeigt sich, dass die *Presse* mehr Zweifel äußerte als die übrigen Medien. Sie weist 109 Zweifel in 139 Artikel, bzw. durchschnittlich 0,78 Zweifel pro Artikel, auf, mehr als das Doppelte als ihr Konkurrenzblatt *Österreich*. Diese kommt in 154 Artikel auf lediglich 57 Zweifel, bzw. durchschnittlich 0,37 Zweifel pro Artikel. Der *Standard* gelangt mit 79 Zweifeln in 115 Artikeln zu einem Durchschnittswert von 0,69 Zweifel pro Artikel und damit ansatzweise an den Wert der *Presse* heran. Die *Krone* positioniert sich mit durchschnittlich 0,56 Zweifel pro Artikel (58 Zweifel in 104 Artikeln) ziemlich genau zwischen der *Presse* und *Österreich*.

- Zweifelhäufigkeit nach Autorentyp

Diagramm 3 zeigt die durchschnittliche Zweifelanzahl pro Artikel nach den drei genannten Autorentypen (ortsansässiger Journalist (O.J.), Auslandskorrespondent (A.K.) und Experte).

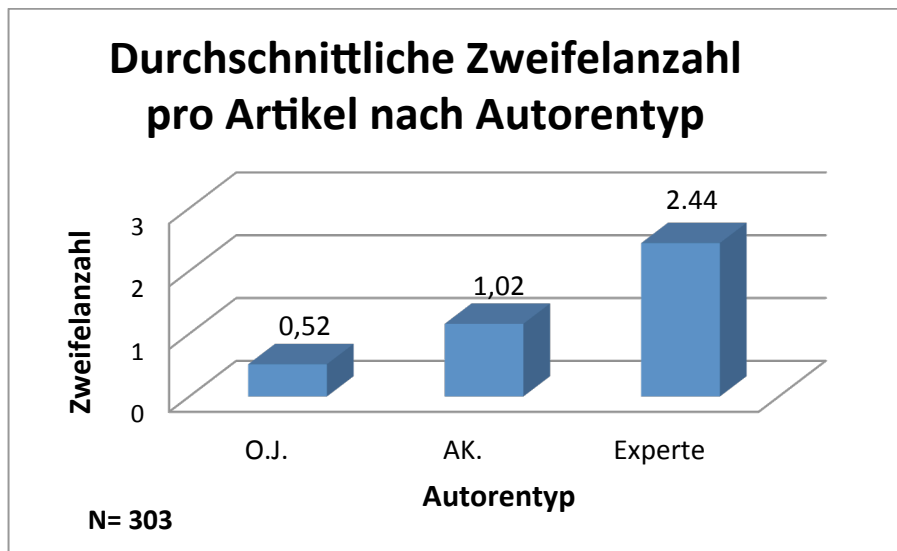


Diagramm 3

In der Stichprobe zeigt sich, dass die untersuchten Artikel der Auslandskorrespondenten durchschnittlich doppelt so viele Zweifel pro Artikel aufweisen wie jene von ortsansässigen Journalisten. Die Korrespondenten zweifelten 43-mal in 42 Artikeln, während die ortsansässigen Journalisten in 457 Artikeln 238 Zweifel äußerten. Die Experten erzielten mit 22 Zweifeln in 9 Artikeln den Spitzenwert von durchschnittlich 2,44 Zweifel pro Artikel.

- **Zweifelhäufigkeit nach Autor**

Diagramm 4 verweist auf die durchschnittlich berechnete Zweifelanzahl pro Artikel nach Autor und bezieht sich dabei auf Angela Köhler, Martin Kölling und Herbert Bauernebel als die drei untersuchten Auslandskorrespondenten.

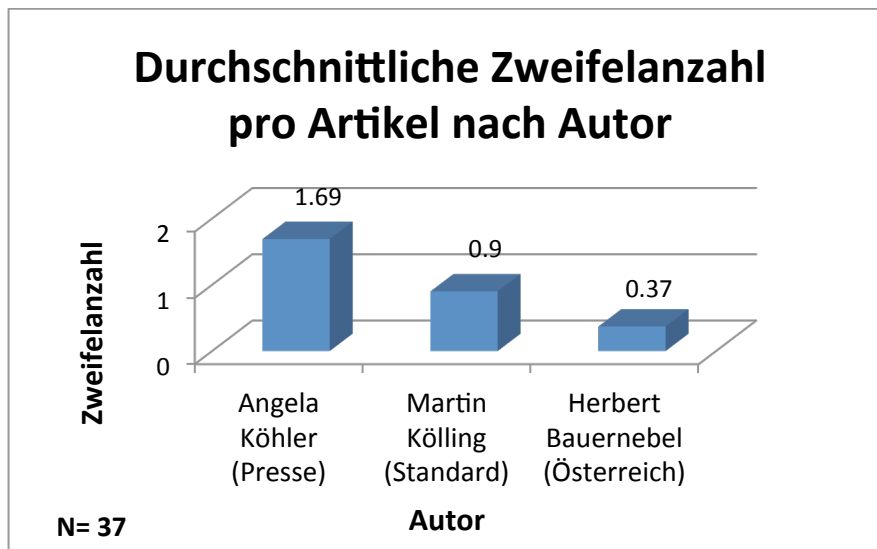


Diagramm 4

Insgesamt wurden 39 Artikel untersucht¹⁰. Die Stichprobe zeigt, dass Angela Köhler von der *Presse* in 13 Artikeln insgesamt 22 Zweifel äußerte, das ergibt durchschnittlich 1,69 Zweifel pro Artikel. In lediglich zwei der 13 Artikel war gar kein Zweifel ermittelbar. Martin Kölling vom *Standard* gelangt mit 9 Zweifeln in 10 Artikeln auf einen Durchschnittswert von 0,9 Zweifel pro Artikel. Herbert Bauernebel zweifelte nur sechsmal an einem der Geltungsansprüche bzw. Vertrauentypen und erzielt damit einen Wert von durchschnittlich 0,37 Zweifel pro Artikel.

10.1.3. Zweifelverteilung

Dieses Kapitel beschreibt die Zweifelverteilung in der Untersuchung und gibt dazu jene Häufigkeiten an, mit denen die Geltungsansprüche und die Vertrauentypen angezweifelt wurden.

- Zweifelverteilung nach Zweifeltyp

Diagramm 5 beschreibt die stichprobenhafte Verteilung der Zweifel nach den jeweiligen Zweifeltypen. Es beinhaltet die Habermas'schen Geltungsansprüche, die Kategorie *Vertrauen* sowie die Kategorie *nicht entscheidbar*.

¹⁰ Die Anzahl aller der von Auslandskorrespondenten verfassten Beiträgen beträgt zwar 43, jedoch wurden vier von Korrespondenten in anderen Ländern verfasst. Aus diesem Grund werden sie in dieser Grafik nicht berücksichtigt.

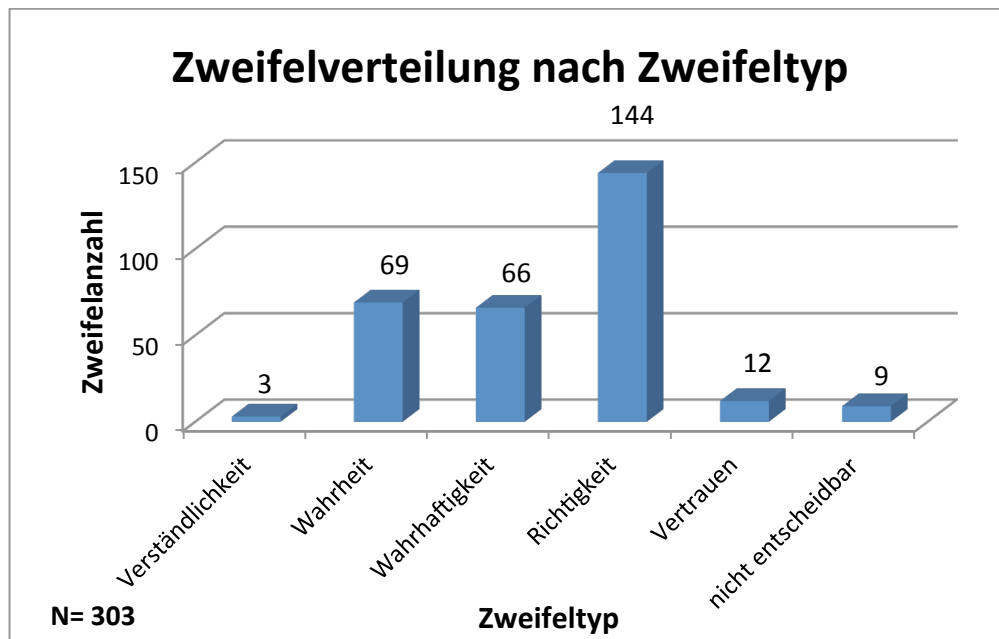


Diagramm 5

Der Geltungsanspruch Richtigkeit erreicht den höchsten Wert von 144 Zweifeln (das entspricht 47,5% aller geäußerten Zweifel). Am zweitöftesten angezweifelt wurde die Wahrheit gemachter Aussagen mit 22,8% (69 Zweifel), gefolgt von jenem der Wahrhaftigkeit relevanter Akteure mit 21,8% (66 Zweifel). Zweifel an den untersuchten Vertrauentypen wurden zwölf Mal geäußert. Den niedrigsten Wert erreicht der Geltungsanspruch der Verständlichkeit, er wurde in 512 Artikeln nur dreimal angezweifelt. Beinahe 3% aller Zweifel wurden als *nicht entscheidbar* codiert, da sie keinem der angegebenen Zweifeltypen zugeordnet werden konnten.

- Zweifelverteilung nach Vertrauentypen

Diagramm 5 zeigt die prozentuelle Verteilung der geäußerten Zweifel am Vertrauen nach den drei ermittelten Zweifeltypen *öffentliches Personenvertrauen*, *öffentliches Organisationenvertrauen* und *öffentliches Systemvertrauen*.

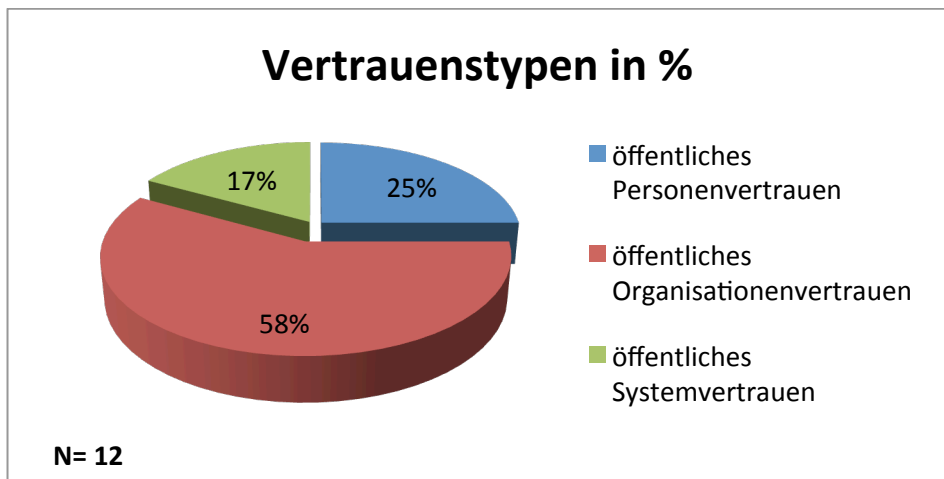


Diagramm 6

Lediglich drei der vier Vertrauensarten wurden im Untersuchungszeitraum angezweifelt. Zweifel an dem personalen Basisvertrauen konnten in keinem der vier Medien ermittelt werden. Öffentliches Organisationsvertrauen wurde sieben mal angezweifelt, das entspricht 58% der gesamten 12 Zweifel. An zweiter Stelle liegt öffentliches Personenvertrauen mit drei, vor öffentlichem Systemvertrauen mit zwei Zweifeln.

10.1.4. Zweifelausmaß

In diesem Unterkapitel soll geklärt werden ob in der Stichprobe überwiegend auf explizite, ausdrückliche Weise gezweifelt wurde oder ob Zweifel nur impliziert wurden. Diagramm 7 bildet die prozentuelle Verteilung expliziter und impliziter Zweifel in der gesamten untersuchten Berichterstattung ab. Beinahe zwei Drittel der geäußerten Zweifel wurden demnach auf explizite Weise ausgedrückt.

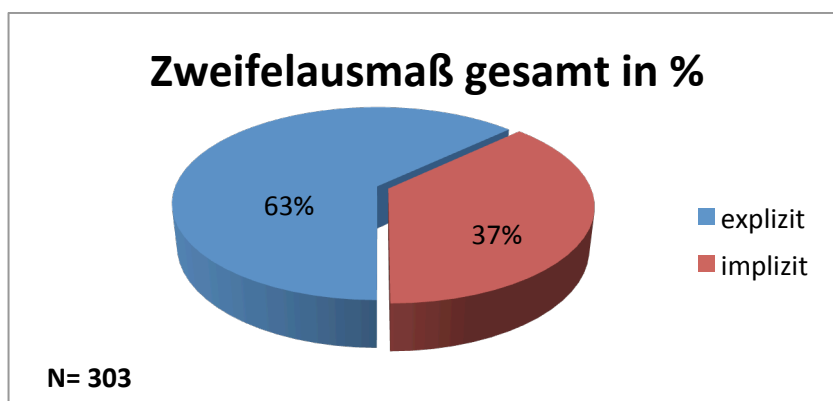


Diagramm 7

10.1.5. Zweifelperspektive

Diagramm 8 stellt die prozentuelle Verteilung aktiver und passiver Zweifel dar. Es zeigt, dass mehr als drei Viertel der in der Stichprobe untersuchten Zweifel als aktive Zweifel gewertet wurden. Ein Fünftel der Zweifel wurde von anderen Akteuren übernommen und 3% waren als *nicht entscheidbar* zu werten.

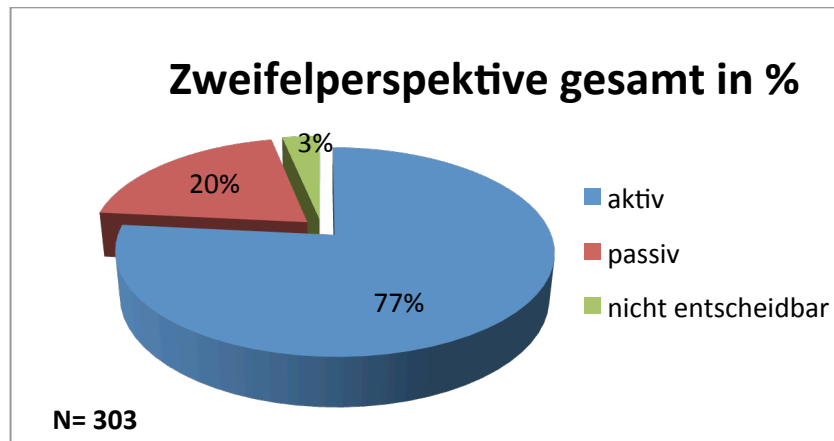


Diagramm 8

10.1.6. Begründungsniveau

In Diagramm 9 wird die prozentuelle Verteilung der geäußerten Zweifel nach dem jeweiligen Begründungsniveau abgebildet.

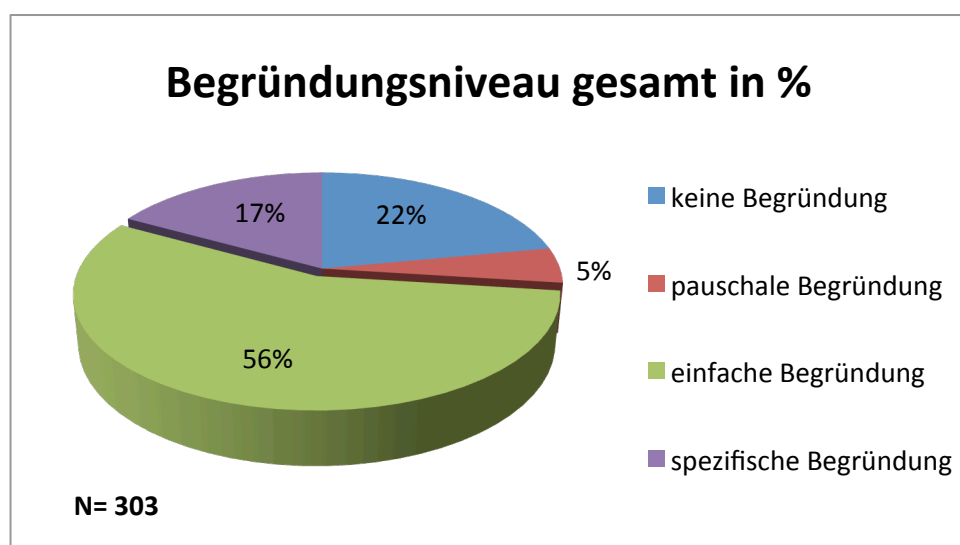


Diagramm 9

Hinsichtlich des Begründungsniveaus ist festzustellen, dass 56% aller Zweifel auf einfache Weise begründet wurden, durch einen Verweis auf ein Faktum. Spezifische Begründungen, die durch mehrere Fakten gestützt werden, wurden in lediglich 17 % der Fälle angeboten. Pauschale Begründungen, die sehr allgemein formuliert wurden und nicht viel Informationsgehalt besitzen, machen 5 % aus. In 66 Fällen (das entspricht 22%) blieb die Begründung des Zweifels aus.

10.2. Inferenzstatistik

Im Gegensatz zur deskriptiven Statistik beschreiben die in diesem Kapitel dargestellten Ergebnisse Wahrscheinlichkeiten, mit denen die in der Stichprobe erreichten Werte in der Population vorzufinden sind. Dabei geht es um die gesamte Berichterstattung der untersuchten Zeitungen im gesamten Jahr. Im Folgenden sollen nun die aufgestellten Hypothesen überprüft werden.

H1: Der *Standard* und die *Presse* zweifeln expliziter als die *Kronen Zeitung* und *Österreich*.

Der *Standard* und die *Presse* wurden in dieser Untersuchung und auch darüber hinaus, als Qualitätsmedien gehandhabt. Es wird davon ausgegangen, dass sie dadurch über eine höhere Diskursqualität als die untersuchten Boulevardmedien verfügen. Hypothese H1 soll das Zweifelausmaß der Tageszeitungen überprüfen. Es wird die Behauptung aufgestellt, dass der *Standard* und die *Presse* expliziter zweifeln als die *Krone* und *Österreich*.

Diagramm 10 bildet die Anzahl der implizit geäußerten Zweifel im Vergleich zu den expliziten Zweifeln nach den untersuchten Tageszeitungen ab.

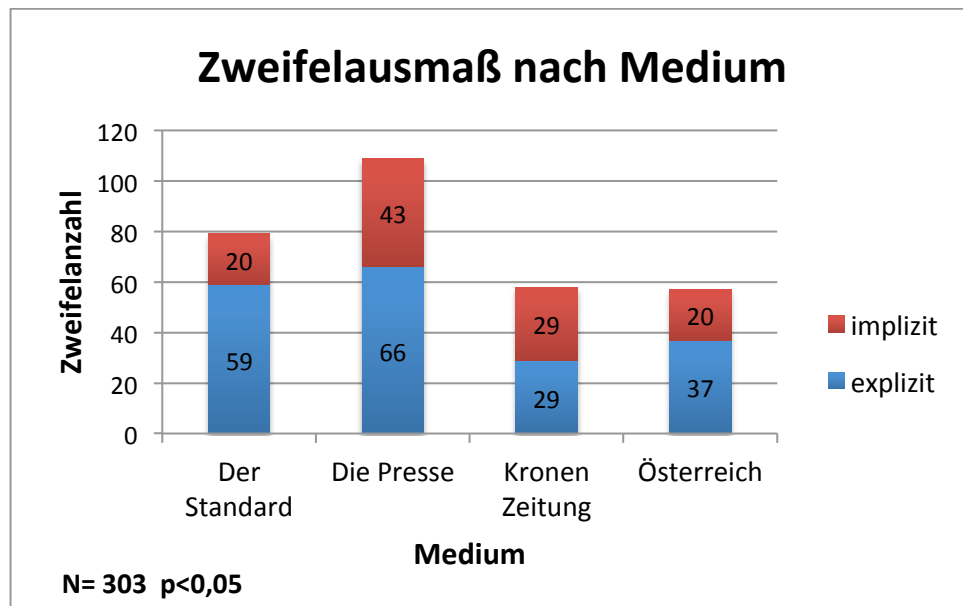


Diagramm 10

Der *Standard* erreicht mit knapp 75% explizit geäußerter Zweifel den höchsten Wert der in der Stichprobe untersuchten Tageszeitungen. Die *Presse* läge zwar mit der tatsächlichen Anzahl an expliziten Zweifel (66) vor dem *Standard* (59), doch weist sie gleichzeitig auch den höchsten Wert für implizit geäußerte Zweifel (43) auf. Somit ist die Verteilung der expliziten im Vergleich zu den impliziten Zweifel mit 60% zu 40% zu beschreiben. Prozentuell gesehen liegt die *Presse* damit sogar hinter der Tageszeitung *Österreich* (37/20, das entspricht 65%/35% explizite zu implizite Zweifel). Bei der *Krone* fällt auf, dass sie exakt gleich oft explizit wie implizit zweifelt (29) und somit den niedrigsten Wert von 50% für explizit geäußerte Zweifel erzielt. Die Qualitätsmedien weisen somit mit Abstand die meisten expliziten Zweifel auf. Die Differenz zwischen explizit und implizit geäußerten Zweifel ist beim *Standard* am größten.

Für die Überprüfung der Hypothese wurde ein Chi-Quadrat-Test ausgewählt. Dieser ergibt für die beiden Variablen Medium (mit den Ausprägungen *Standard*, *Presse*, *Krone* und *Österreich*) und Zweifelausmaß (mit den Ausprägungen *implizit* und *explizit*) einen Wert von: $\chi^2(3) = 9,205$, $p < 0,05$, einseitig¹¹. Es wird von einem signifikanten Zusammenhang zwischen den untersuchten Merkmalen ausgegangen. Der Cramer-V Wert von 0,174 lässt jedoch auf eine schwache Korrelation schließen.

¹¹ Der berechnete p-Wert wurde durch 2 dividiert, da die Hypothese einseitig formuliert wurde.

Die Hypothese H1 kann somit bestätigt werden. Die beiden Qualitätsmedien zweifeln in der Population expliziter als die beiden Boulevardmedien. Die schwache Korrelation deutet jedoch auf einen geringen Unterschied hin.

H2: *Der Standard und die Presse zweifeln aktiver als die Kronen Zeitung und Österreich.*

Als zweiter zu untersuchender Indikator wird die Zweifelperspektive hergenommen. In der Fachliteratur zeigte sich, dass aktiv formulierte Zweifel in journalistischen Beiträgen als diskursiver zu bezeichnen sind als übernommene Zweifel (vgl. Rußmann 2010: 176). Es wird davon ausgegangen, dass die untersuchten Qualitätsmedien öfters eigenständige Zweifel formulieren als die Boulevardmedien.

Diagramm 11 stellt die Verteilung von aktiven und passiven Zweifeln in der Berichterstattung der vier Medien dar.

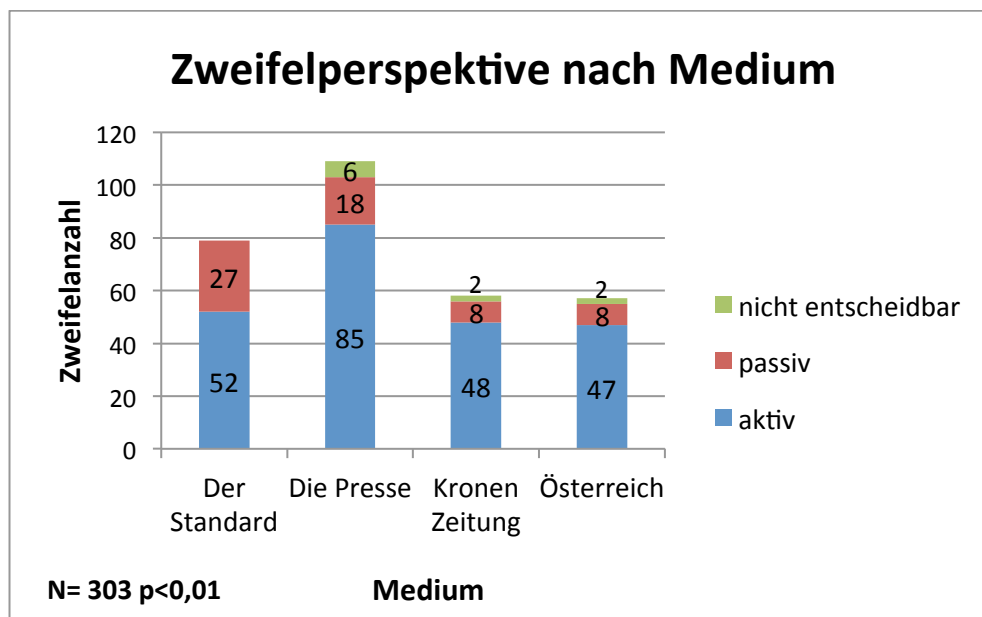


Diagramm 11

Die *Presse* erzielt mit 85 aktiven Zweifeln (das entspricht 78%) den höchsten absoluten Wert. 18 Zweifel wurden von den Journalisten weitergegeben, in 17% der Fälle wurde also aus zweiter Hand gezweifelt. Der *Standard* erreicht mit 52 aktiven Zweifeln den zweithöchsten absoluten Wert, erweist sich jedoch mit 27 passiven Zweifeln sowohl in absoluten Zahlen als auch prozentuell gesehen (34%) als die Tageszeitung, in der am

meisten passiv gezweifelt wurde. Die Journalisten der *Krone* formulierten 48 von 58 Zweifel eigenständig und erreichen deshalb den höchsten prozentuellen Anteil von 83% an aktiven Zweifeln knapp vor *Österreich* mit 82%.

Der Chi-Quadrat-Test ergibt für die Variablen Medium und Zweifelperspektive (mit den Ausprägungen *aktiv*, *passiv* und *nicht entscheidbar*) einen Wert von: $\chi^2(6) = 16,651$, $p < 0,01$, einseitig. Der Zusammenhang zwischen den untersuchten Merkmalen ist signifikant. Der errechnete Wert von 0,166 nach Cramer-V bedeutet eine schwache Korrelation.

Die Qualitätsmedien weisen mehr aktive Zweifel auf. Die Hypothese H2 kann ebenfalls bestätigt werden. In der Population zweifeln der *Standard* und die *Presse* aktiver als die *Kronen Zeitung* und *Österreich*. Der Unterschied ist jedoch auch hier als sehr klein zu bezeichnen.

H3: Der *Standard* und die *Presse* begründen ihre Zweifel besser als die *Kronen Zeitung* und *Österreich*.

Schließlich soll auch das Begründungsniveau der Medien als dritter Indikator herangezogen werden. Um zu ermitteln, welche Tageszeitungen ihre Zweifel besser begründen, wird besonderes Augenmerk auf die spezifischen und einfachen Begründungen gelegt.

Diagramm 12 verweist auf die Anzahl der Begründungen der vier Tageszeitungen anhand der definierten Niveaus.

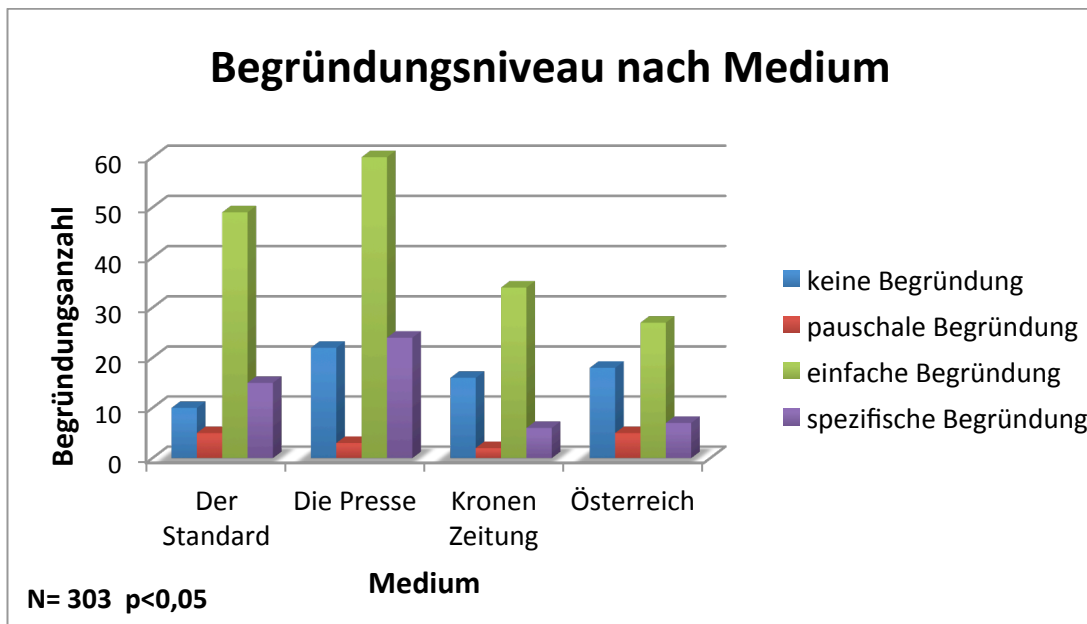


Diagramm 12

Der *Standard* und die *Presse* erreichen auch bei dem Begründungsniveau ihrer geäußerten Zweifel mit Abstand die höchsten Werte. Die Qualitätsmedien weisen zusammen 39 spezifische Begründungen auf, während dies den Boulevardmedien lediglich 13-mal gelingt. In der *Presse* wird am öftesten spezifisch gezweifelt (24-mal, das entspricht 22%), vor dem *Standard*, *Österreich* und der *Krone*. Ebenso zeigt sich bei den einfachen Begründungen eine überwiegende Mehrheit von 109 zu 61 Begründungen für die Vertreter der Qualitätspresse. Prozentuell gesehen erreicht der *Standard* die meisten einfachen Begründungen mit 62%, in absoluten Zahlen jedoch ist die *Presse* mit 60 einfachen Begründungen an erster Stelle.

Der Chi-Quadrat-Test ergibt für die beiden Variablen Medium (mit den Ausprägungen *Standard*, *Presse*, *Krone* und *Österreich*) und Begründungsniveau (mit den Ausprägungen *ohne*, *pauschal*, *einfach* und *spezifisch*) einen Wert von: $\chi^2(9) = 15,238$, $p < 0,05$, einseitig. Damit ist ein signifikanter Zusammenhang zwischen den Merkmalen vorhanden. Die berechnete Korrelation von 0,129 nach Cramer-V lässt auf eine sehr schwache Korrelation zwischen den Variablen schließen.

Die beiden Qualitätsmedien weisen mehr spezifische Begründungen sowie auch mehr einfache Begründungen ihrer Zweifel auf. Somit kann die Hypothese H3 bestätigt

werden. Der *Standard* und die *Presse* begründen ihre Zweifel in der Population besser als die *Kronen Zeitung* und *Österreich*. Auch hier ist dieser Unterschied nur sehr klein.

H4: *In Darstellungsformen des Meinungsjournalismus werden Zweifel von den Journalisten häufiger selbstständig formuliert als nur übernommen im Vergleich zu Darstellungsformen des Informationsjournalismus.*

Es wird angenommen, dass vor allem in den untersuchten Kommentaren, Kolumnen und Glossen (meinungsbildende Textformen) selbstständig Zweifel formuliert werden, da in diesen Darstellungsformen die Meinung üblicherweise besser zum Ausdruck gebracht werden kann. Es wäre möglich, dass sich in informierenden Textformen mancher Journalist hinter den geäußerten Zweifeln relevanter Akteure „versteckt“ bzw. bestimmte Zweifel nur dann äußert, wenn jemand Anderer bereits an etwas Ähnlichem gezweifelt hat.

Diagramm 13 bildet die Verteilung der aktiven und passiven Zweifel in den beiden untersuchten Darstellungsformen ab. In den informierenden Textformen konnten in 69% der Fälle aktive Zweifel ermittelt werden. In den meinungsbildenden Textformen formulierten die Journalisten 91 eigenständige Zweifel, das entspricht 95% der gesamten geäußerten Zweifel.

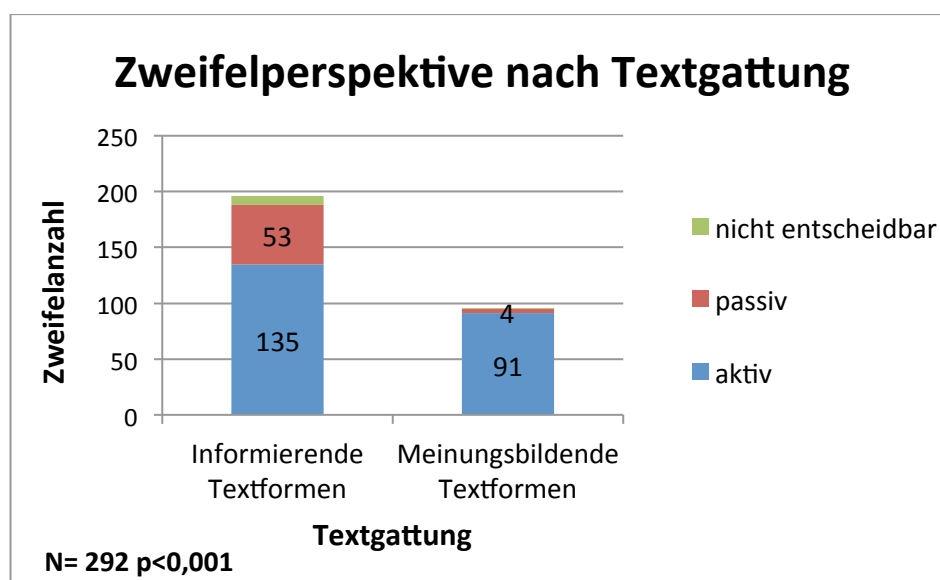


Diagramm 13

Der ermittelte Chi-Quadrat-Wert für die beiden Variablen Zweifelperspektive (mit den Ausprägungen *aktiv*, *passiv*, *nicht entscheidbar*) und Textgattung_Neu (mit den Ausprägungen *informierende Textformen* und *meinungsbildende Textformen*) ergibt $\chi^2(2) = 24,795$, $p < 0,001$, einseitig. Der Zusammenhang zwischen den Merkmalen ist somit hoch signifikant. Aufgrund des berechneten Werts von 0,291 nach Cramer V ist jedoch von einer relativ schwachen Korrelation zwischen den Variablen auszugehen.

Die sehr große Differenz zwischen selbstständig formulierten und übernommenen Zweifeln auf Seite der meinungsbildenden Darstellungsformen und der nicht ganz so große Unterschied bei den informierenden Darstellungsformen lässt darauf schließen, dass in der Population in Ersteren häufiger aktiv als passiv gezweifelt wird als in Letzteren. Hypothese H2 wird vorläufig bestätigt. Der geringe Korrelationswert weist jedoch darauf hin, dass der Unterschied zwischen den beiden Textformen nur als klein zu bezeichnen ist.

H5: *Auslandskorrespondenten begründen ihre Zweifel besser als ortsansässige Journalisten.*

Auslandskorrespondenten haben in ihrer Funktion als „Augenzeugen“ (Nafroth 2002: 56) in einem anderen Land eine besondere Aufgabe gegenüber ihren Rezipienten. Aufgrund der Distanz zum Publikum „zu Hause“, ist es umso wichtiger, in ihrer Berichterstattung Hintergrundwissen bereitzustellen und Meinungen anzubieten. Es wird angenommen, dass Auslandskorrespondenten direkt an der Quelle sind und dadurch einen erleichterten Zugang zu Informationen haben, die in ihre Begründungen mit einfließen können. Eine gute Begründung äußert sich in spezifischen bzw. einfachen Begründungen.

Diagramm 14 zeigt die prozentuelle Verteilung der Begründungen der von den beiden Autorentypen geäußerten Zweifel, aufgeteilt nach ihrem Begründungsniveau.

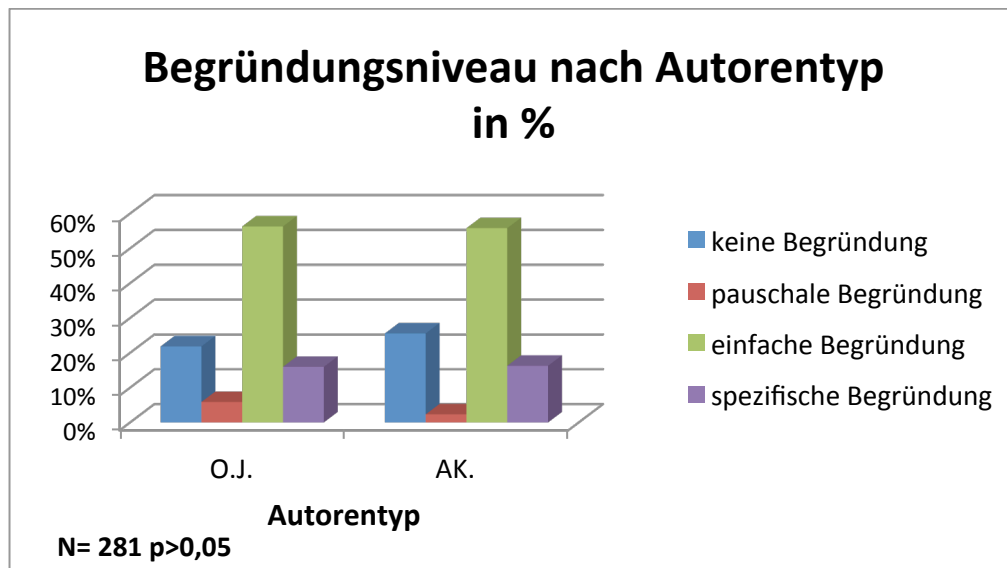


Diagramm 14

Die in der Analyse untersuchten Auslandskorrespondenten begründeten überwiegend auf einfache Weise (24-mal, das entspricht 56%). Am zweitöftesten wurde unbegründet gezweifelt, danach folgen die spezifischen Begründungen. Bei den ortsansässigen Journalisten lässt sich ein sehr ähnliches Ergebnis erkennen. 56% ihrer Begründungen sind einfacher Natur, gefolgt von 22% unbegründeter und 16% spezifisch begründeter Zweifel. Pauschal begründet wurde in beiden Fällen am seltensten.

Der Chi-Quadrat-Test ergibt für die Variablen Begründungsniveau (mit den Ausprägungen *ohne*, *pauschal*, *einfach* und *spezifisch*) und Autorentyp (mit den Ausprägungen *Auslandskorrespondent* und *ortsansässiger Journalist*) einen Wert von: $\chi^2(3) = 1,093$, $p > 0,05$, einseitig. Mit einer Wahrscheinlichkeit von fast 40% treten die beiden Variablen unabhängig voneinander auf. Die berechnete Korrelation von 0,062 nach Cramer-V ist nahe 0 und deutet daraufhin, dass kein Zusammenhang zwischen den Variablen vorhanden ist.

Beide Autorentypen weisen sehr ähnlich ausgeprägte Begründungsniveaus auf. Sie begründen die Mehrheit ihrer Zweifel auf einfache Weise und lassen jedoch auch viele Zweifel unbegründet. Spezifische Begründungen können in beiden Fällen nur selten ermittelt werden. Die Hypothese H5 kann nicht bestätigt werden, da keine eindeutigen Unterschiede in der Qualität der Begründungen gemessen werden konnten. Es wird

nicht angenommen, dass die Auslandskorrespondenten ihre Zweifel in der Population besser begründen als die ortsansässigen Journalisten.

H6: *Der Geltungsanspruch Richtigkeit wird von allen untersuchten Zweifeltypen am öftesten implizit angezweifelt.*

Diese Hypothese wurde aus der Annahme heraus erstellt, dass der Geltungsanspruch Richtigkeit die subjektivste aller untersuchten Ausprägungen darstellt. Wenn es darum geht, die Legitimität einer Handlung bzw. eines Verhaltens anzuzweifeln, so geschieht dies auf Basis bestimmter Normen und Werte. Im Idealfall orientiert man sich dabei an solchen mit allgemeiner Gültigkeit. Nichtsdestotrotz wird davon ausgegangen, dass es sich bei der Beurteilung der Richtigkeit einer Handlung zum Teil um eine subjektive Einschätzung handelt und diese möglicherweise vorsichtiger bzw. nicht so offen formuliert wird wie etwas, das mehr oder weniger eindeutig objektiv erkennbar ist. Aus diesem Grund wird behauptet, dass Zweifel an dem Geltungsanspruch der Richtigkeit von allen untersuchten Zweifeltypen am häufigsten implizit ausgedrückt werden.

Diagramm 15 bildet die impliziten Zweifel der untersuchten Zweifeltypen ab.

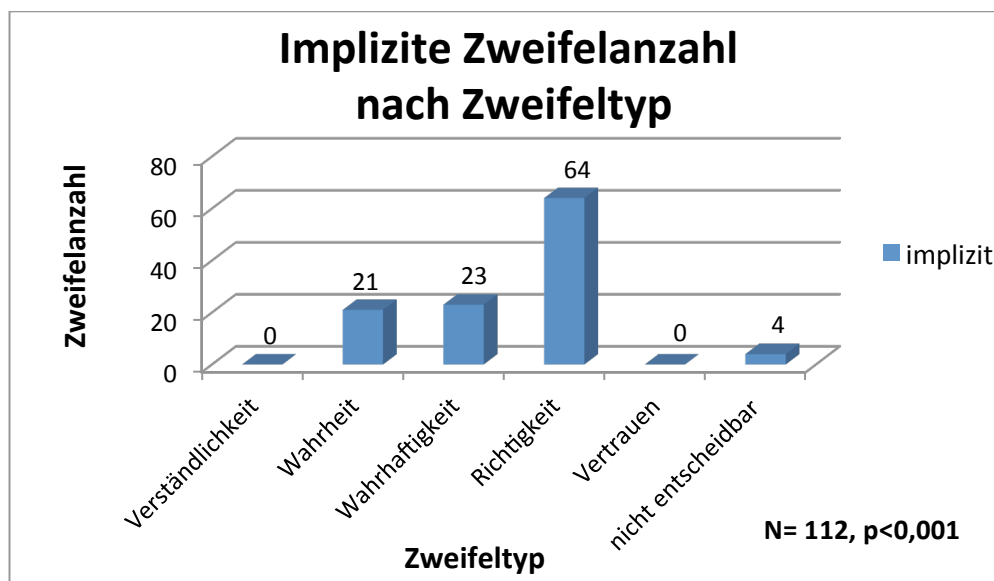


Diagramm 15

Bei den untersuchten Zweifeltypen zeigt sich ein überwiegender Anteil an implizit geäußerten Zweifeln an dem Geltungsanspruch Richtigkeit. Zweifel an diesem wurden in 64 von 144 Fällen lediglich impliziert, dies entspricht 44%. 21 Zweifel an dem Geltungsanspruch Wahrheit (30%) sowie 23 an Zweifel an der Wahrhaftigkeit (35%) wurden ebenfalls impliziert. Verständlichkeit und Vertrauen wurden ausschließlich explizit angezweifelt.

Der Chi-Quadrat-Anpassungstest für die Gleichverteilung prüft ob die Neuverteilung für die ausgesuchte Variable gleich ist oder von der Gleichverteilung abweicht. Für den Test wurden nur die impliziten Zweifel herangezogen. Er ergibt für die Variable Zweifeltyp (mit den Ausprägungen *Verständlichkeit*, *Wahrheit*, *Wahrhaftigkeit*, *Richtigkeit*, *Vertrauen* und *nicht entscheidbar*) einen Wert von $Z = 69,500$, p kleiner 0,001. Die Verteilung entscheidet sich demnach signifikant von der Gleichverteilung.

Die aufgestellte Hypothese H6 wird bestätigt. Der Geltungsanspruch Richtigkeit wird von allen untersuchten Zweifeltypen am öftesten implizit angezweifelt, in absoluten Zahlen wie auch prozentuell gesehen. (Die Ausprägung *nicht entscheidbar* wurde der Vollständigkeit halber abgebildet, zählt jedoch nicht als Zweifeltyp.) Es kann angenommen werden, dass der Geltungsanspruch Richtigkeit auch in der Population am öftesten implizit angezweifelt wird.

10.2.1. Übersicht der Hypothesen

H1: Der <i>Standard</i> und die <i>Presse</i> zweifeln expliziter als die <i>Kronen Zeitung</i> und <i>Österreich</i> .	bestätigt	
H2: Der <i>Standard</i> und die <i>Presse</i> zweifeln aktiver als die <i>Kronen Zeitung</i> und <i>Österreich</i> .	bestätigt	
H3: Der <i>Standard</i> und die <i>Presse</i> begründen ihre Zweifel besser als die <i>Kronen Zeitung</i> und <i>Österreich</i> .	bestätigt	
H4: In Darstellungsformen des Meinungsjournalismus werden Zweifel von den Journalisten häufiger selbstständig formuliert als nur übernommen als in Darstellungsformen des Informationsjournalismus.	bestätigt	
H5: Auslandskorrespondenten begründen ihre Zweifel besser als ortsansässige Journalisten.		falsifiziert
H6: Der Geltungsanspruch Richtigkeit wird öfters implizit angezweifelt als die übrigen Zweifeltypen.	bestätigt	

11. Diskussion

Die Diskussion der Ergebnisse wird im Zuge der Beantwortung der forschungsleitenden Frage und der restlichen Forschungsfragen erfolgen.

Forschungsleitende Frage: *Ist die Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in Japan in den vier großen österreichischen Tageszeitungen als verständigungsorientiert im Bezug auf die Zweifelartikulation zu bezeichnen?*

Im Laufe dieser Arbeit wurde bereits mehrmals auf den VOI zur Messung der Verständigungsorientierung einer Berichterstattung oder Presseaussendungen hingewiesen. Ziel dieser Arbeit war es nicht, ein neues Messinstrument zu entwickeln, das es ermöglicht, aufgrund der Zweifelartikulation Aussagen zur Diskursqualität einer Zeitung zu treffen¹². Vielmehr stand der Vergleich zwischen vermeintlichen Qualitäts- und Boulevardzeitungen und der Einsatz ihrer jeweiligen Auslandskorrespondenten im Vordergrund. Es können somit keine Aussagen zur allgemeinen Verständigungsorientierung der Zeitungen getroffen werden, sondern lediglich die Natur des Zweifels betrachtet und interpretiert werden. Auf Grundlage der Indikatoren Zweifelhäufigkeit, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau können eingeschränkt Aussagen zur Diskursivität gemacht werden, betrachtet man den Diskurs als einen Reparaturmechanismus, der dann auftritt, wenn Verständigung nicht zustande kommt.

Ein Artikel weist dann eine hohe Diskursqualität auf, wenn der Journalist Zweifel auf explizite Weise artikuliert, diese selbstständig formuliert hat und auch begründet. Die Diskursqualität kann als niedriger bezeichnet werden, wenn Zweifel nur impliziert, nicht selbst formuliert werden und/oder eine Begründung ausbleibt. Dies ist dadurch zu erklären, dass Zweifel potenziell übersehen werden können, die journalistische Eigenleistung ausbleibt und strittige Elemente lediglich aufgezeigt werden, es jedoch zu keiner argumentativen Auseinandersetzung seitens der Journalisten kommt.

¹²Siehe dazu: Pavlova, Zlatka: Zur Qualität des diskursiven journalistischen Handelns: die Entwicklung eines Messinstruments und seine inhaltsanalytische Anwendung. Am Beispiel journalistischer Kommentare zum Irakkrieg 2003. Wien, Univ., Dipl.-Arbeit, 2005

Mit einem Ergebnis von 303 journalistischen Zweifeln in 512 untersuchten Artikeln ist die Berichterstattung generell als nicht besonders diskursiv zu beurteilen. Der Grund dafür ist, dass mit durchschnittlich 0,6 Zweifel pro Artikel nicht davon ausgegangen werden kann, dass die Journalisten generell Wert darauf legen, durch ihre artikulierten Zweifel einen Diskurs bei dem Publikum auszulösen. Man muss bei diesem Ergebnis jedoch berücksichtigen, dass bei der Auswahl der Analyseeinheiten keine Einschränkungen vorgenommen wurden. Auch Artikel jener Textgattungen, bei denen man von einer niedrigen Diskursivität ausgehen würde, beispielsweise Berichte oder Porträts, wurden ausgewertet. Insgesamt wurden mehr als zwei Drittel der analysierten Artikel als informierende Darstellungsformen identifiziert. Diese bewusste „Nicht-Einschränkung“ wurde damit begründet, dass sowohl Qualitäts- als auch Boulevardzeitungen untersucht wurden und die Trennung von Meinung und Nachrichten beispielsweise in der Tageszeitung *Österreich* nicht immer trennscharf ist. Somit konnte verhindert werden, dass Zweifel nicht ermittelt werden, da sie in informierenden Textformen geäußert wurden. Die sehr hohe Anzahl von 320 Artikeln (62,5%), die keine Zweifel aufweisen und hauptsächlich der Textgattung Bericht zuzuordnen sind, wirkt sich zwangsweise auf das niedrige Ergebnis hinsichtlich der Zweifelhäufigkeit aus. In etwas mehr als einem Drittel der untersuchten Artikel wurden somit Zweifel geäußert.

Von der niedrigen Anzahl abgesehen, zeigte sich jedoch, dass annähernd zwei Drittel der geäußerten Zweifel explizit geäußert und mehr als drei Viertel aktiv formuliert wurden. Die klare Dominanz der explizit geäußerten Zweifel steht dafür, dass die Journalisten ihre Ansichten zu den angezweifelte Geltungsansprüchen zum überwiegenden Teil für ihr Publikum erkennbar gemacht haben. Diese Ergebnisse sprechen für eine diskursive Berichterstattung, da die Mehrheit der Zweifel potenziell einen Diskurs auslösen kann. Zudem wurden überwiegend selbstständig Zweifel geäußert, ein weiteres Zeichen für einen verständigungsorientierten Journalismus. Diese hohen Werten wurden auch bei dem Begründungsniveau ermittelt. Knapp 80% der Zweifel wurden entweder einfach oder spezifisch begründet. Betrachtet man nun das Zweifelausmaß, die Zweifelperspektive und das Begründungsniveau zusammen, so kommt man zu dem Schluss, dass jene Artikel der Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in

Japan, die Zweifel aufwiesen (37,5%), als verständigungsorientiert zu bezeichnen sind, da alle relevanten Indikatoren erfüllt wurden. Somit kann auch einem Umweltthema wie diesem eine Verständigungsorientierung unterstellt werden, die jedoch nur in einem Drittel der Berichterstattung verwirklicht wurde. Aus diesem Grund sind demnach immer noch große Defizite zu verzeichnen, da in knapp zwei Drittel der Berichterstattung kein Diskurspotenzial in Bezug auf die Zweifelartikulation zu ermitteln war. Dieses Ergebnis kann man zwar durch die Auswahl der Textgattungen zu relativieren versuchen, schließlich zeigte sich in der Untersuchung von Pavlova (2005), dass eine Nichtbeachtung der informierenden Textformen naturgemäß bessere Ergebnisse bringt, jedoch kann man nicht davon ausgehen, dass das Publikum nur auf Kommentare zurückgreift, wenn es sich über ein Ereignis wie die Atomkatastrophe von Fukushima informiert.

Mit Ausnahme des VOIs gibt es bislang noch keine klaren Richtlinien dafür, wann eine Tageszeitung als verständigungsorientiert bezeichnet werden kann. Da die Zweifelhäufigkeit nur einen von vier Indikatoren des VOI darstellt, wurde im Rahmen dieser Untersuchung kein Wert berechnet. Es wurde vielmehr versucht, die Untersuchungsergebnisse einzuordnen und zu interpretieren und dadurch die aufgestellten Forschungsfragen zu beantworten.

Die Unterscheidung zwischen aktiv formulierten und passiv übernommenen Zweifeln soll lediglich als Richtlinie gesehen werden. Sie kann keine Garantie darüber geben, ob Zweifel wirklich selbstständig formuliert wurden. Es wäre durchaus möglich, dass Journalisten Zweifel aufgreifen und diese als ihre eigenen verkaufen, indem sie ihre ursprüngliche Quelle nicht nennen. Somit soll dieser Indikator hinterfragt und nicht unreflektiert aufgenommen werden.

Zlatka Pavlova hat in ihrer Diplomarbeit die Zweifel in der Kommentarleistung der *Presse* zum Irakkrieg 2003 untersucht. Dabei hat sie in einem Zeitraum von einem Monat in 78 Kommentaren insgesamt 385 Zweifel ermittelt (vgl. Pavlova 2005: 207). Es muss jedoch berücksichtigt werden, dass die untersuchten Artikel allesamt einem Qualitätsmedium zuzuordnen sind und in der diskursivsten aller Textformen verfasst wurden. Man könnte

aufgrund der ungleichen Ergebnisse nun die Vermutung anstellen, dass der Irakkrieg als politisch relevantes Thema, gemessen an der Untersuchung von Pavlova, über ein größeres Diskurspotenzial in Bezug auf seine Zweifelleistung verfügt als die nicht vordergründig politisch relevante Dreifachkatastrophe in Japan, gemessen an der vorliegenden Untersuchung. Die zugewiesenen Ausrichtungen sollen nicht bedeuten, dass ein Krieg nicht auch gesellschaftlich relevant ist oder umgekehrt. Man könnte jedoch argumentieren, dass die höhere Zweifelanzahl in der Kommentarleistung der *Presse* zum Irakkrieg darauf schließen lässt, dass politische Themen mehr Zweifel zulassen als Umweltthemen. Dies ist jedoch lediglich eine Vermutung und besitzt keine empirische Relevanz. Hinzu kommt, dass die Zweifelanzahl an sich noch nichts darüber aussagt, wie diskursiv die Zweifel tatsächlich formuliert wurden. Das Ziel dieser Arbeit ist es allerdings nicht, unterschiedliche Thematiken auf ihre Diskursqualität zu untersuchen. Vielmehr soll durch diesen Vergleich erreicht werden, dass die vergleichsweise niedrig ausgefallenen Werte in der Ergebnisdarstellung besser verstanden werden.

Es muss jedoch auch beachtet werden, dass kommunikative Kompetenz als Ressource sozial bedingt ist. Erst wenn sie unterstellt werden kann, kann auch vom Publikum eine kritische und eigenständige Rezeption medialer Inhalte erwartet werden. Es kann anhand dieser Untersuchung nur gemessen werden, wie verständigungsorientiert die Journalisten ihre Beiträge gestalten. Mediale Kommunikation wird erst durch die Fähigkeit der selbstreflexiven und gesellschaftskritischen Auseinandersetzung mit dem Rezipierten ermöglicht (vgl. Aufermann 1976: 164, zit. n. Brosda 2008: 206). Ob das Publikum diskursive journalistische Produkte auch in dieser Weise aufnimmt, kann nur durch Methoden der Wirkungsforschung ermittelt werden.

FF1: *Weisen die untersuchten österreichischen Qualitätszeitungen eine höhere Verständigungsorientierung in Bezug auf die Zweifelartikulation (gemessen an Zweifelhäufigkeit, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau) auf als österreichische Boulevardzeitungen?*

Die Qualität einer Zeitung kann zwar nicht objektiv gemessen werden, da es hierfür keine allgemeingültigen Richtwerte gibt, es kann jedoch von einem allgemeinen Konsens

darüber ausgegangen werden, dass der *Standard* und die *Presse* als Qualitätsmedien gelten, während die *Kronen Zeitung* und *Österreich* zu den Boulevardmedien zu zählen sind. Die in der forschungsleitenden Frage bereits diskutierten Indikatoren gelten auch für die Forschungsfrage 1. Sie wurden zuerst unabhängig voneinander in den Hypothesen analysiert und sollen nun zusammen im Rahmen der FF1 betrachtet werden.

Der deskriptiven Statistik konnte bereits entnommen werden, dass die *Presse* und der *Standard* mit durchschnittlich 0,78 bzw. 0,69 Zweifel pro Artikel vor der *Krone* und *Österreich* mit Werten von 0,56 bzw. 0,37 liegen. Zusätzlich zeigte die Analyse, dass die untersuchten Qualitätsmedien sowohl öfters explizit zweifeln, als auch öfters spezifische und einfache Begründungen angeben als die untersuchten Boulevardmedien. Hinsichtlich der Verteilung von aktiven und passiven Zweifeln erzielten die beiden Qualitätsmedien die meisten aktiven Zweifel, in absoluten Zahlen gemessen. Prozentuell gesehen liegen die beiden Boulevardmedien zwar vor ihnen, jedoch wird angenommen, dass ein Wert von 85 aktiven Zweifeln bei der *Presse* als diskursiver bezeichnet werden kann als jener von 48 bei der *Krone*. Die Hypothesen H1, H2 und H3 konnten bestätigt werden. Den beiden Vertretern der Qualitätspresse ist somit eine höhere Verständigungsorientierung im Bezug auf ihre Zweifelartikulation und gemessen an der Zweifelhäufigkeit, dem Zweifelausmaß, der Zweifelperspektive und dem Begründungsniveau ihrer Zweifel zuzusprechen als den Vertretern der Boulevardpresse.

In absoluten Zahlen erzielt die *Presse* etwas überraschend den höchsten Wert an impliziten Zweifeln (43). Dies ist deshalb unerwartet, da bei der *Presse* von allen vier Tageszeitungen die meisten Zweifel ermittelt wurden, bzw. diese Zweifel auch am öftesten gut (das heißt einfach oder spezifisch) begründet wurden. Daraus könnte man schließen, dass die *Presse* ihre Berichterstattung noch diskursiver gestalten könnte, würde man mehr auf explizite Zweifel setzen, anstatt diese nur zu implizieren. Implizite Zweifel werden aus bereits angesprochenen Gründen in Studien zur Verständigungsorientierung als weniger diskursiv bezeichnet als explizite. Es stellt sich jedoch die Frage, ob Journalisten dies ebenso sehen bzw. sich dessen bewusst sind. Es ist nicht möglich durch die Methode der Inhaltsanalyse darauf zu schließen, mit welchen

Gedanken Journalisten beim Verfassen ironischer Texte spielen. Möglicherweise wollen sie ihre Rezipienten fordern und ein Mitdenken ihrerseits anregen. Vielleicht sehen sie Ironie auch als eine Art Gabe, die nicht von jedem Journalisten gleichermaßen gut beherrscht wird. Dies sind alles nur Vermutungen, die durch diese Untersuchung nicht bewiesen werden können. Nichtsdestotrotz sollte man nicht darüber hinwegsehen bei der Interpretation der impliziten Zweifel.

Hinsichtlich der Zweifelperspektive lagen die Qualitätsmedien in absoluten Zahlen weit vor den Boulevardmedien. Prozentuell gesehen erreichten die Boulevardmedien jedoch die höchsten Werte an aktiven Zweifel. Die Hypothese H2 wurde dennoch bestätigt, da davon ausgegangen wurde, dass ein Wert von 85 aktiven Zweifeln bei der *Presse* einen höheren Grad an Verständigungsorientierung aufweist als jener von 48 aktiven Zweifeln bei der *Kronen Zeitung*. Der Grund dafür, warum bei den Qualitätsmedien überhaupt so viele passive Zweifel gewertet werden konnten, liegt darin, dass diese viel mehr Expertenmeinungen in ihre Berichterstattung einfließen ließen als die untersuchten Boulevardmedien.

Die Interpretation der durch die Untersuchung ermittelten Daten soll auch eine Beurteilung der untersuchten Medien zulassen. Die Hypothesen H1, H2 und H3 konnten bereits bestätigt werden, somit sind die Qualitätsmedien vor den Boulevardmedien zu reihen. Interessehalber soll nun versucht werden, die Medien nach ihrer Diskursqualität zu reihen. Dabei wird das Augenmerk auf absolute Zahlen und nicht auf prozentuelle Anteile gelegt. (Der Grund dafür wurde in den beiden oberen Absätzen bereits angesprochen.) Dadurch ergibt sich, dass den journalistischen Beiträgen der *Presse* in dem Untersuchungszeitraum das größte Diskurspotenzial zugestanden wird. Den zweiten Platz erreicht der *Standard* vor der *Krone*. *Österreich* wird der letzte Platz zugeteilt, da es sowohl bei der durchschnittlichen Zweifelanzahl, als auch bei dem Begründungsniveau hinter der *Krone* liegt. Diese Beurteilung war nicht Teil der Forschungsfragen und wurde somit nicht statistisch getestet. Der Vollständigkeit halber und um ein besseres Bild von der Untersuchung zu bekommen, wurde sie hinzugefügt. Sie beruht einerseits auf den ermittelten Daten, andererseits auf der persönlichen Einschätzung und Interpretation der Autorin.

FF2: *Weisen Darstellungsformen des Meinungsjournalismus in Bezug auf ihre Zweifelperspektive eine höhere Diskursqualität als Darstellungsformen des Informationsjournalismus auf?*

Um diese Forschungsfrage zu beantworten, wurde Hypothese H4 überprüft. Es konnte bestätigt werden, dass Journalisten in meinungsbildenden Textformen in der Population häufiger aktiv als passiv zweifeln als in informierenden Textformen. Dies spricht für eine höhere Diskursqualität des Meinungsjournalismus, jedoch lediglich in Hinblick auf die Zweifelperspektive. Es wird somit davon ausgegangen, dass die journalistische Eigenleistung im Sinne eigenständig formulierter Zweifel im Meinungsjournalismus eher verstärkt wird, als im Informationsjournalismus. Wie bereits angesprochen, kann die Unterscheidung in die beiden Zweifelperspektiven nur bis zu einem gewissen Grad nachvollzogen werden. Zweifel, die erst dann geäußert werden, nachdem sie bei einem anderen Akteur erkannt wurden, müssen trotzdem als aktive Zweifel gewertet werden, da dies aus dem Artikel oftmals nicht hervorgeht.

FF3: *Begünstigt der Einsatz von Auslandskorrespondenten die Diskursqualität der Berichterstattung in Bezug auf das Begründungsniveau der geäußerten Zweifel?*

Der *Standard*, die *Presse* und *Österreich* machten im Untersuchungszeitraum Gebrauch von Auslandskorrespondenten in ihrer Berichterstattung. Die *Krone* ist somit als einziges Medium zu sehen, für das kein Auslandskorrespondent ermittelt werden konnte¹³. Die Überprüfung der Hypothese H5 zeigte, dass die untersuchten Auslandsberichtersteller zwar durchschnittlich mehr Zweifel äußern, diese Zweifel jedoch nicht besser begründet werden, als jene der ortsansässigen Journalisten. Somit wird davon ausgegangen, dass der Einsatz von Auslandskorrespondenten in den untersuchten Tageszeitungen die Diskursqualität der Berichterstattung in Bezug auf das Begründungsniveau der geäußerten Zweifel nicht begünstigt.

¹³ Bei den übrigen drei Tageszeitungen war dies durch Phrasen wie „Von unserer Korrespondentin Angela Köhler (Tokio)“ oder etwa „*Österreich*-Reporter berichtet live“ klar erkennbar.

Man könnte zwar argumentieren, dass Herbert Bauernebels journalistische Begründungsleistung möglicherweise das Ergebnis negativ beeinflusst. Zudem besitzt er nicht den Status der anderen beiden Korrespondenten. Doch auch er war als Augenzeuge in Japan und wurde von seiner Zeitung als *Österreich*-Reporter bezeichnet. Der Einfluss von Bauernebels Begründungen auf das Gesamtergebnis der Auslandsberichterstattung wurde im Rahmen der Untersuchung nicht ermittelt. Somit kann man lediglich eine vage Vermutung in diese Richtung anstellen. Nicht zuletzt sind es ebendiese Unterschiede, die ein Boulevardmedium nicht zu einem Qualitätsmedium werden lässt. Es sei jedoch auch angemerkt, dass man bekanntlich Äpfel nicht mit Birnen vergleichen kann. Aus diesem Grund wäre es für weitere Forschungsarbeiten in diese Richtung bestimmt von Vorteil, Qualitäts- bzw. Boulevardmedien mit Korrespondenten und Qualitäts- bzw. Boulevardmedien ohne Korrespondenten zu vergleichen, um nicht zu riskieren, dass ein bestimmter Auslandskorrespondent das Ergebnis zu stark beeinflusst.

Die Rolle der Auslandskorrespondenten war für diese Untersuchung von besonderer Relevanz, da sie Aufschluss über die Verständigungsorientierung der ausgewählten Tageszeitungen geben sollte. Die Untersuchung ergab, dass die Gruppe der Auslandskorrespondenten tatsächlich durchschnittlich öfters Zweifel ausdrückt als die ortsansässigen Journalisten. Es wurde jedoch auch eine dritte Kategorie untersucht, jene der Experten. Diese erreichte den absoluten Spitzenwert bei der durchschnittlichen Zweifelanzahl. Dieses Ergebnis darf jedoch nicht überbewertet werden, da lediglich neun Artikel gezählt wurden, die von Experten verfasst wurden und bei denen es sich allesamt um Kommentare, die diskursivste Textform handelte. Im Vergleich dazu wurden von den Auslandskorrespondenten hauptsächlich Reportagen und Berichte verfasst. Hinzu kommt, dass Experten nur im *Standard* und der *Presse* als Verfasser ermittelt werden konnten.

Wie bereits erwähnt wurde Herbert Bauernebel, da er sich für die Dauer seiner Berichterstattung in Japan befunden hatte, der Gruppe der Auslandskorrespondenten zugeteilt. So konnte ein direkter Vergleich mit Kölling und Köhler ermöglicht werden. Bei genauerer Betrachtung stellt sich schnell heraus, dass jener diese Funktion

üblicherweise nicht ausübt und nicht als Experte für den ostasiatischen Raum gesehen werden kann. Vielmehr scheint es, als wäre er nach der Katastrophe kurzerhand als „Österreich-Reporter“ nach Japan geschickt worden, um von dort einen Lokalausguss zu liefern. Ebendieses Verhalten wird von Hetkämper kritisiert, da dieser meint, es reiche nicht mehr aus lediglich kurzfristig Reporter in Krisenherde zu schicken (vgl. Hetkämper 1995: 131, zit. n. Breckl 2006: 33, s. Kap. 3.2). Die Häufigkeiten der geäußerten Zweifel zeigten, dass Bauernebel mit durchschnittlich 0,37 Zweifel pro Artikel deutlich hinter Köhler mit einem Wert von 1,69 liegt (s. Diagramm 4). Man muss also davon ausgehen, dass die journalistische Leistung von Bauernebel die Leistung der anderen beiden Autoren schmälert, wenn Aussagen zur Gesamtleistung der untersuchten Auslandskorrespondenten getätigt werden. Es folgt eine kurze Interpretation der Einzelleistungen der Korrespondenten.

Angela Köhlers geäußerte Zweifel deuten daraufhin, dass die Autorin ihre eigene Meinung zum Ausdruck bringt und ihre Zweifel nicht unkommentiert lässt. So wird es ihren Lesern ermöglicht, sich über Gelesenes auszutauschen und gegebenenfalls darüber zu diskutieren. Bei einem Blick auf Bauernebels Zweifelinhalte sticht schnell folgendes Zitat ins Auge: „Die Szenen machen deutlich: Das hier ist kein Krisenmanagement mehr, das ist der Vorhof zur Hölle“ (16.03.2011, Artikel Nr. 416). Bezeichnungen wie diese sind angesichts der Tragödie als sensationalisierend und unpassend zu beurteilen. Es könnte möglicherweise argumentiert werden, dass die Wahl dieses Ausdrucks ebenfalls einen Diskurs anregen könnte, da manche Leser sie als zweifelhaft sehen könnten. Jedoch ist fraglich, ob sich dann überhaupt mit den Inhalten des Artikels auseinandergesetzt werden würde. Martin Köllings Zweifelinhalte sind ähnlich wie jene von Köhler in einigen Fällen als kommentierend zu werten. Es wird angenommen, dass diese Zweifel durchaus Anstoß zu weiteren Überlegungen aufseiten des Publikums geben könnten.

Aufgrund ihrer Gesamtleistung hinsichtlich der Zweifelartikulation in den untersuchten Artikeln ist der diskursive Beitrag von Angela Köhler nach eigener Einschätzung am höchsten. Obwohl die Prozentzahlen einzelner Ergebnisse dies infrage stellen könnten, so stehen die absoluten Zahlen zweifellos für das größte Diskurspotenzial der journalistischen Beiträge der *Presse*-Auslandskorrespondentin. Martin Kölling wäre an

die zweite Stelle, Herbert Bauernebel an die dritte Stelle zu platzieren. Diese Beurteilung orientiert sich zwar an den in der Stichprobe erzielten Ergebnissen, erhebt jedoch keinen Anspruch auf statistische Relevanz, da sie in den Forschungsfragen nicht berücksichtigt wurde und nur zu Interpretationszwecken dient.

Nafroth spricht das von Auslandsjournalisten oftmals beklagte Verhältnis zur Heimredaktion an. So sagt Wagner (1994:41, zit. n. Nafroth 2002: 60) es würden oftmals nur jene Berichte der Korrespondenten abgedruckt werden, die mit der Blattlinie übereinstimmen und die deutschen Vorurteile gegenüber Japan bestätigen. Daraus ergab sich das Interesse, den Zusammenhang zwischen der Zweifelverteilung des Auslandskorrespondenten mit dem jeweiligen Medien zu überprüfen. Mit den vorhandenen Daten wäre der Chi-Quadrat-Test jedoch verletzt gewesen. Somit konnte keine Signifikanz für die Hypothese festgestellt werden, wonach der Auslandskorrespondent am häufigsten an einem Zweifeltyp zweifelt, wenn sein Medium (seine Heimredaktion) dies auch tut. Da keine Signifikanz dieser Aussage ermittelt werden konnte, wurde die Hypothese wieder verworfen. Rein interessehalber wurde jedoch die Zweifelverteilung der Medien sowie die Zweifelverteilung der Auslandskorrespondenten ermittelt. Dabei zeigten sich große Unterschiede bei den angezweifelte Zweifeltypen. Diese Daten wurden nicht in der Auswertung veröffentlicht, da sie keine Relevanz in Bezug auf die Forschungsfragen aufweisen und nicht signifikant sind. Nichtsdestotrotz wäre es interessant, hier anzusetzen und zu überprüfen, ob Auslandskorrespondenten bei der Zweifelartikulation von der Heimredaktion beeinflusst werden.

FF4: Welcher Zweifeltyp wird in den untersuchten Tageszeitungen von allen Zweifeltypen am häufigsten implizit angezweifelt?

Diese Forschungsfrage wurde aufgestellt, um zu ermitteln, welcher der untersuchten Zweifeltypen am wenigsten diskursiv ist. Es wurde die Überlegung angestellt, dass jene Zweifeltypen, die häufig explizit angezweifelt werden, über ein größeres Diskurspotenzial verfügen als jene, die häufig implizit angezweifelt werden. Somit stellte sich die Frage, auf welchen der sechs untersuchten Zweifeltypen dies zutrifft. Man kann

durch die Inhaltsanalyse allein nicht auf die Intentionen der Journalisten schließen und erfahren, aus welchem Grund sie Zweifel an diesem Zweifeltyp häufiger implizieren als an anderen. Bei der Formulierung der Hypothese H6 wurde jedoch die Vermutung angestellt, dass Zweifel an dem Geltungsanspruch Richtigkeit möglicherweise etwas „vorsichtiger“ formuliert, also impliziert werden, als Zweifel an den restlichen Zweifeltypen. Zudem wurde dem Geltungsanspruch eine größere Subjektivität unterstellt. Die Überprüfung der Hypothese H6 lässt darauf schließen, dass der Geltungsanspruch Richtigkeit von allen untersuchten Zweifeltypen am öftesten implizit angezweifelt wird. Ob dies tatsächlich aus den oben suggerierten Gründen der Fall ist, bleibt jedoch offen und bedarf anderer Forschungsmethoden.

Zur Verteilung der Zweifeltypen soll noch angemerkt werden, dass die Annahme Kuhlmanns (1999: 41) Richtigkeit und Wahrheit seien die zentralen Geltungsansprüche, mit den Ergebnissen aus der Stichprobe übereinstimmen. Sie wurden insgesamt am öftesten angezweifelt. Grundsätzlich bezeichnen lediglich drei Zweifel an der Verständlichkeit kein gutes Ergebnis, doch es kann auch argumentiert werden, dass es keinen Grund zum Zweifeln gab, da sich die Akteure verständlich ausdrückten. Die Vertrauentypen wurden lediglich 12-mal angezweifelt, dies bezeichnet ebenfalls ein sehr niedriges Ergebnis mit wenig Aussagekraft. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die Zweifeltypen Vertrauen und Wahrhaftigkeit als ähnlich bezeichnet werden können und die Grenze daher oftmals verschwimmt. Unehrliches, täuschendes Verhalten geht in vielen Fällen mit einem Vertrauensverlust einher. Für die Untersuchung wurden lediglich dann Zweifel an den Vertrauentypen codiert, wenn dezidiert Vertrauen bzw. Misstrauen angesprochen wurde. In einzelnen Fällen wurden auch Zweifel an dem Vertrauen wahrgenommen, bei denen die Glaubwürdigkeit angezweifelt wurde. Das Ausbleiben des personalen Basisvertrauens ist jedoch angesichts der „Öffentlichkeit“ der gewählten Thematik nicht überraschend. Der Vertrauentyp *öffentliches Organisationsvertrauen* wurde am öftesten angezweifelt, da dieser vor allem gegen Tepco gerichtet war, jene Firma, die von den Medien als Schuldige ausgemacht wurde. Somit sei das niedrige Ergebnis, das von den Vertrauentypen erreicht wurde, zu hinterfragen.

Im Codebuch wurde weiters definiert, dass Zweifel an der Wahrheit die Aussagen der Akteure betreffen während Zweifel an der Wahrhaftigkeit gegen die Akteure selbst gerichtet sind. In den meisten Fällen war diese Unterscheidung klar ersichtlich. In manchen Fällen sah der Zweifelinhalt auf den ersten Blick ähnlich aus, der Zweifeltyp unterschied sich jedoch. So macht es einen Unterschied, ob die Information selbst widersprüchlich ist oder ob eine Person widersprüchlich informiert, z. B.:

- „Ist es in Fukushima zur Kernschmelze gekommen? Viele Experten sagen: Ja. Japans Regierung informiert widersprüchlich. (Österreich, 14.03.2011, Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Akteurs)
- „Die Meldungen, die wir hören, sind immer widersprüchlicher.“ (Österreich, 13.03.2011, Zweifel an der Wahrheit der Aussagen)

Ähnlich stellte folgendes Beispiel aus dem Untersuchungsmaterial eine strittige Entscheidung bei der Zuteilung eines Geltungsanspruches dar:

- **Zweifelinhalt:** *Banken und Analysten haben Prognosen über die Auswirkungen des Unglücks auf Wirtschaftswachstum und Verschuldung veröffentlicht. Ein Schweizer Institut prognostizierte eine Schadenssumme zwischen "170 bis 180" Milliarden Dollar. Woher wollen die das wissen?*
- **Begründungsinhalt:** *Die wirtschaftlichen Folgen der Katastrophe sind ebenso wenig abschätzbar wie die menschlichen. Sicher lässt sich nur sagen, dass analytische Schnellschüsse bestenfalls gut getarntes Kaffeesudlesen sind. (Standard, 19.03.2011 Artikel Nr. 69)*

Die Zuordnung zu einer der fünf Kategorien ist deshalb strittig, da man argumentieren kann, dass entweder Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Instituts („Prognostizieren sie eine Summe, die sich nicht sicher kennen?“ Impliziert unehrliches, täuschendes Verhalten) oder an der Wahrheit der Aussage („Stimmt diese Zahl überhaupt?“) oder aber an der Richtigkeit der Tat („Ist es legitim solche Aussagen zu treffen, wenn man die Zahl überhaupt nicht kennt?“). Dieser Zweifel in Anbetracht der von dem Autor gegebenen Begründung als ein Zweifel an der Richtigkeit der Tat eingestuft. In der Begründung verurteilt er „analytische Schnellschüsse“, weshalb suggeriert wird, dass die Tat an sich angezweifelt wurde, und nicht etwa die Wahrhaftigkeit des Instituts oder die Korrektheit der Zahl.

Dieses und andere Beispiele zeigen, dass die Zuordnung der Zweifeltypen trotz einem ausführlich ausgearbeitetem Codebuch, das die Entscheidungen nachvollziehbar macht, keine leichte Angelegenheit ist. Im Rahmen dieser Masterarbeit wurde zwar die Intracoderreliabilität getestet, doch ebenso darauf hingewiesen, dass diese nicht überbewertet werden darf. Die Inhaltsanalyse wurde nach bestem Wissen und Gewissen durchgeführt. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass andere Codierer etwas andere Ergebnisse erzielen würden. Dies betrifft möglicherweise weniger das Zweifelausmaß, die Zweifelperspektive oder das Begründungsniveau, als die Zuordnung der Zweifeltypen. Bei dieser handelt es sich nach eigener Einschätzung um die größte Herausforderung, da bei der Entscheidung für einen Zweifeltypen oftmals unbewusst die eigene Meinung mit einfließt.

Abschließend sollen noch einige Beobachtungen, die während der Analyse, jedoch unabhängig von den zu untersuchenden Variablen, gemacht wurden, zusammengefasst und kommentiert werden. Die Stichprobe der Berichterstattung der *Kronen Zeitung* zeigt, dass sich diese vieler Ausdrücke bedient, die sich in der *Presse* und im *Standard* in dieser Form nicht finden. Dabei handelt es sich etwa um „Strahlende Tage“, „Apokalypse Flüchtlinge“, „Todesreaktoren“, „Todesmeiler“, „Todespräfektur“, „Todesfische“ oder „Monsterbeben“. Diese Begriffe tragen zur Sensationalisierung eines Ereignisses bei und werden laut Definition von Boulevardmedien eingesetzt.

Im Vergleich zu den untersuchten Qualitätsmedien ist bei der *Kronen Zeitung* und bei *Österreich* ein verstärkter Österreichbezug erkennbar. Die folgenden zitierten Textstellen zeigen, dass Informationen, die einen solchen Bezug aufweisen, von der *Krone* als Boulevardmedium und dem *Standard* als Qualitätsmedium unterschiedlich verwertet werden.

- "Vorerst das Wichtigste: Laut unseren Informationen wurde kein einziger Österreicher bei der jüngsten Katastrophen-Serie in Japan verletzt", so Außenamtssprecher Peter Launsky-Tieffenthal. Zudem ist es den Diplomaten gelungen, fast alle der rund hundert Österreicher, die sich im Nordosten aufgehalten hatten, zu kontaktieren. (*Krone*, Artikel Nr. 135)

- *"Wichtig ist: Österreich ist nicht betroffen", meinte unser Umweltminister, der ja für die Vertretung der atomkritischen Haltung Österreichs gegenüber unseren Nachbarstaaten zuständig ist. Eine bemerkenswerte Aussage.*
- [Begründung dazu]: *Falls, was nicht auszuschließen ist, eine radioaktive Wolke aus Temelín, Mochowce oder einem deutschen AKW, deren Laufzeitverlängerung unsere Regierung nach zaghafter Kritik hingenommen hat, Österreich heimsuchen sollte, so kann man dazu beruhigend anmerken: "Wichtig ist, dass Australien nicht betroffen ist!" (Standard, Artikel Nr. 18)*

Es handelt sich hierbei nicht um die Verwertung derselben Information. Dennoch zeigt der erste Artikel, dass der Redakteur der *Kronen Zeitung* die Aussage des Außenamtssprechers bloß zitiert, und dabei unkommentiert stehen lässt, dass es „das Wichtigste“ sei, in Japan keine verletzten Österreicher registriert zu haben. Auf der anderen Seite zweifelt der Redakteur des *Standards* an der Aussage des Umweltministers, da Österreich viele Tausende Kilometer von Japan entfernt ist, und er die Tatsache, dass Österreich die ausgetretene Radioaktivität nicht spüren wird, als nicht ganz so zentral sieht.

In den beiden untersuchten Boulevardmedien finden sich viele Artikel über Österreicher in Japan oder Japaner mit Österreichbezug. Oftmals kommen diese in Interviews zu Wort. Es sind jedoch selten Experten, die beispielsweise das Erdbeben beschreiben, sondern Sportler wie Ludwig Paischer, die zur Zeit der Katastrophe vor Ort waren. Ähnlich ist es eine österreichische Klavierpädagogin in Japan, die Einsicht über das Leiden der Menschen in Japan gibt.

Ein Blick auf die 512 Artikeltitel zeigt, dass die *Krone*, teilweise, um der Aussage mehr Ausdruck zu verleihen, ein Rufzeichen an das Ende ihrer Titel setzt. Beispiele dafür sind „Helfer am Ende ihrer Kräfte: ‚Überall nur Tote!‘“, „Japan könnte ein neues Tschernobyl drohen!“, „Brot und Wasser – das ist jetzt das Wichtigste!“, oder „Atomwolke: Japan-Heimkehrer müssen durch Geiger-Zähler!“ Außerdem fällt auf, dass einige Titel sehr unpassend gewählt wurden, wie etwa „Die Hölle von Sendai gibt ihre vielen Toten nicht frei“ oder „Diese Welle brachte den Tod“.

Die Tageszeitung *Österreich* macht in ihrer Japan-Berichterstattung keinen Gebrauch von den klassischen Ressorts, sondern entscheidet sich für das Sonderressort „Japan-Beben“, welches etwas mehr als eine Woche nach den Ereignissen zum Einsatz kommt. Danach werden Berichte zur Katastrophe in Japan dem Ressort *Themen des Tages* zugeteilt. Ähnlich wie schon bei der *Kronen Zeitung*, bedient sich auch *Österreich* Begriffen, die als sensationalisierend zu bezeichnen sind: „Mega-Beben“, „Horror-Beben“, „Megatsunami“, „Massentod“, „Monsterkatastrophe“ oder „Killerwelle“ sind nur einige Beispiele dafür.

Die Online-Datenbank für Artikel von *Standard*, *Presse* und *Kronen Zeitung* gibt oftmals die Namen der jeweiligen Autoren nicht preis. Bei *Österreich* ist es jedoch gelegentlich der Fall, dass bis zu acht Namen am Ende eines Artikels genannt werden, die in dieser Ausgabe allesamt an der Berichterstattung der Ereignisse in Japan beteiligt sind. Mit Herbert Bauernebel, der für *Österreich* als Reporter vor Ort ist, wird versucht, Werbung für die eigene Berichterstattung zu machen („*Österreich*-Reporter berichtet live“). Obwohl sein Foto einige Ausgaben schmückt, erscheint die Anzahl der tatsächlich von ihm verfassten Artikel eher gering. Oftmals handelt es sich lediglich um Wiederholungen dessen, was bereits in den vergangenen Tagen berichtet wurde. Bei vielen der Beiträgen handelt es sich um Foto-Stories ohne jeglichen Zusatztext, jedoch mit reißerischen Titeln („Ich flog über die Apokalypse“).

Anstatt Hintergrundinformationen zu sammeln und sich sensibler Sprache zu bedienen hinsichtlich der tragischen Katastrophenfolge, scheint Bauernebel mit Phrasen wie den folgenden an die Panikmache anzuschließen: „Jetzt wird alles verstrahlt!“, „jetzt hilft nur mehr beten“ oder „Alle werden sterben“, „AKW der Angst“. Seine Berichte wirken teilweise, als wären sie lediglich auf Unterhaltung ausgerichtet: „Ein Bericht zum Gruseln“. Es scheint, als würden Informationen verbreitet werden, die in der Form nicht bestätigt wurden, und die sich in den Beiträgen von den beiden Japan-Auslandskorrespondenten nicht finden lassen. So schreibt Bauernebel der Nordwind und Regenfälle würden den Tod nach Tokio treiben. Ähnlich behauptet er, die übrigen Arbeiter in der „Atomhöhle von Fukushima“ seien todgeweiht, da die Hälfte von ihnen innerhalb von 12 Stunden sterben würde, eine Aussage, die der *Standard* in seiner

Berichterstattung revidiert, da es keine bestätigten Toten gäbe. Doch auch die Zahlenangaben zu den Toten und Vermissten scheinen nicht sehr sorgfältig recherchiert, da sie stark von jenen der *Presse* und des *Standards* abweichen. Verwirrend erscheint der Titel „30 000 Tote durch Tsunami?“, wenn im Fließtext nur von etwas mehr als 3000 offiziell bestätigten Toten die Rede ist. Unpassend erscheint auch der angestellte Vergleich zwischen der durch Naturkatastrophen zerstörten Landschaft in Japan und den „Killing Fields“ in Kambodscha. Ist man einmal auf einem der unzähligen „Killing Fields“ in Kambodscha gestanden, auf denen vor etwas mehr als 30 Jahren grausame Massenmorde an der kambodschanischen Bevölkerung begangen wurden, fällt es besonders schwer, diese Argumentation nachzuvollziehen.

Diese Interpretation der untersuchten Artikel soll Herbert Bauernebels Fähigkeiten als Redakteur nicht in Abrede stellen. Es erscheint nur logisch, dass unterschiedliche Medien eine unterschiedliche Leserschaft mit sich bringen. Aus diesem Grund muss die Art und Weise, wie Informationen verarbeitet werden, an das Publikum angepasst werden, um dessen Erwartungen zu erfüllen. Es ist allgemein bekannt, dass sich Qualitätsjournalismus nicht durch Sensationalisierung und Dramatisierung auszeichnet. Dennoch sind sie wichtige Strategien der Boulevardmedien, um ihre Leserschaft zu sichern. Die Kritik an den aufbereiteten Inhalten in Bauernebels Artikeln ist nicht persönlich gerichtet und soll seine Arbeitsweise nicht infrage stellen. Es ist das Ziel dieser Arbeit, zu prüfen, ob die Zweifelartikulation in den untersuchten Medien als diskursiv zu bezeichnen und die Berichterstattung daher als verständigungsorientiert zu betrachten ist. Zur Beantwortung der ersten Forschungsfrage war es unerlässlich, einen Vergleich zwischen Qualitäts- und Boulevardmedien anzustellen. Dass die Berichterstattung in der Tageszeitung *Österreich* und ihr Korrespondent Herbert Bauernebel im Vergleich mit den anderen untersuchten Medien bzw. Auslandskorrespondenten die niedrigste Diskursqualität aufweisen, ist jedoch nur auf die gemessenen Indikatoren Zweifelhäufigkeit, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau zurückzuführen. Die allgemeinen Kommentare zu den Besonderheiten der Berichterstattung sind als Ergänzung zu betrachten. Sie wurden in der Inhaltsanalyse nicht berücksichtigt und sollen lediglich ein besseres Bild verschaffen.

Schließlich soll auch auf Punkte hingewiesen werden, an die die weitere Forschung anknüpfen könnte. Erstens soll an die Aussage von Ludwig (1992:28, zit. n. Nafroth 2002: 59f.) erinnert werden, wonach es in Japan nicht gerne gesehen wird, wenn man als Journalist auf eigene Faust recherchiert und damit das Konsensprinzip ablehnt. Dies wurde damit begründet, dass die Entstehung eines negativen Japanbildes im In- und Ausland verhindert werden sollte. Berichtet man jedoch nur über Ereignisse, über die die anderen Journalisten auch berichten, bleibt die journalistische Eigenleistung auf der Strecke. Es ist zu vermuten, dass diese Einschränkung auch eine negative Auswirkung auf die Zweifelartikulation der Auslandskorrespondenten hat. Um die Auswirkungen der unterschiedlichen Rahmenbedingungen für Auslandsberichterstatte auf ihre Zweifelleistung zu überprüfen, müsste man diese jedoch selbst befragen.

Zweitens könnte das bereits angesprochene Verhältnis zwischen der Heimredaktion und den Auslandskorrespondenten näher betrachtet werden. Dabei steht vor allem die Frage im Vordergrund, ob die Blattlinie der Heimredaktion Auswirkungen auf die Zweifelartikulation der Auslandskorrespondenten hat. Äußern die Journalisten trotz der großen geografischen Entfernung zu ihrer Heimredaktion dieselben Zweifel bzw. stehen dieselben Zweifeltypen im Vordergrund? Oder auch: Wäre die Verständigungsorientierung einer Zeitung höher, würden die Auslandskorrespondenten unabhängig von der Heimredaktion arbeiten?

Bei der Untersuchung der Berichterstattung mittels Inhaltsanalyse werden naturgemäß nur Indikatoren gewählt, die man als Codierer ohne Kontakt zu den jeweiligen Journalisten ermitteln kann. So wurde in bisherigen Studien Aufschluss über die Verständigungsorientierung einer Zeitung gegeben. Aussagen zur Zweifelverteilung, aus welchem Grund manche Geltungsansprüche öfters hinterfragt wurden als andere, können dabei nicht gemacht werden. Dies scheint aus persönlicher Sicht eine Schwäche des vorliegenden Untersuchungsdesigns. Die von Habermas konstatierten Geltungsansprüche nehmen eine wichtige Rolle in der Forschung zur Verständigungsorientierung ein. Zukünftig könnte man zur Methode der Inhaltsanalyse möglicherweise auch Befragungen von Journalisten durchführen, um mehr Einblick in dessen Intentionen und Motive zu erhalten.

12. Resümee

Wie bereits erwähnt, ging die Wahl des Untersuchungsgegenstandes mit dem Forschungsinteresse dieser Arbeit einher. Trotz seiner eingeschränkten politischen Perspektive bzw. gerade aus dem Grund seiner umweltlichen Ausrichtung war es von Interesse, dieses Thema zu untersuchen. Nach der Literaturrecherche wurde dem Indikator Zweifel ein sehr großes Verständigungspotenzial zugesprochen, folglich wurde er zum Fokus der Untersuchung gemacht. Die Indikatoren Zweifelhäufigkeit, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau wurden herangezogen, um die untersuchten Zeitungsartikel auf ihre Diskursqualität zu überprüfen und miteinander zu vergleichen. Es wurde davon ausgegangen, dass ein Artikel dann eine hohe Diskursqualität aufweist, wenn der Journalist häufig, explizit und aktiv Zweifel äußert und diese auch begründet. Werden Zweifel nur selten geäußert, diese nur impliziert, nicht selbst formuliert und/oder nicht begründet, wird die Diskursqualität und damit die Verständigungsorientierung der Tageszeitung als niedriger bezeichnet. Dies wurde dadurch erklärt, dass Zweifel potenziell übersehen werden können, die journalistische Eigenleistung ausbleibt und strittige Elemente lediglich aufgezeigt werden, es jedoch zu keiner argumentativen Auseinandersetzung seitens der Journalisten kommt.

Im Folgenden sollen nun die weiter oben diskutierten Ergebnisse noch einmal zusammengefasst und auf den Punkt gebracht werden: In lediglich 37,5% aller Artikel wurden Zweifel geäußert. In diesen 192 Artikeln wurden insgesamt 303 Zweifel artikuliert, die überwiegend explizit, aktiv und einfach bzw. spezifisch begründet wurden. Es wurde konkludiert, dass etwas mehr als ein Drittel der Berichterstattung über die Dreifachkatastrophe in Japan als verständigungsorientiert in Bezug auf ihre Zweifelartikulation bezeichnet werden kann. Zudem konnte durch die Überprüfung der Hypothesen H1-H3 bestätigt werden, dass in den untersuchten Qualitätsmedien häufiger gezweifelt wird als in den Boulevardmedien. Da diese Zweifel auch expliziter und aktiver formuliert und besser begründet wurden, wurde ihnen eine höhere Diskursqualität in Hinblick auf die Zweifelartikulation zugesprochen. Dies gilt auch für die meinungsbildenden Textformen: Es konnte bestätigt werden, dass Journalisten in Darstellungsformen des Meinungsjournalismus häufiger Zweifel selbstständig

formulieren, also aktiv zweifeln, als in Darstellungsformen des Informationsjournalismus. Die den Auslandskorrespondenten attestierte positive Auswirkung auf die Begründungsleistung der Tageszeitungen konnte hingegen nicht bestätigt werden. Es konnte nicht festgestellt werden, dass diese ihre Zweifel besser begründen als die ortsansässigen Journalisten. Schließlich wurde in der letzten Forschungsfrage nach jenem Zweifeltyp gefragt, der am häufigsten implizit angezweifelt wurde und dadurch am wenigsten diskursiv ist. Die Vermutung, wonach dies auf den Geltungsanspruch Richtigkeit zutrifft, konnte bestätigt werden. Ob dies jedoch aus dem angenommen Grund, seiner großen Subjektivität, geschah, konnte mittels der gewählten Methode nicht untersucht werden.

Das oben angesprochene Ergebnis von einem Drittel verständigungsorientierter Artikel lässt darauf schließen, dass es Defizite in der Berichterstattung hinsichtlich der Zweifelartikulation gibt. Geht man von der eingangs zitierten Kritik- und Kontrollfunktion der Medien bzw. Journalisten in demokratischen Gesellschaften (vgl. Burkart 1998:170) aus, so ist hier noch viel Spielraum nach oben festzustellen. Dass in 320 Artikeln kein einziger Zweifel geäußert wurde, spricht nicht für eine sorgfältige Einhaltung dieser journalistischen Pflicht und ist in jedem Fall verbesserungswürdig.

Es wurde weiters darauf hingewiesen, dass die Ergebnisse in ihrem Gesamtzusammenhang betrachtet werden müssen. Das heißt, dass man sich darüber im Klaren sein muss, dass sich die Ergebnisse mit jeder Einschränkung des Untersuchungsmaterials verändern. Wählt man etwa nur Qualitätszeitungen oder meinungsbildende Textformen, dies zeigte auch die vorliegende Untersuchung, wird auch die Diskursqualität steigen. Dies sollte im Rahmen dieser Untersuchung jedoch vermieden werden. Die durch *Statistik Austria* erhobene Reichweite der untersuchten Tageszeiten ist unmissverständlich und zeigt, dass die Mehrheit der Österreicher auf die vermeintlichen Boulevardzeitungen zurückgreift. Zudem wird nach persönlicher Meinung bei der Beschaffung von Informationen über eine Katastrophe wie jene in Japan nicht nur auf meinungsbildende Textformen zurückgegriffen. Diese Faktoren wurden bei der Untersuchung bewusst berücksichtigt, da versucht wurde, ein möglichst

großes Publikum abzubilden, das durch verständigungsorientierten Journalismus erreicht werden kann.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, sollte diese Arbeit einen weiteren Stein in das große Mosaik der Qualitätsbeurteilung journalistischer Produkte setzen, bzw. an die Forschung zur Verständigungsorientierung anknüpfen und einen Beitrag dazu leisten. Dieses Ziel wurde durch die vorliegende Untersuchung zu verwirklichen versucht. Es zeigte sich, dass es auch interessant sein kann, Themen ohne primär politische Ausrichtung in diesem Forschungszusammenhang zu untersuchen. Schließlich ist es nicht nur das Feld der politischen Berichterstattung, welches der Verständigung bedarf.

13. Verzeichnisse

13.1. Literaturverzeichnis

Baum, Achim (1994): Journalistisches Handeln. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Bentele, Günter (1994): Öffentliches Vertrauen – normative und soziale Grundlage für Public Relations. In: Armbrrecht, Wolfgang/ Zabel, Ulf (Hg.): Normative Aspekte der Public Relations. Grundlagen und Perspektiven. Eine Einführung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 131-158.

Bentele, Günter (Hg.) (1995): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Darstellung und Diskussion des Ansatzes von Roland Burkart. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement Nr. 1, Inst. für Kommunikations- u. Medienwissenschaft, Univ. Leipzig.

Bentele, Günter/ Steinmann, Horst/ Zerfaß, Ansgar (1996): Dialogorientierte Unternehmenskommunikation. Ein Handlungsprogramm für die Kommunikationspraxis. In: dies.: Dialogorientierte Unternehmenskommunikation. Grundlagen – Praxiserfahrungen - Perspektiven. Berlin: VISTAS, S. 447-463.

Bentele, Günter; Fröhlich, Romy; Szyszka Peter (2008): Handbuch der Public Relations. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bentele, Günter/ Seidenglanz, René (2008): Vertrauen und Glaubwürdigkeit. In: Bentele, Günter; Fröhlich, Romy; Szyszka Peter: Handbuch der Public Relations. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bentele, Günter (2010): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Herausforderungen der PR-Ethik. In: Hömberg, Walter/ Hahn, Daniela/ Schaffer, Timon B. (Hg.): Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 75-94.

Bentele, Günter/Nothhaft, Howard (2011): Vertrauen und Glaubwürdigkeit als Grundlage von Corporate Social Responsibility: Die (massen-)mediale Konstruktion von Verantwortung und Verantwortlichkeit. In: Raupp, Juliana/Jarolimek, Stefan/Schultz, Friederike: Handbuch CSR – Kommunikationswissenschaftliche Grundlagen, disziplinäre Zugänge und methodische Herausforderungen. Mit Glossar. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 45-70.

Besenböck, Hans (1996): Analyse in Radio und Fernsehen. In: Purer, Heinz (Hg.) (1996): Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen. Mit einer Berufs- und Medienkunde für Journalisten in Österreich, Deutschland und der Schweiz. 4.überarb. und erweiterte Aufl., Reihe: Praktischer Journalismus. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 168-177.

Breckl, Sylvia (2006): Auslandsberichterstattung im deutschen Fernsehen. Die dritte Welt in „Weltspiegel“ und „auslandsjournal“. Frank und Timme.

Brosda, Carsten (2008): Diskursiver Journalismus. Journalistisches Handeln zwischen kommunikativer Vernunft und mediensystemischem Zwang. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bucher, Hans-Jürgen (2003): Journalistische Qualität und Theorien des Journalismus. In: Bucher, Hans-Jürgen/Altmeppen, Klaus Dieter (Hg.): Qualität im Journalismus. Grundlagen – Dimensionen - Praxismodelle. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 11-34.

Burkart, Roland (1993): Public Relations als Konfliktmanagement. Wien: Braumüller.

Burkart, Roland/Lang, Alfred (1995): Die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas – eine kommentierte Textcollage. In: Burkart, Roland/Hömborg, Walter: Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 8, 2. akt. Aufl. /Hg.: Wolfgang R. Langenbacher. Wien: Braumüller, S. 40-68.

Burkart, Roland (1995): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit – ein kommunikationstheoretisch fundiertes Konzept für die PR-Praxis. In: Bentele, Günter

- [Hg.]: Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Darstellung und Diskussion des Ansatzes von Roland Burkart. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement Nr. 1, Inst. für Kommunikations- u. Medienwissenschaft, Univ. Leipzig, S. 7-27.
- Burkart, Roland: Das VÖA-Konzept (1995): Eine Replik. In: Bentele, Günter [Hg.]: Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Darstellung und Diskussion des Ansatzes von Roland Burkart. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement Nr. 1, Inst. für Kommunikations- u. Medienwissenschaft, Univ. Leipzig, S. 65-80.
- Burkart, Roland (1998): Von verständigungsorientierter Öffentlichkeitsarbeit zum diskursiven Journalismus. In: Duchkowitsch, Wolfgang [Hg.]: Journalismus als Kultur. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 163-172.
- Burkart, Roland (2002): Kommunikationswissenschaft. Grundlagen und Problemfelder. Umriss einer interdisziplinären Sozialwissenschaft. 4. überarb. und akt. Aufl., Wien, Köln: Böhlau/UTB.
- Burkart, Roland (2010): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. In: Hömberg, Walter/ Hahn, Daniela/ Schaffer, Timon B. (Hg.): Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 17-38.
- Burkart, Roland/Rußmann, Uta/Grimm, Jürgen (2010): Wie verständigungsorientiert ist Journalismus? Empirischer Messversuch anhand der Berichterstattung über Europathemen im Rahmen des Nationalratswahlkampfes 2008 in Österreich. In: Pöttker, Horst/ Schwarzenegger, Christian: Europäische Öffentlichkeit und journalistische Verantwortung. Köln: Halem, S. 256-281.
- Burkart, Roland/Rußmann, Uta (2010a): Forschungsprojekt Qualität des öffentlichen politischen Diskurses in der Wahlkampfkommunikation über vier Jahrzehnte (1966-2008). (URL: <http://www.univie.ac.at/publizistik/ForschungsProjektBurkart.htm>, aufgerufen am 10.11.2011).

- Burkart, Roland; Rußmann, Uta (2010b): Journalism, democracy and the role of doubts: An analysis of political campaign communication in Austria. In: Studies in Communication Sciences, 10(1), S.11-27.
- Cippitelli, Claudia/Schwanebeck, Axel (Hg.) (2003): Nur Krisen, Kriege, Katastrophen? Auslandsberichterstattung im deutschen Fernsehen. Dokumentation der 21. Tutzing Medientage. München: Verlag Reinhard Fischer.
- Duchkowitsch, Wolfgang (Hg.) (1998): Journalismus als Kultur. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Früh, Werner (2007): Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Gehr, Martin (2010): Journalistische Genres. Reportage. In: Kurz, Josef/Müller, Daniel/Pötschke, Joachim/Pöttker, Horst/Gehr, Martin: Stilistik für Journalisten. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.166-188.
- Geiger, Walter/Kotte, Willi (2005): Handbuch Qualität. Grundlagen und Elemente des Qualitätsmanagements: Systeme – Perspektiven. 4. Auflage, Wiesbaden: Vieweg.
- Gutknecht, Christoph (2005): Pustekuchen! Lauter kulinarische Wortgeschichten. 3. Aufl. München: C. H. Beck Verlag.
- Haas, Hannes/Lojka, Klaus: (1998): Qualität auf dem Prüfstand. Bedingungen einer kommunikativen Leistungsdiagnostik für Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit. In: Duchkowitsch, Wolfgang/Hausjell, Fritz/Hömberg, Walter/Kutsch Arnulf/Nevela Irene (Hg.): Journalismus als Kultur. Analysen und Essays. Wiesbaden: Opladen, S.115-132.
- Habermas, Jürgen (1971a): Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz. In: Habermas, Jürgen / Luhmann, Niklas: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie - Was leistet die Systemforschung? Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 101-141.

- Habermas, Jürgen (1976): Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1976b): Was heißt Universalpragmatik? In: Apel, Karl Otto (Hg.) (1976): Sprachpragmatik und Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 174-272.
- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Band 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, Jürgen (1984): Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Held, Barbara/Ruß-Mohl, Stephan (2005): Qualitätsmanagement als Mittel der Erfolgssicherung. Erfahrungen- Probleme- Perspektiven. In: Fasel, Christoph: Qualität und Erfolg im Journalismus, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 49-64.
- Hömburg, Walter/ Hahn, Daniela/ Schaffer, Timon B. (Hg.) (2010): Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jäger, Wieland/Baltes-Schmitt, Marion (1993): Jürgen Habermas. Einführung in die Theorie der Gesellschaft. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Kuhlmann, Christoph (1999): Die öffentliche Begründung politischen Handelns. Zur Argumentationsrationalität in der politischen Massenkommunikation. Opladen [u.a.]: Westdeutscher Verlag.
- Kurz, Josef (2010): Journalistische Genres. Kommentar. In: Kurz, Josef/Müller, Daniel/Pötschke, Joachim/Pöttker, Horst/Gehr, Martin: Stilistik für Journalisten. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 241-263.
- Kurz, Josef (2010): Journalistische Genres. Bericht. In: Kurz, Josef/Müller, Daniel/Pötschke, Joachim/Pöttker, Horst/Gehr, Martin: Stilistik für Journalisten. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.155-165.

La Roche, Walther von (2006): Einführung in den praktischen Journalismus: mit genauer Beschreibung aller Ausbildungswege – Deutschland, Österreich, Schweiz. 17. aktualisierte Auflage, Berlin: Econ.

Liebert, Tobias (1995): Sind PR „kommunikatives Handeln“ nach Habermas? Anmerkung zu Roland Burkarts Konzept einer verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit. In: Bentele, Günter (Hg.): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Darstellung und Diskussion des Ansatzes von Roland Burkart. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement Nr. 1, Inst. für Kommunikations- u. Medienwissenschaft, Univ. Leipzig, S. 38-42.

Lueken, Geert-Lueke (1996): Philosophische Überlegungen zu Dialog, Diskurs und strategischem Handeln. In: Bentele, Günter/ Steinmann, Horst/ Zerfaß, Asgar: Dialogorientierte Unternehmenskommunikation. Grundlagen – Praxiserfahrungen – Perspektiven. Berlin: VISTAS, S.59-79.

Meier, Klaus (2007): Journalistik. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Müller, Daniel (2010): Journalistische Genres. Porträt. In: Kurz, Josef/Müller, Daniel/Pötschke, Joachim/Pöttker, Horst/Gehr, Martin: Stilistik für Journalisten. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.189-199.

Müller-Scholl, Ulrich (1995): Erfolgs- vs. Verständigungsorientierung. Kritisches Statement zu Roland Burkarts Konzept für verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. In: Bentele, Günter (Hg.): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Darstellung und Diskussion des Ansatzes von Roland Burkart. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement Nr. 1, Inst. für Kommunikations- u. Medienwissenschaft, Univ. Leipzig, S. 43-46.

Münch, Richard (1993): Journalismus in der Kommunikationsgesellschaft. In: Publizistik, Heft 3/1993, 38. Jg., S. 261-279.

Nafroth, Katja (2002): Zur Konstruktion von Nationenbildern in der Auslandsberichterstattung – das Japanbild der deutschen Medien im Wandel. Münster: LIT.

Nuwog, Werner/ Schalkowski, Edmund (1998): Kommentar und Glosse. München: Ölschläger.

Pavlova, Zlatka (2005): Zur Qualität des diskursiven journalistischen Handelns: die Entwicklung eines Messinstruments und seine inhaltsanalytische Anwendung. Am Beispiel journalistischer Kommentare zum Irakkrieg 2003. Diplomarbeit, Universität Wien.

Pavlova, Zlatka (2010): Öffentlichkeitsarbeit und diskursiver Journalismus. Instrumente zur Förderung der Diskursivität in der politischen Kommunikation. In: Hömberg, Walter/ Hahn, Daniela/ Schaffer, Timon B. (Hg.): Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 183-208.

Pötschke, Joachim (2010): Journalistische Genres. Satirische Glosse. In: Kurz, Josef/Müller, Daniel/Pötschke, Joachim/Pöttker, Horst/Gehr, Martin: Stilistik für Journalisten. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S.264-278.

Renneberg, Verena (2010): Auslandskorrespondenz im globalen Zeitalter. Herausforderungen der modernen TV-Auslandsberichterstattung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rössler, Patrick (2005): Inhaltsanalyse. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Ruß-Mohl, Stefan (1992): Am eigenen Schopfe. Qualitätssicherung im Journalismus – Grundfragen, Ansätze, Näherungsversuche. In: Publizistik, 37. Jahrgang, Heft 1, S. 83-96.

Rußmann, Uta (2010): Verständigungsorientierte Kommunikationsprozesse in der öffentlichen politischen Diskussion. Das VÖA-Modell in der Wahlkampfkommunikation. In: Hömberg, Walter/ Hahn, Daniela/ Schaffer, Timon B. (Hg.): Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171-182.

Scheufele, Bertram/Engelmann, Ines (2009): Empirische Kommunikationsforschung. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.

Schlüter, Hans-Joachim (2004): Zeitungsjournalismus: Darstellungsformen. In: Pürer, Heinz/ Rahofer, Meinrad/ Reitan Claus (Hg.): Praktischer Journalismus. Presse, Radio, Fernsehen, Online. Inklusive CD-ROM mit journalistischen Beiträgen. 5. neue Aufl. Salzburg: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 139-159.

Sjurts, Insa (Hg.)(2011): Gabler Lexikon Medienwirtschaft. 2. Auflage. Wiesbaden: Gabler Verlag.

Theis-Berglmair, Anna M. (1995): PR als Interaktionstypus. Anmerkungen zu Roland Burkarts Konzept einer verständigungsorientierten Öffentlichkeitsarbeit. In: Bentele, Günter (Hg.): Verständigungsorientierte Öffentlichkeitsarbeit. Darstellung und Diskussion des Ansatzes von Roland Burkart. Leipziger Skripten für Public Relations und Kommunikationsmanagement Nr. 1, Inst. für Kommunikations- u. Medienwissenschaft, Univ. Leipzig, S. 60-64.

Wrobel-Leipold, Andreas (2009): Schreiben um zu informieren – Journalistische Darstellungsformen im Überblick. In: Altendorfer, Otto/Hilmer, Ludwig: Medienmanagement. Band 1: Methodik – Journalistik und Publizistik – Medienrecht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 83-114.

Zerfaß, Ansgar (1996): Dialogkommunikation und strategische Unternehmensführung. In: Bentele, Günter/ Steinmann, Horst/ Zerfaß, Ansgar: Dialogorientierte Unternehmenskommunikation. Grundlagen – Praxiserfahrungen - Perspektiven. Berlin: VISTAS, S. 23-58.

Zollondz, Hans-Dieter (2011): Grundlagen Qualitätsmanagement. Einführung in Geschichte, Begriffe, Systeme und Konzepte. 3. Auflage. München: Oldenburg.

13.2. Online Quellen

Hübner, Christian (2012): Deutschland. In: Hauptabteilung Europäische und Internationale Zusammenarbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.(Hg.): Ein Jahr nach Fukushima. Internationale Stimmungsbilder. Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., S. 10-11. URL: http://www.kas.de/wf/doc/kas_6227-1442-1-30.pdf?120315133132 (aufgerufen am 05.04.2012)

Menhart, Dorothee (2011): Fukushima: Berichterstattung einer Katastrophe - Katastrophe einer Berichterstattung. In: *Wissenschaft im Dialog* – die Initiative der deutschen Wissenschaft: Zwischen den Stühlen: Wissenschaftskommunikation im Spannungsfeld von Politik, Gesellschaft und Wissenschaft. 4. Forum Wissenschaftskommunikation. 6.-8. Dezember 2011, Köln. Tagungszentrum Gürzenich. S.4-5, URL: http://www.wissenschaft-im-dialog.de/fileadmin/redakteure/dokumente/Wissenschaftskommunikation/Forum_Wissenschaftskommunikation/Forum_2011/dokumentation_wid_120227.pdf (aufgerufen am 05.04.2012)

<http://www.profil.at/articles/1210/560/321515/fukushima-jahrestag-fukushima-katastrophe> (aufgerufen am 05.04.2012)

<http://www.spiegel.de/flash/flash-28246.html> (aufgerufen am 10.01.2012)

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/uno-studien-strahlung-durch-fukushima-geringer-als-befuerchtet-a-834920.html> (aufgerufen am 10.01.2012)

Statistik Austria/ Arbeitsgemeinschaft Media-Analysen (2011): Reichweite der österreichischen Tageszeitungen 2008 bis 2010. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/kultur/buecher_und_presse/021215.html (erstellt am 04.08.2011, aufgerufen am 10.02.2012)

<http://www.tagesschau.sf.tv/Nachrichten/Archiv/2011/03/15/International/Katastrophe-in-Japan/Atomkatastrophe-Chronologie-der-Ereignisse> (aufgerufen am 10.11.2011)

<http://www.tagesschau.sf.tv/Nachrichten/Archiv/2011/05/24/International/Katastrophe-in-Japan/Tepco-bestaetigt-weitere-Kernschmelze-in-Fukushima> (aufgerufen am 10.11.2011)

<http://www.theeuropean.de/ralph-martin/6506-berichterstattung-zu-fukushima>
(aufgerufen am 10.01.2012)

http://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article12983447/Apokalypse-jetzt
(aufgerufen am 10.01.2012)

13.3. Diagrammverzeichnis

Diagramm 1: Durchschnittliche Zweifelanzahl pro Artikel nach Textgattung (N=512)	77
Diagramm 2: Durchschnittliche Zweifelanzahl pro Artikel nach Medien (N=512)	78
Diagramm 3: Durchschnittliche Zweifelanzahl pro Artikel nach Autorentyp (N=303)	79
Diagramm 4: Durchschnittliche Zweifelanzahl pro Artikel nach Autor (N=37).....	80
Diagramm 5: Zweifelverteilung nach Zweifeltyp (N=303)	81
Diagramm 6: Vertrauentypen in % (N=12).....	82
Diagramm 7: Zweifelausmaß gesamt in % (N=303)	82
Diagramm 8: Zweifelperspektive gesamt in % (N=303).....	83
Diagramm 9: Begründungsniveau gesamt in % (N=303)	83
Diagramm 10: Zweifelausmaß nach Medium (N=303)	85
Diagramm 11: Zweifelperspektive nach Medium (N=303).....	86
Diagramm 12: Begründungsniveau nach Medium (N=303)	88
Diagramm 13: Zweifelperspektive nach Textgattung (N=292)	89
Diagramm 14: Begründungsniveau nach Autorentyp in % (N=281).....	91
Diagramm 15: Implizite Zweifelanzahl nach Zweifeltyp (N=112)	92

14. Abstract

Verfasserin	Corinna Haden
Titel	Journalistische Qualität und Verständigungsorientierung. Am Beispiel der Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe 2011 in Japan.
Umfang	131 Seiten
Typ	Magisterarbeit am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien
Ort, Jahr	Wien, 2012
Begutachter	Roland Burkart
Fachbereich	
Schlagwörter	Journalistische Qualität, Verständigungsorientierung, Zweifelartikulation, Fukushima, Auslandsberichterstattung, Diskurs, Index für Verständigungsorientierung, Burkart, Geltungsansprüche, Habermas
Untersuchungsgegenstand	<p>Die vorliegende Magisterarbeit untersucht die Verständigungsorientierung (gemessen an der Zweifelartikulation) in der Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in Japan. Am 11. März 2011 ereignete sich das stärkste Erdbeben in der Geschichte Japans seit Beginn der Erdbebenaufzeichnungen. Durch das Erdbeben wurde ein Tsunami ausgelöst, der weite Teile der Nordostküste überflutete. Beide Katastrophen lösten schließlich einige Atomunfälle in mehreren japanischen Kernkraftwerken aus, insbesondere am Standort Fukushima I (Daiichi). Besonders die Berichterstattung über die nukleare Katastrophe rief weltweit massive Reaktionen, von Mitgefühl bis hin zu Schock und Angst, hervor. Dies hatte zur Folge, dass das Thema Kernkraft vor allem in Europa heftig debattiert wurde und mehrere Atomkraftwerke abgeschaltet wurden. Die Berichterstattung deutschsprachiger Medien wurde von vielen Seiten kritisiert. Im Zentrum der Kritik stand vor allem die vermeintliche Weltuntergangsstimmung, die nach den Atomunfällen vermittelt worden sei. Zudem sei der Fokus zu viel auf das eigene Land und zu wenig auf Japan und seine Erdbeben- und Tsunamiopfer gelegt worden (vgl. http://www.theeuropean.de/ralph-martin/6506-berichterstattung-zu-fukushima).</p>

	<p>Die vorhandenen empirischen Befunde beziehen sich zumeist auf rein politische Themen und untersuchen deren Berichterstattung bzw. Presseaussendungen auf Diskursqualität. Die Berichterstattung über die Dreifachkatastrophe in und um Fukushima stellt im eigentlichen Sinne ein Umweltthema dar, das jedoch politische Züge annimmt.</p>
Theorie	<p>Forschungsleitend ist die Habermas'sche Definition von Verständigung in dessen Theorie des kommunikativen Handelns. Demnach kommt es nur dann zu Verständigung, wenn die Kommunikationspartner die Geltung bestimmter Ansprüche (Verständlichkeit, Wahrheit, Wahrhaftigkeit und Richtigkeit) nicht anzweifeln. Anlehnend an die Diskursethik von Habermas ist der Diskurs als jener „Reparaturmechanismus“ zu bezeichnen, in dem angezweifelte Geltungsansprüche thematisiert werden. Hierbei ist jedoch von Bedeutung, dass ein Einverständnis nur durch argumentative Begründung wiederhergestellt werden kann (vgl. Burkart/Lang 1992: 40). In der hiesigen Untersuchung wird davon ausgegangen, dass ein Diskurs qualitativ hochwertig ist, wenn die Journalisten verständigungsorientiert handeln. Da die Artikulation von Zweifeln eine wichtige journalistische Funktion im Rahmen der öffentlichen Meinungsbildung darstellt, wird journalistisches Handeln als verständigungsorientiert erachtet, wenn (u.a.) eigenständig Zweifel formuliert werden (vgl. Rußmann 2010:174-176; Burkart 1998: 170f.).</p>
Ziel, Fragestellung, Hypothese	<p>Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage nach der Zweifelartikulation als einer von vier möglichen Maßstäben für Verständigungsorientierung („<i>Ist die Berichterstattung über die Natur- und Atomkatastrophe in Japan in den vier großen österreichischen Tageszeitungen als verständigungsorientiert in Bezug auf ihre Zweifelartikulation zu bezeichnen?</i>“). Zusätzlich wurden vier weitere Forschungsfragen aufgestellt:</p> <p>FF1: Weisen die untersuchten österreichischen Qualitätszeitungen eine höhere Verständigungsorientierung in Bezug auf ihre Zweifelartikulation (gemessen an Zweifelhäufigkeit, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau) auf als österreichische Boulevardzeitungen?</p> <p>FF2: Weisen Darstellungsformen des Meinungsjournalismus in Bezug auf ihre</p>

	<p>Zweifelperspektive eine höhere Diskursqualität als Darstellungsformen des Informationsjournalismus auf?</p> <p>FF3: Begünstigt der Einsatz von Auslandskorrespondenten die Diskursqualität der Berichterstattung in Bezug auf das Begründungsniveau der geäußerten Zweifel?</p> <p>FF4: Welcher Zweifeltyp wird in den untersuchten Tageszeitungen von allen Zweifeltypen am häufigsten implizit angezweifelt?</p> <p>Die dazugehörigen Hypothesen wurden so formuliert, dass die Indikatoren Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau getrennt voneinander untersucht wurden. Da davon ausgegangen wurde, dass Qualitätszeitungen aufgrund ihrer erhöhten Qualitätsanforderungen ein besseres Ergebnis erzielen würden, wurden die Hypothesen gerichtet formuliert. Gleiches gilt für die Darstellungsformen des Meinungsjournalismus, die Auslandskorrespondenten und den Geltungsanspruch Richtigkeit,</p>
Forschungs- design	<p>Das Design der vorliegenden Untersuchung orientiert sich an dem Forschungsprojekt von Burkart und Rußmann (2010a) und dem dabei entwickelten und angewendeten Verständigungsorientierungsindex. Eines der vier anhand des VOIs zu erfassenden Merkmale, die Zweifelhäufigkeit, steht im Mittelpunkt dieser Untersuchung und soll mithilfe weiterer Indikatoren (Zweifelausmaß, Zweifelperspektive, Begründungsniveau) Aufschluss über die Verständigungsorientierung der analysierten Medien geben. Die Untersuchungsmethode stellte dabei die Inhaltsanalyse dar, anhand derer alle relevanten Zeitungsartikel der zu untersuchenden Tageszeitungen analysiert wurden. Die Untersuchung wurde in Form einer Querschnittsuntersuchung durchgeführt, das heißt nur einmal für den gewählten Zeitraum. Insgesamt wurden 512 relevante Beiträge analysiert, über einen Zeitraum von einem Monat nach Eintreten des Erdbebens (11.03.2011).</p>
Ergebnisse	<p>Die eingeschränkte politische Perspektive des gewählten Untersuchungsgegenstandes bedingte den Fokus der Untersuchung. Es wurden nicht alle Indikatoren des VOIs untersucht, sondern lediglich die</p>

	<p>Zweifelhäufigkeit und damit einhergehend die Besonderheiten der Zweifelartikulation. Somit können keine Aussagen zur allgemeinen Verständigungsorientierung der Zeitungen getroffen werden, sondern lediglich zur Natur des Zweifelns. Die untersuchten Indikatoren Zweifelhäufigkeit, Zweifelausmaß, Zweifelperspektive und Begründungsniveau ermöglichen es, eingeschränkt Aussagen zur Diskursivität zu machen.</p> <p>Im Rahmen der Untersuchung wurde davon ausgegangen, dass ein Artikel dann eine hohe Diskursqualität aufweist, wenn der Journalist häufig zweifelt und diese Zweifel auf explizite Weise artikuliert, diese selbstständig formuliert hat und auch begründet. Die Diskursqualität kann als niedriger bezeichnet werden, wenn Zweifel selten zweifelt, diese Zweifel nur impliziert, nicht selbst formuliert werden und/oder eine Begründung ausbleibt. Dies ist dadurch zu erklären, dass Zweifel potenziell übersehen werden können, die journalistische Eigenleistung ausbleibt und strittige Elemente lediglich aufgezeigt werden, es jedoch zu keiner argumentativen Auseinandersetzung seitens der Journalisten kommt.</p> <p>Auf dieser Grundlage wurden nun folgende Ergebnisse erreicht: In lediglich 37,5% aller Artikel wurden Zweifel artikuliert. In diesen 192 Artikeln wurden insgesamt 303 Zweifel artikuliert, die überwiegend explizit, aktiv und einfach bzw. spezifisch begründet wurden. Somit wird etwas mehr als ein Drittel der Berichterstattung über die Dreifachkatastrophe in Japan als verständigungsorientiert in Bezug auf ihre Zweifelartikulation bezeichnet. Zudem konnte bestätigt werden, dass die untersuchten Qualitätsmedien häufiger zweifeln als die Boulevardmedien. Da diese Zweifel auch expliziter und aktiver formuliert und besser begründet wurden, wird ihnen eine höhere Diskursqualität in Hinblick auf die Zweifelartikulation zugesprochen. Dies gilt auch für die meinungsbildenden Textformen: Es konnte bestätigt werden, dass Journalisten in Darstellungsformen des Meinungsjournalismus häufiger Zweifel selbstständig formulieren (aktiv zweifeln) als in Darstellungsformen des Informationsjournalismus. Nicht bestätigt werden konnte jedoch die</p>
--	---

	<p>Hypothese, wonach Auslandskorrespondenten ihre Zweifel besser begründen als ortsansässige Journalisten. Somit kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Einsatz von Auslandskorrespondenten in den untersuchten Tageszeitungen die Diskursqualität der Berichterstattung in Bezug auf das Begründungsniveau der geäußerten Zweifel begünstigt. Außerdem wurde danach gefragt, welcher der untersuchten Zweifeltypen am häufigsten implizit angezweifelt wurde und somit am wenigsten diskursiv ist. Es wurde angenommen, dass dies auf den Geltungsanspruch Richtigkeit zutrifft, da diesem nach eigener Meinung die größte Subjektivität unterstellt wurde. Dies konnte zwar bestätigt werden, die Gründe dafür konnten jedoch anhand der Inhaltsanalyse nicht ermittelt werden.</p>
Literatur	<p>Burkart, Roland/Lang, Alfred (1995): Die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas – eine kommentierte Textcollage. In: Burkart, Roland/Hömborg, Walter: Kommunikationstheorien. Ein Textbuch zur Einführung. Studienbücher zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 8, 2. akt. Aufl. /Hg.: Wolfgang R. Langenbacher. Wien: Braumüller, S. 40-68.</p> <p>Burkart, Roland (1998): Von verständigungsorientierter Öffentlichkeitsarbeit zum diskursiven Journalismus. In: Duchkowitsch, Wolfgang (Hg.): Journalismus als Kultur. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 163-172.</p> <p>Burkart, Roland/Rußmann, Uta (2010a): Forschungsprojekt Qualität des öffentlichen politischen Diskurses in der Wahlkampfkommunikation über vier Jahrzehnte (1966-2008). (URL: http://www.univie.ac.at/publizistik/ForschungsProjektBurkart.htm, aufgerufen am 10.11.2011).</p> <p>Rußmann, Uta (2010): Verständigungsorientierte Kommunikationsprozesse in der öffentlichen politischen Diskussion. Das VÖA-Modell in der Wahlkampfkommunikation. In: Hömborg, Walter/ Hahn, Daniela/ Schaffer, Timon B. (Hg.): Kommunikation und Verständigung. Theorie – Empirie – Praxis. Festschrift für Roland Burkart. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171-182.</p> <p>URL: http://www.theeuropean.de/ralph-martin/6506-berichterstattung-zu-fukushima (aufgerufen am 10.01.2012).</p>

The thesis presented deals with consensus orientation in journalism. Based on “The Theory of Communicative Action” by Jürgen Habermas, it is assumed that human understanding is only successful if the four claims of validity (comprehensibility, truth, truthfulness and legitimacy) are not contested by the conversational partners. If, however, doubt is expressed, the conversation is shifted to the stage of discourse, a mechanism to restore understanding through reasoning. The research on consensus orientation has been conducted for the past years, but has mostly centered on public relations. So far, studies on journalism have focused on media coverage on political issues. The object of investigation of this thesis is the media coverage of the triple crisis in Japan in 2011 (earthquake, tsunami and nuclear incident) in four Austrian newspapers, two representing high quality-media (*Der Standard*, *Die Presse*) and the tabloid press (*Neue Kronen Zeitung*, *Österreich*) respectively. The main research question of this thesis regards the consensus orientation of the analyzed newspaper articles in terms of their expressed doubts (Is the media coverage in four big Austrian newspapers considered to be consensus oriented with regard to their doubt expression?) In order to answer this question, indicators have been chosen to describe the quality of their doubts, that is the degree of doubting (was the doubt explicitly expressed or just implied), the perspective of doubting (was the doubt independently expressed or simply adopted), the level of reasoning (doubt is based on no reason, general reason, simple reason, or specific reason). The results of the analysis indicate that about a third of the media coverage on the Japan crisis can be considered consensus oriented with regard to their doubt expression. Moreover, the analyzed high quality-media show better results with respect to the selected indicators than the tabloid media. Similarly, types of texts that are considered to be opinion-generating (commentary, gloss, column) display more independently expressed doubts than those that are informational (report, reportage, interview, etc.). Foreign correspondents, however, cannot be expected to state better reasons for their doubts than local journalists.

15. Anhang

A Lebenslauf

B Codebogen

C Liste der Zweifelinhalte

D SPSS-Outputtabellen

A Lebenslauf

Name: Corinna Haden
Geburtsdatum, Ort: 29.06.1987, Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich

Ausbildung

02.2009 – 10.2012	Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft , Universität Wien
01.2011	Bachelorstudium English and American Studies inkl. Verleihung des Titels „Bachelor of Arts“ , Universität Wien
02.2010 – 06.2010	MCM - Programm (Media and Communication Management), Fudan Universität, Shanghai, China
10.2005 – 01.2010	Diplomstudium Anglistik und Amerikanistik , Universität Wien
10.2005 – 01.2009	Bakkalaureatsstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft inkl. Verleihung des Titels „Bakkalaurea der Philosophie“ , Universität Wien, Praxisfelder: PRINT, WERB, HIST Wahlfachschwerpunkte: Anglistik, Politikwissenschaft
09.1997 – 06.2005	BG/BRG „Bertha von Suttner“, 1210 Wien Abschluss mit ausgezeichnetem Erfolg
09.1993 – 06.1997	Volksschule PädAk, Strebersdorf, 1210 Wien

B Codebogen

Artikelnummer:	Datum:	Ressort:	Seite:
018	13.03.2011	KDA	k.A.

Name des Autors: Peter Weish

Funktion:

☐ ortsansässiger Journalist ☐ Auslandskorrespondent ☒ Experte ☐ Sonstiges

Medium:

☒ Der Standard ☐ Die Presse ☐ Krone ☐ Österreich

Textgattung:

☐ Bericht ☒ Kommentar ☐ Glosse ☐ Reportage ☐ Analyse ☐ Porträt ☐ Interview
mit Expert/In ☐ Interview mit AUT-Bezugsperson ☐ Sonstiges

Titel des Artikels:

„Wie weit ist Fukushima von Österreich entfernt?“

Zweifeltyp I: (angezweifelter Geltungsanspruch bzw. Vertrauentyp)

☐ kein Zweifel ☐ Verständlichkeit ☒ Wahrheit ☐ Wahrhaftigkeit
☐ Richtigkeit ☐ Vertrauen ☐ nicht entscheidbar

Wenn Vertrauen:

☐ interpersonales Basisvertrauen ☐ öffentliches Personenvertrauen
☐ öffentliches Organisationenvertrauen ☐ öffentliches Systemvertrauen

Zweifelinhalt I:

"Beruhigend" wirken die Aussagen der Meteorologen: Eine radioaktive Wolke, wenn sie höhere Luftschichten erreicht, würde nach Osten, über den Pazifik ziehen und über dem Meer von Niederschlägen ausgewaschen.

Ausmaß Zweifel I: <input type="checkbox"/> explizit × implizit
Zweifelperspektive I: × aktiv <input type="checkbox"/> passiv <input type="checkbox"/> nicht entscheidbar
Begründung für Zweifel I: Wenn man aber an frühe Erfahrungen der Japaner mit den A-Bombertests im Pazifik denkt, wird die Radioaktivität vermutlich über die Fischmärkte wieder zurückkehren - direkt in der Nahrungskette.
Begründungsniveau I: <input type="checkbox"/> keine Begründung <input type="checkbox"/> pauschale Begründung × einfache Begründung <input type="checkbox"/> spezifische Begründung

Zweifeltyp II: (angezweifelter Geltungsanspruch bzw. Vertrauentyp) <input type="checkbox"/> kein Zweifel <input type="checkbox"/> Verständlichkeit <input type="checkbox"/> Wahrheit <input type="checkbox"/> Wahrhaftigkeit × Richtigkeit <input type="checkbox"/> Vertrauen <input type="checkbox"/> nicht entscheidbar Wenn Vertrauen: <input type="checkbox"/> interpersonales Basisvertrauen <input type="checkbox"/> öffentliches Personenvertrauen <input type="checkbox"/> öffentliches Organisationenvertrauen <input type="checkbox"/> öffentliches Systemvertrauen
Zweifelinhalt II: "Wichtig ist: Österreich ist nicht betroffen", meinte unser Umweltminister, der ja für die Vertretung der atomkritischen Haltung Österreichs gegenüber unseren Nachbarstaaten zuständig ist. Eine bemerkenswerte Aussage.
Ausmaß Zweifel II: <input type="checkbox"/> explizit × implizit
Zweifelperspektive II: × aktiv <input type="checkbox"/> passiv <input type="checkbox"/> nicht entscheidbar
Begründung für Zweifel II: Falls, was nicht auszuschließen ist, eine radioaktive Wolke aus Temelín, Mochowce oder einem deutschen AKW, deren Laufzeitverlängerung unsere Regierung nach zaghafter Kritik hingenommen hat, Österreich heimsuchen sollte, so kann man dazu beruhigend anmerken:

"Wichtig ist, dass Australien nicht betroffen ist!"

Begründungsniveau II:

- ☐ keine Begründung
- ☐ pauschale Begründung
- ☒ einfache Begründung
- ☐ spezifische Begründung

Zweifeltyp III: (angezweifelter Geltungsanspruch bzw. Vertrauenstyp)

- ☐ kein Zweifel
- ☐ Verständlichkeit
- ☐ Wahrheit
- ☐ Wahrhaftigkeit
- ☒ Richtigkeit
- ☐ Vertrauen
- ☐ nicht entscheidbar

Wenn Vertrauen:

- ☐ interpersonales Basisvertrauen
- ☐ öffentliches Personenvertrauen
- ☐ öffentliches Organisationsvertrauen
- ☐ öffentliches Systemvertrauen

Zweifelinhalt III:

Unsere Volksvertreter haben ja viel dazu beigetragen, dem Volksbegehren "Raus aus Euratom!" den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Ausmaß Zweifel III:

- ☒ explizit
- ☐ implizit

Zweifelperspektive III:

- ☒ aktiv
- ☐ passiv
- ☐ nicht entscheidbar

Begründung für Zweifel III:

Nach dem von ihnen erwünschten und mitverursachten "Flop" des Volksbegehrens sollten sie angesichts der japanischen Katastrophe nicht wieder in der bequemen Tatenlosigkeit in Atomfragen verharren, sondern entschieden gegen die Bedrohung Österreichs durch benachbarte Atomanlagen auftreten.

Begründungsniveau III:

- ☐ keine Begründung
- ☐ pauschale Begründung
- ☒ einfache Begründung
- ☐ spezifische Begründung

Zweifeltyp IV: (angezweifelter Geltungsanspruch bzw. Vertrauenstyp)

- ☒ kein Zweifel
- ☐ Verständlichkeit
- ☐ Wahrheit
- ☐ Wahrhaftigkeit
- ☐ Richtigkeit
- ☐ Vertrauen
- ☐ nicht entscheidbar

Wenn Vertrauen: <input type="checkbox"/> interpersonales Basisvertrauen <input type="checkbox"/> öffentliches Personenvertrauen <input type="checkbox"/> öffentliches Organisationenvertrauen <input type="checkbox"/> öffentliches Systemvertrauen	
Zweifelinhalt IV:	
Ausmaß Zweifel IV: <input type="checkbox"/> explizit <input type="checkbox"/> implizit	
Zweifelperspektive IV: <input type="checkbox"/> aktiv <input type="checkbox"/> passiv <input type="checkbox"/> nicht entscheidbar	
Begründung für Zweifel IV:	
Begründungsniveau IV: <input type="checkbox"/> keine Begründung <input type="checkbox"/> pauschale Begründung <input type="checkbox"/> einfache Begründung <input type="checkbox"/> spezifische Begründung	

C Liste der Zweifelinhalte

Geäußerte Zweifel am Geltungsanspruch Verständlichkeit

Wenn man den verschiedenen Lageberichten im ORF zuhört, fällt auf, dass viele der Angaben, zum Beispiel über den Strahlenpegel oder den vermuteten Unfallverlauf so laienhaft formuliert (oder auch übersetzt) sind, dass man damit nicht viel anfangen kann. (13.03.2011, Der Standard, Experte)
Nach zwei Minuten herrscht heilloses Chaos. Techniker und Manager entreißen sich die Mikrofone, kaum einer kann ausreden. Nachfragen werden selten beantwortet, oft verzetteln sich die Redner in schwer verständliche Technokraten-sprache. (18.03.2011, Der Standard, ortsansässiger Journalist)
Wenn er überhaupt redet, dann meist allgemein. Dabei wählt er oft so altmodische Worte, dass viele Japaner Mühe haben, ihn zu verstehen. (17.03.2011, Die Presse, ortsansässiger Journalist)

Geäußerte Zweifel am Geltungsanspruch Wahrheit

Japan, übersät mit Atomkraftwerken. Die ganze Welt bald ist übersät damit. Erdbebensicher? Bombensicher? Man sagt Ja. Der Atomnotstand musste ausgerufen werden in Japan. Kommunikation, Infrastruktur weitgehend zusammengebrochen. (12.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Es ist zwar umstritten, ob Hokusai, der auch die "Manga"-Kultur förderte, einen Tsunami zeigen wollte - dennoch gilt dieser Holzschnitt quasi als Ikone der Tsunamigeschichte. (12.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Den ganzen Tag lang gab es unterschiedliche Meldungen darüber, wie groß die Gefahr einer Kernschmelze sei. (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Im dünner besiedelten Nordosten werden mehr als 1000 Tote erwartet, und das scheint eher optimistisch geschätzt: [...] (13.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)
Die Meldungen, die wir hören, sind immer widersprüchlicher. (13.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Laut Experten könnte es in Ansätzen eine Kernschmelze gegeben haben. Dabei erhitzen sich die Brennstäbe im Druckbehälter so, dass sie schmelzen. Die superheiße radioaktive Flüssigkeit kann sich durch den Druckbehälter brennen und durch den Containment-Beton ins Erdreich fließen. Ein Szenario, das der Nukleartechniker Helmuth Böck, Emeritus am Atominstitut der TU Wien, für wenig wahrscheinlich hält. "Die Schmelze bleibt im Druckbehälter." (13.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Österreicher in Tokio. Erfolgreiche Menschen im riesigen Markt. Soweit man weiß, sind alle wohlauf. Aber man weiß natürlich nicht alles. (13.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Beruhigend wirken die Aussagen der Meteorologen: Eine radioaktive Wolke, wenn sie höhere Luftschichten erreicht, würde nach Osten, über den Pazifik ziehen und über dem Meer von Niederschlägen ausgewaschen. Wenn man aber an frühe Erfahrungen der Japaner mit den A-Bombentests im Pazifik denkt, wird die Radioaktivität vermutlich über die Fischmärkte wieder

zurückkehren - direkt in der Nahrungskette. (13.03.2011, der Standard, Experte)
Am Abend erklärte der Kabinettschef der Regierung, Yukio Edano, dass es sich um eine Explosion von Wasserstoff gehandelt habe, der sich in der großen Hitze im Reaktorkern entwickelt habe. Der Reaktorbehälter sei unbeschädigt geblieben. Doch Experten gehen davon aus, dass es wenigstens zu einer teilweisen Kernschmelze gekommen ist. (13.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)
Das bedeutet: Die Radioaktivität kommt nach derzeitigem Stand nur noch in verfeinerter Form an. Allerdings weiß niemand, wie viel Radioaktivität insgesamt aus dem AKW austritt. (14.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Was derzeit in Japan geschieht, hat man uns immer als "Horror-Propaganda" von einigen irreführenden Grünen darstellen wollen: Dass ein Erdbeben die Kühlsysteme lahmlegen kann, dass es zu einer Kernschmelze kommen kann, dass ganze AKW-Gebäude explodieren können, dass in Wahrheit kein Mensch mehr weiß, ob lebensgefährliche Radioaktivität austritt oder nicht. (14.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Nicht nur, aber auch in seriösen Redaktionen grassiert die fromme Vision, dass irgendwo an einer Universität - im Idealfall in Wien und rund um die Uhr erreichbar - ein Experte sitzt, der auf Anruf imposante Formeln aus seiner Lade holt und uns mit deren Hilfe all die brennenden Fragen beantwortet, mit ruhiger, sonorer Stimme. Der im günstigen Fall ein "Fürchtet euch nicht" hinzufügt. (14.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
In der Praxis gibt es massenweise AKWs an unseren Grenzen. Diese AKWs sind größtenteils Schrott-Kraftwerke - deutlich weniger "sicher" als ihre japanischen Vorbilder. (14.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Genauso schwindelt jeder, der uns weismachen will, dass Physik und Chemie zuverlässig berechnen könnten, was in einem Atomreaktor passiert, wenn die Brennelemente geschmolzen sind. (14.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Wir sollten es in Europa nicht auf den Ernstfall ankommen lassen. Wir sollten uns nach den Märchen der Atom-Lobby jetzt nicht die Märchen von den Stress-Tests aufbinden lassen. Berlakovich, Faymann und Pröll müssen ab sofort dafür kämpfen, dass die AKW in Europa umgehend (!) abgeschaltet werden. (14.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Mit der Einschätzung der nuklearen Katastrophe in Japan tun sich selbst Atomexperten schwer. So sagt Michael Sailer, der Chef des deutschen Ökoinstituts, der "Presse", dass die drei japanischen Reaktoren "auf ihrer letzten Reise" seien. "Wir rutschen seit Freitag einen steilen Abgrund nach unten. In der schlimmsten Variante wird so viel Radioaktivität freigesetzt wie in Tschernobyl." Das schließen Eileen Radde und Michael Gerstmayr, zwei Physiker vom Wiener Atominstitut, definitiv aus. (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Gerstmayr: Die Situation ist ernst, aber nicht so ernst wie oft dargestellt. Kernschmelzen gab es ziemlich wahrscheinlich keine. Presse: Sie wissen es aber auch nicht. Gerstmayr: Hundertprozentig kann man das nicht sagen. Man kann in den Reaktor ja nicht hineinschauen. (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
1978 entschied sich Österreich in einer Volksabstimmung gegen die Inbetriebnahme des AKW Zwentendorf. Seither rühmt sich die heimische Politik damit, einer der wenigen atomkraftfreien Flecken in Europa zu sein: Dank Wasserkraft komme aus den Steckdosen nur supersauberer Ökostrom. Das stimmt jedoch schon längst nicht mehr. (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Journalist)
Auf den ersten Blick kann es nur ein lukratives Geschäft sein. [...] Doch Investitionen in Atomkraft gehören laut Branchenexperten zu den riskantesten Geschäftszweigen überhaupt. Zahlreiche Ökonomen bezweifeln inzwischen die Theorie von der Renaissance der AKWs, die zumindest vor dem Kraftwerksunglück in Fukushima überall postuliert wurde. (16.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Die tektonischen Verwerfungen sind derzeit nicht aktiv, unsere Atomanlage kann einem Erdbeben der Stärke 7,0 widerstehen und ist außerdem von einer acht Meter hohen Tsunami- Schutzmauer abgesichert, versicherte der Stromkonzern Southern California Edison diese Woche ausdrücklich. Seismologe Tom Heaton sieht die Lage ganz anders. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Meteorologen warnen zu Mittag, dass die radioaktiven Wolken in dieser Nacht aus dem havarierten Atomkraftwerk Fukushima in die Metropolregion mit ihren rund 40 Millionen Menschen wehen könnten. [...] Später heißt es, der Wind habe in Richtung Meer abgedreht. Die Nachrichten überschlugen sich fast schon im Minutentakt, und keiner weiß, wie ernst die Lage wirklich ist. Immer wieder neue und widersprüchliche Informationen, auf Horrormeldungen folgen vage Dementis. (16.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Laut Statistik Austria leben in Österreich 2555 Japaner, davon alleine 1727 Personen in Wien. Wiessböck korrigiert die Zahlen: Es werden rund 1300 bis 1400 sein. (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Also lassen wir einfach Nina Hagen zu Wort kommen. Diese beschäftigt sich auf ihrer Facebook-Seite seit Tagen mit den Geschehnissen in Japan. Und besser als jeder Erdbebenexperte kann Frau Hagen die Ursache erklären. Schuld ist die Erdbebenfabrik in Alaska. Die USA würden dort eine als Forschungsprojekt getarnte Station zur Herstellung "künstlicher Erdbeben" unterhalten. Japan würde nun bestraft, da es sich aus Afghanistan zurückziehen möchte. Sie müssen jetzt nicht lachen, nicht einmal schmunzeln. Kopfschütteln reicht. (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Entsprechend unsicher sind auch Angaben darüber, wie viele dieser Liquidatoren sofort oder kurz nach ihrem Arbeitseinsatz starben, wie viele bisher an Langzeitfolgen wie Krebs zugrunde gingen. (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Wie sich der Unfall von Fukushima großräumig auswirkt, ist noch unklar, doch Japan ist nicht das einzige Land, das sich auf langfristige Folgen der Atomwolke einstellen muss. Und weltweit wächst die Angst vor der "sicheren" Kernkraft. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Der Regierungschef forderte dort die Einwohner im Umkreis von 30 Kilometern um das AKW Fukushima zu allerhöchster Alarmbereitschaft auf. Das klingt hilflos, denn wie kann sich einer normaler Menschen vor extremer Strahlenbelastung schützen? Und warum explodieren oder brennen Nuklearmeiler, die längst abgeschaltet sind? Antworten darauf gibt es nicht . . . und auch keine Zeit, darüber nachzudenken. (16.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Gefährliche Technik im Osten, Hightech im Westen: So lautet das gängige Klischee über grenznahe Kernkraftwerke. Die Wahrheit ist nicht ganz so einfach - ein Überblick. (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Die Lage in Fukushima eskaliert offenbar, widersprüchliche Angaben tragen zur weltweiten Beunruhigung bei. Regierungssprecher Yukio Edano gestand offiziell ein, "irrtümlich ungenaue Informationen verlesen zu haben": Er hatte von einer Belastung von 1000 Millisievert pro Stunde gesprochen, die schnell wieder abgesunken sei - die Agentur Kyode berichtete von 100 Millisievert auf dem Kraftwerksgelände. Was stimmt, kann nicht festgestellt werden. (17.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Das Horror-AKW ist nur mehr eine Ruine: Die Explosionen haben die Reaktoren 1,3 und 4 komplett zerstört. Von den Hüllen stehen nur mehr Fragmente. Rauch und Qualm steigen überall auf. Niemand weiß, ob die inneren Reaktormäntel Risse haben, ob Löcher klaffen, ob sie doch noch intakt sind. Die offiziellen Meldungen über das Todes-AKW drehen sich stündlich. Sicher ist nur: Gestern früh hat eine neue Explosion auch die Hülle von Reaktor 4 wegradiert. (17.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Insbesondere die Wiener Stadtregierung hat diesen Reaktortyp immer wieder als potenziell gefährlich dargestellt, zuletzt Umweltstadträtin Ulrike Sima, die vergangenen Dienstag behauptete, dass gerade der slowakische Standort Mochovce (100 km von der Grenze entfernt) über keinen Sicherheitsbehälter ("Containment") verfüge. Laut Reaktorexperten Böck stimmt das so nicht ganz. (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Aus Reaktor 3 stieg in der Früh weißer Rauch auf, für Experten ein eindeutiges Zeichen für einen Riss in der inneren Reaktorhülle. Wenige Stunden später kam dann das Dementi. (17.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Doch weil dieser Sicherheitscheck vorerst ohnehin nur auf freiwilliger Basis stattfinden soll, winkt Prag für seinen grenznahen Meiler gleich einmal im Vorhinein ab. Ein Erdbeben der Stärke 5,5 auf der Richterskala könne der Meiler in Temelín "ganz locker überstehen". (17.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Standard: Die Internationale Energieagentur ging bisher davon aus, dass sich Atomstrom bis 2050 verdoppeln wird. Schneider: Die IEA hat schon viel gesagt, ähnlich wie die IAEO, die 1974 für die Jahrhundertwende von 4450 AKWs träumte. Man kann viel erzählen. (17.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Nur noch etwa 50 Ingenieure und Techniker des AKW Fukushima I versuchen vor Ort, die Kühlsysteme der Reaktoren zu retten - die gefährlichste und wichtigste Aufgabe ihres Lebens. Was die Restbesatzung des Kraftwerkes zur Zeit genau macht, weiß keiner. (18.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)

Japans Regierung soll die gesetzliche Grenze der zulässigen Strahlenbelastung für die Arbeiter von 100 auf 250 Milli-Sievert pro Stunde erhöht haben. Das klingt beunruhigend. In Österreich dürfen laut Bundesfeuerwehrverband Einsatzkräfte einer solchen Dosis nur einmal in ihrem Leben ausgesetzt werden, und auch das nur in einem wirklichen Katastrophenfall. Aber wie viel hält der Mensch wirklich aus? Gesundheitsministerin Yoko Komiyana sagte nur kryptisch, es sei nicht vertretbar, die Grenze noch weiter anzuheben. (18.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)

Und was den vielzitierten Arbeitsethos der Japaner betreffe: Er habe mit Ausländern mit japanischen Lebenspartnern gesprochen. Die Ausländer, so sagt Hagenberg, würden das Land verlassen, müssten aber ihre japanischen Partner zurücklassen, weil diese sonst ihren Job verlieren würden. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Sie wurden weltweit als todesmutige "Kamikaze" gefeiert, die sich dem Gemeinwohl opfern. Der deutsche Korrespondent Robert Hetkämper äußerte Zweifel: "Für gefährliche Arbeiten hat Tepco immer gern Obdachlose, Gastarbeiter, Arbeitslose und sogar Minderjährige ausgebeutet", sagte dieser im Fernsehen. (19.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Das Argument, dass der Pazifik Zehntausende Kilometer entfernt ist, lässt der passionierte Angler nicht gelten: [...](20.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Niemand weiß, ob die Pumpen des havarierten Reaktors 1 überhaupt noch funktionieren. (20.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Im Fall von Naturkatastrophen wie Tsunamis lässt sich Radioaktivität nicht im Zaum halten, so dick können die Reaktorhüllen gar nicht sein. Weder in hoch entwickelten Industrienationen wie Japan oder Deutschland noch in Schwellenländern wie Russland. (20.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
[...](wie schon damals in Tschernobyl kann man sich auch in Fukushima kaum zwischen offensichtlich geschönten offiziellen Angaben und den offensichtlich geschiachten Horrorszenarien der Experten zurechtfinden), [...](20.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Andreas Musilek, Strahlenschutzbeauftragter vom österreichischen Atominstitut, betont, dass die Werte im Wasser nicht gesundheitsschädlich seien. Der Vergleich mit einer Computertomografie beim Spinat hinke aber: [...] (22.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Erst kurz zuvor hatte die Betreiberfirma Tepco gemeldet, dass nun alle Reaktorblöcke wieder ans Stromnetz angeschlossen seien. Eben dies sei wichtig, um die Kühlsysteme wieder in Betrieb zu nehmen. Ob diese allerdings durch das schwere Erdbeben unbeschädigt blieben, ist derzeit unklar. Ebenso wie die Ursache der Rauchentwicklung. (22.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Premierminister Naoto Kan sagt seinen dringend erwarteten Besuch in dem havarierten Atomkomplex ab, angeblich wegen schlechten Wetters. (22.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Betrachtet man hingegen die aktuelle Japan-Berichterstattung, so scheint es, dass dort kein Erdbeben stattgefunden hat, sondern ein Reaktorunfall. Es muss sich um einen Reaktorunfall mit vielen tausend Toten handeln, denn seit einer Woche kreisen die Schlagzeilen der deutschen Medien fast ausschließlich das Atomkraftwerk Fukushima und die von ihm ausgehende Strahlengefahr. (22.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Der Dampf aus Nummer 2 soll eingespritztes Meerwasser und ungefährlich gewesen sein, so der AKW-Betreiber. Möglicherweise war es auch Folge einer Druckentlastung aus dem Reaktorkern- dann wäre der Dampf radioaktiv. (23.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Auch Berichte über das "Todeskommando" von Fukushima sind völlig übertrieben, sollten die bisherigen Daten stimmen. (23.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Die dunklen Wolken kamen vermutlich aus dem Reaktorgebäude, hieß es. Es könnten aber auch Turbinen sein, in denen Schmieröl brenne. Noch bis zum späten Abend (MEZ) war völlig unklar, was genau gebrannt hatte. (24.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)

Robert Hetkämper, der frühere langjährige ARD-Studiochef in Japan, behauptete bei einer Live-Schaltung aus Tokio, Tepco würde seit Jahren Gastarbeiter und Obdachlose für gefährliche Arbeiten in das AKW Fukushima schicken. [...] Ob sich diese schwere Beschuldigung wirklich schlagkräftig beweisen lässt, ist nicht sicher. Schlimm genug, dass es überhaupt vorstellbar ist. (24.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Die Berichte überschlagen sich dauernd und widersprechen einander oft. So viel verdichtet sich: Das gesamte AKW-Gelände soll am Mittwoch komplett evakuiert worden sein. Die Hoffnung, das AKW werde spätestens heute unter Kontrolle sein, war anscheinend trügerisch. (24.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Trotz des Getrommels österreichischer Medien wie des ORF, dass die "Atomwolke" aus Fukushima bereits gestern über Österreich ziehen sollte, konnte die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik keine Radionukleide aus Japan in der Luft messen. (25.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Angeblich ist die Belastung des Leitungswassers Donnerstag wieder gesunken - doch die Bevölkerung glaubt solchen Abwiegungen immer weniger. (25.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Seitens der japanischen Reaktorsicherheitsbehörde "Nisa" hieß es am Freitag, die hohe Radioaktivität des Wassers sei nicht zwingend auf ein leckes Druckgefäß zurückzuführen, es könne auch Wasser gewesen sein, das aus einem Abklingbecken für alte Brennstäbe geronnen sei. Allerdings wies man auch beim AKW-Betreiber Tepco auf die Möglichkeit eines Hüllenbruchs hin. Und Freitagabend hieß es, auch Kühlwasser aus Reaktor 1 strahle dermaßen stark. (26.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Am Freitag wurden Spuren radioaktiver Stoffe aus Fukushima, darunter Jod-131, auch in Österreich gemessen, genauer gesagt in Wien. Manche Medien hatten zuvor von einer "Todeswolke" gesprochen, allerdings waren die Strahlenmengen laut der Agentur für Gesundheits- und Ernährungssicherheit Ages vernachlässigbar gering und hart an der unteren Messgrenze. (26.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Der Risikoforscher im TV-Studio sagt am Tag 6: Der Super-GAU ist längst eingetreten. Und spricht von "Menschenopfern" - den Arbeitern, die in den beschädigten Reaktoren zu retten versuchen, was noch zu retten ist. Die Arbeiter in den verstrahlten Reaktoren - nehmen sie ihr Schicksal freiwillig in Kauf? Oder wurden sie dazu gezwungen? Der Boulevard bei uns weiß es jedenfalls: Kamikaze Mission. Regierung: Retter müssen in Strahlenhölle. (26.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Keine Lügen mehr - lautet der Aufmacher der "Zeit" eine Woche "danach", in rosafarbenen Lettern auf knallgelbem Hintergrund und der bröckelnden, strahlenden Erdkugel mit dem AKW-Symbol. Dazu der Text: "Es hieß: unsere Atomkraftwerke sind sicher. Naturkatastrophen bändigen wir mit Technik. Sicherheit geht vor wirtschaftlichen Interessen. Atomausstieg ist schlecht. Laufzeitverlängerung ist gut. Der GAU von Fukushima und das Leid der Menschen in Japan stellen all dies infrage. Und verlangen einen neuen Blick auf die Welt. Frei von Propaganda - aber auch von parteipolitischer Instrumentalisierung." (26.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Unsicherheit herrscht über die Zerstörung von Reaktor 3: Offiziell gibt es keine Hinweise auf ein Auseinanderbrechen, [...] (26.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Um eine solche Veränderung in der Erdkruste herbeizuführen, braucht es eine Energie, die mit der Einschlagswucht eines mehrere hundert Meter großen Meteoriten vergleichbar wäre oder mit der größten, je gezündeten Wasserstoffbombe, die die Sowjets 1961 im Kalten Krieg "zu Testzwecken" über dem Nordpolarmeer detonieren ließen. (27.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Zwar versuchen die japanischen Behörden zu beschwichtigen: Durch die Meeresströmung würden sich die gefährlichen Stoffe bald verflüchtigen, und von einer Gesundheitsgefahr könne keine Rede sein. [...] Experten sind aber ganz anderer Meinung. (27.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Völlig absurd wird's, wenn ein diözesaner Umweltbeauftragter meint, die Natur habe sich mit dem Tsunami für unseren hohen Energieverbrauch "gerächt". Wie tut sie da, "die Natur", wenn sie sich rächen will? Hat sie ein Bewusstsein, das den Gedanken fassen könnte: "Jetzt zeige ich's einmal den Japanern und schicke ihnen einen richtigen Tsunami. Sie sind eh schon zu viele auf ihren kleinen Inseln, und Autos sollen sie auch weniger bauen. Vielleicht begreifen sie das dann." Natürlich nur, wenn sie genug Demut haben. (28.03.2011, die Presse, Experte)
Wenn im Kernkraftwerk die Lichter ausgehen, dann tappt die Welt im Dunkeln, es schlägt die Stunde der Gerüchte und Orakel, Experten treten vor Kameras, die Unglücksmeiler selbst geben Rauchzeichen: Weiß lässt kurz aufatmen - irgendwie hat man Kühlwasser an die drohende Kernschmelze gebracht, das verdampft -, Schwarz kündigt von neuen Übeln. So wirft uns das Hightech-Debakel zurück aus dem Licht der Aufklärung in archaische Wahrnehmungen und Deutungen. (29.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Aber keine wie den "FAZ"-Herausgeber Frank Schirrmacher, der seinen Lesern gestern versicherte, die Physiker wüssten, was passiert, wenn ein "Atomkern schmilzt". So steht es da: Atomkern. Für das, was im Reaktorkern passiert, brauchen wir doch eher Leute vom Fach. (29.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Angesichts dessen mutet es seltsam an, wenn Universitätsprofessor Gero Vogl hier vor wenigen Tagen ("Die Presse" vom 25. 3.) den Versuch macht, die Katastrophe zu verharmlosen. Man werde zwar in den nächsten Wochen in Japan vorsichtig sein müssen bei der Auswahl des Gemüses, ansonst sei es zum geringsten Teil ein technisches Problem, sondern vielmehr ein psychologisches Phänomen, was uns da Angst mache, will uns Vogl weismachen. [...] Vogls zweiter Befund: Politiker würden sich mit Forderungen zum Ausstieg aus der Kernenergie wichtigmachen, dieser werde nicht gehen, weil die sauberen Alternativen fehlten. Ein Professor für Physik sollte eigentlich wissen, dass Plutonium eine Halbwertszeit von 24.000 Jahren hat und es bei einem Super-GAU in Block 3 mit ein "paar Wochen Vorsicht" nicht getan sein wird. Wie die "Todeszone" rund um das AKW Tschernobyl würde auch die Region um Fukushima für hunderte Jahre unbewohnbar sein. Ad: Zweiter Befund: Auch hier irrt der Professor. Die Alternativen stehen bereit und werden dort, wo der politische Wille da ist, auch verwirklicht. [...] In Oberösterreich hat der grüne Umweltlandesrat Rudi Anschober den Anteil der erneuerbaren Energien im Strombereich auf 86 Prozent gesteigert. (01.04.2011, die Presse, Experte)
Beunruhigt sind die Umweltschützer auch, weil außerhalb der Reaktoren offiziell nach Zirkonium gesucht wird: Dabei muss es sich ihnen zufolge um Spuren des geschmolzenen Kerns handeln. (03.04.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Die Bevölkerung ist immer mehr über eine radioaktive Verstrahlung ihrer Umwelt besorgt. Sie bezweifelt, dass Gemüse und Meeresfrüchte aus der Region, wie offiziell behauptet, unterhalb der

Grenzwerte belastet sind. (04.04.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Jetzt wurden sie ins Meer gelassen - angeblich eine ungefährliche Maßnahme. (05.04.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Strahlen-Sushi oder "verseuchtes Fischöl aus Fukushima", wie die "Kronen Zeitung" am Mittwoch berichtete, brauchen die Europäer ohnehin nicht zu fürchten. (07.04.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Die Leute haben unbegründete Angst, sagt Yamamoto. Aus der Wirtschaftskammer kommt Entwarnung: "Die japanischen Restaurants haben kein Problem", so Walter Freundsberger, Gastro-Obmann. Der ÖSTERREICH-Rundruf ergab ein anderes Bild. (09.04.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Also: Sie schreiben, dass wir, wenn wir uns nur fest anstrengen, einerseits von den "Teufeln" (Wort von mir) Öl, Gas, Kernenergie (und natürlich Kohle) wegkommen können. Sie meinen damit wohl, wenn nur diese unflexiblen Physiker (und Chemiker und Techniker) endlich das Richtige forschen und nicht immer nur "Atom". [...] Damit irren Sie leider gewaltig. (12.04.2011, die Presse, Experte)

Geäußerte Zweifel am Geltungsanspruch Wahrhaftigkeit

Zuletzt gehäuft hatten sich aber auch die Negativschlagzeilen. 2002 musste Tepco zugeben, zahlreiche Dokumente über Zwischenfälle in acht seiner Nuklearreaktoren gefälscht zu haben. (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Aber auf EU-Ebene wird der reflexartige österreichische Protest, wenn es um Kernenergie geht, ohnehin nicht mehr ernst genommen, [...] (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Die Reihe jener Wissenschaftler, Politiker, Lobbyisten, Publizisten ist endlos, die uns irgendwann einmal in den letzten 30 Jahren versichert haben, dass die Atomkraft sicher sei, etwaige Störfälle beherrschbar, dass ein Super-GAU nur einmal in 10.000 Jahren vorkomme[...]Das sollte man nicht glauben. (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Offiziellen Angaben zufolge sind all die Evakuierungen um Fukushima und die anderen Warnungen also reine Vorsichtsmaßnahmen, [...] Allerdings hat das Vertuschen von atomaren Störfällen in Japan, wo fast 52 Prozent des gesamten Strombedarfs durch Kernkraft gedeckt wird, eine lange Tradition. (13.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Der Japan-Meiler war schon bisher anfällig für Unfälle, die häufig vertuscht wurden: [...] (13.03, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Steht das alles nun den Japanern bevor? Sie reagieren hoffentlich schneller und vernünftiger als die sowjetischen Behörden. Denen ging es zuerst ums Vertuschen und Herunterspielen. Und all die so unverantwortlich handelnden "Verantwortlichen" wurden nie zur Rechenschaft gezogen. (13.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Tatsächlich scheint die japanische Regierung wichtige Informationen lange zurückgehalten zu haben. Während internationale Medien schon längst von einer Explosion im Kernkraftwerk Fukushima berichteten, gab sich die japanische Regierung sehr vage. Erst am Abend bestätigte die Führung den Zwischenfall. Doch über mögliche Folgen will man öffentlich immer noch nicht sprechen.

(13.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
In der Anlage, rund 200 Kilometer nordöstlich von Tokio, hat es immer wieder Störfälle gegeben: [...] Im September 2002 musste Tepco einräumen, Berichte über Schäden jahrelang gefälscht zu haben. Mehrere Manager traten zurück. (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Tepco, der Tokioter Stromerzeuger, meldete erst, dass die Temperatur sinke. Da flog das Gebäude auseinander - und die Regierung verdoppelte die Evakuierungszone auf 20 Kilometer. (13.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)
Eine Nachrichtensprecherin hat gerade die Regierung beschuldigt, Informationen zurückzuhalten, berichtet Kwetina. (13.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Doch die damalige Regierung behauptete selbst nach dem Niigata-Erdbeben von 2007 unter dem größten Kernkraftwerkskomplex der Welt in Niigata, dass ihre Meiler gegen alle vorstellbaren Erdbeben gewappnet seien. Dabei hatten die Planer schon damals mit ihren Erdbebenberechnungen furchtbar danebengelegt. Sie hatten nicht nur behauptet, dass die Region nicht von einem Beben der Stärke 6,9 heimgesucht werden könnte. Auch sollte es, laut ihren Berechnungen, unter dem Atomkraftwerk keine aktive Erdverwerfung und damit keinen Erdbebenherd geben. Sie lagen falsch. (13.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)
Premierminister Naoto Kan und sein Krisenstab sowie die Fernsehansager im Krisengebiet spielen ihre Rollen jedenfalls perfekt. Die Minister haben ihre Anzüge gegen blaue Blazer getauscht, wie sie in Japan Techniker tragen. Durch den Kostümwechsel demonstrieren sie: Der Regierungschef hat die Lage im Griff. Die gestärkten Bügelfalten scheinen Teil des Beruhigungsprogramms zu sein. (13.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)
Die ganze Welt zittert mit, da derzeit niemand sagen kann, was passiert, sollten auch die Innenmäntel der Meiler in die Luft fliegen. Und: Die japanische Regierung mauert, gibt nicht zu, wie schlimm alles ist. (14.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Im Fernsehen laufen Manga-Filme. Die Regierung will ihre Bürger ablenken. Doch immer mehr Experten sind sich einig: "Die Folgen der Explosion im AKW werden gezielt vertuscht!" (14.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Pannen, Lügen und Vertuschungsaffären. All das pflasterte den Weg eines der größten Energiekonzerne der Welt: der Tokyo Electric Power, kurz Tepco. Der negative Höhepunkt ist nun der Zusammenbruch des Atomkraftwerks Fukushima. (14.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Wie der Standard in der Japan-Sonderausgabe am Sonntag berichtete, dürfte in Block 1 und Block 3 des AKW bereits eine Kernschmelze eingesetzt haben. Die offiziellen Angaben dazu waren widersprüchlich. (14.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Noch wiegelt Japans Regierung ab: Die Situation sei unter Kontrolle. Doch Hideyasu Ban, Chef der Bürgergruppe "Citizen's Nuclear Information Center" (CNIC) und früher bei der japanischen Atomplanungskommission, warnt: "Von den zehn Meilern der zwei Anlagen in Fukushima droht bei sieben eine Kernschmelze." [...](14.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)

Zuerst gingen die Verantwortlichen auf Tauchstation. Dann versuchte es die in Wien ansässige internationale Atombehörde (IAEA) mit Beruhigung. Sie kündigte an, die Radioaktivität am Katastrophenkraftwerk Fukushima werde nachlassen. Ein halben Tag später bestätigten Experten, dass die Radioaktivität in der Region Miyagi mittlerweile 400 Mal höher ist als normal. (14.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Zur Kernschmelze kann man nichts sagen, man bekommt leider keine verlässlichen Daten von den Japanern über die Brennstäbe. (14.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Ist es in Fukushima zur Kernschmelze gekommen? Viele Experten sagen: Ja. Japans Regierung informiert widersprüchlich. (14.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Ein Schelm, wer bei diesem Stress-Test-Schmäh gleich daran denkt, dass in Baden-Württemberg, wo der älteste und Japan-ähnlichste Reaktor steht, in 2 Wochen gewählt wird. Die Pro-Atom-Politiker, wie Angela Merkel, stehen in diesem Wahljahr mit dem Rücken zur Wand. Die Wähler haben eine solche Angst vor dem nächsten Atom-GAU, dass sie die CDU-die ja vehement für die verantwortungslose Laufzeitverlängerung der AKWs eingetreten ist - bei der nächsten Regionalwahl abstrafen werden. Weil Politiker primär einmal feig sind, haben sie jetzt den "Stress-Test" erfunden. (15.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Die Informationspolitik der Japaner ist bestenfalls restriktiv ein- und beschränkend, vielleicht auch ein Verschleiern des Nichtwissens. So ist das, was wir erfahren, zu unser aller Kummer meist nur kümmerlich. (15.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Wie schon in den Tagen zuvor waren die offiziellen Angaben aus Japan zum Teil widersprüchlich. (15.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Die Werte seien eindeutig überhöht, Genauerer könne man derzeit aber nicht sagen. "Das Gerät gibt keine exakte Auskunft, sagt bloß, ob alles in Ordnung ist oder nicht." Von dieser Meinung lässt sich der Mediziner auch nicht durch den Hinweis abbringen, dass der Geigerzähler eine eindeutige Skala und einen Pfeil aufweise. "Tut mir leid, mehr kann ich wirklich nicht sagen." [...]Ob in dem angrenzenden Zelt tatsächlich weitere Untersuchungen folgen oder ob es sich gar um eine Maßnahme zur Isolation handelt, wollen die anwesenden Beamten und Ärzte nicht erklären. "Wir können derzeit wirklich nicht mehr sagen", heißt es auf Nachfrage. (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Für umgerechnet 150 Euro habe ein Privatmann Yasumitsu Yamada die letzten 15 Kilometer bis kurz vor das Atomkraftwerk kutschiert. "Keine Polizei hat das Auto zurückgehalten, es gab auch keine Straßensperren, wie im Fernsehen behauptet wird", sagt er Journalisten. Stattdessen herrsche im Evakuierungsfeld Chaos und Panik. Regierung und Staatsfernsehen sagen es anders. (15.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)

Man habe alles unter Kontrolle, heißt es immer wieder. Das wirkt besonders in der Stadt Fukushima unglaublich. (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Die Bevölkerung glaubt den Beschwichtigungen der Behörden nicht mehr. Es kam zu Hamsterkäufen, Geschäften gehen die Waren aus. Taschenlampen, Kerzen und Schlafsäcke sind kaum zu haben. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Derart massive Anschuldigungen sind höchst alarmierende Zeichen, dass gar nichts mehr funktioniert. Zudem schüren sie neue Gerüchte, Spekulationen, Scheininformationen - und natürlich neue Ängste. "Das wird ganz schlimm. Und die Behörden belügen uns, sagen nicht, was wirklich ist", ärgert sich ein verzweifelter Bewohner Tokios. (16.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Der Schwenk könnte spektakulärer kaum sein. Das umstrittene, 34 Jahre alte Atomkraftwerk Isar 1 bei Landshut wird endgültig stillgelegt. Und der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer klopft sich selbst und seiner CSU für den Beschluss auf die Schulter: "Das ist die richtige Konsequenz aus den apokalyptischen Ereignissen, die wir in Japan zurzeit erleben." Als hätte er es immer schon gewusst: "Maximale Sicherheit hat Vorrang vor wirtschaftlichen Interessen." (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Angesichts der Schreckensnachrichten verlieren selbst die Japaner ihre Disziplin. "Die Behörden sagen uns nicht, was wirklich los ist", sagt Kiyoko Yoshimura aus Tokio. "Die belügen uns. Wir alle haben Angst." Damit ist er nicht alleine. (16.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Ein ÖSTERREICH-Check gestern ergab: Ein normales Economy-Ticket bei der AUA für Donnerstag, 17. März, von Tokio nach Wien kostete gestern 6.546 Euro (obwohl wir in "Suche nach billigstem Ticket" eingaben). "Wir haben die Preise nicht erhöht", sagt die AUA. "Wir sind keine Abzocker." (16.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
So schnell kann's gehen wenn Wahlkampf ist: Das AKW Isar 1 an Österreichs Grenze, einer der ältesten und gefährlichsten Meiler in Deutschland, wurde gestern heruntergefahren und am Abend ganz abgeschaltet. [...] Merkels Erkenntnis: Der Austritt von Radioaktivität in Folge des Erdbebens und des Tsunamis habe gezeigt, dass die Auslegung des Kraftwerks auf die Naturgewalten nicht ausreichend war. Das sei der Grund für ihre aktuelle Entscheidung. (16.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Eines der zentralen Probleme der AKW-Havarien in Japan ist der Mangel an Daten über die ausgetretene Radioaktivität. Offenbar hat Japan selbst kaum Daten oder kann keine mehr erheben (will sie vielleicht auch nicht publik machen). (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Der Super-GAU in Japan wird unsere Politik grundlegend verändern. Die Atom-Lobbyisten - und ihnen nahestehende Politiker wie Merkel - werden abgewählt werden. Die Menschen haben erkannt, dass sich Atomkraft nicht kontrollieren lässt. Das Märchen von den "sicheren AKWs" ist ausgeträumt. (16.03.2011, die Österreich, ortsansässiger Journalist)
Japans Regierung hält sich daran, jede Obrigkeit vertuscht Katastrophen, man will ja keine Panik auslösen, die Menschen sollen dumm sterben. Auch der Zweite im Bunde kennt die Lektion, die International Atomic Energy Agency (IAEA) in Wien, sie wurde eigens zur Förderung der friedlichen Nutzung der Kernkraft gegründet und tauchte bei Bekanntwerden der Explosionen in den Reaktoren noch tiefer ab als sonst. (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Erst im November stand Mochovce bei einem Brand vor einem GAU. Doch die brandgefährliche Atom-Panne wurde von den Betreibern mehr als drei Monate verheimlicht! (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Den betroffenen Japanern nützt diese Diskussion gegenwärtig natürlich gar nichts. Die Gunst der Stunde winkt anderen: Angela Merkel hat etwas politisches Kleingeld mit der Abschaltung von sieben AKW machen können (ihre Behauptung, das würde die Versorgungssicherheit nicht gefährden, stimmt natürlich nur, weil keine andere europäische Atommacht sich dasselbe Recht

herausgenommen hat). (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Hunderttausende sind in Notquartieren und bewahren dort weiter bewundernswerte Ruhe, obwohl auch die Angst vor radioaktiver Strahlung haben und erkennen, dass die Behörden sie hinsichtlich der Gefahr unzureichend informiert oder sogar glatt belogen haben. (17.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Wie nehmen die Japaner die klar beschwichtigenden Darstellungen durch ihre eigenen Behörden auf? Sie durchschauen, dass die Regierung eine Panik befürchtet und daher alles beschönigt. Doch gerade dieses Herabspielen etwa der atomaren Gefahr bewirkt genau das Gegenteil. (17.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Vor allem junge Menschen fühlen sich von der Politik betrogen. Jahrelang wurde ihnen weltweit die Atomenergie als sicher dargestellt. Jetzt zerplatzt das Märchen wie eine Seifenblase. (17.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Gregory Jaczko, Chef der Atomregulierungsbehörde (NRC) in Washington, nahm kein Blatt vor den Mund. Wie der Physiker die Havarie in Fukushima einschätzte, das klang alarmierender als alles, was japanische Politiker bis dato verlauten ließen. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Noch gibt es aber ein bisschen Hoffnung: Wenigstens für den umstrittenen Kraftwerksbetreiber Tepco war der Löscheinsatz des Militärs an der Reaktorrune ein Erfolg. (18.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Unfähigkeit paarte sich mit dauernden Beschwichtigungen, Schlamperei mit Lügen, lebenswichtige Informationen werden zurückgehalten. [...]Tepco hat schon seit der Gründung 1961 einen extrem üblen Ruf. Tepco steht für Fälschung, Fehlinformation und Freunderlwirtschaft. (18.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Von der Diskussion der europäischen Politiker über einen raschen Atomausstieg zeigen sich die Österreicher wenig beeindruckt. 80% glauben, dass es sich bei den Ankündigungen nur um ein "Strohfeuer" handelt. Sie gehen davon aus, dass die AKW-Diskussion abklingt, wenn sich die Aufregung etwas gelegt hat und die Kernkraftwerke weiter am Netz bleiben. (18.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Selbst pflichtbewusste Patrioten zweifeln mittlerweile an der Ehrlichkeit ihrer Behörden. "Wir wollen korrekte Informationen. Wo ist es sicher? Was sollen wir tun?", erklärten Interview-Partner der Deutschen Presseagentur. "Die Regierung sagt, dass alles in Ordnung ist, aber wir glauben das nicht mehr." (18.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Nicht alle Experten sind freilich so milde. "Probleme werden von Tepco und der Regierung kleingeredet, um die Spannung in Tokio nicht zu erhöhen", glaubt der Katastrophenforscher Daniel Lorenz. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Nach so vielen Widersprüchen und Lügen glauben viele auch die jüngsten relativ guten Nachrichten aus dem beschädigten AKW kaum: Laut Tepco wurde die Notstromversorgung für die Reaktorblöcke 5 und 6 wiederhergestellt. (19.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Das Verbrechen beginnt schon mit der kriminellen Energie der Atomindustrie: Regierungen erpressen sowie Täuschen, Leugnen, Lügen. Nicht nur der japanische Atomkonzern hatte Sicherheitsüberprüfungen bloß auf dem Papier vorgenommen und sogar gefälscht. Ähnliches erlebte

das achtsame Deutschland. (19.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Atomenergie soll nicht beherrschbar, nicht sicher sein? Schauen Sie doch nach Fukushima. Die Reaktoren haben einem Super-Erdbeben und einem Super-Tsunami standgehalten. Wie viele Opfer haben hingegen berstende Staudämme gefordert?, packt der französische Atompolitiker seine Pro-Argumente aus. "Atompolitik ist aber mehr als die Sicherheitsfrage. Atompolitik ist auch Klimarettung und Jobs in der Wirtschaft." Atompolitik ist russisches Roulette, hat er verschwiegen Atomwirtschaft ist so sicher wie die "Titanic". Atompolitik ist die Mutter aller Unverantwortlichkeit. (19.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Die Gewissheit, mit der Wissenschaftler in den vergangenen Tagen Prognosen über die Folgen der Nuklearkrise in Japan abgaben, ist erstaunlich. Die Analysen reichten von "das Schlimmste ist vorbei" bis hin zu apokalyptischen Szenarien. (19.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Sogar nach dem Erdbeben und dem Tsunami in Japan versicherten Experten noch: Die relativ geringen Schäden würden ja zeigen, dass die japanischen Atomkraftwerke den Test bestanden hätten. Jetzt ist das gemeine Volk fassungslos mit dem Unfassbaren konfrontiert. (19.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Hier kann jetzt das wahre Ausmaß der Atomkrise nicht mehr verleugnet werden. Selbst in den Pokerspieler-Gesichtern des Krisenstabes ist nun blanke Angst zu sehen. Dazu: Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit. (20.3.2011, Kronen Zeitung, Auslandskorrespondent)
Die Vorwürfe gegen den AKW-Betreiber Tepco werden immer schwerer: Offenbar hatte es im AKW Unregelmäßigkeiten gegeben. Das geht aus einem Bericht der japanischen Atomsicherheitsbehörde hervor, der neun Tage vor dem verheerenden Erdbeben und dem Tsunami veröffentlicht wurde. Angeblich hatte sich Tepco geweigert, 33 Teile der Anlage inspizieren zu lassen. Darunter hätten sich Notstromgeneratoren, Pumpen und andere Teile des Kühlsystems befunden, die dann vom Tsunami beschädigt wurden und deren Ausfall zu den massiven Problemen in dem Atomkraftwerk führte. (22.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Die Ursachen der Rauchentwicklung blieben dabei lange unklar. Zwar soll der Qualm über Reaktor 2 Dampf gewesen sein und jener über Reaktor 3 womöglich von einem Kabelbrand herrühren, will Tepco beschwichtigen. Doch die Angst vor dem Super-GAU bleibt. (22.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Die ÖVP steht vor einem dramatischen Absturz in der Wählergunst. Die Volkspartei hat längst das Image eines Korruptionisten-Vereins: Der Ex-Parteichef verkauft sich um 1 Million an die Atom-Lobby. Der Ex-Innenminister verdealte EU-Gesetze um 100.000 Euro das Stück - und behauptet, schon sechs zahlende "Kunden" zu haben. Nach dem Rücktritt entpuppt sich sein Nachfolger als noch viel ärgerer Lobbyist, der seit Jahren seine Dienste - sogar an Korea - anbietet. Eine weitere ÖVP-Abgeordnete im EU-Parlament veruntreut sagenhafte 355.000 Euro. (25.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Der Betreiberfirma Tepco zufolge waren sie teilweise selbst an dem lebensgefährlichen Zwischenfall schuld, weil sie ohne Schutzstiefel und Geigerzähler gearbeitet hätten. Die Reaktorsicherheitsbehörde hingegen forderte Tepco zu wirksamerem Strahlenschutz auf. (26.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Und doch versucht uns die Atomindustrie seit Jahrzehnten das Dogma der Unfehlbarkeit einzureden, wider allen Augenschein. Die Atomtechnologie sei sicher und beherrschbar. (26.03.2011, Kronen

Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Nakajima: Das ist vielleicht zu vereinfacht ausgedrückt. Die Regierung wollte die Menschen nicht in Panik versetzen. Das hat gute und schlechte Effekte. Man war unsicher, ob die Politiker vielleicht etwas verheimlichen. (26.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Deutschlands Altkanzler Kohl hat in einer seiner seltenen Wortmeldungen gemeint, wir könnten auf die Atomkraft noch nicht verzichten. Schön, dass der alte Mann nichts aus der Ruhe bringen kann. Aber in dieser Frage sollten wir lieber auf Menschen hören, die ihr Leben noch vor sich haben. (26.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Trotz der Verschärfung der Lage im havarierten AKW hat die Regierung die Evakuierungszone angeblich nicht aus Sicherheits-, sondern nur aus Versorgungsgründen auf 30 Kilometer ausgedehnt, ihre Fläche also mehr als verdoppelt. (26.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Angela Merkel hat aus Angst vor dem Wähler-Votum ihre Atom-Politik in letzter Sekunde um 180 Grad gewendet. Sie ist von der glühenden Kernkraft-Befürworterin mit Laufzeitverlängerung für Schrott-AKW's zu mitfühlenden Atom-Gegnerin mit Super-GAU-Tränendrüsen geworden. Heute wird sich entscheiden, ob die Wähler ihr diesen Atom-Salto abnehmen - oder ihr eine schallende Ohrfeige erteilen. (27.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
In der Präfektur Fukui im Nordwesten sind 14 der 54 aktiven AKW, das Gebiet ist bebengefährdet. Dort muss sich Gouverneur Issei Nishikawa als Freund der Atomlobby erstmals vor dem Votum am 10. April bangen. Fragen seiner Bürger stellen. Nishikawa will landesweit stärkere Standards für die Sicherheit der Atomanlagen durchsetzen und behauptet, dass es diese in Fukui schon gebe. Ob ihm die Wähler das glauben, bleibt abzuwarten. (28.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Quelle der Strahlung seien Jod-Isotope, hieß es, wobei Tepco vom kurzlebigen Isotop Jod-134 sprach: Es hat eine Halbwertszeit von nur ca. 53 Minuten, was bedeutet, dass nach dieser Zeit die Hälfte der Atome zerfallen und binnen eines Tages nur noch wenige übrig sind. Allerdings brachte Tepco später Verwirrung in die Sache, als es hieß, man sei sich der Messungen nicht so sicher; vielleicht werde die Strahlung von anderen Elementen emittiert oder sei doch nicht so stark. (28.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Bei diesen Werten drohe sofortige Strahlenkrankheit. Stunden später allerdings relativierte Tepco: Man sei sich der eigenen Messungen nicht sicher. Konkret sollen zuerst Strahlungsdosen von 1000 Millisievert (also 1 Sievert) pro Stunde gemessen worden sein. (28.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Während Arbeiter weiter verzweifelt gegen das Strahleninferno im Katastrophen-AKW Fukushima ankämpfen, weitet sich der Skandal um das Krisenmanagement des Stromriesen Tokyo Electric Power Company (Tepco) aus: Freitag mussten sich die hilflosen Manager neuerlich wegen "falscher Messwerte" entschuldigen [...] (02.04.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Ich weiß, dass Sie sich über das Atomkraftwerk sorgen, sagt Toshiro Ishii, der lokale Abgeordnete im Stadtparlament in seiner Begrüßungsrede. "Aber die Schule und wir werden die Kinder beschützen. Glaubte keine Gerüchte, haltet zusammen." Das Versprechen der Politik lindert die Sorgen der Eltern von Iwaki nicht. (09.04.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Geäußerte Zweifel am Geltungsanspruch Richtigkeit

Seit Jahrzehnten investiert der japanische Staat in Vorhersage-Forschungsprojekte - doch bisher blieben derartige Bemühungen weltweit erfolglos. (12.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Kromp: Es ist überhaupt keine gute Idee, dort Atomkraftwerke zu bauen. (12.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Ein Beben der Stärke 8, das auch Tokio treffen könnte, haben die Planer gar nicht erst durchgerechnet. Offiziell lautete die Begründung [...] (12.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)
Atomkraftwerke sind nicht beherrschbar. Und es ist nicht mehr zu argumentieren, dieses Risiko für ein bisschen Strom in Kauf zu nehmen. (13.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Standard: Wie ist das zu erklären, dass ein Land wie Japan, das über dem "Pazifischen Feuerring" liegt - wenn es irgendwo auf der Welt bebt, dann ist das Epizentrum zu 90 Prozent dort -, seit mehr als einem halben Jahrhundert die Atomkraft ausbaut. Tollkühn? (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
[...] zeigt, welchen Irrweg die Atomkraft darstellt. [...] Die Hoffnung, die Natur mit dem technischen Wissen der Wissenschaftler "besiegen" zu können, hat sich in Japan als absolut falsch herausgestellt. (13.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Ob der Zwischenfall in Japan, dessen Dimension noch nicht abzuschätzen ist, die ehrgeizigen Pläne im Reich der Mitte bremst, bezweifeln Beobachter. (13.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Liessmann: Man muss nur sehen, dass mit der Atomkraft eine singuläre Technologie entwickelt wurde, die ich für eine Sackgasse halte. (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Wichtig ist: Österreich ist nicht betroffen, meinte unser Umweltminister, der ja für die Vertretung der atomkritischen Haltung Österreichs gegenüber unseren Nachbarstaaten zuständig ist. Eine bemerkenswerte Aussage. (13.03.2011, der Standard, Experte)
Gut, und was ist mit der hochtechnisierten Demokratie Japan, die dutzende Reaktoren in ein Welterdbebenzentrum gestellt hat? (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Liessmann: Japan gehört zu den westlichen Ländern, die ein hohes Maß an Vertrauen in Technologie haben, während kontinentaleuropäische Gesellschaften manchmal im Verdacht stehen, technikfeindlich zu sein. Aber unter bestimmten Bedingungen zeigt sich, dass eine gewisse Form der Technikfeindlichkeit dann doch auch eine Form der Klugheit sein kann. (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Wir müssen von unseren Politikern fordern: Lieber Herr Faymann, lieber Herr Pröll, vor allem lieber Herr Berlakovich: Stoppt den atomaren Irrsinn in der EU. Zwingt die Deutschen und Tschechen über die EU, aus der Atomkraft auszusteigen, wenn sie schon selbst nicht genug Hirn haben, dieses lebensgefährliche Risiko auszuschalten. (13.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Als geniale Kopierer westlicher Innovationen und Hightech- Entwicklungen erwirtschafteten sich die bienenfleißigen Japaner jedoch einen äußerst schlechten Ruf. Wirtschaftsspionage als Erfolgsprämisse - das wurde im Rest der Welt, der die Konkurrenz aus Nippon vor allem auf dem Gebiet der Elektronik und der Autoindustrie fürchtete, nicht goutiert. (13.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Dann sieht man im Fernsehen die Explosion im Atomkraftwerk. Immer wieder. Viele Menschen, die unmittelbar in der Gefahrenzone leben, haben diese Bilder noch gar nicht mitbekommen. Wir schon. Wir in der fernen Sicherheit. (13.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Seit Jahrzehnten setzt Japan auf Atomkraft, um das ressourcenarme Land unabhängiger von Erdöl zu machen - allen Warnungen vor Erdbeben zum Trotz. 55 Meiler produzieren 34 Prozent des Stroms für die 127 Millionen Einwohner. Die Regierung will den Anteil langfristig sogar auf 70 Prozent erhöhen. Gerechtfertigt wurde dieses Vorhaben mit der angeblichen Erdbebensicherheit japanischer Kraftwerke - ein Trugschluss, wie man jetzt weiß. (14.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)
Seit Sonntag wurden dann doch regelmäßig aktuelle Informationen zur Lage in Japan veröffentlicht, freilich in sehr geringem Ausmaß. (13.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Unsere Volksvertreter haben ja viel dazu beigetragen, dem Volksbegehren "Raus aus Euratom!" den Wind aus den Segeln zu nehmen. (13.03.2011, der Standard, Experte)
2006 hatte die japanische Atombehörde nach einigen Beben und darauffolgenden Störfällen in Atomkraftwerken neue Sicherheitsrichtlinien ausarbeiten lassen. Schon diese Unfälle bezeichnete Ishibashi als "nicht überraschend". Ishibashi saß in der Kommission, die sie ausarbeiten sollten, trat aber aus Protest zurück - weil die vorgeschlagenen Werte ein "ernsthafter Fehler" seien und potentielle Bodenbewegungen deutlich unterschätzten. (14.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Japan droht jetzt endgültig der atomare Super-GAU: In Fukushima (das Kraftwerk sollte heuer abgeschaltet werden!) sind schon drei Reaktoren außer Kontrolle, können nicht mehr ausreichend gekühlt werden. (14.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Offenbar hielten es die Konstrukteure der Kernkraftwerke für vertretbar, nicht mit so gewaltigen Beben zu rechnen, sie unter "kaltschnäuzig" zu führen. Die pazifische Platte hat sich nicht darum gekümmert. (14.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Wer zuletzt im deutschen Fernsehen miterlebt hat, wie der Umweltminister unserer Nachbarn angesichts der Apokalypse in Japan um den wahrlich mega-heißen Brei herum geredet hat, der kann nur laut und deutlich die Forderung des Salzburger Landesrats Walter Blachfellner unterstreichen: Aus und Ende für Isar 1. (14.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Seit dem japanischen Super-GAU ist ihnen allen das spöttische Lachen über die rückständigen Ösis vergangen: Der Schock sitzt weltweit tief - ob die Atomlobby deshalb gestoppt werden kann, ist dennoch fraglich. (14.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Dass Umweltminister Berlakovich jetzt Stress-Tests für alle europäischen Atomkraftwerke fordert, ist ein fast naiver Schritt. Naturkatastrophen kann man nicht simulieren. Theoretisch waren auch die japanischen AKWs bombensicher. (14.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Zumindest kann man klar sagen: Es ist, es war unverantwortlich, Atomkraftwerke in Erdbebenzonen zu stellen. Und man wird, solange man noch Atomkraftwerke betreibt, ihre Gefahren ernster nehmen müssen. Übrigens auch das a la longue ungelöste Problem der Endlagerung radioaktiven Abfalls. (14.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Neue Kohle oder Gaskraftwerke können nicht in großem Stil gebaut werden, will man die Klimaschutzziele ernst nehmen. Daher entschlossen sich in den vergangenen Jahren viele Länder dazu, eine "Renaissance der Kernkraft" auszurufen und wieder vermehrt auf den CO2-neutralen Atomstrom zu setzen. Die Ereignisse in Japan zeigen jedoch, dass die Atomkraft auch 25 Jahre nach Tschernobyl noch ihre Risiken hat und daher maximal als "Brückentechnologie" gesehen werden darf - (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Wir, in dieser Zone, in der jeder ein STAR sein will, wir können uns das gar nicht mehr vorstellen, was das heißt: einfach nur ein einzelner Ameisenmensch unter Millionen zu sein. (15.03.2011, Kronen Zeitung ortsansässiger Journalist)
Erdbeben, Tsunami und Reaktor-Explosion LIVE aus JAPAN. Wenn das nicht zynisch ist. (15.03.2011, Kronen Zeitung ortsansässiger Journalist)
Umweltschutzorganisationen spielen dabei ein zumindest blauäugiges Spiel. Sie demonstrieren am Montag gegen AKW, am Dienstag gegen den "CO2-Wahnsinn" von Gaskraftwerken, am Mittwoch gegen "Monsterwasserkraftprojekte", am Donnerstag gegen "gesundheitsschädliche" Hochspannungsleitungen und am Freitag gegen "vogelmordende" Windräder. (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Problematisch ist nicht nur, dass auch nicht beschädigte Fabriken mit der schlechten Stromversorgung zu kämpfen haben. Auch die von den Japanern zur Perfektion getriebene Just-in-time-Fertigung fällt ihnen nun auf den Kopf. (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Innerhalb von nur zehn Jahren will China seine Atomkapazität von bislang zehn Gigawatt auf das Achtfache erhöhen. So ein Sprung würde selbst Ländern mit vielen gut ausgebildeten Experten und zuverlässigen technischen Kontrollinstitutionen schwer fallen. Doch an denen mangelt es in China. Deshalb dürfte man erwarten, dass die chinesische Regierung ihrer Bevölkerung und dem Ausland erklärt, warum sie angesichts der Katastrophe in Japan ihre eigenen Pläne nicht überdenkt. Eine gute Gelegenheit dafür wäre die jährliche Pressekonferenz von Premierminister Wen Jiabao gewesen. Doch was sich in der Großen Halle des Volkes von Peking bot, war ein gespenstisches Schauspiel: Zweieinhalb Stunden lang schien es, als ob Japan auf einem anderen Stern läge. (15.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Presse: Wie hoch ist das Gefährdungspotenzial von Mochovce? Sima: Bei der aktuellen und dramatischen Diskussion in Japan reden wir darüber, ob das Containment (ein Sicherheitsbehälter, in den der Reaktorkern eingeschlossen ist, Anm.) halten wird. Mochovce hat überhaupt kein Containment - wie Tschernobyl. (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Es war sicher ein schwerer Fehler, dass sich Japan auf die Atomenergie eingelassen hat. (15.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Die Erdachse hat sich ein wenig verschoben. Und vielleicht auch die Prioritäten. Kann man das so sagen? (15.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Ich tue mir sehr schwer, Negatives über Japan zu schreiben, weil ich dem Land unendlich viel verdanke, es unendlich liebe. Jedoch als Europäer - der ich wohl immer bleiben werde - kann ich nur betonen, dass Informationspolitik und Demokratieverständnis in Nippon noch zweifelhafter sind als im Westen. (15.03.2011, der Standard, Experte)

Yukiya Amano gehört nicht zu den Menschen, die das Rampenlicht suchen. Erst zwei Tage nach der Explosion im Atomkraftwerk Fukushima erachtete es der Chef der in Wien ansässigen Atomenergiebehörde IAEA für notwendig, eine Pressekonferenz abzuhalten. Davor hatte er sich lediglich per YouTube in einer kurzen Videobotschaft an die Welt gewendet. Auf die drohende Kernschmelze in seinem Heimatland ging der Japaner dabei zunächst gar nicht ein. Der 63-jährige Karrierediplomat zog es vor abzuwiegen [...] (15.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Die Kontrollräume sind nur 60 Meter vom Reaktor entfernt, ich vermute, dass dort längst nicht mehr gearbeitet wurde, vermutete US-Atomkraftexperte Arnold Gunderson in einem Interview für Global Post schon am Montag. (16.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Die dem Minimalismus verschriebene Informationspolitik der Betreiberfirma Tepco soll mittlerweile auch bei Premierminister Naoto Kan Empörung hervorgerufen haben. (16.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Für zusätzliche Verunsicherung sorgt die Regierung, die offensichtlich mit der Situation überfordert ist. Ihre Informationspolitik zum Ausmaß der atomaren Gefahr war auch am Dienstag widersprüchlich und verwirrend. (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Ohne sehr viele solcher Menschen ging es auch 1986 nicht, nachdem in der Sowjetunion das Atomkraftwerk Tschernobyl explodiert war. Damals schickte die Moskauer Regierung allerdings abertausende Helfer in das Strahleninferno, ohne sie auch nur ansatzweise über die Gefahren aufzuklären. Man nannte sie die "Liquidatoren". (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Die drei AKWs Krsko, Bohunice und Fessenheim stehen in unserer unmittelbaren Nähe auf Erdbebenzonen, so Pilz im Gespräch mit ÖSTERREICH. Laut IAEA-Prüfbericht sei Bohunice nie einem Test für mögliches Multifunktionsversagen unterzogen worden, wie es in Japan passiert ist. "Wir haben Japan vor der Haustüre", warnt Pilz. (16.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Das genügt mittlerweile nicht einmal mehr Ministerpräsident Naoto Kan. "Das Fernsehen zeigt Explosionen, aber meinem Büro wird eine Stunde lang nichts gesagt. Die Lage ist sehr schlimm. Regierung und Öffentlichkeit sind mit der Informationspolitik unzufrieden", erklärte er wütend. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Russische Bauart, aber wenigstens westliche Steuerungstechnik. "Sicherer macht das die Meiler im bulgarischen Belene aber um keinen Deut", so Melanie Beran von der Umweltorganisation Greenpeace. Und dennoch hält die Regierung in Sofia eisern an ihren Ausbauplänen fest. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Und auch in Polen hat der GAU die Politik nicht aufgerüttelt. Premier Tusk will trotz der Ereignisse in Fukushima in die brandgefährliche Nuklearindustrie einsteigen. Offenbar in völliger Verkennung des Bedrohungsszenarios meinte er: "Die Auswirkungen der Beben und der Tsunami-Katastrophe sind doch der Beleg für deren Sicherheit". (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Standard: Wie kann ein Land, auf das zwei Atombomben geworfen worden sind, die Gefahren einer nuklearen Energieversorgung dermaßen ausblenden? (16.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Journalist)
Wenigstens räumte Regierungssprecher Yukio Edano nach Tagen des Zauderns am Dienstag eine Gesundheitsgefährdung durch die radioaktive Strahlung endlich ein. Doch auf Informationen, wie man sich bei einem möglichen Super-GAU zu verhalten habe, wartet die Bevölkerung bis jetzt vergeblich. (16.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Wild reden die Menschen am Gang durcheinander, wollen mit lautstark zugerufenen Fragen nachbohren. "Ich habe noch gar nicht gesagt, um welche Uhrzeit die Evakuierungen beginnen, stiftet ein Sprecher der Kraftwerksgesellschaft noch mehr Verwirrung. Dazwischen immer wieder das Gebrüll im Koordinationszentrum. Die Szenen machen deutlich: Das hier ist kein Krisenmanagement mehr, das ist der Vorhof zur Hölle. (16.03.2011, Österreich, Auslandskorrespondent)
Angeblich sollen in Fukushima statt 800 nur noch 50 Spezialisten ausharren - viel, sehr viel zu wenig, um die Prozesse noch beherrschen zu können. (16.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Das Fernsehen berichtet von einer Explosion, sagte er wutentbrannt. "Aber dem Büro des Premierministers wird eine Stunde lang nichts gesagt." Kan soll getobt haben und selbst in die Zentrale der Tokyo Electric Power Company (Tepco) gefahren sein. "Was ist hier eigentlich los?", habe der Premier geschrien. "Reißt euch zusammen!" [...] In seiner Verzweiflung drohte Kan: "Wenn ihr das nicht in den Griff bekommt, ist euer Unternehmen am Ende." Nur: Wie stellt sich der Premier das vor? Nicht einmal aus dem Hubschrauber kann der Atomkomplex noch überwacht werden. (16.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Standard: Nach Mitleidsbekundungen und Hilfestellungen aus aller Welt hat sich der japanische Kaiser, Tenno Akihito, noch immer nicht zu Wort gemeldet. Warum? (16.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Im Einzugsbereich der Sankt-Andreas-Spalte liegen insgesamt fünf Atomkraftwerke, in den USA gelten Dutzende Regionen als Bebenherde, beim Bau von Atomreaktoren wurde darauf nie Rücksicht genommen. "Alle unsere Anlagen sind so entworfen, dass sie Naturphänomenen wie Erdbeben, Tornados und Tsunamis widerstehen können", ließ die US-Regierung Montag groß erklären. Japans Regierung war bis zum Wochenende auch dieser Meinung. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Seit ein völlig aufgelöster Premier Naoto Kan Dienstagmittag bei seinem dramatischen Live- Auftritt auf allen TV-Kanälen vor "gesundheitsgefährdenden Strahlenwerten" gewarnt und sich extrem scharf über das Krisenmanagement der AKW-Betreiber Tepco beschwert hat (siehe unten), scheint das Maß der Verunsicherung voll. Auch die spätere Beschwichtigung, die Strahlenwerte um Tokio lägen noch unterhalb der kritischen Schwelle einer radioaktiven Verseuchung, konnten die erregten Gemüter nicht mehr beruhigen. Eher im Gegenteil. (16.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Erdbeben kommen in dieser Stärke bei uns ganz gewiss nicht vor. Eine derartige Naturkatastrophe kann es auf dem Balkan nicht geben, sagt auch Bulgariens Energieminister Trajtscho Trajkow - während die Situation in den japanischen Meilern eskalierte - kaltschnäuzig. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Linhart: Vor kurzem wurde die Frage aufgeworfen, ob man Tokio evakuieren solle. Das ist doch Blödsinn! (16.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Daran dachte ich, als in diesen Tagen ein Wissenschaftler davon sprach, dass lang laufende AKWs sozusagen eine Lizenz zum Gelddrucken wären. Wie müssen sich da die Freiwilligen fühlen, die sich jetzt mit ihren Suchhunden größten Gefahren vor Ort aussetzen, um zu helfen? (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Mandate müssen die Mitgliedsländer der CTBTO eigens erteilen. Bisher gibt es zwei, eines umfasst alles, was auf einen Tsunami deutet: So ging am 11. März eine CTBTO-Warnung an die Öffentlichkeit. Auch für ihren Hauptzweck - Aufspüren von Bombentests - hat die Organisation ein Mandat, sie machte einen heimlichen Test Nordkoreas öffentlich. Aber ausgerechnet für zivile Atomunfälle hat sie kein Mandat. (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Aber auch ihren Zentralorganen, den Journals Nature und Science, verschlugen die havarierten Atommeiler die Sprache. Die ersten Meldungen über die sich abzeichnende Katastrophe kamen - über Nachrichtenagenturen - am 11. März. Nature reagierte nicht, Science reagierte nicht, so blieb es am 12. Erst am 13. erbarmte sich in Nature ein Blogger und erklärte das Design des Reaktors. Science folgte am 14. - mit einem Bericht über Angela Merkels AKW-Moratorium für Deutschland. Später kam noch Grundsätzliches zu Japans Atomkraft, aber absolut nichts Aktuelles, keine Messdaten, keine fundierte Einschätzung der Gefahren. GAU möchte man das natürlich nicht nennen, aber eine Bankrotterklärung ist es schon, die beiden Journals können schließlich aus dem vollen Fundus der Forschung schöpfen: Gibt es auf dem ganzen Erdenrund keine Nuklearspezialisten mehr? Oder wird auch bei brennenden Zündschnüren noch in aller Ruhe von Kollegen begutachtet, peer-reviewed? (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Die Bilder von Häusern, Straßen, Autos, Schiffen, sogar Flugzeugen, die wie Spielzeug von den Wassermassen weggeschoben wurden, und von explodierenden Atomreaktoren machen uns betroffen und fassungslos. Wir fühlen uns ohnmächtig, zornig, traurig. Was sind schon unsere Sorgen gegen so viel Leid? [...]Vielleicht sollten wir aber zumindest kurz innehalten und demütig nach Japan schauen, bevor das Leben wieder einfach so weitergeht. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Vielleicht folgen auch jetzt Reaktionen wie gehabt. Dabei gäbe es angesichts der Dimensionen der Natur - und der von Menschen verursachten Katastrophen in Japan Gründe genug, unser übersteigertes Selbstbewusstsein, diese immer folgenschwerere Selbstherrlichkeit, zurückzunehmen. (16.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

So wie die Japaner wissen auch wir ziemlich genau über das Risiko Bescheid, das wir mit unserem Lebensstil eingehen. Wir wollen mehr und billigere Energie. Wir wollen Auto fahren. Wir wollen um die Welt fliegen. Wir wollen immer mehr elektrische Geräte und sonstiges Zeug. Aber wir wehren uns dagegen, dass Umweltschäden, Unfallrisiken und andere Folgekosten dabei eingepreist werden. Denn dann würde alles viel teurer, und das wollen wir nicht. Man kann sagen: Wir haben uns bewusst fürs Hasardieren entschieden, um unser Konsumverhalten nicht ändern zu müssen. Und geschieht dann etwas wie die Explosion der Ölplattform im Golf von Mexiko oder der Reaktorunfall von Fukushima, starren wir gebannt hin, wie in Zeitlupe, und denken: Jetzt ist passiert, was immer wieder passieren muss. Aber, Gott sei Dank, weit weg. I bin's ned. (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Den Leitern des Krisenstabes steht die Angst ins Gesicht geschrieben. Ihre Mienen sind versteinert. Sie plärren Anweisungen an die Mitarbeiter, die diese eilfertig ausführen. Nichts wirkt so, als geschähe es nach Plan. (16.03.2011, Österreich, Auslandskorrespondent)

Als Seismologe will er vor allem das Beben und den Tsunami erklären. Immerhin erforderten sie die meisten Todesopfer. So ist der Tsunami für mehrere 10.000 Opfer verantwortlich, das Beben für hunderte und das AKW für mehrere 10 Opfer. Bokelmann ist sich dessen bewusst, dass sich trotzdem die meisten Fragen um die atomaren Risiken drehen." Wir denken an die Atomkraftwerke. In Japan versteht man das nicht. Da denkt man an die Menschen, denen man noch helfen muss." (16.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Zwar regiert der Tenno nicht mehr in Japan, aber er ist ein Symbol des Staates. Man hätte also vielleicht etwas mehr Engagement erwarten können. Muss ein Kaiser nicht an der Seite seines Volkes stehen? Wie weit ist es mit der Bürgernähe einer Monarchie her, die sich auf Tausende Jahre Tradition seit der Sonnenkönigin Amaterasu, also auf die Urwurzeln Japans beruft? (17.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)

Zumindest aus der Ferne habe man den Eindruck, dass Tepco die Lage im beim schweren Erdbeben havarierten Kernkraftwerk nicht im Griff habe, sagte der Wiener Atom-Experte Helmut Rauch. Es habe ihn schon in den vergangenen Tagen "gewundert, warum man nicht schon schweres Gerät zum Kraftwerk hingebraht hat", sagte der frühere Leiter des Atom Instituts in einer Einschätzung für die Austria Presse Agentur. (17.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Am Abend sickerte durch, dass weitere 28.000 Leute aus der Zone um Fukushima flüchten mussten. Auch über den heldenhaften Einsatz der 50 Arbeiter bei der Bekämpfung der AKW Kernschmelze gibt es eine Auskunftssperre. Japans Behörden verweigern sogar einem Team russischer Experten im Kampf gegen Atomkatastrophen die Einreise: Die Tschernobyl-Veteranen sitzen an Sibiriens Grenze fest. (17.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Er sei "zutiefst besorgt über die Folgen des schweren Erdbebens, das von noch nie gesehenem Ausmaß" gewesen sei. Den Tsunami und die Atomkatastrophe erwähnte er nicht. Und es klang nicht gerade entschlossen, wenn der Kaiser "hofft, dass so viele Menschen wie möglich lebend gerettet werden". Da hätte man doch mehr konkrete Hilfe erwarten können. Stattdessen forderte Akihito die Menschen nur auf, die "Hoffnung nicht aufzugeben und einander zu helfen". (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Doch auch der in Brüssel beschlossene flächendeckende Stresstest - [...] - wirft viele Fragen auf. (17.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Jetzt muss endlich intelligente Energiepolitik gemacht werden. Bisher wurde alles über Produktion geregelt. Atom, Erneuerbare, Erneuerbare, Atom. So funktioniert das nicht. Bei den Zielen zur Energieeffizienz weigert sich die EU-Kommission, verbindliche Ziele festzuschreiben. (17.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Wir Medien müssen uns bewusst sein, dass wir diesen psychologischen Ausnahmezustand nicht nur reportieren, sondern auch mitproduzieren. Wir in dieser Zeitung wollen dem auch dadurch begegnen, dass wir uns weiterhin nicht am großen Prophezeien beteiligen wollen, das derzeit läuft. Egal, ob es um den Ausgang der Fukushima-Tragödie geht oder die Zukunft der Atomkraft im Allgemeinen, um das Ausmaß der Schäden in Japan und die Zeit, die das Land zum Wiederaufbau brauchen wird, oder um die Frage, ob nichts so sein wird wie bisher oder bald wieder alles gleich. (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Wir wissen auch nicht, wie viele Opfer Tschernobyl gefordert hat. Vielleicht gab es Chemieunfälle, die schlimmer waren. Forderte jemand deshalb das Ende der Chemie? So zerredet die gesunde Angst vor dem Atomunfall, wer der Faszination der Atomkraft erlag. (17.03.2011, der Standard,

Experte)
Dass es nicht wie angenommen nur alle zehn- oder hunderttausend Jahre passiert, ist noch immer nicht bewiesen. Mit zwei Unfällen macht man keine Statistik. Oder zählt dieser mehrfach? (17.03.2011, der Standard, Experte)
Allerdings hält sich Tokio zur Anwesenheit Fremder bei Fukushima bedeckt und dürfte diese vorerst auch gar nicht unbedingt wollen. Dazu passt die unbestätigte Meldung, dass man russischen Atomexperten aus Tschernobyl zeitweise die Einreise verweigert habe. Einem Flugzeug mit Waleri Strischow und Waldimir Asmolow sei die Landung verweigert worden, sie hätten zwei Tage lang in Chabarowsk (Russland) warten müssen, bis sie grünes Licht bekommen hätten. Derzeit hielten sie sich im Umkreis von Fukushima bereit und warteten darauf, dass die Japaner sie konsultierten, hieß es aus Kreisen der russischen Atombehörde "Rosatom". Dabei wüssten die beiden, wie man ein Reaktorunglück eindämmt. (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Auf dem Flughafen Wien in Schwechat werden indessen Strahlenuntersuchungen von Passagieren durchgeführt, die aus Japan kommen. Auf die Frage, ob die Maßnahme etwas bringe, antwortet Strahlenmediziner Franz Kainberger (Uni Wien): "Nein, es ist eine aus übermäßiger Sorge wohl verständliche, aber aus fachlichen Überlegungen überzogene Aktion." (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Wie berichtet, hatte sich die Staatengemeinschaft der EU - auf Initiative von Österreichs Umweltminister Niki Berlakovich - erst am Montagabend dazu durchgerungen, alle Kernkraftwerke der Mitgliedsstaaten einem "Stresstest" zu unterziehen. (17.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Schneider: Von den 65 AKWs befinden sich drei Viertel in vier Ländern, 27 allein in China - es ist also kein Weltphänomen. [...] Standard: Ob weltweit oder nicht: 65 neue Kernkraftwerke sind kein Pappenstiel. (17.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Die wahren Profiteure der erwarteten Welle an Kraftwerksbauten dürften aber ohnehin nicht die eingesessenen westlichen Konzerne sein. Bei jüngsten Ausschreibungen kamen meist Firmen aus Russland, China oder Korea zum Zug. So unterbot etwa die koreanische Doosan bei einem Angebot für vier Reaktoren für die Vereinigten Arabischen Emirate die Konkurrenz um fast die Hälfte. Angeboten wurden - anstatt der neuesten Entwicklungen - Nachbauten westlicher Konstruktionen aus den Siebzigerjahren. "Es ist, als ob ein Auto ohne Airbag und Sicherheitsgurte gekauft wird", meinte dazu Areva-Chefin Anne Lauvergeon. (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Die besondere Ruhe der Tokioter Bevölkerung oder der Überlebenden in den Küstengebieten ist nicht weniger ein Symptom der Krisenpsychologie wie die erstaunten Fragen aus weiter Entfernung, wieso bloß die Leute dort nicht in Panik verfallen (worauf im ORF doch tatsächlich die Antwort gegeben wurde, dass sich in Japan die jungen Leute eben nicht für Politik und soziale Zusammenhänge interessierten). (17.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Das Kraftwerk Fukushima steht direkt am Pazifik, nicht weit von der aktivsten aller kontinentalen Bruchkanten entfernt, dem Ring of Fire. Mit einem Tsunami war nicht gerechnet worden, aber man muss das präzisieren: Mit einem Tsunami dieser Größenordnung war nie gerechnet worden. Man konnte es nicht. Man hat mit kleineren gerechnet. Und am Wasser soll ein Atomkraftwerk stehen, denn da kann man es gut kühlen, auch im Notfall. (17.03.2011, der Standard, Experte)

Für Sebastian Pflugbeil, Präsident der österreichischen Gesellschaft für Strahlenschutz, sind die 50 Arbeiter, die Tepco zeitweise allein im AKW ließ, "Todeskandidaten". Verärgert über diese Wortwahl reagierte der Strahlenmediziner Franz Kainberger von der Uni Wien. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Die Pressekonferenzen sind für viele zu einem Sittenbild für das Krisenmanagement in Japan geworden. Informationen werden kaum publik, immer wieder gibt es Widersprüche, so die Kritik. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
In Tokio werde weitergelebt, als sei nichts passiert, sagt Kaneko. "Wäsche hängt draußen, im Park spielen fröhlich Kinder", auch Jogger habe er gesehen. Die nationalen Medien spielen die Atomkatastrophe herunter, sie sei bei weitem nicht so schlimm wie jene in Tschernobyl, die Japaner seien nicht rückständig, die japanische Technologie sei Weltspitze, so Kaneko wütend. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Der US-Risikoforscher Peter M. Sandman hat in einem der bekannteren Werke beispielsweise die Kommunikation nach dem US-Reaktorunglück Three Mile Island untersucht und sieben Kardinalregeln entwickelt. [...] "Was soll man mit so einem Schwachsinn anfangen", entrüstet sich der deutsche Soziologe Wolf Dombrowsky über die Tipps. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Während internationale Reporterteams Bilder von Leichenhallen und verzweifelten Menschen auf der Suche nach Angehörigen in alle Welt verbreiten, erfährt man aus dem nationalen Fernsehen nichts, sagt Hagenberg. "Stattdessen laufen Werbevideos der Regierung, in denen Menschen zu sehen sind, die sich helfen. Ein Bub, der eine Oma stützt etwa - alles mit seichter Musik unterlegt." (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Besonders unter den Ausländern steige die Panik. "Diese Wasserpritschelei, die uns medial vorgeführt wird, ist an Skurrilität kaum zu überbieten", konstatiert er. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Es ist das erste Mal, dass Washington das atomare Krisenmanagement seines wichtigsten asiatischen Verbündeten infrage stellt. Im Vergleich zu den Japanern, die Menschen nur aus Gebieten im Umkreis von 30 Kilometern um das havarierte Kraftwerk evakuieren, ziehen die Amerikaner einen sehr viel größeren Kreis. [...] Die Zeitung zitiert amerikanische Offizielle, die unverhohlen Kritik an der Informationspolitik Tokios üben. (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Drängt sich da nicht die Frage auf, ob man nicht aus dieser Logik der Abwägungen ausbrechen und einmal auch simpel ausrufen muss: Was haben wir nur aus unserer Welt gemacht? Genauer: Was haben wir aus uns gemacht? (18.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Eine Woche nach der Katastrophe ist aber auch klar: Fukushima hätte nicht mehr als eine Randnotiz sein müssen, wären nicht schwere Fehler im Hightech-Land Japan passiert. Panne 1: Wieso braucht es eine Woche, bis ein Stromkabel verlegt ist? Panne 2: Wieso müssen Roboter aus Deutschland geordert werden? Panne 3: Warum werden die Reaktoren mit Löschfahrzeugen aus der Ferne gekühlt? Panne 4: Warum funktionierte die Kühlung mit Meerwasser nicht? Panne 5: Warum werden nicht Wasserwerfer auf Schiffen postiert? Panne 6: Warum benötigen die Japaner eine Sonde aus den USA? Panne 7: Die Stecker der Ersatz-Dieselgeneratoren passten nicht. (19.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Banken und Analysten haben Prognosen über die Auswirkungen des Unglücks auf Wirtschaftswachstum und Verschuldung veröffentlicht. Ein Schweizer Institut prognostizierte eine Schadenssumme zwischen "170 bis 180" Milliarden Dollar. Woher wollen die das wissen? (19.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Super-GAU, Ölpest - aber auch auf der anderen Seite die Konflikte um gigantische Staudammprojekte, mit denen der Energiehunger unserer Gesellschaft gestillt werden soll: Hinter all dem steckt im Kern eine Grundhaltung: der Anspruch des Menschen, die Natur für seine Zwecke berechenbar, nutzbar, beherrschbar zu machen. (19.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Wer war eigentlich in Japan auf die Idee gekommen, AKWs ausgerechnet an der Ost-Küste, an der Tsunami-Küste, zu errichten (wegen der billigeren Kühlung), statt im Westen der Insel; ganz abgesehen von AKWs im Erdbebengebiet? (19.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Es ist ein verzweifelter Wettlauf mit der Zeit. Mit primitivsten Mitteln versuchten japanische Techniker am Freitag, den Super-GAU noch zu verhindern. Neuester Plan: Das Atomkraftwerk könnte unter einem Berg aus Sand und Beton begraben werden. Die Methode, die bereits 1986 in Tschernobyl zum Tragen kam. (19.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)

Wenn die jüngsten Meldungen stimmen, hat Japans Regierung es offenbar abgelehnt, vielleicht sogar verboten, Arbeiter aus dem verseuchten AKW Fukushima abzuziehen. "Ein Rückzug ist unmöglich", soll Premierminister Naoto Kan nach Informationen der Zeitung "Mainichi Shimbun" den Betreiber Tepco angewiesen haben. "Es geht nicht darum, ob Tepco kollabiert, es geht darum, ob Japan zusammenbricht", zitiert das Blatt den äußerst erregten Regierungschef. Tepco schlägt nun zurück. Das sei ein eiskalt kalkuliertes Todesurteil. Die Arbeiter sollten sich der Strahlung aussetzen und "sterben". (19.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)

Begriffe wie 'Todeszone' oder 'radioaktive Wolke', die in westlichen Medien präsent sind und im eigentlichen Sinne keinen Informationswert besitzen, finden sich nicht in den japanischen Medien, dafür wird der Fokus auf aktuelle Daten sowie ausführliche und leicht verständliche Grafiken gerichtet. (19.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Natürlich haben Vulkane, Erdbeben, Tsunamis und Meteore die Erde schon heimgesucht, als der Mensch noch lange nicht mitmischen konnte. Aber unsere tolle Atomtechnologie, gepaart mit dem Irrglauben, dass immer alles beherrschbar gut geht, hat uns schon knapp an den Abgrund einer strahlenden Hölle geführt. (19.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

Denn in der medial angefachten Hysterie um die Strahlung aus Fukushima und ihre möglichen oder unmöglichen Auswirkungen auf das fast 10.000 Kilometer entfernte Österreich wurden jene 500.000 Japaner vergessen, die obdachlos, in unbeheizten Hallen ohne Wasser und hygienische Grundstandards auch eine Woche danach auf weitere Hilfe warten. So für unsere Begriffe fast schon unnatürlich ruhig die Mehrheit der Japaner auf die Beben-, Tsunami-, Atomkatastrophe reagiert, so völlig unangemessen hektisch wird in Österreich in die TV-Geräte und auf die Reaktorblöcke geblickt. (19.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Mit dem Unfall im sowjetischen Atomkraftwerk Tschernobyl im Jahr 1986 (man hat in den Tagen danach in Österreich bei strömendem Regen gegen Atomkraftwerke demonstriert, und so dafür gesorgt, auch verlässlich genügend von der aus dem Himmel gewaschenen Strahlung abzubekommen) haben wir zweierlei gelernt: [...] (20.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Wir wissen bis jetzt noch nicht, warum es den Japanern nicht gelungen ist, das Meerwasser zur Kühlung und die Borsäure zur Verhinderung der Kettenreaktion in den Reaktor einzuleiten. Wäre ihnen das gelungen, hätten wir in den letzten Tagen nicht eine Hiobsbotschaft nach der anderen erfahren. (20.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Ganz abgesehen von der Frage, ob das zum momentanen Zeitpunkt überhaupt sinnvoll oder gar machbar wäre - einige Experten meinen, dazu sei die Temperatur in den Reaktoren noch viel zu hoch - wäre ein Sarkophag auch nur eine durchaus riskante Zwischenlösung, gerade für Japan. Dies zeigt das Beispiel Tschernobyl. (20.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Doch trotz all der zerstörten Existenzen gilt ein Abschied von der Kernkraft in Japan als unwahrscheinlich. Zu sehr hängt man im "Land der aufgehenden Sonne" von der riskanten Technologie ab. Zu wenig hat man sich in der Vergangenheit um Alternativen gekümmert. (20.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
ÖSTERREICH: Was halten Sie von dem Löschversuch mit dem Helikopter? GRUBER: Das bringt überhaupt nichts, denn wenn ein Hubschrauber darüberfliegt, dann ist die Streuung des Wassers viel zu groß. Das ist ein Tropfen auf dem heißen Stein. (20.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Im Chaos könnte es schon eine Rolle spielen, ob man Japaner ist oder nicht. Völlig im Ernst hat Tokios Gouverneur Shintaro Ishihara vor Jahren, als er noch rechtsradikaler Schriftsteller war und nicht Politiker, gefordert, man müsse im Bebenfall alle Südkoreaner sofort erschießen, damit sie bei der Evakuierung nicht stehlen oder auch nur stören. (20.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Beide Entwicklungen [Anm. radioaktive Strahlung & Erdbeben u. Tsunami] bezeichnen die Medien als Katastrophe, wobei die Verstrahlung mehr Aufmerksamkeit erhält. Dabei stehen sie in keinem Verhältnis zueinander. (21.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Als ob man das Volk aufmuntern wollte, zeigt das staatliche japanische Fernsehen inmitten der unvorstellbaren Tragödie lächelnde Gesichter von Menschen, die wieder Mut fassen. (22.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Der Risikobegriff besagt, dass wir vergangene Erfahrungen zur Grundlage und damit zum Erwartungshorizont künftiger Katastrophen machen (U. Beck). Es ist in der Tat die Frage, warum in Japan die Nutzung der Kernenergie eingeführt werden konnte, als bei vielen Japanern die Erinnerungen an Hiroshima und Nagasaki noch persönlich lebendig waren. (22.03.2011, die Presse, Experte)
Wenn schon die Natur ihre Macht ausübt, und ein reguliertes und effizientes Land wie Japan überfordert - sollen wir dann die zerstörerische Kraft der Natur noch verschlimmern? Der schnelle Ausstieg aus der Atomenergie? Plutonium hat eine Halbwertszeit von 24.000 Jahren. Es wäre nicht überstürzt, wenn wir kluge Alternativen zur Atomenergie 12.000 Jahre studierten. (22.03.2011, die Presse, Experte)
Und im Inland funktionieren die Parteien aus purem Selbstzweck. Sie scheinen schon längst aufgegeben zu haben, die Nation nach besten Kräften zu regieren. (22.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Bloß für den deutschen Journalismus gilt das nicht. Seit einer Woche geht Möglichkeit vor Wirklichkeit. Statt Berichten gibt es Befürchtungen. Statt Kennzahlen Kann-Zahlen. (22.03.2011, der

Standard, ortsansässiger Journalist)
Ein Wendepunkt war die paradoxe Initiative von Präsident Dwight D. Eisenhowers "Atom für Frieden" von 1953. (22.03.2011, die Presse, Experte)
Der Einsatz der zwangsverpflichteten Feuerwehrmänner aus Tokio, der derzeit ganz Japan erregt, hat noch nicht endgültig geholfen. (23.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Verzweifelt versuchen mindestens 50 angeblich Freiwillige, die Reaktoren 1 und 2 wieder in Gang zu setzen. Mit wenig Erfolg. Was zornig macht: Die AKW-Helden tragen nicht einmal ordentliche Schutz-Kleidung, nur simple Arbeitsmäntel. (24.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Die Behörden wurden systematisch genarrt, um gefährliche Störungen in einem der 17 Tepco-Reaktoren zu verschleiern. (24.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Die Reaktion des AKW-Betreibers Tepco auf den Unfall empörte die ganze Welt: Die Arbeiter seien selbst schuld an ihren Verletzungen. Sie hätten Strahlenzähler bei sich getragen, den Alarm aber ignoriert. (26.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Das große Bild auf dieser Seite lässt einem den Atem stocken - es zeigt, wie improvisiert das höchstentwickelte Hightech-Land Japan mit einem atomaren Unfall umgeht: Die Overalls der Arbeiter mit Isolierbändern verklebt, über ihre verstrahlten Kollegen breiten sie eine Plastikplane, die einem schwedischen Möbelhaus entnommen scheint. (26.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Im Moment dringt mehr Strahlung als objektive Information aus dem havarierten AKW. Zudem ist die Vorgehensweise von Tepco oft fragwürdig: [...]
Maura Hurley erzählte mir auch die Geschichte von Plutoboy: Die Betreibergesellschaft hatte ein Video für Volksschulkinder in der Region produziert. Das Video zeigte eine herzige Zeichentrickfigur namens Plutoboy. Der erklärte den Kindern, dass es ungefährlich sei, aus einem Behälter mit Plutonium und Wasser zu trinken, weil das Plutonium schwerer sei und daher zu Boden sinke. Und auch, dass sich Plutonium nicht für die Herstellung von Atomwaffen eigne. Nach heftigen Protesten wurde das Video schließlich zurückgezogen, der Inhalt aber nie richtiggestellt. (26.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Definitive Auskunft darüber, was in Fukushima los ist, hatte alle Welt von einer groß angekündigten Erklärung von Premier Naoto Kan erwartet. Aber er ruderte erneut in trübem Wasser: Die Lage sei "äußerst unvorhersehbar". Bei den Arbeiten sei "höchste Wachsamkeit" gefordert. Man könne noch nicht optimistisch sein. Japans Medien sprachen danach von einer "hilflosen Demutsgeste". Mit keinem Wort ging Kan auf die Zusage Tepcos ein, dass die Lage schon vorigen Dienstag hätte geklärt sein sollen. Stattdessen erweiterte die Regierung den Evakuierungsradius von 20 auf 30 Kilometer. (26.03.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Als der ganze Wahnsinn am Höhepunkt ist, dringt eine Stimme zu mir. Eine kluge, kritische Stimme. Kenzaburo Oe hat sich zu Wort gemeldet: Die Errichtung von Atomkraftwerken in Japan sei der schlimmste Verrat an den Atombombenopfern von Hiroshima und Nagasaki, sagt der Literaturnobelpreisträger des Jahres 1994 in einem Artikel im "New Yorker". Oe, der stets unbequeme, kritische Intellektuelle, der unermüdlich auf die wunden Punkte in der japanischen Gesellschaft aufmerksam macht, stellt die Frage: "Was haben wir aus Hiroshima gelernt?" (26.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)

Alles halb so schlimm, war noch vor einer Woche von den Atom-Beschwichtigern zu hören. Gut, ein paar Kilometer im Umkreis auf Jahrzehnte kontaminiert, ein bisschen Gemüse verstrahlt - aber sonst fast schon Entwarnung. Keine Rede von Mega-GAU. Gehen wir doch wieder zur Tagesordnung über... (26.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Standard: Wie haben Sie die Informationspolitik Ihrer Regierung empfunden? Hirano: Es ist vieles zu spät und zu zögerlich gesagt worden ... (26.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
In einer Lache von Block 1 wurde nun Cäsium 137 nachgewiesen - ein Stoff, der bei der Kernspaltung entsteht. "Wir rechnen damit, dass es mindestens in Block 1 und 3 schon teilweise eine Kernschmelze hab. Das ist schon jetzt ein Super-GAU", so Reinhard Uhrig von Global 2000. Und Betreiber Tepco? Der wurde schon 2009 von einem japanischen Forscher gewarnt: Der Reaktor sei nicht Tsunami-sicher. Alles ignoriert. (27.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Japans Medien erklärten unisono, keine Namen der Todesmutigen im AKW zu nennen, ihre Familien in Ruhe zu lassen. Schnell wurden Gerüchte laut, Japan schicke Obdachlose und Arbeitslose ins Todes-AKW. "Wegwerfarbeiter" hat gute Chancen, Unwort des Jahres 2011 zu werden. (27.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Das sind freilich keine endgültigen Argumente für die zivile Nutzung der Atomkraft. Sie zeigen nur, dass die Panikaktionen Deutschlands und die von peinlicher moralischer Überlegenheit triefenden Debatten des österreichischen Nationalrats nicht unbedingt eine rationale Reaktion auf Fukushima sind. (28.03.2011, die Presse, Experte)
Zur Stimmung in Europa trugen vor allem die selbst ernannten Experten bei, die in jeder Nachrichtensendung auf Radio und Fernsehen ihre stündliche Mutmaßung zum Besten gaben. Eine Zeit lang musste man überhaupt den Eindruck gewinnen, nicht der Atomunfall sei durch das Erdbeben ausgelöst worden, sondern vielmehr seien Tsunami und Erdbeben eine Folge des angeblichen Super-GAUs, den es nicht gab. (28.03.2011, die Presse, Experte)
Einen wahren populistischen Super-GAU lieferte allerdings der Bürgermeister von Wien, der meinte, im Unfall von Fukushima zeige "der Weltkapitalismus seine hässliche Fratze, in dem er im wahrsten Sinne des Wortes über Leichen geht". (28.03.2011, die Presse, Experte)
Nicht gut genug? Dann vielleicht der, den die beiden jüngsten Bilder der Technik selbst über sie erzählen: Beim Zerstören ist sie punktgenau, die Marschflugkörper treffen über tausende Kilometer Gaddafis Panzer; aber zum Retten bzw. wenigstens Messen kann nicht der kleinste Roboter auch nur in Reaktornähe vordringen. Jetzt lachen Sie doch! (29.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Auch der Skandal im Vorfeld der Katastrophe weitet sich aus: Tepco hatte jahrzehntelang die Gefahren durch Flutwellen ignoriert, bis 2006 kam das Wort Tsunami in Studien nicht einmal vor. Zuletzt war von einem Worst-Case-Szenario einer 5,4 Meter hohen Flutwelle die Rede, tatsächlich prallte ein 13 m hoher Tsunami am 11. März gegen das AKW. (29.03.2011, Österreich, Auslandskorrespondent)
Davor waren beispielsweise in Milch- und Milchprodukten 370 bzw. 600 Bequerel pro Kilo erlaubt, nun sind es 1.000 Bequerel. "Dieses Vorgehen ist völlig absurd und skandalös", ist Wolfgang Pirkhuber, Sprecher der Lebensmittelsicherheit der Grünen, empört. (30.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Die Tschechen lernen nichts dazu. Trotz der Atomkatastrophe in Japan setzt Prag weiter auf den

Ausbau von Nuklearenergie. (30.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Man bleibt bei lieb gewonnenen alten Gewohnheiten: sowohl die Atomlobby, die weiter erklärt, keine Probleme sehen zu können, als auch die Anti-Atomlobby, die sich mit dem Dampf um Fukushima zu ungeahnten Höhen der Sympathie emporschwingt. Dumm nur, dass jetzt schon vorauszusehen ist, wer das Rennen machen wird: Geld und Bequemlichkeit. Noch dümmer, dass die Anti-Atom-Bewegung sich wohl gerade freiwillig demontieren lässt, ohne sich dessen so recht bewusst zu sein. (30.03.2011, die Presse, Experte)
Man kann sich fragen, ob die Reaktion nicht überzogen war: An der "Presence" maß man Strahlungsdosen von 3,5 Mikrosievert pro Stunde. Das ist zwar das Zehn- bis Zwanzigfache der natürlichen Strahlung auf Meereshöhe; allerdings wird ein Mensch bei einem Flug von Europa nach New York der doppelten Dosis ausgesetzt, diese gilt als nicht einmal ansatzweise gefährlich, auch die "Presence"-Dosis war kaum problematisch. Dennoch sind die Reeder nervös, denn die ersten Schiffe, die seit der Reaktorexplosion in Fukushima von Japan nach Europa fahren, werden demnächst eintreffen. (31.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Hunderte Tonnen Lebensmittel werden jedes Jahr von Japan nach Europa bzw. Österreich exportiert. Und die dürfen - "dank" einer aktuellen EU-Verordnung - in Zukunft mit bis zu 20.000 Becquerel verstrahlt sein. (31.03.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
(Grenzwerterhöhung:) Die Öffentlichkeit sei über die Schritte nicht informiert worden, klagen NGOs wie Foodwatch. Von unnötigem und skandalösem Vorgehen sprechen die Grünen. [...]Greenpeace sieht neben "grober Fahrlässigkeit" auch Widersprüche zum EU-Recht. (31.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
In Tokio kam es jetzt erstmals zu großen Demonstrationen gegen die Kernkraft: Aufgebrachte Menschen wollten die Tepco-Zentrale stürmen, andere forderten einen Stopp für alle AKWs. Gleichzeitig verteidigte Frankreichs Präsident Sarkozy bei einem Besuch in Japan die Kernenergie und erklärte, sei sie für die Bekämpfung des Klimawandels notwendig . . . (01.04.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
In einem Blog für den Nachrichtensender BBC schreibt er, dass er zwar versuche, sich so kurz wie möglich im Freien aufzuhalten, er müsse aber täglich hinaus, um sich seine Rationen an Reis, Brot, Trinkwasser und Benzin abzuholen. Dafür müsse man eben auch Schlange stehen. "Diese Zone mit Ausgangssperre hat doch keinen Sinn, weil wir nicht die ganze Zeit drinnen bleiben können", meint er. (01.04.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Eine Ausweitung der 30 Kilometer breiten Evakuierungszone rund um das AKW lehnt die japanische Regierung weiterhin ab, obwohl dies die IAEO und die japanische Nuklearaufsicht am Donnerstag empfohlen hatten. (02.04.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Nach der Atomkatastrophe in Japan sind etliche Lebensmittel radioaktiv verseucht. Grotesk: In Japan sind sie verboten, bei uns erlaubt. (02.04.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Na, wenn das kein Beweis für die Sicherheit der Kernenergie ist: 58 japanische Atomkraftwerke haben dem Erdbeben standgehalten! Pudelt's euch also wegen Fukushima nicht so auf, und wegen Temelín schon gar nicht! Nein, der Autor dieser Zeilen hat nicht getrunken. Er gibt die Argumentation des tschechischen Präsidenten Václav Klaus wieder, die dieser auch nicht etwa am Stammtisch des Soldaten Schwejk in Prag zum Besten gab, sondern, wie das tschechische Radio stolz verkündete, an der argentinischen Universität Torcuato Di Tella, wo er sein Buch "Blauer Planet in

grünen Fesseln" vorstellte. (02.04.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)
Tepco hatte die Analyse auf Anordnung der japanischen Atomsicherheitsbehörde wiederholen müssen, da es Zweifel an der Richtigkeit der Ergebnisse gegeben hatte... (02.04.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Wieder eine Verzweiflungstat: Gestern schüttete Tepco 11.500 Tonnen verstrahltes Wasser ins Meer. Die Folgen sind global und gefährlich. [...] Wenn nichts mehr hilft, muss der Ozean daran glauben. Es scheint, als ob Japan im Kampf gegen die Strahlenbelastung nichts mehr einfällt. Der AKW-Betreiber Tepco musste gestern zugeben: "Wir haben 11.500 Tonnen verstrahltes Wasser ins Meer gepumpt." (05.04.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Ich glaube, dass im westlichen Diskurs zur japanischen Katastrophe sehr viel von unserer monotheistischen Prägung mitschwingt. Einerseits die Schuldfrage: Wer ist schuld, wer hat das Cäsium aus dem Reaktor entlassen. Und das heißt: Welches einzelne Individuum ist schuld und wird ans Kreuz genagelt? (06.04.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Wozu also ändert die EU jetzt ihre Regeln, wenn es keinen sachlich begründeten Anlass gibt? Wollte man sich etwa vom Druck einer besorgten Öffentlichkeit und von teilweise populistisch argumentierenden Europaabgeordneten aller Fraktionen befreien? (07.04.2011, die Presse, Auslandskorrespondent)
Eine skurrile Facette völlig unbegründeter Angst vor radioaktiver "Ansteckung" ereignete sich in der Steiermark: Ein Schüler, der zum Zeitpunkt der Atomkatastrophe in Japan war, musste sich vom Arzt untersuchen lassen, weil Eltern seiner Mitschüler "Ansteckung" befürchteten. (09.04.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Am allerschlimmsten ist jedoch die Scheu der Regierung, klare Aussagen zu treffen. Wie können die Menschen das Verlassen ihrer Arbeitsplätze rechtfertigen, wenn die Regierung nur eine freiwillige Evakuierung nahelegt? (09.04.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Daher importieren wir den sogenannten "Energiemix" nicht zuletzt aus Frankreich, wenn die dort durchgehend laufenden (Kern-)Kraftwerke nicht genug Abnahme finden. Keiner will wirklich so genau wissen, ob in dem Energiemix zehn oder vielleicht zuweilen fünfzig Prozent "Atomstrom" sind. Wir pumpen ihn (genauer: pumpen mit ihm unser Wasser) in Stauseen, die wir in unseren Bergen bauen konnten, als das noch als Fortschritt galt, und lassen ihn (genau genommen das Wasser) dann als offiziell jungfräulichen Strom, als sogenannte erneuerbare Energie, an den Turbinen wieder heraus. Ist das ehrlich? (12.04.2011, die Presse, Experte)
Glücklicherweise ist nach meinem Wissen durch den Reaktorunfall kein Mensch ernstlich zu Schaden gekommen. Aber viele Menschen werden in Europa unter dem CO2-Dreck leiden, den die nach der mediengemachten Panik als Ersatz eingeschalteten Öl- und Gaskraftwerke ausstoßen. (12.04.2011, die Presse, Experte)

Geäußerte Zweifel am Geltungsanspruch Vertrauen

Und während in der offiziellen Berichterstattung immer wieder von der Disziplin und Ruhe der Bevölkerung die Rede ist, zeigte sich online auch verbreitetes Misstrauen gegenüber offiziellen Stellen. (13.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)

Die Einwohner von Tokio nehmen das eher stoisch hin. Allerdings vertraut der 23-Jährige den offiziellen Informationen nicht ganz. "Ich hab das Gefühl, dass in den japanischen Medien nicht alles berichtet wird." (13.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Die an der Tankstelle wartende Haruka will dem Beamten das alles nicht so recht glauben. (14.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Was kann man daraus lernen? Kann man etwas daraus lernen? Abgesehen von einem gesunden Misstrauen gegenüber Experten, die einem nonchalant versichern, es werde schon nichts passieren? (14.03.2011, die Presse, ortsansässiger Journalist)
Im Gegensatz zum Premier, der für seine Informationspolitik zunehmend kritisiert wird, ist die Glaubwürdigkeit seines Sprechers ungemein größer: "Edano nero!" - "Edano, schlaf!", fordern besorgte Blogger. (15.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
[...] wurde Korrespondent Franz Norman aus Tokio, wo es erst 6.00 Uhr war, zugeschaltet. Er berichtete, dass "aus dem Ausland mehr Nachrichten über die Katastrophe" kämen als "von hier. Dem, was hier gesagt wird, kann man nicht zu 100 Prozent trauen." Und in das Krisengebiet komme man sowieso nicht. (15.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Die Stimmung kippt. Vor zwei Tagen noch hatte die Bevölkerung Vertrauen in Krisenmanagement und Politik. Jetzt ist er Zorn da. "Wir wurden belogen, beschwindelt, in Sicherheit gewiegt", sagen viele. Am Weg ins Krisenzentrum muss sich der Einsatzleiter einen Weg durch ein Spalier aufgebrachter Einwohner bahnen. (16.03.2011, Österreich, Auslandskorrespondent)
Die offiziellen Angaben zu den Strahlenwerten gingen allerdings wild durcheinander. Seit Tagen wird über kurzfristige Spitzenbelastungen von 400 Millisievert pro Stunde berichtet, am Mittwoch wurde der Wert von einem Sievert später auf zehn Millisievert korrigiert. Nur die Betreiberfirma Tepco kennt die wahren Werte, das Vertrauen zu deren Angaben dürfte aber auch auf Regierungsseite nicht sehr hoch sein. (17.03.2011, der Standard, ortsansässiger Journalist)
Unterwegs unterhalte ich mich mit meiner Übersetzerin Akami: "Die Atomgesellschaften haben bereits früher Unfälle vertuscht", sagt sie. "Der Firma ist nicht zu trauen." (20.03.2011, Österreich, Auslandskorrespondent)
Aber wie üblich versuchte Tepco die angespannte Lage herunterzuspielen. Konzernsprecher Takashi Kurita: "Die Zahl ist nicht glaubhaft. Tut uns sehr leid." Tepco vermutet einen Rechenfehler. Fragt sich nur: Wer glaubt Tepco noch? (28.03.2011, Österreich, ortsansässiger Journalist)
Niemand traut Tepco mehr, sagt Masaaki Kobayashi, ein Manager. "Wir sind alle frustriert. Tepco muss bestraft werden." Dieses Gefühl beginnt in der politischen Spitze und geht bis zu Bevölkerung. Denn auch Tepcos Kleinkunden haben die Nase voll. "Ich gebe Tepcos Krisenmanagement nur ein ausreichend", sagt der TV-Kommentator Yoshio Hotta. Niemand zeige Führung, das Unternehmen erscheine als unehrlich. (30.03.2011, der Standard, Auslandskorrespondent)
Landwirtschaftliche Produkte aus der Region finden keine Käufer, auch wenn sie Messungen zufolge nicht strahlenverseucht sind: Das Misstrauen gegenüber den Behörden wächst täglich. (02.04.2011, Kronen Zeitung, ortsansässiger Journalist)

D SPSS-Outputtabellen

1. Intracoderreliabilität Pretest:

- Variable Textgattung:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Textgattung * Textgattung_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Textgattung * Textgattung_2 Kreuztabelle

Anzahl		Textgattung_2						Gesamt
		Bericht	Kommentar	Reportage	Interview mit Expert/in	Porträt	Sonstiges	
Textgattung	Bericht	21	0	0	0	0	1	22
	Kommentar	0	15	0	0	0	0	15
	Reportage	0	0	2	0	0	0	2
	Interview mit Expert/in	0	0	0	6	0	0	6
	Porträt	0	0	0	0	1	0	1
	Sonstiges	3	0	0	1	0	0	4
Gesamt		24	15	2	7	1	1	50

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler(a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung Kappa		,853	,061	9,860	,000
Anzahl der gültigen Fälle		50			

a Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Zweifeltyp:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zweifeltyp * Zweifeltyp_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Zweifeltyp * Zweifeltyp_2 Kreuztabelle

Anzahl		Zweifeltyp_2						Gesamt
		Verständlichkeit	Wahrheit	Wahrhaftigkeit	Richtigkeit	Vertrauen	nicht entscheidbar	
Zweifeltyp	Verständlichkeit	2	0	0	0	0	0	2
	Wahrheit	0	8	0	0	0	0	8
	Wahrhaftigkeit	0	4	9	0	0	0	13
	Richtigkeit	0	0	0	21	0	0	21
	Vertrauen	0	0	2	0	3	0	5
	nicht entscheidbar	0	0	0	0	0	1	1
Gesamt		2	12	11	21	3	1	50

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler (a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung	Kappa	,833	,062	10,404	,000
Anzahl der gültigen Fälle		50			

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Vertrauentypen:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Vertrauentypen * Vertrauentypen_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Vertrauenstypen * Vertrauenstypen_2 Kreuztabelle

Anzahl		Vertrauenstypen_2				Gesamt
		kein Zweifel	öffentliches Personenvertrauen	öffentliches Organisationervertrauen	öffentliches Systemvertrauen	
Vertrauenstypen	kein Zweifel	45	0	0	0	45
	öffentliches Personenvertrauen	0	1	0	0	1
	öffentliches Organisationervertrauen	0	1	2	0	3
	öffentliches Systemvertrauen	0	0	0	1	1
Gesamt		45	2	2	1	50

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler(a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung	Kappa	,893	,096	8,961	,000
Anzahl der gültigen Fälle		50			

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Zweifelausmaß:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zweifelausmaß * Zweifelausmaß_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Zweifelausmaß * Zweifelausmaß_2 Kreuztabelle

Anzahl		Zweifelausmaß_2		Gesamt
		explizit	implizit	
Zweifelausmaß	explizit	35	4	39
	implizit	0	11	11
Gesamt		35	15	50

Symmetrische Maße

	Wert	Asymptotischer Standardfehler(a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Kappa				
Maß der Übereinstimmung	,794	,097	5,736	,000
Anzahl der gültigen Fälle	50			

a Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Zweifelperspektive:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zweifelperspektive * Zweifelperspektive_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Zweifelperspektive * Zweifelperspektive_2 Kreuztabelle

Anzahl

		Zweifelperspektive_2			
		aktiv	passiv	nicht entscheidbar	Gesamt
Zweifelperspektive	aktiv	36	1	0	37
	passiv	0	10	2	12
	nicht entscheidbar	0	0	1	1
Gesamt		36	11	3	50

Symmetrische Maße

	Wert	Asymptotischer Standardfehler(a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Kappa				
Maß der Übereinstimmung	,855	,076	6,957	,000
Anzahl der gültigen Fälle	50			

a Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Begründungsniveau:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Begründungsniveau * Begründungsniveau_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Begründungsniveau * Begründungsniveau_2 Kreuztabelle

Anzahl		Begründungsniveau_2				Gesamt
		keine Begründung	pauschale Begründung	einfache Begründung	spezifische Begründung	
Begründungsniveau	keine Begründung	5	0	0	0	5
	pauschale Begründung	0	2	1	0	3
	einfache Begründung	0	2	31	0	33
	spezifische Begründung	0	0	0	9	9
Gesamt		5	4	32	9	50

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler(a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung	Kappa	,887	,063	9,346	,000
Anzahl der gültigen Fälle		50			

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

2. Intracoderreliabilität gesamt (nach d. Erhebung):

- Variable Textgattung:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Textgattung * Textgattung_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Textgattung * Textgattung_2 Kreuztabelle

Anzahl		Textgattung_2						Gesamt
		Bericht	Kommentar	Reportage	Interview mit Expert/in	Porträt	Sonstiges	
Textgattung	Bericht	22	0	0	0	0	0	22
	Kommentar	0	15	0	0	0	0	15
	Reportage	0	0	2	0	0	0	2
	Interview mit Expert/In	0	0	0	6	0	0	6
	Porträt	0	0	0	0	1	0	1
	Sonstiges	2	0	0	1	0	1	4
Gesamt		24	15	2	7	1	1	50

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler(a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung	Kappa	,912	,048	10,542	,000
Anzahl der gültigen Fälle		50			

a Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Zweifeltyp:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zweifeltyp * Zweifeltyp_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Zweifeltyp * Zweifeltyp_2 Kreuztabelle

Anzahl		Zweifeltyp_2						Gesamt
		Verständlichkeit	Wahrheit	Wahrhaftigkeit	Richtigkeit	Vertrauen	nicht entscheidbar	
Zweifeltyp	Verständlichkeit	2	0	0	0	0	0	2
	Wahrheit	0	8	0	0	0	0	8
	Wahrhaftigkeit	0	2	11	0	0	0	13
	Richtigkeit	0	0	0	21	0	0	21
	Vertrauen	0	0	2	0	3	0	5
	nicht entscheidbar	0	0	0	0	0	1	1
Gesamt		2	10	13	21	3	1	50

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler (a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung	Kappa	,888	,053	10,949	,000
Anzahl der gültigen Fälle		50			

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Vertrauensstypen:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Vertrauensstypen * Vertrauensstypen_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Vertrauensstypen * Vertrauensstypen_2 Kreuztabelle

Anzahl		Vertrauensstypen_2				Gesamt
		kein Zweifel	öffentliches Personenvertrauen	öffentliches Organisationsvertrauen	öffentliches Systemvertrauen	
Vertrauensstypen	kein Zweifel	45	0	0	0	45
	öffentliches Personenvertrauen	0	1	0	0	1
	öffentliches Organisationsvertrauen	0	0	3	0	3
	öffentliches Systemvertrauen	0	0	0	1	1
Gesamt		45	1	3	1	50

Symmetrische Maße

		Wert	Asymptotischer Standardfehler(a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung	Kappa	1,000	,000	9,475	,000
Anzahl der gültigen Fälle		50			

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Zweifelausmaß:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zweifelausmaß * Zweifelausmaß_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Zweifelausmaß * Zweifelausmaß_2 Kreuztabelle

Anzahl		Zweifelausmaß_2		Gesamt
		explizit	implizit	
Zweifelausmaß	explizit	36	3	39
	implizit	0	11	11
Gesamt		36	14	50

Symmetrische Maße

	Wert	Asymptotischer Standardfehler (a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung Kappa	,841	,088	6,022	,000
Anzahl der gültigen Fälle	50			

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Zweifelperspektive:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Zweifelperspektive * Zweifelperspektive_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Zweifelperspektive * Zweifelperspektive_2 Kreuztabelle

Anzahl

		Zweifelperspektive_2			Gesamt
		aktiv	passiv	nicht entscheidbar	
Zweifelperspektive	aktiv	37	0	0	37
	passiv	0	11	1	12
	nicht entscheidbar	0	1	0	1
Gesamt		37	12	1	50

Symmetrische Maße

	Wert	Asymptotischer Standardfehler(a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung Kappa	,899	,065	6,840	,000
Anzahl der gültigen Fälle	50			

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Variable Begründungsniveau:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Begründungsniveau * Begründungsniveau_2	50	100,0%	0	,0%	50	100,0%

Begründungsniveau * Begründungsniveau_2 Kreuztabelle

Anzahl		Begründungsniveau_2				Gesamt
		keine Begründung	pauschale Begründung	einfache Begründung	spezifische Begründung	
Begründungsniveau	keine Begründung	5	0	0	0	5
	pauschale Begründung	0	2	1	0	3
	einfache Begründung	0	1	32	0	33
	spezifische Begründung	0	0	0	9	9
Gesamt		5	3	33	9	50

Symmetrische Maße

	Wert	Asymptotischer Standardfehler (a)	Näherungsweise T(b)	Näherungsweise Signifikanz
Maß der Übereinstimmung Kappa	,923	,053	9,589	,000
Anzahl der gültigen Fälle	50			

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

3. Deskriptive Statistik

- Zweifelhäufigkeit nach Textgattung

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Textgattung * Zweifeltyp	303	100,0%	0	,0%	303	100,0%

Textgattung * Zweifeltyp Kreuztabelle

Anzahl

		Zweifeltyp						Gesamt
		Verständlichkeit	Wahrheit	Wahrhaftigkeit	Richtigkeit	Vertrauen	nicht entscheidbar	
Textgattung	Bericht	1	34	34	57	5	3	134
	Kommentar	2	14	11	47	1	4	79
	Glosse	0	1	0	1	0	0	2
	Reportage	0	7	9	8	3	0	27
	Analyse	0	4	0	2	0	0	6
	Interview mit Expert/In	0	2	2	17	0	1	22
	Interview mit AUT-Bezugsperson	0	1	1	3	0	0	5
	Kolumne	0	3	6	6	0	0	15
	Porträt	0	0	0	1	1	0	2
	Sonstiges	0	3	3	2	2	1	11
Gesamt		3	69	66	144	12	9	303

- Zweifelhäufigkeit nach Medium

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Medium * Zweifeltyp	303	100,0%	0	,0%	303	100,0%

Medium * Zweifeltyp Kreuztabelle

Anzahl

		Zweifeltyp						Gesamt
		Verständlichkeit	Wahrheit	Wahrhaftigkeit	Richtigkeit	Vertrauen	nicht entscheidbar	
Medium	Der Standard	2	10	17	42	5	3	79
	Die Presse	1	34	16	53	3	2	109
	Kronen Zeitung	0	15	15	23	1	4	58
	Österreich	0	10	18	26	3	0	57
Gesamt		3	69	66	144	12	9	303

- Zweifelhäufigkeit nach Autorentyp

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Autorentyp * Zweifeltyp	303	100,0%	0	,0%	303	100,0%

Autorentyp * Zweifeltyp Kreuztabelle

Anzahl		Zweifeltyp						Gesamt
		Verständlichkeit	Wahrheit	Wahrhaftigkeit	Richtigkeit	Vertrauen	nicht entscheidbar	
Autorentyp	ortsansässiger Journalist	2	53	56	111	9	7	238
	Auslandskorrespondent	0	12	10	17	3	1	43
	Experte	1	4	0	16	0	1	22
Gesamt		3	69	66	144	12	9	303

- Zweifelverteilung nach Zweifeltyp

Statistiken

Zweifeltyp		
N	Gültig	303
	Fehlend	0

Zweifeltyp

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig Verständlichkeit	3	1,0	1,0	1,0
Wahrheit	69	22,8	22,8	23,8
Wahrhaftigkeit	66	21,8	21,8	45,5
Richtigkeit	144	47,5	47,5	93,1
Vertrauen	12	4,0	4,0	97,0
nicht entscheidbar	9	3,0	3,0	100,0
Gesamt	303	100,0	100,0	

- Zweifelverteilung nach Vertrauenstyp

Statistiken

Text

N	Gültig	303
	Fehlend	0

Text

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig kein Zweifel	291	96,0	96,0	96,0
öffentliches Personenvertrauen	3	1,0	1,0	97,0
öffentliches Organisationenvertraue n	7	2,3	2,3	99,3
öffentliches Systemvertrauen	2	,7	,7	100,0
Gesamt	303	100,0	100,0	

- Zweifelausmaß gesamt

Statistiken

Zweifelausmaß

N	Gültig	303
	Fehlend	0

Zweifelausmaß

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig explizit	191	63,0	63,0	63,0
implizit	112	37,0	37,0	100,0
Gesamt	303	100,0	100,0	

- Zweifelperspektive gesamt

Statistiken

Zweifelperspektive

N	Gültig	303
	Fehlend	0

Zweifelperspektive

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig aktiv	232	76,6	76,6	76,6
passiv	61	20,1	20,1	96,7
nicht entscheidbar	10	3,3	3,3	100,0
Gesamt	303	100,0	100,0	

- Begründungsniveau gesamt

Statistiken

Begründungsniveau

N	Gültig	303
	Fehlend	0

Begründungsniveau

	Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig keine Begründung	66	21,8	21,8	21,8
pauschale Begründung	15	5,0	5,0	26,7
einfache Begründung	170	56,1	56,1	82,8
spezifische Begründung	52	17,2	17,2	100,0
Gesamt	303	100,0	100,0	

4. Inferenzstatistik:

- Hypothese 1:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Medium * Zweifelausmaß	303	100,0%	0	,0%	303	100,0%

Medium * Zweifelausmaß Kreuztabelle

Anzahl

		Zweifelausmaß		Gesamt
		explizit	implizit	
Medium	Der Standard	59	20	79
	Die Presse	66	43	109
	Kronen Zeitung	29	29	58
	Österreich	37	20	57
Gesamt		191	112	303

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	9,205(a)	3	,027
Likelihood-Quotient	9,324	3	,025
Zusammenhang linear-mit-linear	2,719	1	,099
Anzahl der gültigen Fälle	303		

a 0 Zellen (,0%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 21,07.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Phi		,174	,027
Nominalmaß Cramer-V		,174	,027
Anzahl der gültigen Fälle		303	

a Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet

- Hypothese 2:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Medium * Zweifelperspektive	303	100,0%	0	,0%	303	100,0%

Medium * Zweifelperspektive Kreuztabelle

Anzahl

		Zweifelperspektive			Gesamt
		aktiv	passiv	nicht entscheidbar	
Medium	Der Standard	52	27	0	79
	Die Presse	85	18	6	109
	Kronen Zeitung	48	8	2	58
	Österreich	47	8	2	57
Gesamt		232	61	10	303

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2- seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	16,651(a)	6	,011
Likelihood-Quotient	17,998	6	,006
Zusammenhang linear- mit-linear	2,846	1	,092
Anzahl der gültigen Fälle	303		

a 4 Zellen (33,3%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 1,88.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungs- weise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	Phi	,234	,011
	Cramer-V	,166	,011
Anzahl der gültigen Fälle		303	

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Hypothese 3:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Medium * Begründungsniveau	303	100,0%	0	,0%	303	100,0%

Medium * Begründungsniveau Kreuztabelle

Anzahl

		Begründungsniveau				Gesamt
		keine Begründung	pauschale Begründung	einfache Begründung	spezifische Begründung	
Medium	Der Standard	10	5	49	15	79
	Die Presse	22	3	60	24	109
	Kronen Zeitung	16	2	34	6	58
	Österreich	18	5	27	7	57
Gesamt		66	15	170	52	303

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	15,238(a)	9	,085
Likelihood-Quotient	15,546	9	,077
Zusammenhang linear-mit-linear	9,628	1	,002
Anzahl der gültigen Fälle	303		

a 3 Zellen (18,8%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,82.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Phi		,224	,085
Nominalmaß Cramer-V		,129	,085
Anzahl der gültigen Fälle		303	

a Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Hypothese 4:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Textgattung Neu * Zweifelperspektive	292	100,0%	0	,0%	292	100,0%

Textgattung Neu * Zweifelperspektive Kreuztabelle

Anzahl

		Zweifelperspektive			Gesamt
		aktiv	passiv	nicht entscheidbar	
Textgattung Neu	informierend	135	53	8	196
	meinungsbildend	91	4	1	96
Gesamt		226	57	9	292

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	24,795(a)	2	,000
Likelihood-Quotient	29,922	2	,000
Zusammenhang linear-mit-linear	21,319	1	,000
Anzahl der gültigen Fälle	292		

a 1 Zellen (16,7%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,96.

Symmetrische Maße

	Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Phi	,291	,000
Nominalmaß Cramer-V	,291	,000
Anzahl der gültigen Fälle	292	

a Die Null-Hyphothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hyphothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Hypothese 5:

Verarbeitete Fälle

	Fälle					
	Gültig		Fehlend		Gesamt	
	N	Prozent	N	Prozent	N	Prozent
Autorentyp * Begründungsniveau	281	100,0%	0	,0%	281	100,0%

Autorentyp * Begründungsniveau Kreuztabelle

Anzahl

		Begründungsniveau				Gesamt
		keine Begründung	pauschale Begründung	einfache Begründung	spezifische Begründung	
Autorentyp	ortsansässiger Journalist	52	14	134	38	238
	Auslandskorrespondent	11	1	24	7	43
Gesamt		63	15	158	45	281

Chi-Quadrat-Tests

	Wert	df	Asymptotische Signifikanz (2-seitig)
Chi-Quadrat nach Pearson	1,093(a)	3	,779
Likelihood-Quotient	1,279	3	,734
Zusammenhang linear-mit-linear	,047	1	,828
Anzahl der gültigen Fälle	281		

a 1 Zellen (12,5%) haben eine erwartete Häufigkeit kleiner 5. Die minimale erwartete Häufigkeit ist 2,30.

Symmetrische Maße

		Wert	Näherungsweise Signifikanz
Nominal- bzgl. Nominalmaß	Phi	,062	,779
	Cramer-V	,062	,779
Anzahl der gültigen Fälle		281	

a Die Null-Hypothese wird nicht angenommen.

b Unter Annahme der Null-Hypothese wird der asymptotische Standardfehler verwendet.

- Hypothese 6:

Chi-Quadrat-Test

Häufigkeiten

Zweifeltyp

	Beobachtetes N	Erwartete Anzahl	Residuum
Wahrheit	21	28,0	-7,0
Wahrhaftigkeit	23	28,0	-5,0
Richtigkeit	64	28,0	36,0
nicht entscheidbar	4	28,0	-24,0
Gesamt	112		

Statistik für Test

	Zweifeltyp
Chi-Quadrat	69,500 ^a
df	3
Asymptotische Signifikanz	,000

a. Bei 0 Zellen (,0%) werden weniger als 5 Häufigkeiten erwartet. Die kleinste erwartete Zellenhäufigkeit ist 28,0.